

ANDACHTSBUCH 2022 – vom Advent-Verlag Lüneburg

(vom PDF zurück in Word konvertiert, daher sicher nicht fehlerfrei)

Bei jeder Andacht muss die Quellenangabe verlinkt erscheinen, und zwar nach folgendem Muster:

© [Advent-Verlag Lüneburg](http://www.advent-verlag.de) mit freundlicher Genehmigung
(der Link ist: <http://www.advent-verlag.de>)

1.1.2022

Solange du lebst, wird sich niemand gegen dich behaupten können, denn ich will bei dir sein, wie ich bei Mose war. Ich werde dich nie verlassen und dich nicht aufgeben. Josua 1,5 (Neues Leben Bibel)

Die Jahre 2020/21 waren geprägt von allerlei Emotionen. Ängste und Sorgen machten sich breit. Man konnte nicht glauben, wie sehr sich das Leben veränderte. So ähnlich erging es auch Josua. Der Nachfolger von Mose musste auch eine Zeit des Unbehagens erleben. Mose war gestorben und nun blieb die ganze Last an ihm hängen. Er stand mit dem murrenden, aufmüpfigen Volk Israel vor der Einnahme des Landes Kanaan. Er sollte das Volk in ein unbekanntes Land führen. Seine Angst und seine Bedenken kann ich mir gut vorstellen.

Aber der Herr, der mit ihnen zog, sprach zu Josua: „Sei stark und mutig! Hab keine Angst und verzweifle nicht. Denn ich, der Herr, dein Gott, bin bei dir, wohin du auch gehst.“ (V. 9 NLB) Gott sagte noch mehr: „Es soll dir niemand widerstehen dein Leben lang.“ (V. 5) Was für gewaltige Worte! „Ich will bei dir sein, wie ich bei Mose war.“ (V. 5 NLB) Ich füge noch hinzu: ... wie ich mit Abraham, mit allen Männern und Frauen Gottes, mit allen Propheten, mit jedem, der mir vertraute, gewesen bin, so will ich auch mit dir sein.

Diesen Text will ich für mich als Jahresmotto annehmen. Er macht Mut und schenkt Zuversicht. Es wird immer besorgniserregende Tage geben; Tage, die uns nicht gefallen werden. Gott steht zu seinem gesprochenen Wort. Von Adam und Eva bis zu Johannes auf der Insel Patmos hatten alle aus verschiedenen Gründen mit Angst zu tun und Gott konnte dieses „Fürchte dich nicht“ zu ihnen sprechen.

Angst und Furcht gehen auch heute über den Erdball, aber unser Gott – der Erhabene, der Allmächtige – hat alles im Griff. Nicht alle unsere Vorsätze für dieses Jahr werden in Erfüllung gehen, aber egal, was kommt, Gott sitzt im Regiment und führt alles zu seiner Zeit zum Besten aus. Wir dürfen nie vergessen: Gott hat sein Wort noch nie gebrochen und wird es auch in diesem Jahr nicht tun. Zu seinen Zusagen wird er stehen. Wir dürfen ihn beim Wort nehmen. Er ist treu und wahrhaftig. Klammere dich an diese Verheißungen aus dem Wort Gottes und Gott wird sie wahr werden lassen. „Denn ich will bei dir sein, wie ich bei Mose war. Ich werde dich nie verlassen und dich nicht aufgeben.“ Kathi Heise

2.1.2022

Er sprach aber zu ihnen: Es gebührt euch nicht, Zeit oder Stunde zu wissen, die der Vater in seiner Macht bestimmt hat. Apostelgeschichte 1,7

Der evangelische Theologe Emil Brunner (1889–1966) schrieb einmal sinngemäß: „Eine Kirche, die nichts über das Zukünftig-Ewige zu sagen hat, hat überhaupt nichts zu sagen.“ Andererseits, so meinte die prophetisch begabte Schreiberin Ellen White (1827–1915), sollen Christen auch nicht durch Spekulationen über die Zeitsetzung für Jesu Wiederkehr geistlich „ermüden“, sondern unter Leitung des Heiligen Geistes ihre Aufgaben in dieser Welt erledigen, wozu gewiss auch das Verkündigen der Wiederkunftsbotschaft gehört.

Wenn Jesus hier über Zeit(-en) sprach, übersetzte das die griechische Koine-Sprache mit verschiedenen Begriffen: *chronos* für die Zeit im Allgemeinen (also den Zeitraum), *kairós* für den glückhaften Augenblick (das Datum). Und vielleicht wurde ein dritter Zeit-begriff später nicht immer ganz ernst genommen: *tacheos* – schnell, plötzlich. Dass den herannahenden Zeitpunkt nur der Vater im Himmel kennt, relativiert die Endzeit nicht. Wer hätte 1988 an eine Wiedervereinigung unseres Landes geglaubt? Kein Jahr danach war es passiert.

Viele Bibelaussagen legen uns ans Herz, allezeit bereit zu sein! Daran erinnern auch die von Gottes Sohn genannten „Zeichen der Zeit“ (vgl. Lk 21,28), die wir heute in ihren Ausmaßen schlimmer empfinden mögen als früher: Kriege, Naturkatastrophen, Gesetzlosigkeit, mangelnde Liebe, Verfolgung, Pandemien – aber andererseits auch Neuaufbrüche zur Weltmission (Mt 24). Ich bewundere die Standhaftigkeit derer, die aufgrund ihres Glaubens viel erleiden müssen, und dass gerade bei ihnen seine wahre, bibelorientierte Gemeinde oft gewaltig wächst.

Gotteskinder haben allen Grund, dem plötzlichen Kommen Jesu froh entgegenzusehen – von dem sie als „Braut“ (Offb 21,2) in die neue, ewige Heimat gebracht werden. Das gilt auch für unser Lebensende mit Auferstehung, wenn es so weit ist (1 Ths 4,13). Für jeden überzeugt (erwachsen) getauften Nachfolger Jesu gilt: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“ (Joh 5,24) So will ich es auch weitersagen und noch viele dazu einladen! Albrecht Höschele

3.1.2022

Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit dem Guten.
Römer 12,21

Kennst du das? Dir nimmt jemand die Vorfahrt, du wirst zu Unrecht beschuldigt, jemand hat dich über den Tisch gezogen oder vor anderen bloßgestellt und die Rachegedanken brodeln – manchmal tagelang. Der Zorn nagt an dir und du legst dir Szenarien im Kopf zurecht, wie man es der anderen Person heimzahlen könnte.

Ein unbedachter Satz von meinem Gegenüber trifft mich bis ins Mark. Da hilft es mir auch nicht zu wissen, dass die Person schlechte Laune hatte und es eigentlich gar nicht so meinte. Mein erster Impuls ist: sofort reagieren und mit den schärfsten verbalen Waffen, die ich besitze, zurückschießen.

Paulus sagt in unserem heutigen Andachtstext: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit dem Guten.“ Es ist sein Fazit einer Passage, in der er Anweisungen für das Gemeindeleben gibt. Auffällig ist, dass er nicht nur möchte, dass wir das Böse vermeiden; vielmehr geht es ihm um eine Haltung, die proaktiv das Gute sucht. So zumindest verstehe ich seine Sätze „Hängt dem Guten an“ (V. 9), „Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor“ (V. 10), „Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt“ (V. 11), „Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann“ (V. 17). Jeder Satz enthält eine solche Aussage und Anweisung darüber, wie wir uns verhalten sollen – Paulus rennt regelrecht durch diesen Abschnitt und lässt den Leser vielleicht etwas ratlos zurück. Sollen wir Christen jede Ungerechtigkeit, alles Böse in milder Demut ertragen? Sind Christen Opfertypen?

Die Haltung von Paulus überschreitet das Täter-Opfer-Denken und durchbricht einen sinnlosen Kreislauf von Streit, Rache und Vergeltung. Wer das Böse überwindet, ist kein Opfertyp, sondern gestaltet die Welt in Jesu Sinne mit: Er baut Reich Gottes. Nicht der andere bestimmt, wie ich auf ihn reagiere, sondern ich selbst setze die Standards, die ich in der Bibel gefunden habe, in die Tat um. Das ist wahre Freiheit.

Jemand sagte einmal: „Ich lasse nicht zu, dass jemand mich dadurch erniedrigt, dass ich ihn hasse.“ Auch in diesem Jahr möchte ich dich einladen, ein Überwinder und Reich-Gottes-Bauer zu werden. Mit Gottes Hilfe und seiner Gnade (die wir nötig haben, weil es uns allein nicht immer gelingt) sind wir auf dem richtigen Weg. Jessica Schultka

4.1.2022

Herr, für immer will ich singen von den Beweisen deiner Güte. Mein Lied soll deine Treue verkünden für alle kommenden Generationen. „Deine Güte hört niemals auf“, sage ich, „deine Treue steht fest wie der Himmel.“ Psalm 89,2–3 (Gute Nachricht Bibel)

Der Anfang eines neuen Jahres geht mit Unsicherheiten einher. Wie werden wir die Herausforderungen der vor uns liegenden Tage, Wochen und Monate meistern? Auf dem Höhepunkt der Coronapandemie stellten die Jüngeren uns Älteren die Frage, ob wir in der Kriegs- und Nachkriegszeit auch solche Unsicherheit empfunden haben. Ja, die größten Sorgen habe ich mir in den Jahren 1947/48 gemacht. Es war mehr die mangelnde Zukunftsperspektive als der Hunger. Das letzte Angebot des Arbeitsamts hatte mich als Lehrling auf eine Schiffswerft verschlagen. Meine Tage-bücher aus jener Zeit geben Auskunft über meine seeli-sche Verfassung. Da lese ich unter dem 2.6.1947: „Eintöniger Tag“, zwei Tage später: „Noch ein langweiliger Tag.“ Und eine Woche darauf: „Hoffentlich findet sich später etwas anderes!“

Das „andere“ erlebte ich wenige Wochen darauf, als ich mit der Adventgemeinde in Berührung kam und an Bibelstunden teilnahm. Aus Gottes Wort erfuhr ich, dass das Weltgeschehen kein sinnloser, ewiger Kreislauf ist, sondern alles einem von Gott festgelegten Plan und Ziel folgt: der Aufrichtung des Reiches Gottes. Und da wollte ich dabei sein!

Das Wort Jesu „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden“ (Mk 16,16) nahm ich ernst und ließ mich taufen. Obwohl mein Alltag auf der Schiffswerft bis zur Erlangung des Facharbeiterbriefs noch ähnlich eintönig weiterging, schrieb ich nun in mein Tagebuch: „Es gibt nichts Herrlicheres, als in der Bibel zu suchen und zu forschen.“

Am 1. Januar 1949 wurden Mitarbeiter für das neue Gemeindejahr gesucht. Meine Wahl zum Bibelschulhelfer und Jugendleiter stellte mich vor neue Aufgaben. Dieser Vertrauensbeweis der Gemeinde gegenüber einem 19-Jährigen, der erst kürzlich dazugekommen war, bestimmte meinen weiteren beruflichen Weg im geistlichen Dienst. Von da an und bis jetzt, mehr als 70 Jahre später, kann ich mich dem Eingangstext des Psalmisten anschließen: „Mein Lied soll deine Treue verkünden für alle kommenden Generationen.“ Johannes Fiedler

5.1.2022

Verbirg dein Antlitz vor meinen Sünden, und tilge alle meine Missetat. Psalm 51,11

Wir entrümpeln gerade, denn wir ziehen um. Mal wieder, wie das als Predigerfamilie so üblich ist. Und sich durch einen großen Keller zu kramen ist viel Arbeit. Da sind alte Möbel von der letzten Wohnung („Können wir vielleicht in der nächsten noch gebrauchen!“), Elektrokleinteile („Viel zu schade zum Wegtun!“) und Studiumsmitschriften („Da gucken wir bestimmt noch mal rein!“).

Es heißt, jeder Durchschnittseuropäer würde 10.000 Gegenstände besitzen. „In den Dingen, die wir aufheben, spiegelt sich unsere Persönlichkeit“, sagt Kulturhistoriker Hannes Siegrist. „Sie festigen unsere Identität.“ Doch Studien belegen, dass wir davon eigentlich nur 30 Prozent brauchen. Ein zäher Kampf beginnt also und endet mit mehrfachen Besuchen beim Wertstoffhof und einem großen Haufen Sperrmüll. Endlich ist es geschafft! Fühlt sich gut an – irgendwie so leicht und frisch.

Diese Erfahrung macht mich nachdenklich. Wenn sich wirklich so viel Ballast im Keller anstaut, wie muss es dann in meinem Inneren aussehen? Da gibt es auch so manche Ecken, die recht schattig sind, um es mal vorsichtig auszudrücken. Erinnerungen, die schmerzen, Entscheidungen, die ich nachträglich bedauere, Worte, die nie hätten ausgesprochen werden sollen. Klar, auch negative Erfahrungen gehören zu meiner Identität und meiner Biografie, doch wie stark belastet mich dieser Seelenmüll?

König David hat nach seinem Fehltritt mit Batseba einen ergreifenden Psalm – Psalm 51 – geschrieben, aus dem der heutige Bibeltext stammt. Der Titel lautet: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ Er ist einer von sieben sogenannten Bußpsalmen, die in der Kirchengeschichte eine lange Tradition haben. Oft wurde das *Miserere mei, Deus* vertont. Es dominiert darin die große Sehnsucht Davids nach Befreiung von Sünde und Schuld. Er bittet inständig um Gottes Gnade und Barmherzigkeit. Alles in ihm schreit nach Entsündigung und er entrümpelt seine Seele radikal mit dem Ziel, wieder fröhlich zu werden (V. 10). Ist die Sünde vergeben, kann das Leben weitergehen, leicht und unbeschwert.

Nehmen wir uns doch heute die Zeit zum Entrümpeln. Es muss nicht gleich der Keller sein, doch Vergebung können wir uns sofort zusprechen lassen. Und dann Freiheit spüren. Claudia Mohr

6.1.2022

Ich schaue hinauf zu den Bergen – woher wird meine Hilfe kommen? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Psalm 121,1–2 (Neues Leben Bibel)

Beim Durchblättern eines Buches fand ich ein altes Lesezeichen mit den eben zitierten Versen, die mir den Psalm wieder in Erinnerung riefen.

Der Psalm 121 gehört zu den 15 sogenannten Pilgerliedern oder Wallfahrtsliedern für den Weg nach Jerusalem. Jerusalem war zur damaligen Zeit das religiöse Zentrum in Israel. Die Stadt lag im judäischen Bergland. Kleinere Hügel und hohe Berge wechselten sich ab und machten die Reise dorthin zu einem körperlichen Kraftakt. In Schluchten und Höhlen lauerten aber auch Gefahren durch Räuber. Das Singen von Wallfahrtsliedern während der Reise ermutigte und erleichterte die beschwerliche Tour.

Ich finde in diesen Versen einen schönen Vergleich für unser Leben. Ein aufregendes und wechselvolles Jahr ist gerade zu Ende gegangen. Wir stehen am Anfang eines neuen Jahres und manchmal sehen wir vor Bergen den Weg nicht. Die Berge heißen Sorgen, Probleme und Ängste. Woher wird Hilfe für den beschwerlichen Weg durch das neue Jahr kommen? Ich glaube, vom Dichter dieses Liedes ist diese Frage im zweiten Teil des ersten Verses nicht rhetorisch gemeint, obwohl die Antwort bei einer Pilgerreise offensichtlich sein sollte.

Er schaut hinauf und von dort über den Bergen kommt die Hilfe. Er kennt den Begleiter, der ihn mit Treue und Fürsorge bei der gefährlichen Reise bis ans Ziel bringen wird. Gleich im zweiten Vers stellt er die Kompetenz Gottes unter Beweis, indem er ihn als Schöpfer, der stärker und mächtiger als alles andere ist, beschreibt.

Es ermutigt und tröstet mich, dass ich diesem Gott vertrauen kann, dass ich in ihm Geborgenheit finde und dass er nicht nur meine SOS-Signale empfängt, sondern dass ich Hilfe erfahren kann. Meine Sorgen – die Berge – sind zwar real, aber ich muss nicht resignieren, sondern gebe all das im Gebet an meinen Schöpfer ab. Er wird mich hindurchbringen und lässt mich seine Gnade erfahren. Der Psalm endet mit den Worten: „Der Herr behütet dich, wenn du kommst und wenn du wieder gehst, von nun an bis in Ewigkeit.“ (V. 8 NLB) Das sind gute Wünsche für dich und mich im neuen Jahr! Sieglinde Wilke

7.1.2022

Helft euch gegenseitig bei euren Schwierigkeiten und Problemen, so erfüllt ihr das Gesetz, das wir von Christus haben. Galater 6,2 (Neues Leben Bibel)

1995 kam ein Zwillingspärchen zur Welt, das durch ein berührendes Foto weltbekannt wurde. Kyrie und Brielle Jackson wurden drei Monate zu früh geboren. Damit sie überleben konnten, wurde jedes Baby in einen Brutkasten gelegt. Kyrie entwickelte sich gut, sie wuchs und nahm an Gewicht zu. Aber Brielle konnte nicht richtig atmen. Die Ärzte setzten verschiedene Medikamente ein, doch sie wirkten nicht. Da kam einer Krankenschwester die Idee: Man sollte beide Mädchen zusammen in den Brutkasten legen! Vielleicht würde durch den engen Körperkontakt die Heilung gefördert? Dieser Gedanke erschien 1995 noch utopisch und etwas verrückt. Aber die Ärzte probierten es trotzdem. Die beiden winzigen Zwillingmädchen lagen also dicht nebeneinander, schon legte Kyrie ihren Arm um ihre Schwester. Sofort verbesserte sich Brielles Atmung und sie erholte sich rasch.

Heute wissen wir viel mehr über die positive Wirkung einer Umarmung. Sterbebegleiter halten dem Sterbenden die Hand und erleben, wie sich die Atmung beruhigt, wie Ängste und Schmerzen gelindert werden. Und auch in guten Zeiten spüren wir, wie uns wohl wird, wenn wir einem anderen nah sein können. Wenn uns diese Nähe verwehrt wird – durch eine große Distanz zum geliebten Menschen oder durch eine Infektion –, fühlen wir uns entfremdet, ja manchmal sogar wie amputiert! Umso wichtiger wird nun eine seelische oder geistige Nähe. Sie entsteht durch aufrichtiges und unabgelenktes Zuhören. Wenn wir den anderen besser verstehen, können wir leichter mitdenken, mitfühlen und mithelfen. „Komm, ich nehm den anderen Henkel“ – dieser Satz macht nicht nur die Einkaufstasche leichter. Auch unsichtbare Lasten transportieren sich leichter auf vier Schultern. Dazu brauchen wir aber wache Augen und Ohren. Und wir müssen bereit sein zum Zupacken, wo es nötig ist. Und das ist sogar von der gemütlichen Couch aus möglich, denn wir haben Handys und Internet.

Kein „Shut-in“ kann uns ausbremsen, wenn unser Herz von Güte und Empathie überfließt. Dazu muss es aber erst mal mit Liebe gefüllt werden. Und wie funktioniert das? „Seht doch, wie sehr uns der Vater geliebt hat! Seine Liebe ist so groß, dass er uns seine Kinder nennt. Und wir sind es wirklich: Gottes Kinder!“ (1 Joh 3,1 GNB) Sylvia Renz

8.1.2022

Darum sollt ihr so beten: Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden. Matthäus 6,9–10

Vor etlichen Jahren erwarb ich ein kleines Buch aus dem Bücherbestand eines bayerischen Pfarrers. Das Werk aus dem Jahr 1865 trägt den Titel: *Ulfilas oder die uns erhaltenen Denkmäler der gotischen Sprache*. Gotisch ist gleichsam der Urgroßvater der deutschen Sprache, eine Sprache, die vor 1700 Jahren im östlichen Donaauraum, dem heutigen Rumänien, gesprochen wurde. Das Büchlein enthält die vier Evangelien in Gotisch, übersetzt von Ulfilas, dem ersten Bischof der Ostgoten im 4. Jahrhundert. Das kleine Werk steht in meiner Bibliothek an einem prominenten Platz. So kam es wieder einmal, dass ich das Matthäusevangelium aufschlug, um die ersten Worte des Vaterunsers in dieser alten Sprache an meine Ohren klingen zu lassen:

„Atta unsar, thu in himinam! Veihnai namo the; qimai thiudinassus thes; vairtai vilja thes, sve in himina jah ana airtai.“

Ulfilas hat für seine gotische Bibelübersetzung griechische und lateinische Texte benutzt. Die Christen im Westen des Römischen Reiches vernahmen das Vaterunser im lateinischen Wortlaut: „Pater noster, qui es in caelis: sanctificatur nomen tuum. Adveniat regnum tuum, fiat voluntas tua, sicut in caelo et in terra.“ Die Christen im Osten beteten auf Griechisch: „Patèr hèmon, ho en tois ouranois! Hagiastheto to onoma sou; eltheto hè basileia sou; genethèto to telema sou hos en ourano kai epi tés gés.“

Das sind nur drei der zahllosen antiken Sprachen, die das Vaterunser an die Ohren der Menschen getragen haben. Heute werden sie nur noch von einzelnen Experten gelernt und gelehrt. Die Völker, die sie einst gesprochen haben, sind in anderen Kulturen aufgegangen. So ist der Lauf der Dinge: Völker kommen und gehen; Sprachen entstehen und geraten in Vergessenheit, aber das Gebet, das Jesus einst in den Mund seiner Jünger gelegt hatte, überlebte den Untergang der Völker und der Kulturen und wird die Menschheit bis ans Ende der Tage begleiten. Worin liegt die Kraft dieses Gebets, die es gegen den Wandel der Zeit so resistent macht? Es sind Worte Jesu, Worte der Verheißung: Gott hat für uns eine Zukunft. „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.“ (Mt 24,35)
Thomas Domanyi

9.1.2022

Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. Jesaja 42,3

„Neu ist ein Zustand, kein Zeitpunkt!“, lautete ein Werbespruch, der eine gute Wartung anpreist und verspricht, dass das Auto stets wie neu vorfährt. Bei Lokomotiven funktioniert das tatsächlich gut. Meine Arbeit besteht auch darin, die TÜV-Arbeiten an Loks zu kontrollieren, also ob die Kollegen in der Lokwerkstatt alles ordentlich repariert haben. Bei planmäßigen Revisionen klappt das normalerweise ganz gut. Bei Unfallreparaturen dagegen bin ich manchmal skeptisch. Wenn eine Lok so zerknautscht ist, dass ich mir nicht vorstellen kann, dass man so was gerade biegen kann. Umso mehr beeindruckt mich, wenn es die Reparaturprofis trotzdem schaffen und eine halb zerstörte Lok wie neu dasteht.

Dann denke ich an Gottes Zusage aus Jesaja 42: Wenn es möglich ist, dass technisch versierte Menschen – aber dennoch nur Menschen – eine kaputte Lok wie neu erscheinen lassen, umso mehr kann das Gott mit mir, mit uns und unserer Welt schaffen. Und er kann es nicht nur, er wird es auch tun – so sagt es der obige Text. Bei einer Unfallok weiß man vorher nicht sicher, ob die Rekonstruktion auch wirklich gelingt, vielleicht stellen sich die Schäden im Laufe der Reparatur als zu massiv heraus oder die Kosten wären zu hoch. Bei Gott ist das anders, er gibt uns nicht auf, egal wie geknickt, ausgebrannt oder kaputt wir sind. Er nimmt sich selbst der hoffnungslosesten Fälle an, ihm ist niemand zu schlecht, niemand zu gering.

Allerdings geht es in diesem Text nicht nur um den einzelnen Menschen, den der Herr aufrichten will. Dieser Abschnitt ist vielmehr ein Statement Gottes, in dem er die Aufgabe des Messias auf unserer Welt verkündet: „Ich, der Herr, habe dich berufen ... Ich mache dich zum Friedensbringer für die Menschen und zu einem Licht für alle Völker. Die Gefangenen sollst du aus dem Dunkel des Kerkers holen und den blind gewordenen Augen das Licht wiedergeben.“ (V. 6–7 GNB)

Was für eine wunderbare Zusicherung Gottes für uns! Frieden, Freiheit, Licht – das sind Qualitäten, die wir brauchen, nach denen wir uns sehnen. Diese Mission erfüllte Jesus damals auf der Erde und er erfüllt sie bis heute, auch an dir und an mir.

Lieber Gott, danke, dass du uns nicht aufgibst. Andre Zander

10.1.2022

Du aber bleibe bei dem, was du gelernt hast und was dir anvertraut ist; du weißt ja, von wem du gelernt hast und dass du von Kind auf die Heilige Schrift kennst, die dich unterweisen kann zur Seligkeit durch den Glauben an Christus Jesus. 2. Timotheus 3,14–15

Der Mensch, der meinen Glauben und meine Liebe zu Gott in meiner Kindheit entscheidend prägte, war ein junger katholischer Geistlicher, noch keine 30 Jahre alt, der als „Kurat Kaiser“ damals in unserer neu gebauten Hochhaussiedlung in Stuttgart tätig war. Für uns Kinder war er mit seinen 1,98 Metern ein immer fröhlicher Riese, der (auch im Gottesdienst) das herrlichste Schwäbisch sprach und stets für einen Scherz zu haben war. In unserem Viertel gab es damals noch keine Kirche, jeden Sonntag versammelten wir uns in einer Art Wellblechkasten. Trotzdem kamen wir Kinder jede Woche dorthin, um den Bibelgeschichten zu lauschen. Seinen Einladungen folgten wir immer gerne. Er verstand es richtig gut, uns Hochhauskinder zu einer großen Freundesgruppe zusammenzuschweißen.

Als er dann zum „Pfarrer Kaiser“ wurde und wir nach einigen Jahren eine eigene Kirche im Stadtteil bekamen, sorgte er dafür, dass es genügend Jugendräume gab, und finanzierte uns einen VW-Bus, mit dem wir Wochenendfahrten unternehmen konnten. Sonntags nach dem Gottesdienst kam Pfarrer Kaiser oft zu uns in die Eisdiele, spendierte dort für jeden ein Bananensplit und hörte sich an, wie es uns geht. Er war ein ganz ungewöhnlich weitsichtiger Pfarrer, der wusste, wie er uns sinnvoll begeistern konnte, und uns dabei seinen Glauben authentisch und fröhlich vorlebte. Als er in eine andere Stadt versetzt wurde, waren wir schon fast erwachsen – aber es brach eine Welt für uns zusammen.

In seiner Abschiedspredigt zitierte er den Text aus Timotheus 2 und erinnerte uns daran, dass wir bei Jesus bleiben und in der Heiligen Schrift lesen sollten. Er wollte nicht, dass wir ihm nachtrauern, sondern dass wir das, was er uns in den vielen Jahren beigebracht hatte, leben, dass wir uns weiterentwickeln im Glauben und jeden Tag mit Jesus verbunden bleiben. „Für mich ist es nicht so wichtig, ob euer Weg euch weiter in die Kirche hinein- oder hinausführt. Ich wünsche mir, dass ihr bei Gott bleibt!“ Meinen ersten Glaubenslehrer bei Gott wiederzusehen – wow, darauf freue ich mich schon riesig. Wir werden uns ganz viel zu erzählen haben. Beate Strobel

11.1.2022

Ich will ihnen ihren Ungehorsam vergeben und will nie mehr an ihre Sünden denken.
Hebräer 8,12 (Gute Nachricht Bibel)

Beim Nachdenken über dieses Versprechen Gottes kamen mir zwei Erlebnisse in den Sinn. Im Ergebnis waren sie gleich, im Ablauf aber unterschiedlich. Das erste hatte ich vor ein paar Jahren unweit von Madrid. Ich fuhr auf der Autobahn ein Mietauto und merkte sehr spät, dass ich dabei war, die falsche Ausfahrt zu nehmen. Regelwidrig kam ich dann im letzten Augenblick auf die Hauptfahrbahn zurück. Ein paar Wochen später kam eine Rechnung vom Autovermieter für die Übermittlung meiner Daten an die Verkehrspolizei. Von dieser bekam ich aber keine Post. Nach einem Jahr wusste ich: Mein Vergehen würde keine Konsequenzen haben.

Das zweite Erlebnis liegt nur ein paar Wochen zurück. Um Post bei einem Freund in den Briefkasten einzuwerfen, missachtete ich das Halteverbot. Es würde nicht lange dauern! Als ich nach zwei Minuten zurückkam, hatte der Verkehrspolizist die Daten bereits in seinem Gerät erfasst. Ich stand zu meinem Fehlverhalten, erklärte kurz den Grund und fragte sehr freundlich, ob es eine Lösung gäbe, da es sich nur um ein paar Sekunden gehandelt habe. Er überlegte eine Weile, dann druckte er einen Beleg aus und gab ihn mir. Oben stand: „Glück gehabt!“ Dann, nach einem kurzen Text: „Verwarnungsgeld: 0,00 EUR.“

Gott ist weder vergesslich noch überfordert: Wenn er uns die Lebensschuld vergibt, dann tut er es freiwillig und gern! Wir müssen nicht um Gnade betteln, es genügt, wenn wir unser Versagen eingestehen.

Noch eins: Wenn er unsere Sünden vergibt, dann archiviert er sie nicht, um sie uns bei passender Gelegenheit wieder aufzutischen. Er will nie mehr daran denken – das lesen wir im Hebräerbrief und auch an anderen Bibelstellen. Es ist aber nicht so, als würde er einfach ein Auge zudrücken, wie ich es beim Halteverbot erlebte. Es reichte auch kein kurzer Knopfdruck, um den Stand unseres Schuldenkontos auf Null zu setzen: Er selbst bezahlte die Schuld, und zwar mit dem Tod seines Sohnes am Kreuz!

Meiner Sünden will Gott nie mehr gedenken. Den Preis dafür will ich nie im Leben vergessen. Elí Díez-Prida

12.1.2022

Ich bin ganz sicher, dass alles, was wir in dieser Welt erleiden, nichts ist verglichen mit der Herrlichkeit, die Gott uns einmal schenken wird. Römer 8,18 (Hoffnung für alle)

Ein Mann sollte für jeden Tag, an dem er aufgrund einer Viruserkrankung künstlich beatmet werden musste, 500 Euro bezahlen. Als er davon erfuhr, musste er laut lachen. Der anwesende Arzt und die Pflegerin waren überrascht, denn sie hatten noch nie erlebt, dass jemand so fröhlich auf solch eine Botschaft reagierte. „Worüber freuen Sie sich denn so?“, fragte der Arzt. „Ach, ich habe gerade einmal nachgerechnet, dass ich 75 Jahre meines Lebens, das sind 27.375 Tage, ganz umsonst atmen durfte.“

Ganz umsonst. Alles, was Gott uns gibt, ist ganz umsonst. Er, unser Schöpfer, hat uns mit allem ausgestattet, was wir brauchen. Am Ende des Schöpfungsberichts heißt es: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“ (1 Mo 1,31) Es tut mir weh, wenn ich daran denke, warum es nicht *sehr gut* bleiben konnte, sondern Leid in die Welt kam. Gott wollte mit den Menschen Gemeinschaft pflegen. Er wollte bei ihnen und mit ihnen leben. Er stellte ihnen den wunderschönen Garten Eden zur Verfügung und gab ihnen die Aufgabe, sich um diesen Garten zu kümmern. Er schenkte ihnen die Tiere, denen Adam ihre Namen geben durfte, in einer überwältigenden Vielfalt. Gottes Geschenke – alle umsonst!

Nun ist diese wunderschöne Schöpfung durch die Sünde in eine heillose Schiefelage geraten. Immer wieder hört man Sätze wie diese: „Wenn es einen Gott gibt, warum gibt es dann so viel Leid in der Welt?“ Oder: „Seit Gott mir meinen Mann genommen hat, kann ich nicht mehr glauben.“ Menschen suchen immer einen Schuldigen, und es ist leicht, Gott die Schuld in die Schuhe zu schieben.

Dabei ist nicht Gott verantwortlich für die Misere in der Welt, sondern es sind die Menschen selbst. Täglich hören wir davon, was Menschen einander antun. Es ist die Gottesferne, die aus uns böse Taten erwachsen lässt, die Schmerz und Leid verursachen. Doch dank Gott kann es eine herrliche Zukunft geben, sagt Paulus im heutigen Bibelvers. Kurz zuvor heißt es: „Die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.“ (Röm 6,23)

Das ist Hoffnung pur! Danke, lieber Gott, für dieses Geschenk. Margarete Oswald

13.1.2022

Wirf dein Anliegen auf den HERRN; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen. Psalm 55,23

Georg Neumark wurde 1621 in Langensalza geboren und starb 1681 in Weimar. Der Dreißigjährige Krieg (1618–1648) wütete während seines Lebens und einige Male verlor er alles, was er besaß, und kam nur knapp mit seinem Leben davon. Dennoch schrieb er 1646 aus Dankbarkeit für Gottes Fürsorge das bekannte Kirchenlied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“. In der Erstausgabe kann man die folgende Notiz des Komponisten lesen, in der auch der obige Psalm zitiert wird: „Trostlied. Dass Gott einen Jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will. Nach dem Spruch: Wirf dein Anliegen auf den Herrn / der wird dich wohl versorgen.“

In zwei der sieben Strophen wendet er diesen Psalmentext praktisch an: „Was helfen uns die schweren Sorgen, was hilft uns unser Weh und Ach? Was hilft es, dass wir alle Morgen beseufzen unser Ungemach? Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit.“ (Strophe 2) „Man halte nur ein wenig stille und sei doch in sich selbst vergnügt, wie unsers Gottes Gnadenwille, wie sein Allwissenheit es fügt; Gott, der uns sich hat auserwählt, der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.“ (Strophe 3)

Dass man Bibeltexte wie diesen Psalm erleben kann, erfuhr ich selbst vor langer Zeit als Theologiestudent in Bogenhofen. Mein Bruder und ich machten uns mit zwei Freunden auf den Weg, um auf einer Beerdigung zu singen. Es hatte die ganze Nacht geschneit und vor uns lagen mehr als zwei Stunden Fahrt über Landstraßen und einen Gebirgspass. Unser treuer roter R 4 gab allerdings nach einer halben Stunde den Geist auf, glücklicherweise vor einer Tankstelle mit Reparaturwerkstatt. Die veranschlagten Kosten? 200 D-Mark – horrend hoch für arme Studenten. Wie sollten wir das bezahlen?

Erst einmal konnten wir dank ADAC mit einem Mietauto weiterfahren und kamen noch rechtzeitig an, um „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ auf der Beerdigung zu singen. Danach bedankte sich eine ältere Dame herzlichst und drückte mir ein Stück Papier in die Hand. Als ich es später im Auto lesen wollte, sah ich, dass es kein Brief, sondern zwei Geldscheine waren – 200 D-Mark! Und ich dachte bei mir: *Was helfen uns die schweren Sorgen. Lass nur den lieben Gott walten ...* Martin Klingbeil

14.1.2022

Aber der Engel des Herrn redete zu Philippus und sprach: Steh auf und geh nach Süden auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinabführt und öde ist. Und er stand auf und ging hin. Und siehe, ein Mann aus Äthiopien, [...] war nach Jerusalem gekommen, um anzubeten. Nun zog er wieder heim und saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaja. Apostelgeschichte 8,26–28

15 Jahre war mir mein wunderbarer Therapeut ein geduldiger Begleiter und einfühlsamer Berater. Oft hat er mich in schwierigen Zeiten aufrecht gehalten und ich verdanke ihm viel. Dass er mir sogar das bisher wichtigste geistliche Aha-Erlebnis meines Lebens geschenkt hat, darüber staune ich in der Tat bis heute.

Wie wir darauf zu sprechen kamen, vermag ich nicht mehr zu rekonstruieren, aber irgendwann berichtete ich ihm aus meinem persönlichen Glaubensleben und verschwieg auch nicht, dass es nach menschlichem Ermessen und allem, was mir über meine Unzulänglichkeiten bewusst war, für mich das größte aller Wunder wäre, mich bei der Wiederkunft Jesu unter den Erlösten zu finden. Er ließ mir einen Moment Zeit und fragte dann: „Glauben Sie wirklich, dass Gott Sie all die Jahre begleitet und sogar ganz konkret vor dem Sterben bewahrt hat, um Sie am Ende einfach in die Tonne zu treten?“

Diese Frage traf mich buchstäblich ins Herz. Darauf konnte es nur eine Antwort geben und ich spüre bis heute die Freude, die der plötzlichen Erkenntnis erwuchs: „Nein, mein Vater im Himmel wird mich nicht in die Tonne treten, sondern mich voller Liebe und Barmherzigkeit in die Arme schließen!“

Er, der den ganzen Erdball überschaut, sah damals jenen einsamen Reisenden, der sich so sehr danach sehnte, den Erlösungsplan zu verstehen, und seine Sehnsucht wurde erfüllt. Denn der Allmächtige kümmert sich zwar um das ganze Universum, aber am liebsten kümmert er sich um uns ganz persönlich.

Fühlst du dich manchmal auch wie ein einsamer Reisender auf den Straßen des Lebens, mit einem Herzen voller Sehnsucht nach Hoffnung und Orientierung? Heute darfst du mit all deiner Sehnsucht zu Jesus kommen. Er wartet schon so lange auf dich, denn sein liebevoller Blick hat dich längst entdeckt. Gleich heute kann er auch dein Leben mit jener Freude, Hoffnung und Zuversicht erfüllen, die mitten in der Welt einen Hauch von Ewigkeit in sich trägt. Friedhelm Klingenberg

15.1.2022

Wenn dieses Gute nun kommt, sagt nicht: „Das haben wir aus eigener Kraft geschafft, es ist unsere Leistung!“ Denkt vielmehr an den HERRN, euren Gott, von dem ihr die Kraft bekommen habt, all diesen Reichtum zu erwerben! Denn er hält sich an den Bund, den er mit euren Vorfahren geschlossen hat und der heute noch für euch gilt. 5. Mose 8,17–18 (Hoffnung für alle)

Die Notlandung mit einem Airbus A320 am 15. Januar 2009 auf dem Hudson River in New York machte den Piloten Chesley Sullenberger weltberühmt. Sein Flugzeug hatte kurz nach dem Start durch eine Kollision mit einem Gänseschwarm Schaden genommen. Beide Triebwerke fielen aus. „Sully“, so sein Spitzname, übernahm die Führung des Flugzeugs und entschied sich zur Notwasserung. Mit Tempo 250 schlug das Flugzeug auf. Keiner der 155 Passagiere erlitt größeren Schaden, ein Schnitt im Bein einer Stewardess war die schwerste Verletzung. Sully ging noch zweimal durchs Flugzeug und erst als Letzter von Bord. Boote in der Nähe nahmen die Menschen von den Tragflächen auf. Barack Obama lud ihn zu seiner Vereidigung nach Washington ein. Sullenberger bat ihn mit Erfolg, auch seine Crew und ihre Familien einzuladen, denn Fliegen sei Teamwork.

Das Verhalten Sullenbergers kennzeichnet seine überragende Persönlichkeit: Intelligenz, Bescheidenheit, Mitmenschlichkeit, Bodenständigkeit und andere Tugenden zeichnen ihn aus. Aus seiner Biografie wird berichtet, dass er in seiner Jugend aktives Mitglied der methodistischen Freikirche in seiner Heimat Denison in Texas war. Er besitzt alle Flugscheine einschließlich der Segelfliegerei und hat 20.000 Flugstunden Erfahrung. Seine Aufgaben und Auszeichnungen sind bis ins hohe Alter zahlreich. Auf Facebook hat er mehr als 600.000 Fans.

Unser Bibeltext warnt uns davor, alle unsere Leistungen, große oder scheinbar unbedeutende und gering beachtete, uns selbst zuzuschreiben. Kein Mensch hat etwas zu seiner Herkunft oder seinen Begabungen beigetragen. Sicher haben wir vieles in unserem Leben selbst in der Hand. Aber, was uns gelingt oder misslingt, bleibt letzten Endes Gottes Fügung. Er ist unser Schöpfer und Erhalter. Danken wir ihm heute für unser Leben und für seine Segnungen. Eberhard Schulze

16.1.2022

Das ist ein köstlich Ding, dem HERRN danken und lobsingend deinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen. Psalm 92,2–3

So ein Schaumbad hat eine herrlich entspannende Wirkung. Als ich nach meinem Badezusatz greife, entdecke ich einen Scan-Code auf der Packung. Es wird mir nicht nur ein angenehmes Bad angeboten, sondern auch noch eine Entspannungsmusik, die ich übers Handy abspielen kann. Interessante Idee. Und es funktioniert sogar. Während meine Gedanken sonst um alles Mögliche kreisen, komme ich mit der Musik tatsächlich zur Ruhe und kann mich besser auf den Tag konzentrieren. Die Kosmetikfirma hat sich auf die Bedürfnisse des gestressten Zeitgenossen eingestellt und verkauft nicht einfach nur Badezusatz, sondern auch Achtsamkeit und Ruhe: „Achtsamkeit bedeutet, sich auf sich selbst zu besinnen, [...] bewusst abzuschalten. Und genau dafür haben wir die ersten Bademeditationen entwickelt, mit denen du ganz einfach und ohne Vorbereitung Körper, Geist und Seele wieder miteinander in Einklang bringen kannst“, heißt es dazu auf deren Website.

Ein sicherlich erfolgreiches Verkaufskonzept, das eine tiefe Wahrheit enthält. Es ist nicht gleichgültig, wie ich meinen Tag beginne und wie ich ihn abschließe. Manche Menschen stolpern am Morgen hektisch und gestresst in ihren Tag, und spät abends fallen sie nahezu besinnungslos und völlig übermüdet ins Bett. Sie jonglieren sich durch die viel zu engen Termine, und nebenbei wird schnell noch ein bisschen Fast Food hineingeschoben. „Wie war dein Tag?“ – „Weiß ich nicht mehr ...“

Das muss nicht so sein. Gute Morgenrituale, tagsüber kleine Ruheoasen, am Abend ein kurzer Tagesrückblick und die Besinnung auf das, was wesentlich war, helfen uns, unsere wertvolle Lebenszeit nicht achtlos zu vergeuden, sondern sie achtsam zu erleben. Tiefe und Leuchtkraft bekommt mein Tag, wenn ich ihn mit Gott beginne und beschließe. Wenn ich morgens auf das Wort der Ermutigung höre, das er mir mitgeben möchte, ihm abends danke und den Tag in seine guten Hände zurücklege. Und ich darf mich darauf verlassen, dass jeder meiner Tage unter der göttlichen Zusage steht: „Er gibt auf dich acht, wenn du aus dem Haus gehst und wenn du wieder heimkehrst. Jetzt und für immer steht er dir bei!“ (Ps 121,8 Hfa)
Heidmarie Klingenberg

17.1.2022

Jitro freute sich, dass der Herr den Israeliten so viel Gutes getan und sie aus Ägypten geführt hatte. Er rief: „Gelobt sei der Herr, der euch aus der Gewalt der Ägypter und des Pharaos errettet und aus der Sklaverei befreit hat!“ 2. Mose 18,9–10 (Neues Leben Bibel)

Eine Geschichte eines unbekanntem Autors erzählt von einem alten Bauern, der sein Haus nie ohne eine Hand voll Bohnen verließ. Wenn er im Verlauf des Tages gute Momente erlebte, wanderte eine Bohne von der linken in die rechte Hosentasche. Zu Beginn wechselten nicht viele Bohnen die Seite. Nach einiger Zeit wurden es aber immer mehr Hülsenfrüchte, die von einer Tasche in die andere gelangten. Anlass waren oft ganz kleine Dinge, die sein Herz erfreuten, wie ein gutes Gespräch, das Singen der Vögel, die ersten wärmenden Sonnenstrahlen im Frühling und Ähnliches. Am Abend nahm er die Bohnen hervor und ließ die Ereignisse des Tages Revue passieren.

Beim Lesen dieser Geschichte kam mir unweigerlich der Gedanke, dies auf meine Erlebnisse mit Gott anzuwenden. Gott greift immer wieder in mein Leben ein, schenkt Bewahrung, lenkt Begegnungen und führt mich in Entscheidungen. Aber nicht selten schenke ich diesem Umstand gar keine oder nur teilweise Beachtung.

Neben dem Bewusstmachen ist für mich zudem wichtig geworden, anderen Menschen von meinem Erleben mit Gott zu erzählen. So wird mir die ganze Tragweite mancher Wunder überhaupt erst bewusst, wenn ich sie jemandem berichte. In schweren Zeiten bin ich dadurch auch schon von anderen an Gottes Handeln in der Vergangenheit erinnert worden.

Ähnlich ist es in der Begegnung Moses mit seinem Schwiegervater Jitro. Mose beschreibt die Bewahrung, Führung und das machtvolle Eingreifen Gottes bei der Befreiung aus der Knechtschaft und auf der folgenden Wanderung. Bei Jitro führt dieser Bericht zum Lob und zum Ehren Gottes sowie zu der Erkenntnis: „Der Herr ist größer als alle anderen Götter; denn er hat sich als stärker erwiesen als die Ägypter in ihrer Vermessenheit.“ (V. 11 GNB)

Ich wünsche dir, dass du immer wieder erleben darfst, wie Gott in deinem Leben wirkt und dir die Freiheit gibt, anderen davon zu erzählen. Darin liegt absoluter Segen. So werden wir Gott immer besser erkennen, ihm mehr vertrauen und getragen sein, auch in schweren Zeiten. Stefan Hintze

18.1.2022

Darum sage ich euch: Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? [...] Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft. Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen. Matthäus 6,25.32–33

Macht euch keine Sorgen! Das ist leichter gesagt als getan. Wir erleben doch immer wieder Herausforderungen, sehen uns Problemen gegenüber und wissen manchmal weder ein noch aus. Doch Jesus gibt uns vier Gründe, warum wir uns nicht zu sorgen brauchen:

Zum Ersten ist unsere Einflussmöglichkeit auf die Zukunft sowieso begrenzt. „Sorgt nicht für morgen.“ (V. 34) Wir brauchen und können nur so weit vorsorgen, wie wir Einfluss nehmen können – mehr nicht!

Zum Zweiten sagt Jesus, dass Sorgen sowieso sinnlos ist, denn es verändert nichts. „Wer ist aber unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt?“ (V. 27)

Drittens sagt Jesus, dass Leben mehr ist als das Essen, Trinken und Sich-Kleiden, mehr als das reine Überleben (V. 25). Das Beispiel der Vögel und Blumen zeigt, dass es auch um Spiel, Freude und Genuss geht, also um Lebensqualität. Und schließlich hat das Leben eine geistliche Dimension: Es geht zuerst um das Reich Gottes (V. 33), um unsere Beziehung zu Gott und seinen Einfluss auf unser Leben.

Der letzte Grund, den Jesus nennt, ist der stärkste: Gott sorgt für euch (V. 26.30.32)! Jesus will mit seinen Worten unser Gottvertrauen stärken. Gott kennt uns, er weiß, was wir brauchen, er kümmert sich um uns. Das ist Verheißung und Zuspruch, gerade in schwierigen und herausfordernden Zeiten.

Als ich einmal in einer existenziellen Krise war, machte auch ich mir viele Sorgen. Einmal fuhr ich mit dem Fahrrad einen Feldweg entlang und flehte zu Gott: „Hilf mir, gib mir ein Zeichen, dass du da bist und dich um mich und meine Probleme kümmerst!“ In diesem Moment fiel mein Blick auf einige Blumen am Feldrand und das Wort Jesu schoss mir durch den Kopf: „Schaut die Lilien auf dem Feld an [...] Darum sollt ihr nicht sorgen.“ (V. 28.31)

Das war mir Zeichen und Zuspruch genug! Roland E. Fischer

19.1.2022

Der Herr ließ bestimmte Völker im Land bleiben, um die Israeliten auf die Probe zu stellen, die noch nicht an den Kriegen gegen Kanaan teilgenommen hatten. Das tat er, um die Generationen von Israeliten, die keine Erfahrung im Kampf hatten, die Kriegskunst zu lehren. Richter 3,1–2 (Neues Leben Bibel)

Die vielen kriegerischen Auseinandersetzungen tun dem Ruf der Bibel nicht gerade gut. Das Gottesbild vieler Menschen wird dadurch arg in Mitleidenschaft gezogen. Kann ein Gott der Liebe solche Kämpfe zulassen, sogar gutheißen, ja sie geradezu befehlen? Auch mich verstört die eine oder andere Schilderung, das muss ich ehrlich zugeben.

Vielleicht kann uns der heutige Bibeltext ein wenig beim Verständnis helfen. Da haben die Israeliten nach langen Jahren des Kampfes endlich ihren Platz gefunden und könnten sich zurücklehnen, doch Gott lässt bewusst ein paar Unruheherde übrig. Wozu?

Es scheint, dass Gott uns Menschen deutlich machen möchte, dass das Leben auf dieser gefallenen Erde nie ohne Kampf sein wird. Und weil das so ist, ist es ihm wichtig, dass wir nicht träge werden und uns überlisten lassen.

Ich bin dankbar, heute keine Ländereien verteidigen zu müssen. Aber auch mein (Glaubens-)Leben wird jeden Tag attackiert. Von allen möglichen Dingen, die mich langsam, aber Stück für Stück, praktisch unbemerkt von Gott wegtreiben sollen. Und das ist heute viel einfacher, wo mir kein bis an die Zähne bewaffneter Soldat gegenübersteht. Gegen einen Feind zu kämpfen, den man nicht sieht, ist deutlich schwerer, kann aber genauso tödlich enden.

Ich will nicht sagen, dass damit die Kriege der Bibel weniger blutig werden. Aber es kann uns vielleicht einen Eindruck vom Ernst und von der elementaren Dimension des Kampfes geben, in dem auch wir heute noch stehen. Damals verkörpert durch sichtbare Feinde, die einem buchstäblich nach dem Leben trachteten. Heute nicht weniger bedeutsam, doch für uns meist weniger greifbar.

Unser Sieg wurde durch das Blut des Lammes erzielt. Es war ein grausamer und qualvoller Tod, an dem nur der Gegner Gottes Gefallen hatte. Doch damit steht seit rund 2000 Jahren das Endergebnis im Konflikt zwischen Gut und Böse bereits fest. Wir sollen zwar unsere Wachsamkeit nicht verlieren, aber wir brauchen keine Angst mehr zu haben. *Danke, Gott!*
Alexander K.

20.1.2022

Herr, ich danke dir dafür, dass du mich so wunderbar und einzigartig gemacht hast! Großartig ist alles, was du geschaffen hast – das erkenne ich! Psalm 139,14 (Hoffnung für alle)

Wir leben in einer Zeit, in der die sozialen Medien das Leben vieler beeinflussen. Es geht auf Netzwerken wie Facebook, Instagram, TikTok und Co. darum, sich mit immer mehr Menschen zu verlinken und zu befreunden. Doch wie viele dieser sogenannten Freundschaften sind tatsächlich echt? Wäre man in der Lage, mit so vielen Menschen reale Freundschaften leben zu können? Jesus selbst hatte auch immer eine Masse von Menschen um sich herum, aber wirkliche Freunde waren nur seine zwölf Jünger. Sie standen ihm nahe, mit ihnen stand er im engen Austausch.

Wir wissen, dass Freundschaften beidseitig gepflegt werden müssen, damit sie dauerhaft von guter Qualität sind. Hast du dir aber schon einmal Gedanken darüber gemacht, wie die Qualität deiner Beziehung zu dir selbst aussieht? Eine Freundschaft mit sich selbst klingt vielleicht etwas merkwürdig. Manche mögen Angst davor haben, als Egoist dazustehen, wenn sie sich selbst mögen, doch das meine ich nicht. Es geht vielmehr um eine positive Wahrnehmung seiner selbst. Wir sagen anderen, dass wir uns darüber freuen, dass es sie gibt. Wir erkennen ihre Talente und Besonderheiten an und loben sie. Wir übersehen ihre Makel, weil sie uns nicht wichtig erscheinen. Doch wie sieht es eigentlich bei uns selbst aus? Kannst du eine Minute lang mit einem liebevollen Blick in den Spiegel schauen und dir nur positive Dinge sagen?

Ich glaube, es ist wichtig, sich immer wieder bewusst zu machen, dass man selbst auch jemand Besonderes und wertvoll ist. Du darfst dir Gutes tun. Du darfst dich mögen und so annehmen, wie du bist. Trotzdem darf man sich weiterhin positiv verändern. Aber du bist der Mensch, der dir jeden Tag am nächsten ist – mit allen Gedanken und Gefühlen. Da wäre es doch am besten, ein gutes Verhältnis zu sich selbst zu haben, oder? Eine solche Freundschaft zu pflegen ist etwas Kostbares und ich bin mir sicher, dass diese Haltung gleichzeitig positive Auswirkungen auf alle anderen Beziehungen haben wird.

Möge Gott dich dabei segnen und dir helfen, den Mut zu haben, dir selbst heute gedanklich die Hand zu reichen und zu sagen, dass es schön ist, dass du da bist, und dass du dich freuen würdest, mit dir selbst eine Freundschaft einzugehen – für immer. Nicole Günther

21.1.2022

Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat. Hebräer 10,23

Während ich diese Zeilen schreibe, neigt sich das Jahr 2020 dem Ende entgegen. Immer wieder höre ich Sätze wie „2020 können wir aus dem Kalender streichen“ oder „Dieses Jahr sollten wir lieber vergessen“. Auch für mich und meine Familie war es ein schwieriges Jahr; gefüllt mit Trauer, Sorgen, Mühen und Ungewissheiten. Aber sollte ich es deshalb vergessen?

Haben wir nicht auch unzählige schöne Momente erlebt? Wir durften erfahren, wie die Natur aufblüht, Gewässer haben sich regeneriert, man hat versucht, bewusster zu leben und besser aufeinander zu achten. Ich musste lernen, dass es viel zu oft ein „Zuspät“ gibt und ich lieber einmal zu viel als zu wenig sage, was mir der andere bedeutet. Darüber hinaus durfte ich in diesem Jahr immer wieder erleben, dass Gott auch heute Wunder tut. Darin hat sich 2020 nicht von anderen Jahren unterschieden. So will ich das Jahr 2020 nicht vergessen. Ich will daran festhalten, was mir dieses Jahr gezeigt und beigebracht hat.

Paulus sagt: „Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung.“ Wir haben gerade in Zeiten der Trauer und Angst diese Hoffnung auf eine Zukunft, in der Gott alle Tränen abwischen wird und es keinen Tod, keine Trauer, kein Weinen und keinen Schmerz mehr geben wird (Offb 21,4). Diese gute Nachricht möchte ich nicht für mich behalten. Ich möchte sie weitergeben, weil es so viele traurige, verzweifelte und ängstliche Menschen gibt, denen diese Hoffnung fehlt.

Ich weiß nicht, was die nächsten Jahre bringen, aber ich gehe davon aus, dass sie Freude und Leid enthalten werden; für mich persönlich und auch für die Menschen um mich herum. Wie kann ich meine Hoffnung weitergeben? Paulus hat auch auf diese Frage eine Antwort: „Lasst uns aufeinander achten! Wir wollen uns zu gegenseitiger Liebe ermutigen und einander anspornen, Gutes zu tun.“ (Hbr 10,24 Hfa)

Heute haben mir zwei Kollegen ein paar Rosen geschenkt. So einfach ist es, Liebe zu zeigen. Sei fantasievoll und kreativ, wenn du Liebe zeigst und Hoffnung spendest. Heike Steinebach

22.1.2022

Saulus aber richtete sich auf von der Erde; und als er seine Augen aufschlug, sah er nichts. Sie nahmen ihn aber bei der Hand und führten ihn nach Damaskus.

Apostelgeschichte 9,8

Um Leute in ihrem religiösen Eifer zu stoppen, braucht es manchmal drastische Maßnahmen. So dachte sich Gott wahrscheinlich, als er Saulus auf Damaskus zureiten sah. Und dann knipst ihm Gott erst kurz das Licht an, dann drei Tage aus und dann wieder an. Ein Reboot – Neustart – sozusagen. Viele nennen es Bekehrung. Ich nenne es lieber Begegnung, denn das ist es: Er begegnet Jesus. Saulus wird fortan die Gnade predigen, denn dort – vor Damaskus im Staub liegend – hat er sie erlebt. Nicht *ein* Wort des Vorwurfs. Ein paar Handlungsanweisungen und die unglaubliche Wendung: Jesus braucht ihn. Blind erhebt er sich und streckt suchend die Hand aus. Dann steht da: „Sie nahmen ihn aber bei der Hand und führten ihn.“ Die ins Dunkel gereckte Hand des Christusfeindes findet eine helfende Hand, die ihn führt.

Später passiert etwas Beunruhigendes. Der Statthalter von Zypern ist dem Glauben gegenüber aufgeschlossen und Saulus will ihm eine Bibelstunde geben. Plötzlich gibt es da einen Barjesus. Wie Saulus kommt dieser aus dem jüdischen Glauben. Wie der alte Saulus will er nicht, dass der Statthalter ein Jesusfreak wird. Wie Saulus ehemals grätscht er fanatisch dazwischen. Und wie Saulus wird ihm erst einmal das Licht ausgeknipst und er tappt hilflos im Dunkeln.

Weil Paulus (erst seit dieser Begegnung in Kapitel 13 wird er konsequent umbenannt) Briefe geschrieben hat, die wir heute als Bibel bezeichnen, und weil er Jesus persönlich auf spektakuläre Weise begegnet ist, denken wir leichtsinnig, Paulus habe alles richtig gemacht im Leben und Glauben. Ich habe da meine Zweifel. Paulus, vor Damaskus, hörte keine Vorwürfe von Jesus und ihm wurde eine helfende Hand gereicht. Barjesus hört nur Vorwürfe von Paulus und der Text betont: „[Barjesus] ging umher und suchte jemanden, der ihn an der Hand führte.“ (Apg 13,11) Wo war deine helfende Hand, Paulus?

Das mit dem Splitter und dem Balken, das mit dem Schalksknecht, dem viele Schulden erlassen werden, der aber trotzdem seinen Kumpel würgt, weil er ihm einen Heiermann schuldet, das ist ein Lernen auf Lebenszeit. Gnade zu predigen ist das eine, gnädig zu sein wie Gott etwas anderes. Wir mögen bekehrt sein, aber wir haben viel zu lernen. Ich denke, Paulus würde mir da zustimmen. Dennis Meier

23.1.2022

Da nahm Maria ein Pfund Salböl von unverfälschter, kostbarer Narde und salbte die Füße Jesu und trocknete mit ihrem Haar seine Füße; das Haus aber wurde erfüllt vom Duft des Öls. Johannes 12,3

Warum war Maria so emotional? Auch die anderen Evangelien berichten eine ähnliche für die anwesenden Männer peinliche Begegnung. Dabei nennen sie nicht den Namen der Frau. Lukas erwähnt, dass sie eine Sünderin war. Nach dem damaligen Sprachgebrauch war das eine Frau, die Geld mit Prostitution verdiente. Erst in der Zusammenschau der vier Evangelien wird deutlich, dass diese Frau, die ihr teures Parfümfläschchen zerbricht und damit Jesus salbt, zum Freundeskreis Jesu gehörte. Es war Maria, die Schwester von Martha und Lazarus. Es war Maria, die zu den Füßen Jesu saß und lauschte, was er zu sagen hatte. Es war Maria, die von ihrem Freund hörte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“, und die erlebte, wie Jesus rief: „Lazarus, komm heraus!“ Jesus war ein Freund der Familie und gerne zu Gast bei ihnen.

Was ist von der ersten Begegnung mit Jesus an in Maria vorgegangen? Wie ist Jesus ihr begegnet? Hatte Maria anfänglich gedacht, sie könne ihren Nebenjob verheimlichen? Erstaunlich ist, dass Jesus ihr die Freundschaft nicht kündigte. Vielleicht war Jesus für Maria zu Beginn ein religiöser Reformator und Heiler. Nach und nach stellte sie fest, dass er mehr als das war. Die Auferweckung von Lazarus dürfte für sie ein einschneidendes Erlebnis gewesen sein. Der Heilige Geist hatte ihr klargemacht, dass sie es mit dem Sohn Gottes zu tun hatte, der ihr seine Liebe zur Menschheit zeigte. Diese Liebe Gottes erlebte sie in der Begegnung mit Jesus und sie wurde so bewegt, dass sie ein neues Leben beginnen wollte. Ihr Freund Jesus kannte sie und stieß sie nicht zurück. Nachdem Lazarus auferweckt worden war, war sie derart ergriffen, dass sie Jesus ohne Zögern ihre Liebe und Dankbarkeit zeigen wollte. Sie wollte keine Sekunde mehr warten – egal wer hier gerade anwesend war. Sie zerbrach das Parfümfläschchen, salbte sein Haupt und seine Füße, weinte und trocknete die Füße mit ihrem Haar.

Klingt irgendwie peinlich, aber für Jesus, der sieht, was im Herzen der Frau vorgeht, war es das ganz und gar nicht. Denn sie hatte mehr begriffen als alle anwesenden Männer zusammen. Peter Zaiser

24.1.2022

Ich begreife mich selbst nicht, denn ich möchte von ganzem Herzen tun, was gut ist, und tue es doch nicht. Stattdessen tue ich das, was ich eigentlich hasse. Römer 7,15 (Neues Leben Bibel)

Ach, Paulus! So wenig hattest du dich im Griff? Bei all den Erfahrungen, die du mit Gott gemacht hast? Bei all deinen Leistungen für die noch junge Christenheit und bei all deiner Hingabe an den Fortschritt des Evangeliums! Ich fasse es nicht. Ein Paulus, Musterbeispiel an Hingabe an die Interessen Gottes, tut nicht das, was er will, sondern das, was er verabscheut, die Sünde? Schwer vorstellbar, nicht wahr? Theologen ringen um das richtige Verständnis seiner Aussage. Ist sie autobiografisch zu verstehen? Und wenn nicht, meint er den bekehrten oder den unbekehrten Menschen?

Für mich ist die Sache klar. In diesem umstrittenen Abschnitt ist sehr wohl vom bekehrten Menschen die Rede. Denn wenn ich weiterlese, finde ich mich in meiner Annahme bestätigt. „Ich liebe Gottes Gesetz von ganzem Herzen. Doch in mir wirkt ein anderes Gesetz, das gegen meine Vernunft kämpft. Dieses Gesetz gewinnt die Oberhand und macht mich zum Sklaven der Sünde, die immer noch in mir ist.“ (V. 22–23 NLB)

Als Realist, der ich bin, klingt es für mich plausibel, dass Paulus hier mit durchaus erschreckender Deutlichkeit den Kampf beschreibt, dem sich jeder Mensch – auch nach der Kehrtwende zu Christus – ausgesetzt sieht. Diese Diskrepanz zwischen dem, was ich eigentlich will, und dem, was mir meine sündige Natur vorschreiben möchte, ist eine Herausforderung, der ich auch als Christ oft erliege. Der Apostel stellt sich hier auf eine Stufe mit all jenen, die den Kampf mit der Sünde aufgenommen haben und bei selbstkritischer Prüfung feststellen müssen: Ich habe versagt und versage immer noch. Ich kämpfe mit allen mir verfügbaren Mitteln gegen das Böse, um es gleichzeitig dennoch zu tun. Es wäre grob fahrlässig, dieses „Geständnis“ eines Paulus als Entschuldigung für unsere menschliche Schwäche zu werten. Doch die Sünde endgültig zu besiegen liegt nicht in meiner Kraft. Dazu braucht es das Eingreifen von außen: Nur Gott kann das Dilemma lösen.

Danke, lieber Paulus, für deine Aufrichtigkeit. *Und danke, Herr Jesus, dass du mir ein erfülltes Leben schenkst. Du bist die Lösung, nach der ich mich so sehne.* Gerhard Gregori

25.1.2022

Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan. Matthäus 7,7–8

An diese Zusage Jesu klammern sich viele Christen, wenn sie Gott um etwas bitten, das ihnen sehr wichtig ist. Sie trauen ihm zu, dass er Unmögliches möglich macht und um ihretwillen massiv ins Geschehen eingreift. Wenn das Gebetsanliegen dann auf beeindruckende Weise in Erfüllung geht, stärkt dies ihr Gottvertrauen.

Bei meinem letzten Besuch nahm er meine Hand, schaute mich an und sagte mit leiser Stimme: „Weißt du noch? 15 Jahre – wie bei Hiskia.“ 15 Jahre zuvor hatte eine tödliche Krankheit sein Leben bedroht. Alles schien ausweglos, sein Leben sollte nur noch wenige Wochen dauern. Aber es kam ganz anders. Seine Familie, seine Gemeinde und viele Freunde brachten ihr Anliegen vor Gott: *Schenke ihm Gesundheit! Lass ihn leben! Er soll noch nicht sterben!* Und das Wunder geschah: Binnen weniger Wochen ging die tödliche Krankheit zurück und er wurde gesund. Nicht einmal Folgen blieben zurück. Sein Arzt bekannte: „Eigentlich müsste man hier von einem Wunder sprechen!“

Es ist für mich immer wieder faszinierend zu erleben, wie Gott die Gebete seiner Kinder erhört! Das hat meinen Glauben und mein Vertrauen in ihn gestärkt. Das zeigt mir seine Größe und Allmacht und gibt meinem Leben Geborgenheit und Sicherheit. Doch ich habe auch Situationen erlebt, in denen die Sache trotz intensiver Gebete anders ausging, als die Beter es sich wünschten. Mit vielen anderen frage ich manchmal: *Gott, warum greifst du nicht ein? Warum stellst du das Vertrauen deiner Kinder so auf die Probe?*

An dieser Stelle muss ich unweigerlich an Hiob denken, der kaum fassbares Leid ertragen musste und dessen Freunde mit ihren Erklärungen der Situation völlig danebenlagen. Seine Geschichte zeigt, dass Gott sich von den Menschen nicht in die Karten schauen lässt und nach anderen Kriterien handelt als wir. Dabei ist jedoch eins sicher: Wer zu Gott betet, ruft ihn auf den Plan. Das ist die Zusicherung Jesu in unserem Andachtstext.

Wie vielen anderen fällt es mir leicht, eine Gebetserhörung anzuerkennen, wenn Gott es so macht, wie ich es mir wünsche. Und wie sehr Gott auch da auf meiner Seite ist, wenn er meine Gebete nicht erhört, lasse ich mir eines Tages im Himmel von ihm erklären.

Heinz-Ewald Gattmann

26.1.2022

Ich danke dir, Herr, mein Gott, von ganzem Herzen und ehre deinen Namen ewiglich.

Psalm 86,12

Meine Autofahrt zur Arbeit dauert jeden Morgen etwa eine Dreiviertelstunde. Ganz „oldschool“ unterwegs, höre ich währenddessen meist Radio. Die technischen Möglichkeiten sind heute zwar sehr vielfältig, aber ich mag es, den Berichten zu folgen, und die musikalische Abwechslung ist frühmorgens auch immer willkommen. So gab es im Frühjahr der Coronapandemie eine Berichtsreihe zu Motivationsmethoden in dieser schwierigen Situation, denn gerade durch die Kontaktbeschränkungen und die reduzierten Möglichkeiten gäbe es eine hohe Depressionsrate, die man zu senken versuche.

Eine Psychologin erklärte, dass gewisse Routinen erforderlich seien, um einer Depression zu entkommen, und berichtete dann von ihrem Start in den Tag: Noch im Bett liegend, überlegt sie sich jeden Morgen drei Dinge, für die sie dankbar ist. Diese Dinge notiert sie sich anschließend, denn sie dürfen sich nicht täglich wiederholen. Schön, dachte ich, denn eine solche Routine habe ich auch jeden Morgen. Ich freue mich stets auf die Morgenandacht – das Lesen einer Seite dieses Kalenders, das ich mit einem Gebet abschließe, indem ich dem Herrn auch für so einiges Danke sage.

Den Kindern bringen wir es schon von klein auf bei, immer schön Danke zu sagen. Manchmal passiert es, dass ein Kind vor Freude über ein Geschenk vergisst, Danke zu sagen. Schließt unsere tägliche Routine auch das Gebet ein? Danken wir immer für die gleichen Dinge oder gibt es auch dort Abwechslung, etwa weil mir etwas ganz besonders am Herzen liegt? Eine gute Bekannte erzählte mir von ihrem Gebetstagebuch, in dem sie sich regelmäßig Dinge notiert, die sie mit Gott besprechen möchte und dann vor ihn bringt. Eine großartige Sache, denke ich bei mir, aber ich bin nicht so der Tagebuchschriftsteller.

Eine Kollegin berichtete mir einmal, dass sie sich die Freiheit nimmt, während der Autofahrt mit Gott zu reden und ihm für die vielen Dinge zu danken, die er täglich schenkt. Warum eigentlich nicht, denke ich und schicke gleich ein Dankgebet gen Himmel. Die technischen Möglichkeiten sind unwahrscheinlich groß, doch das Danken funktioniert auch oldschool ganz einfach.

Was würdest du heute in dein Gebetstagebuch schreiben? Für welche drei Dinge bist du heute dankbar? Thorsten Hentschke

27.1.2022

Lehre uns unsere Tage richtig zählen, damit wir ein weises Herz erlangen! Psalm 90,12
(Schlachter 2000)

Zum 80. Geburtstag gratulierte ich dem Jubilar zu seinen 29.220 Tagen. Gefragt, warum ich die Tage zählte, antwortete ich: „Weil jeder Tag zählt.“ Kein vergangener Tag ist verloren, wie belastend er auch gewesen sein mag. Jeder kommende Tag zählt mit seiner Last und seiner Lust. Und den heutigen gilt es zu nutzen, um den Tagen mehr Leben zu geben.

Wir zählen die Tage und die Tage zählen. Wie zählen wir sie? Welche Gefühle beschleichen uns, wenn wir in die Zukunft blicken? Drücken uns die Sorgen nieder? Oder können wir nach dem Motto leben: „Mach es wie die Sonnenuhr, zähl die heit'ren Stunden nur!“?

Wir kennen das oben erwähnte Bibelwort in der Lutherübersetzung: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, damit wir klug werden.“ – Klug werden durch den Gedanken an die Endlichkeit? Ein prominenter Atheist war da anderer Meinung: „Wenn wir den Tod immer vor Augen hätten, würden wir verrückt werden.“ Verrückt oder weise werden? Wovon hängt das ab? Es kommt wohl darauf an, womit oder mit wem wir die Endlichkeit gedanklich verbinden. Ist es der Tod oder ist es Gott, der Liebhaber des Lebens?

Heute ist der Geburtstag von Wolfgang Amadeus Mozart. Wir lesen Widersprüchliches über das Leben des Musikgenies und Legenden über sein Ableben. Doch seine Musik lebt und belebt. Auch das, was er an seinen Vater schrieb, ist wert zu überleben. Dabei ist letztlich nicht entscheidend, ob das hier seine eigenen Worte sind oder die von Moses Mendelssohn:

„Ich lege mich niemals zum Schlafen nieder, ohne zu bedenken, dass ich den nächsten Tag vielleicht nicht mehr erleben werde. Und doch könnte keiner meiner Bekannten sagen, dass ich im Umgang mit ihnen stur oder verdrießlich sei. Und für diese Quelle des Glücks danke ich meinem Schöpfer jeden Tag und ich wünsche meinen Mitmenschen von ganzem Herzen dasselbe.“

„Lehre uns unsere Tage richtig zählen.“ Wer mit Gott rechnet, zählt richtig und verrechnet sich nicht. Wir sind von Gott gezählt und gehen deshalb nicht verloren. Gott rechnet mit uns. Von seinem Wohlwollen begleitet, können wir mit Zuversicht in den neuen Tag gehen.
Werner Jelinek

28.1.2022

Bei dem HERRN findet man Hilfe. Dein Segen komme über dein Volk! Psalm 3,9

Von der ersten Stunde unseres Lebens an sind wir auf fremde Hilfe angewiesen. In der Regel fühlt sich eine liebevoll sorgende Mutter für ihr Baby verantwortlich. Nach einem reichlichen Jahr will der Sprössling beweisen, bei bestimmten Tätigkeiten ohne fremde Hilfe auszukommen. Das Wort „allein“ gewinnt an Bedeutung. Von da an wächst die Selbstständigkeit stets weiter. Allerdings brauchen auch Erwachsene die Hilfe anderer. Kaum jemand kommt ohne Ärzte und viele andere direkte und indirekte Dienstleister aus. Schließlich erreichen wir früher oder später den Punkt, an dem unsere Hilfsbedürftigkeit wieder zunimmt. Der Umzug in ein betreutes Wohnen kann anstehen. Eines Tages geht es vielleicht auch dort nicht mehr. Intensivere Hilfe und Pflege wird notwendig.

Das Bibelwort zu Beginn spricht auch von Hilfe, allerdings von göttlicher. Sehr viele Menschen wissen damit wenig oder gar nichts anzufangen, obwohl wir in der Bibel Hunderte Male dazu ermutigt, ja aufgefordert werden, Hilfe von Gott zu erwarten. Wie man es lernt, Gott als Helfer zu erleben, hatte ich einst von meinen Eltern erfahren. In der achten Klasse habe ich es zum ersten Mal ausprobiert und dabei erlebt: Auf die Hilfe Gottes ist Verlass. In jenem Schuljahr fiel mein Sportunterricht immer auf den Samstag. Ich war es gewohnt, an diesem Tag meine Eltern zum Gottesdienst zu begleiten. Damit konnte mein Sportlehrer nur sehr schwer umgehen und wollte mich entsprechend benoten. Da geschah Folgendes: Am 1. Juni, dem Kindertag, fand das Schulsportfest statt. Am Morgen des Tages betete ich: „Lieber Gott, lass mich heute gut sein, damit der Lehrer mich nicht schlecht benoten kann.“ Meine Leistungen waren am besagten Tag nicht nur gut, sondern ich wurde in meiner Altersklasse der Beste. Das hat nicht nur meine Mitschüler überrascht, sondern auch meinen Lehrer zu einer Sinnesänderung veranlasst.

Bis heute erlebe ich, wie der Herr hilft, wenn auch nicht immer so, wie ich es mir wünsche. Manchmal passiert es, dass ich Gottes Beistand erst viel später wahrnehme. Aber ich weiß, der Herr ist in der Lage, in allen Lebenssituationen zu helfen. Er bietet Trost für Trauernde und kann Probleme lösen, die durch und durch verworren sind. Trau dich, seine Hand zu ergreifen, und lass dir von ihm helfen! Wilfried Krause

29.1.2022

Wissen kann uns ein Gefühl von Wichtigkeit verleihen, doch nur die Liebe baut die Gemeinde wirklich auf. 1. Korinther 8,1 (Neues Leben Bibel)

Wissen imponiert nicht nur bei *Wer wird Millionär?*. Nichts scheint schlimmer zu sein, als kalten Kaffee beim Kaffeeklatsch zu servieren, und deshalb heißt die Devise „Überbietung“. Überall gilt dieselbe Regel: Wer die neueste Sensation zuerst verkündet, ist vorne im Rennen, während die Nachfolger nur noch Schnee von gestern verbreiten.

Aber wie ist es im geistlichen Leben? Macht mich Besserwisserei besser? Wird der Bruder, der die sieben Posaunen endlich geknackt hat, als neuer Wanderprediger gefeiert? Wie gehe ich mit dem Gast um, der im Gesprächskreis „daneben“ antwortet? Sind Tauffragen eine Art theoretische Fahrprüfung auf dem Weg nach Kanaan? Nimmt Gott mein Lob an, auch wenn ich den englischen Text beim Singen nicht gut ausspreche? Darf ich Zweifel thematisieren?

Paulus bringt es auf den Punkt: Das Wissen bläht auf, aber die Liebe baut auf. Damit löst er den Konflikt zwischen den Schwachen und den Starken: Der eine meint so, der andere meint so. Ein jeder sei seiner Meinung gewiss. (vgl. Röm 14,5)

Die Gefahr einer Rechtfertigung aus dem Wissen lauert immer noch. Natürlich sind Fragen zur Musik oder zur Endzeit wichtig, und doch rettet uns keine bessere Interpretation vom Heiligtum, sondern allein das Blut Jesu Christi.

Die Liebe baut. Deshalb wird eine Gemeinde, die auf der Liebe gebaut ist, zu einer Schule des Respekts. Dort wird nicht erwartet, dass in den ersten 5 Minuten erfasst wird, was ich erst nach 50 Jahren „in der Wahrheit“ *glaube*, verstanden zu haben.

Deshalb: Wo ich manche Ansichten wie Seligkeitsfragen behandle, sollte ich mir überlegen, ob es sich wirklich lohnt, jemanden damit auszugrenzen.

An der Liebe – und nicht primär an der Richtigkeit unserer Theologie – soll jeder erkennen, dass wir seine Jünger sind.

Das Wissen bläht auf, aber die Liebe baut auf. Wenn wir dieses Prinzip mehr beherzigen, werden manche Streitigkeiten zugunsten eines guten Miteinanders weichen.

Vielleicht können wir heute damit anfangen? Sylvain Romain

30.1.2022

„Mein König! Wenn du es für richtig hältst und wenn du mir vertraust, dann sende mich nach Juda in die Stadt, in der meine Vorfahren begraben liegen. Ich möchte sie wieder aufbauen.“ Jetzt aber sagte ich zu ihnen: „Ihr seht selbst unser Elend: Jerusalem ist ein einziger Trümmerhaufen, die Stadttore liegen in Schutt und Asche. Kommt, lasst uns die Mauer wieder aufbauen, damit wir nicht länger dem Gespött der Leute preisgegeben sind!“ Nehemia 2,5.17 (Hoffnung für alle)

„Macht kaputt, was euch kaputt macht“ ist ein markiger Spruch der autonomen Szene und bekanntes Lied der deutschen Kultband Ton Steine Scherben von 1971. Der brachiale Aufruf mag abschrecken, doch das Lied warnt vor einer gesellschaftlichen Entwicklung, die Menschen ausbeuten und zum Objekt machen will. Eine konstruktivere Referenz dieses berühmten Satzes textete die Deutschrockband Madsen vor zehn Jahren mit dem Refrain: „Baut wieder auf, was euch aufbaut.“ Auch hier mögen der Musikstil und ein paar Aussagen nicht auf allgemeine Zustimmung treffen, aber der positive Grundtenor dieser klaren Ansage mutet in meinen Augen regelrecht christlich an. Es ist eine Frage der Haltung und der Perspektive. Sehe ich, was schief läuft, und möchte es schlicht kaputt machen – und bleibe dabei stehen? Oder sehe ich, was schief läuft, und möchte etwas Neues, Gutes dagesetzen? Etwas aufbauen, das hoffen lässt, das trägt, das aufbaut?

Nehemia stellte sich vermutlich ebenfalls die Frage, wie er auf das reagieren sollte, was ihm sauer aufstieß: Jerusalems zerstörte Stadtmauern. Denn für ihn war es nicht nur eine Stadt wie viele andere; hier waren seine Vorfahren begraben, deshalb lag sie ihm am Herzen. Er befand sich weit weg und hatte einen guten Job und dennoch wartete er nicht, bis sich jemand anderes diesem Thema annahm. Der Istzustand tat ihm so weh, dass er beschloss, aktiv zu werden und wieder aufzubauen, was einst zerstört worden war. Er fragte den König, ob er ihn gehen ließ, und motivierte die führenden Männer Jerusalems, ihm zu helfen, diese negative, bedrückende Ausgangslage zum Positiven zu wenden – für die Menschen und zur Ehre Gottes.

Die Pandemie hat vieles verändert. Gibt es etwas, das dir spürbar fehlt? Eine versandete Freundschaft, der Lobpreisgottesdienst in deiner Gemeinde oder ...? Dann bleib nicht im Schmerz oder in der Resignation stecken, sondern nimm es in Angriff, such dir Verbündete und baut wieder auf, was euch aufbaut. Nicole Spöhr

31.1.2022

Und wenn ich einen Platz für euch vorbereitet habe, werde ich wieder kommen und euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin. Johannes 14,3 (Neue Genfer Übersetzung)

Der Farmer William Miller legte seit 1831 mit seiner aufrüttelnden Botschaft von dem nahe bevorstehenden zweiten Kommen Jesu den Grundstein für die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten. Miller war ursprünglich Deist und glaubte an einen „Uhrmacher-Gott“, der die Welt zwar ins Dasein gerufen, aber dann sich selbst überlassen hatte. Nach seiner Bekehrung lehnte Miller die deistische Philosophie zwar ab, doch die Vorstellung eines wie ein Uhrwerk nach einem festgelegten Schema ablaufenden Weltgeschehens blieb in seinem Denken ein wichtiger Faktor. Er war davon überzeugt, dieses Programm in den prophetischen Büchern und Aussagen der Bibel gefunden zu haben.

Der baptistische Laienprediger hat uns dieses Grundelement seiner Denkweise „vererbt“. Die Vorstellung eines großen prophetischen Countdowns, die uns seit William Millers Tagen begleitet, war stets durch die Tendenz geprägt, die Aufmerksamkeit viel mehr auf sogenannte Endzeitereignisse als auf die persönlichen Zusagen Jesu zu fokussieren. Das furchtbare Erdbeben von Lissabon 1755, die Französische Revolution und der Niedergang des Osmanischen Reiches schienen für die Millerbewegung biblisch angekündigte Vorzeichen des Endes und handfeste Beweise für die unmittelbar bevorstehende Wiederkunft des Herrn zu sein.

Adventgeschichte beinhaltet leider auch eine Kette von immer wieder enttäuschten Erwartungen. Der Grund dafür war stets der gleiche: Man ignorierte das biblische feste Fundament klarer göttlicher Verheißungen und begab sich auf den schwankenden Boden der Spekulation. Da war von der Völkerwanderung die Rede und dem Untergang Roms, von Mohammed und den Türken, China und Japan ...

Das allein zuverlässige Fundament unserer Hoffnung sind die klaren, eindeutigen Aussagen Jesu und der Apostel. Das entscheidende Datum liegt für wartende Christen – Adventisten – nicht vor ihnen, sondern hinter ihnen: Golgatha und das leere Grab. Damit hat der „Tag des Heils“ bereits begonnen (2 Kor 6,2). In gläubiger Gelassenheit dürfen wir auf die Vollendung des Reiches Gottes warten, wenn Jesus uns zu sich holt. Klaus Kästner

1.2.2022

Glücklich sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erfahren. Matthäus 5,7 (Neues Leben Bibel)

Als der Dichter Rainer Maria Rilke in Paris lebte, ging er jeden Tag mit einer jungen Französin an einem Platz vorbei, auf dem eine Bettlerin saß. Sie streckte ihre Hand aus und erhoffte eine Geldspende. Dabei sah sie niemanden an und bedankte sich auch nicht. Seine Begleiterin gab häufig ein Geldstück, während Rilke das nie machte. Er überlegte jedoch, wie er der Bettlerin eine Freude bereiten konnte. Eines Tages legte er in ihre offene abgezehrte Hand eine blühende weiße Rose. Die Frau blickte sofort zu ihm auf, erhob sich mühsam, tastete nach seiner Hand und küsste sie. Dann ging sie davon. Eine Woche lang war sie verschwunden. Dann saß sie wieder an ihrem gewohnten Platz. „Wovon hat sie in dieser Zeit gelebt?“, fragte Rilkes Begleiterin. „Von der Rose, die ein Geschenk des Herzens war.“ (Nach „Eine Rose für die Liebe“ von Bernhard Matzel)

Jesus nannte in seiner Bergpredigt die Menschen glücklich, die barmherzig sind. Er heilte Lahme, Blinde, Stumme, Verkrüppelte und sogar Aussätzige. Solchen, denen ihre Schuld wie ein schwerer Stein auf der Brust lag, sprach er Vergebung zu, und von drei Personen wird sogar berichtet, dass er sie vom Tod zum Leben erweckte.

Wir können zwar in der Regel keine Wunder wie Jesus vollbringen, aber zum Barmherzigsein gibt es jeden Tag Gelegenheiten. Da sitzt vielleicht ein Bettler vor der Einkaufshalle und hält einen Hut hin. Jetzt müssen wir entscheiden, ob wir in die andere Richtung blicken und wortlos den Laden betreten oder ihm helfen. Ich selbst gebe niemals Geld, dafür aber frage ich, ob er schon gegessen hat. Wenn nicht, gehen wir zur Bäckerei oder in eine Imbissbude und dort bezahle ich Essen und Trinken. Das kostet mich wesentlich mehr, als ein oder zwei Euro in den Hut zu werfen, aber oft ergibt sich ein gutes Gespräch und ich erfahre etwas von seinem Schicksal.

Sehen wir den anderen und helfen? Jesus nennt diejenigen glücklich, die barmherzig sind, und verheißt ihnen Barmherzigkeit. Wir alle leben, weil Jesus unsere Not gesehen und darauf reagiert hat. Wollen wir nicht auch täglich Barmherzigkeit weitergeben? Günter Schlicke

2.2.2022

„Und ihr“, wollte Jesus wissen, „für wen haltet ihr mich?“ Da sagte Petrus: „Du bist Christus, der versprochene Retter!“ Markus 8,29 (Gute Nachricht Bibel)

Irgendwann haben wir eine ganz persönliche Entscheidung getroffen, wofür wir die Aufregung um Covid-19 hielten: eine Bedrohung unserer Gesellschaft, die wir ernst nehmen, oder einen groß angelegten Schwindel. Diese Entscheidung erforderte Mut, weil wir nie alle Fakten überblicken konnten. Und je nachdem auf welchen Standpunkt wir uns stellten, verhielten wir uns entsprechend in unserem alltäglichen Leben.

„Wofür haltet ihr mich?“, fragte Jesus seine Jünger. Auch die persönliche Stellung zu Jesus erfordert eine couragierte Entscheidung und beeinflusst das tägliche Verhalten. Bevor Jesus seinen Jüngern diese Frage stellte, ließ er sie zusammentragen, was andere Menschen von ihm hielten: Johannes der Täufer ist von den Toten auferstanden. Elia wurde vom Himmel zurück auf die Erde gesandt. Einer der alten Propheten ist wieder da.

Die Gegenwart aus der Vergangenheit erklären, das ist die Möglichkeit, die uns Menschen gegeben ist. Petrus schaut jedoch in die entgegengesetzte Richtung. Er sucht die Antwort in der Zukunft: „Du bist Christus, der versprochene Retter!“

Am Beginn seines Evangeliums deutet Markus an, wie gravierend anders die Zukunft aussehen wird, die mit Jesus Christus anbricht. Der Täufer hat seinen Elia-Dienst beendet und den Staffelstab an den Mächtigeren weitergereicht. Johannes taufte natürlich mit Wasser; Christus tauft mit dem Heiligen Geist. Während die Propheten das Reich Gottes noch als zukünftige Vision sahen, ruft Jesus aus, dass es jetzt so weit ist: Gott richtet seine Herrschaft auf.

Wofür halten wir Jesus? Welche Bedeutung messen wir ihm bei? Lehrte er uns den Weg zu Gott? Ist er ein Vorbild für innere Stärke und Aufrichtigkeit? Ist er der, der sich für uns geopfert hat? Das wäre ein Blick zurück in die Vergangenheit. Oder ist Jesus für uns viel mehr der König der Zukunft, in dessen Reich wir heute schon leben dürfen? Hat er uns Sünder in Tempel des Heiligen Geistes verwandelt? Die Unterschiede scheinen gering, aber sie bestimmen, ob wir noch in der Vergangenheit leben oder schon mit Christus in seiner Zukunft. Simon Krautschick

3.2.2022

Rut antwortete: Bedränge mich nicht, dass ich dich verlassen und von dir umkehren sollte. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Rut 1,16

Nun, das kannst du zwar zu deiner israelitischen Schwiegermutter sagen, liebe Rut, aber es wird dir leider nichts nützen, denn nach 5. Mose 23,4 seid ihr Moabiter für alle Zeiten von der Gemeinde des Herrn ausgeschlossen. Ob sie solch einen Einwand zu hören bekam? Es waren noch keine der bei Mose erwähnten zehn Generationen verstrichen, als die aus dem Ausland zugezogene moabitische Witwe eines israelitischen Mannes den wohlhabenden und gesetzestreuem Israeliten Boas heiratete.

Und auch nach den zehn Generationen waren Mischehen mit Nichtisraeliten verpönt und zogen schwerwiegende Konsequenzen nach sich, wie man in Nehemia 13 nachlesen kann. Die radikalen Maßnahmen unter den aus dem babylonischen Exil zurückgekehrten Juden stehen im Einklang mit dem fünften Mosebuch, aber im krassen Gegensatz zum Vorgang bei Rut, der Jahrhunderte vor dem Exil geschah. Nun könnte man die Aufnahme der Moabiterin als „Entgleisung“ abtun, wenn sie nicht die Urgroßmutter Davids und ein Teil des Stammbaums Jesu geworden wäre. Das gibt dem Ganzen eine besondere Brisanz. Es bedeutet, dass Jesus sich nicht nur nicht zu schade ist, mit der Prostituierten Rahab und der Heidin Rut im Stammbaum „gesehen“ zu werden, sondern dass das bei ihm geradezu Programm ist. Die Evangelisten berichten wiederholt, dass sich Jesus bewusst mit Leuten traf, die nicht gut angesehen waren.

Offensichtlich ist der Umgang Gottes mit den Menschen nicht starr an Regeln gebunden. Es gibt Situationen, die eine Anpassung oder Veränderung nötig machen. Punktuell ist David ein Beispiel, der verbotenerweise mit seinen Gefolgsleuten aus Hunger die geweihten Brote des Heiligtums verzehrte. Auch das Ende der Beschneidung als Zeichen des ewigen Bundes ist ein deutliches Signal; zur Zeit des Alten Testaments absolut undenkbar. Für die Apostel, alles treue Juden, war das kein leichter Schritt. Aber sie wussten sich vom Heiligen Geist geführt. Dieser Geist ist noch immer am Werk und möchte uns auch heute durch das gelegentliche Spannungsfeld von Regeln und Veränderungen führen. Matthias Müller

4.2.2022

Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Johannes 21,7

Schon davon gehört, dass Jesus einen Lieblingsjünger hatte? Ich lernte im Kindergottesdienst, dass Johannes der Lieblingsjünger von Jesus war – und ärgerte mich darüber. Wir waren zu Hause drei Geschwister. Meine Eltern bemühten sich darum, keines ihrer Kinder vorzuziehen, und trotzdem wachten wir Kinder argwöhnisch darüber, dass nicht einer mehr abbekam als der andere. So sind Kinder und Erwachsene auch heute noch. Jeder möchte geliebt werden, aber wenn einer mehr geliebt wird als der andere, dann empfinden wir das als ungerecht. War Jesus ungerecht? Zog er Johannes wirklich den anderen vor? Kommt es uns manchmal so vor, als habe auch Gott seine Lieblingskinder und wir gehörten nicht dazu?

Als ich anfang, selbst gründlicher in der Bibel zu lesen, fiel mir auf, dass von dem „Jünger, den Jesus lieb hatte“ nur im Johannesevangelium berichtet wird. Die anderen Evangelisten erwähnen das nicht. Offensichtlich liebte Jesus Johannes nicht *mehr* als die anderen. Johannes aber war die Liebe Jesu so wichtig, dass er sich in seinem Evangelium gleich viermal als der Geliebte beschreibt (Joh 19,26; 20,2; 21,7; 21,20). An keiner Stelle behauptet er aber, dass er *mehr* geliebt wird als andere. Er beschränkt sich darauf zu schildern, dass da ein Jünger war, der von Jesus geliebt wurde. Er nennt nicht einmal seinen Namen, doch die Bibelausleger sind sich einig, dass Johannes hier von sich selbst spricht.

Johannes war sensibel für Liebe. Darum erlebte er die Liebe von Jesus in besonderer Weise. Wäre es ihm wichtig gewesen, „Lieblingsjünger“ zu sein, wäre er gewiss enttäuscht worden. Es gab unter den Jüngern Eifersüchteleien und Rangstreitigkeiten, an denen auch Johannes beteiligt war. Er und alle Jünger mussten lernen, dass Jesus das nicht wollte, weil es die Gemeinschaft beschädigte. Bezeichnenderweise schreibt Johannes erst am Ende seines Evangeliums so nachdrücklich von dem „Jünger, den Jesus lieb hatte“. Nun brauchte er den Vergleich mit anderen nicht mehr. Wichtig war ihm nur noch, dass sein Herr Jesus ihn liebte.

Gott, der jeden Menschen einzigartig geschaffen hat, liebt auch jeden auf einzigartige Weise. Diese unvergleichliche Liebe zu erkennen und sie für sich anzunehmen, darauf kommt es an. Das ist beglückend. Lothar Wilhelm

5.2.2022

Eure Worte seien immer freundlich und angenehm gewürzt! Ihr sollt wissen, wie ihr jedem Einzelnen antworten müsst! Kolosser 4,6 (Neue evangelistische Übersetzung)

Unsere Sprache ist und bleibt im Wandel. Das fällt mir immer wieder auf, auch wenn ich auf die Gemeinde schaue. Als Kind schon mit den adventistischen Eltern zur Gemeinde gegangen, habe ich nicht verstanden, warum sich die Erwachsenen mit Bruder und Schwester ansprachen – dabei wusste ich ganz genau, dass sie oder er nicht meine Tante oder mein Onkel war. Wir wären alle Kinder Gottes, also sei jedes männliche menschliche Lebewesen mein Bruder und jedes weibliche meine Schwester, wurde mir erklärt. Okay, aber ich spreche meine Geschwister doch mit ihren Vornamen an. Der Nachname werde aus Respekt benutzt, wurde mir erklärt ... Glücklicherweise hat sich dahingehend doch einiges verändert, denn ich bekomme in vielen Gemeinden und adventistischen Treffen mit, dass sich die „himmlischen“ Geschwister inzwischen auch beim Vornamen nennen.

Und noch etwas fiel mir von dem früheren Sprachgebrauch ein. Oma sagte auf dem Heimweg vom Gottesdienst immer, dass der Prediger „eine schöne Stunde“ gehalten habe. Da ich schon die Uhr kannte, wusste ich, dass die „Stunde“ unterschiedlich lang und manchmal nicht einmal eine halbe Stunde war. Wieder fragte ich nach und bekam die Antwort: Es sei eine Abkürzung, eigentlich heiße es Predigtstunde. Man sage einfach Stunde und jeder wisse, es handelt sich um die Predigt. Auch das hat sich angepasst, inzwischen sagen die meisten schlicht Predigt.

Auch Paulus hat die Sprache im Blick. Er empfiehlt im Eingangstext, dass wir eine angenehm gewürzte Rede sprechen und wissen sollten, wie wir jedem Einzelnen zu antworten hätten. Dabei kommt es nicht nur auf den Inhalt, sondern auch auf die Wortwahl an. Ich kenne noch den Begriff „die Sprache Kanaans“, das heißt, so reden die Erlösten, die besonders Heiligen, und keiner außerhalb ihres Kreises versteht sie. Genau das sollten wir nicht tun, gibt uns Paulus heute zu verstehen. Rede so, dass dein Gegenüber dich versteht, wenn du von Gott oder Jesus sprichst und die gute Botschaft verteilst. Noch einmal, es geht nicht um den Inhalt, das Evangelium hat sich seit Tausenden von Jahren nicht geändert, aber die Wortwahl ist wichtig. Gott schenke uns jeden Tag aufs Neue Weisheit und die rechten Worte. Holger Hentschke

6.2.2022

Als Jesus ihn liegen sah und vernahm, dass er schon so lange krank war, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? Johannes 5,6

Welch eine Frage! Da leidet ein Mann 38 Jahre an einer unheilbaren Krankheit und liegt bewegungsunfähig am Teich Betesda in Jerusalem. An diesem Ort hielten sich damals „viele Kranke, Blinde, Lahme, Ausgezehrte“ auf (V. 3–4), in der Hoffnung, durch ein Wunder gesund zu werden. 38 Jahre lang war dieser Mann auf fremde Hilfe angewiesen und gehörte zu den Almosenempfängern der Stadt. Er wurde bemitleidet und wahrscheinlich auch nicht ganz ernst genommen. Da wirkt es auf den ersten Blick merkwürdig, dass Jesus ihn fragt, ob er gesund werden will.

Auf den zweiten Blick ist diese Frage berechtigt. Die Heilung von einer Krankheit, die das Leben eines Menschen bestimmt hat, wird massive Veränderungen bewirken. Plötzlich steht der geheilte Mensch auf eigenen Füßen und ist in der Lage, Verantwortung für sich zu übernehmen. Er kann einer bezahlten Arbeit nachgehen, ihm fällt es leichter, wieder Kontakte zu knüpfen, er steht stärker als vorher in der Pflicht, Beziehungen zu pflegen – kurz: Er muss auch geben, statt nur zu nehmen.

Wem die Aufmerksamkeit und Fürsorge anderer Menschen zuteilwird, steht in der Gefahr, sich so sehr daran zu gewöhnen, dass ein eigenverantwortliches Leben kaum noch gelingen mag – und er das im tiefsten Inneren auch gar nicht mehr will.

Jesus will mit seinem Heilungsangebot den langjährigen Kranken nicht in eine Lage stürzen, die ihn überfordern würde. Deshalb fragt er ihn vor der Heilungstat, ob er es wirklich will. Seine Antwort lässt erkennen, dass er gesund werden möchte (V. 7), und so geschieht es dann. Der Mann hatte die Wahl und entschied sich für ein Leben frei von Krankheit und für die Selbstverantwortung. Jesus ermahnt ihn, mit dieser neu gewonnenen Freiheit gut umzugehen, damit ihm „nicht etwas Schlimmeres widerfahre“ als sein langjähriges Leiden (V. 14).

Das Schlimmste, was uns passieren kann, ist nicht eine Krankheit, sondern der Verlust des Glaubens und der Gewissheit, ein Kind Gottes zu sein. Hier jedoch gilt uns das Versprechen: „Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus.“ (Gal 3,26) Daran können wir festhalten – in Gesundheit wie in Krankheit. Thomas Lobitz

7.2.2022

Jesus spricht zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin! Und sogleich wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin. Johannes 5,8–9

Gestern ging es um die Frage von Jesus, ob der Gelähmte am Teich Betesda gesund werden möchte. Er heilte ihn erst nach dessen Einverständnis. Denn für einen Menschen, der durch eine Krankheit jahrzehntelang erheblich eingeschränkt war, markierte das Gesundwerden den Beginn eines neuen, selbstverantwortlichen Lebens.

Dabei wies Jesus ihn ausdrücklich an, sein Bettzeug mitzunehmen. Wäre er nicht selbst darauf gekommen? Wäre es nicht sogar besser gewesen, wenn er sein Bettzeug einem anderen Bedürftigen zur Verfügung gestellt hätte? Welchen Sinn hatte diese Aufforderung?

Wenn das Leben über viele Jahre hinweg von einer körperlichen oder psychischen Krankheit beherrscht wird, bleibt immer etwas zurück. Die Menschen „tragen etwas mit sich herum“ – sie haben seelische und vielleicht auch körperliche Narben. Auch der ehemals Gelähmte begann seinen neuen Lebensabschnitt nicht so, als sei nichts geschehen. Das mitgenommene „Bett“ kann als Sinnbild dafür verstanden werden, dass die Erinnerung bleibt.

Manche Erfahrungen begleiten uns unser Leben lang, auch wenn das zugrunde liegende Erlebnis längst aufgearbeitet und bewältigt wurde. Deshalb sollten wir mit Genesenen weiterhin behutsam umgehen, denn sie werden vermutlich trotzdem nicht einfach schablonenhaft funktionieren, wie viele es gern sähen.

Leider begegnete der ehemalige Gelähmte kurz darauf frommen Menschen, die ihn sofort auf eine vermeintliche Gesetzesübertretung hinwiesen: „Heute ist Sabbat, es ist dir nicht erlaubt, dein Bett zu tragen.“ (V. 10) Welch ein Kontrast: Gerade erst genesen, wurde sein Verhalten sofort einer kritischen Bewertung unterzogen. So hatte er sich das Leben in Selbstverantwortung nicht vorgestellt! Hätten sich die Frommen nicht wenigstens ein bisschen über seine Heilung mitfreuen können?

Diese Begegnung ist ein abschreckendes Beispiel für falsche Prioritäten im Glauben. Menschen, die eine Last tragen, brauchen keine Vorhaltungen darüber, was sie alles falsch machen, sondern ehrliches Interesse, Mitgefühl und Unterstützung – auch heute. Thomas Lobitz

8.2.2022

Und er [Jesus] hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne. 2. Korinther 12,9

Paulus heilte Menschen. Er verbreitete das Evangelium und vollbrachte viele Wunder. Und dennoch war er selbst krank und wurde nicht geheilt. Er sollte sich an Gottes Gnade genügen lassen, steht im Korintherbrief, und so musste er mit dieser Einschränkung leben. Gott kann aus unseren Schwächen, Krankheiten und Brüchen etwas Positives erwachsen lassen. Kann uns Gott zerbrechlich sogar besser für den Dienst gebrauchen? So klingt es im Eingangstext an und Paulus schreibt weiter: „Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“ (V. 10)

Doch egal ob selbst verschuldet oder nicht, wir können alle Sorgen an Gott übergeben. Gott handelt zwar nicht so, dass alle Probleme mit einem Mal weg sind – der äußerliche Kampf geht weiter –, aber er schenkt innerliche Ruhe und Hoffnung. Nichts kann uns von der Liebe Gottes trennen. Gott fängt mit uns immer wieder neu an. Wir sind nicht festgelegt durch die Vergangenheit. Wir dürfen Neues erfahren.

Gott will, dass wir ein erfülltes Leben haben. Wir können immer zu Gott kommen, ohne dass er unserer Gebete müde wird. Wie oft habe ich das schon erlebt, wenn es mir nicht gut ging. Wenn mir der Alltag zu schwer wurde, habe ich Gott darum gebeten, mir zur Seite zu stehen; einen Ausweg zu zeigen aus meinen Sorgen. Wir sollten nicht vergessen: Unsere Schwächen betreffen uns nicht unbedingt ganzheitlich. Sie sind an Situationen, an Bedingungen oder an Erfahrungen geknüpft! Gott ist bei mir und gibt mir immer wieder neue Kraft. Nicht wie bei einem Münzauto-maten, aber zur gegebenen Zeit, die er für richtig erachtet. Wir dürfen Gott immer wieder von dieser Situation, die uns belastet, erzählen. Er hört uns zu und versteht uns. Georgia Busch

9.2.2022

Sie sagten: „Ans Werk! Wir bauen uns eine Stadt mit einem Turm, der bis an den Himmel reicht! Dann wird unser Name in aller Welt berühmt. Dieses Bauwerk wird uns zusammenhalten, sodass wir nicht über die ganze Erde zerstreut werden.“ 1. Mose 11,4 (Gute Nachricht Bibel)

Im Februar 2020 besuchten meine Frau, ein paar Freunde und ich Dubai in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Dort steht der Burj Khalifa, mit 828 Metern das damals höchste Bauwerk der Welt. Es ist ein atemberaubender Wolkenkratzer, der überall in der Stadt sichtbar ist. Architektur und Ingenieurskunst solcher Bauwerke faszinieren mich: Wie ist das Gebäude im Wüstensand gegründet? Welches Baumaterial trägt einen so hohen Turm? Wie hält er starken Winden stand und wie wird Trinkwasser in die 160. Etage befördert?

Der Wettlauf um das weltweit höchste Gebäude geht indes immer weiter. Der Dubai Creek Tower (928 Meter) und der Jeddah Tower (1007 Meter) in Dschidda in Saudi-Arabien sind derzeit im Bau. Der Wunsch nach hohen, prestigeträchtigen Gebäuden ist ein recht altes Phänomen, wie der Bericht vom Turmbau zu Babel (1 Mo 11,1–9) zeigt. Gott setzte dem Vorhaben ein jähes Ende, indem er die einheitliche Sprache der Menschen durch eine Vielzahl von Sprachen ersetzte und somit das Bauvorhaben stoppte. Was ist daran so schlimm, einen hohen Turm zu bauen? Ist Gott etwa ein Kulturbanause?

Ein interessanter ökonomischer Zusammenhang macht Gottes Eingreifen verständlicher: Ökonomen stellten fest, dass der Bau von Rekordwolkenkratzern mit Finanzkrisen einhergeht. Dies geschah in den vergangenen 100 Jahren unter anderem beim Empire State Building (1931, 381 Meter), beim World Trade Center (1970, 417 Meter) und eben beim Burj Khalifa, dessen Baubeginn 2007 unmittelbar vor der größten Finanz- und Wirtschaftskrise seit der Großen Depression 1929 erfolgte. Ein zu großer Optimismus bedingt zu hohe Risikobereitschaft. Ein übersteigertes Vertrauen in die Zukunft verleitet zur Finanzierung von Megaprojekten. Baukunst wird zu Größenwahn, technische Meisterleistungen dienen der Machtdemonstration.

Gott hingegen wird verherrlicht, indem wir unsere von ihm gegebenen Talente und Fähigkeiten demütig und selbstlos einsetzen und ihm dadurch die Ehre geben. Er ist stolz auf uns, selbst wenn wir nichts leisten. Rafael Schäffer

10.2.2022

Der Rauch des Räucherwerks stieg mit ihren Gebeten von dem Altar, auf dem der Engel sie ausgegossen hatte, zu Gott auf. Dann füllte der Engel die Räucherpfanne mit Feuer vom Altar und warf sie auf die Erde; da donnerte und blitzte es, und die Erde erbebt.

Offenbarung 8,4–5 (Neues Leben Bibel)

„Hilft Beten?“ Diese Frage wurde vor einer Weile in der Wochenzeitung *Die Zeit* gestellt. Eine Antwort aus dem Artikel fand ich sehr bewegend. Sie stammt von der damals sechsjährigen Helene Meyer, die sich sicher war: „Natürlich hilft Beten! Wie soll der liebe Gott einen denn sonst hören?“ (Ausgabe 16/2020)

Ja, Beten hilft! Wir haben schon oft Gottes Eingreifen in unserem Leben erlebt. Die Erfahrungsberichte im Gottesdienst sind voll von solchen Begebenheiten. Es gibt aber auch die andere Seite. Dann sind wir selbst als Gläubige unsicher, ob Gott Gebete hört. Wenn unsere Gemeinde für kranke Menschen intensiv betet und scheinbar nichts passiert. Manche lässt das am Glauben und an Gott zweifeln.

Beten hilft! „Da donnerte und blitzte es, und die Erde erbebt.“ Ein machtvolles Geschehen am Ende der Zeit, hervorgerufen durch „die Gebete derer, die zu Gott gehören“ (Offb 5,8 NLB), die durch den „Rauch des Räucherwerks“ vor den Altar Gottes gebracht werden. Bereits im Alten Testament lesen wir vom Zusammenhang zwischen Gebeten und Räucheropfer (Ps 141,2).

Mich fasziniert an diesem Text, dass Gott nicht nur Worte als Gebet erhört. Nein, er riecht unsere Anliegen förmlich. Er nimmt uns mit allen Sinnen wahr. Die Luft im himmlischen Tempel ist geschwängert, nicht nur von den feinen Düften des Lobes und Dankens, sondern auch vom Gestank der Sünde und des Bösen, den seine Leute auf den Altar vor ihn bringen.

Die Rauchwolke der Gebete der Heiligen umgibt den Thron Gottes. Welch ein sinnliches Bild! Und die Botschaft ist klar: Unsere Gebete haben Wirkung!

Mit Feuer vermischt werden unsere Gebete durch die Engel auf die Erde zurückgeworfen. Dann wird Gerechtigkeit geschehen: „Die ganze Erde ist jetzt zum Reich unseres Herrn und seines Christus geworden, und er wird in alle Ewigkeit herrschen.“ (Offb 11,15 NLB)

Beten hilft! Roland Nickel

11.2.2022

Wenn diese Dinge zu geschehen beginnen, richtet euch auf und fasst Mut, denn dann ist eure Erlösung nahe. Lukas 21,28 (Neue Genfer Übersetzung)

Das Coronavirus hat unser Leben und Verhalten stärker verändert als manche technische Erfindung. Wir erleben eine tiefe Spaltung der Gesellschaft, wir sehen unsere Demokratie durch die aktuellen Entscheidungsprozesse gefährdet, überhaupt die Politik: ein Totalversagen! Genauso die Wirtschaft: Durch die Krise werden die Reichen noch reicher und die Armen noch ärmer.

Auch wenn all diese Probleme nicht wirklich neu sind, werden sie durch die Coronakrise drastisch verstärkt.

Ich glaube, dass dies die Zeit ist, über die Jesus sagt, dass wir unsere Häupter erheben sollen (so formuliert es Luther). Vielleicht gerade, weil wir als Christen besonders unter der Pandemie gelitten haben, weil die so wichtige Gemeinschaft durch die Hygieneregeln kaum noch möglich war.

Ob Corona und die Folgen das Ende unserer Welt sind, würde ich nicht unterschreiben wollen. Dennoch ist diese Aufforderung Jesu aktueller denn je. Gerade in der Krise sind wir gefordert, am Glauben festzuhalten, durchzuhalten oder, wie es ein altes Wort sehr schön ausdrückt, auszuharren. Gerade in der Krise ist es entscheidend, auf Gott zu schauen, uns aufzurichten und Mut zu fassen.

Aufrichten und Mut fassen: Das gelingt uns nicht aus eigener Anstrengung – Kraft und Mut fließen uns aus unserer Verbindung mit Gott zu. Wenn wir der Aufforderung folgen, aufzusehen und unsere Häupter zu erheben, bedeutet das nicht, dass wir uns am Computer in Zoom oberflächlich anlächeln sollen, sondern dass wir aus Gottes Hand die ehrliche Zuversicht nehmen, dass er bei uns ist und uns tragen wird, auch und besonders durch diese Zeit.

Lasst uns Kraft aus der Tatsache schöpfen, dass Gott seine Nachfolger, seine Kirche seit 2000 Jahren durch die Wirungen der Geschichte hindurch getragen und vor vielen Bedrohungen bewahrt hat.

Wenn du dich niedergeschlagen fühlst und vielleicht an Gott zweifelst, dann suche die Verbindung zu ihm, schaue zu ihm auf und erhebe dein Haupt. Mein Gebet ist, dass er dich mit Zuversicht und Stärke erfüllt. Andre Zander

12.2.2022

Ich will dich fragen, lehre mich! Hiob 38,3

Fragen macht klug, sagt man. Selbst Gott stellt Fragen, obwohl er schon alles weiß. Doch er ist interessiert an uns Menschen und will uns durch seine Fragen weiterbringen.

Im Alten Testament begegnen uns zu Beginn gleich zwei Fragen, die Gott den ersten Menschen stellt: „Wo bist du?“ (1 Mo 3,9) und „Warum hast du das getan?“ (V. 13). Gleich nach dem Sündenfall nähert sich Gott und ruft Adam. Doch statt zornig von oben herunter zu donnern, begegnet er dem Menschen auf Augen-höhe und gibt ihm die Möglichkeit, sich zu verteidigen. Adam und Eva müssen die Sünde bekennen und die Konsequenz dafür tragen. Sie werden aus dem Garten Eden vertrieben und haben keinen Zugang mehr zum Baum des Lebens. Das Todesurteil lässt sich zwar hinauszögern, jedoch nicht aufhalten.

Doch hier ist die Geschichte noch nicht zu Ende. Viele Jahre später kommt Jesus auf die Erde und erlöst die treuen Menschen durch seinen Tod von ihrem Schicksal. Das ewige Todesurteil wird in ein zeitliches umgewandelt. Und auch Jesus hat in diesem Zusammenhang Fragen an die Menschen. Die Bibel berichtet uns davon. Nach der Auseinandersetzung mit den ungläubigen Pharisäern fordert Jesus seine Jünger heraus, Farbe zu bekennen: „Wer sagt denn ihr, dass ich sei?“ (Mt 16,15) Und nach seiner Auferstehung fragt er den feigen Petrus dreimal: „Hast du mich lieb?“ (Joh 21,17) Petrus stellt sich dieser Frage, auch wenn ihm das einiges abverlangt.

Diese vier Fragen stellt Gott auch jedem Einzelnen von uns, hier und heute. Zunächst fragt er uns in unseren sündigen Alltag hinein: „Mensch, wo bist du? Komm her und lass uns mal miteinander reden.“ Halten wir inne und nehmen wir uns die Zeit für eine Gottesbegegnung, fragt er uns weiter: „Was hast du getan? Was ist da heute schiefgelaufen? Erzähl mal.“ Jetzt können wir bekennen. Das ist harte Arbeit und oft beschämend. Doch dann geht es weiter: „Wer bin ich für dich?“ Jetzt können wir uns auf Jesus berufen und ihn bekennen. Und die letzte Frage gibt uns unsere Würde zurück, egal was wir getan haben: „Hast du mich lieb?“ Gott kennt unsere Antworten auf diese Fragen schon, doch er stellt sie trotzdem, damit wir klug werden. Stellen wir uns diesen vier Fragen immer wieder und kommen in seine Gegenwart. Er liebt uns! Claudia Mohr

13.2.2022

„Unser Sohn hier ist störrisch und widerspenstig, er hört nicht auf uns, er ist ein Verschwender und Säufer.“ Dann sollen ihn alle Leute der Stadt zu Tode steinigen. Du musst das Böse aus deiner Mitte entfernen. Ganz Israel soll davon hören und sich fürchten.
5. Mose 21,20–21 (Neue evangelistische Übersetzung)

Es gibt offenbar für jedes Problem eine Lösung. Mag sein, dass die Schlaunen sich umgehend entrüsten: „Das ist wieder mal typisch für Gott im Alten Testament! Wer ist schuld, dass der Bub so geworden ist – ist das nicht eher die Folge mangelhafter Erziehung? Wen sollte man hier eigentlich zur Verantwortung ziehen?“ Mich interessiert vielmehr, was das für ein Gott ist, der hier geredet hat.

Schauen wir hin: Da hatten wir eine Gesellschaft, in der jedes Oberhaupt – natürlich der Mann – alle Familienmitglieder als Besitz betrachtete. Der Sohn spurt nicht? – Blutdruck 180! Er wird es zu spüren bekommen! Häusliche Gewalt bis zum Abwi... nein, es war ja niemand da zum Abwinken! Was würdest du an der Stelle eines liebenden Gottes tun, der die Kinder schützen möchte? Eine Kopfwäsche für Papa? Besser noch Hirnwäsche? Ein paar Jahrhunderte vorspulen bis in den Humanismus?

Gott hat einen anderen Weg. Er gibt klare Schritte vor: Vater und Mutter sollen ihren Sohn zu den Richtern der Stadt bringen und eine eidesstattliche Erklärung abgeben. Erst dann gibt es eventuell die Höchststrafe. Wie weise: Zunächst wird der Alleingang des zornigen Vaters gestoppt. Totschlag im Affekt abgewendet. Stattdessen gibt es eine sehr offene Prozedur. Bis man die hinter sich hat, ist der Blutdruck auf 130 runter. Beide Eltern müssen sich bewusst dazu entschließen, Zeugen der Hinrichtung ihres Kindes zu werden! Blutdruck 105. Einigen sich alle Leute der Stadt, den Ungeratenen zu steinigen?

In der Abhandlung eines jüdischen Rabbis las ich, dieses Gesetz habe dazu geführt, dass die bis dahin übliche Tyrannei in den Familien eingedämmt wurde. Kein Vater durfte mehr einem Mitglied Gewalt antun. Respekt! Aber bleibt nicht die grausame Todesstrafe? Dazu sei es letztlich nie gekommen. „So entfernte Gott das Böse, die Willkür, aus ihrer Mitte.“

Vielleicht ist doch nicht alles so vordergründig klar, dass ich es besser wüsste? *Lieber Vater, bitte schenk mir die Weisheit, in deinem Sinne beherrscht und schützend zu handeln.*
Ralf Schönfeld

14.2.2022

Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. 1. Johannes 4,19

Ein Ehepaar besuchte ein Waisenhaus, aus dem sie hofften, ein Kind zu adoptieren. Beim Gespräch mit dem Jungen, den sie gerne zu sich genommen hätten, schilderten sie in glühenden Farben die vielen Dinge, die sie ihm geben wollten. Sehr zu ihrem Erstaunen erwiderte der kleine Bursche: „Ich wünsche mir nur jemanden, der mich liebt.“

Dieses kleine Kind hat es verstanden: Die Liebe ist das Größte. Sie ist das Band, das Menschen zusammenhält. Kinder brauchen Liebe, Erwachsene brauchen Liebe. Ohne Liebe kein Leben. Das Gebot der Nächstenliebe ist in Jesu Augen aber nicht nur eine Forderung. Es gibt auch einen wichtigen Grund dafür: Gott hat uns zuerst geliebt. Gott ist jemand, der den Überblick hat und die Ruhe behält. Jemand, der mir meine Fehler nicht aufrechnet. So gehen wir leider oft nicht miteinander um. Kritik zu üben ist leichter, als das Gute am anderen zu sehen. Dem anderen die Meinung zu sagen ist einfacher, als Ruhe zu bewahren und ihm geduldig zu begegnen.

Gott aber ist jemand, der barmherzig mit mir umgeht. Das erlebe ich als unglaublich entlastend. Es befreit mich von dem Zwang, perfekt sein und immer alles richtig machen zu müssen. Gott liebt mich so, wie ich bin. Mit all meinen Fehlern, mit meinen Sorgen und Ängsten, mit meiner Schuld. Dieser Zuspruch bedingungsloser Liebe tut mir gut. Am Anfang von allem steht Gottes Liebe. Sie hält mich und trägt mich, gerade auch in schwierigen Situationen. Diese Erkenntnis macht mich dankbar.

Doch bei der Dankbarkeit allein kann es nicht bleiben. Ich muss mich fragen: Wie halte ich es selbst? Wenn ich erlebe, wie jemand etwas falsch macht, habe ich dann Geduld mit ihm? Andere Menschen so zu lieben, wie Gott mich liebt, Rücksicht zu nehmen und Geduld zu haben, das gelingt nicht immer. In diesen Situationen erinnere ich mich an den Bibelvers aus dem ersten Johannesbrief: dass Gott mich zuerst geliebt hat und großzügig mit meinen Unvollkommenheiten umgeht. Solch eine wohltuende Erinnerung, die wünsche ich dir und mir immer wieder. Horst Jenne

15.2.2022

Ich schaue mich um: da ist niemand, der mich beachtet. Ich habe keine Zuflucht mehr, keinen Menschen, der sich um mich kümmert. Psalm 142,5 (Gute Nachricht Bibel)

Es ist mal wieder recht heiß am Toten Meer, deshalb suchen wir uns zuerst einen schattigen Platz. Hier erzähle ich den Reiseteilnehmern vom designierten König David auf der Flucht. Vor uns sehen wir den Wasserfall, an dem wir uns gleich erfrischen werden. Hinter uns haben wir am Hügel einige Höhlen gesehen: Ob eine davon jene ist, in der sich David auf der Flucht vor Saul versteckte? Als gehöre er zur Gruppe, beobachtet uns ein niedlicher Klippdachs, der eine Weile neugierig zuhört.

Irgendwo hier, in der Oase En Gedi, schrieb der junge gesalbte, aber noch nicht inthronisierte König David den Psalm 142: „Ein Gedicht Davids, ein Gebet. Er verfasste es, als er in der Höhle war.“ (V. 1 GNB)

Wie kann er behaupten, einsam zu sein? Er hatte um die 600 Männer um sich, die ihm treu folgten und ihn beschützten! Ob er keinen unter ihnen fand, mit dem er offen über seine Ängste, seine Enttäuschungen, seine Träume reden konnte?

In dieser Stimmung tat er das, was garantiert hilft: sich an den zu wenden, der David nicht einen Augenblick aus den Augen verloren hatte. „Zu dir, Herr, schreie ich! Ich sage: Du bist meine Zuflucht, mit dir habe ich alles, was ich im Leben brauche!“ (V. 6 GNB)

„Alles, was ich im Leben brauche.“ Wirklich? Gottes Hand trägt uns, gewiss! Aber wie gut tut es, wenn uns jemand fest umarmt. Er hört immer unsere Gebete, gewiss! Aber wie wohltuend ist es, wenn uns ein Mensch akustisch hörbar eine Zusage Gottes in Erinnerung ruft. Oder uns per E-Mail oder auf anderem Weg schreibt, dass er heute für uns gebetet hat.

In der Zeitung las ich: Ärzte dürfen in England ab 2023 Rezepte gegen Einsamkeit ausstellen, so zum Beispiel Gruppenaktivitäten wie gemeinsames Spaziergehen oder Malen; denn Einsamkeit sei eine der größten gesundheitlichen Herausforderungen unserer Zeit.

Wohl jedem, der in seiner Kirchengemeinde, in einem Hauskreis oder in einer anderen Gruppe Gleichgesinnte hat, die zuhören können und wollen.

Auf die Gemeinschaft mit solchen Menschen freute sich David, als er am Schluss dichtete: „Im Kreise aller, die dir die Treue halten, werde ich dir dafür danken, Herr, dass du so gut zu mir gewesen bist.“ (V. 8 GNB) Elí Díez-Prida

16.2.2022

Wer weise ist, der höre zu und wachse an Weisheit, und wer verständig ist, der lasse sich raten. Sprüche 1,5

Viele Jahre lang wischte Gac Filipaj die Flure und Toiletten der Columbia University in New York. Kurz vor seinem Jura-Abschluss war er während des Bürgerkriegs aus dem ehemaligen Jugoslawien geflüchtet. Putzmann an der Uni zu sein war aber auch mit einem Privileg verbunden: Als Angestellter der Universität durfte er kostenlos alle Vorlesungen und Kurse besuchen. Und er nutzte diese Chance. Denn er hatte einen Traum: eines Tages als Lehrer arbeiten. Er wollte philosophische Bücher in seine Muttersprache Albanisch übersetzen, damit auch seine Landsleute Zugang zu dieser Weisheit bekämen.

Um sein Ziel zu erreichen, stand er früh auf, hörte alle nötigen Vorlesungen und schrieb bei den Kursen mit. Um 14:30 Uhr tauschte er den Schreibblock gegen Eimer und Schrubber. Nach seiner Schicht um 23 Uhr eilte er in seine Wohnung in der Bronx. Dort büffelte er, bis ihm die Augen zufielen. Vor den Prüfungen lernte er die ganze Nacht hindurch. Und er bestand – mit Auszeichnung! Mit 52 Jahren hielt er endlich seine Abschlussurkunde in der Hand und war übergücklich.

Der Dekan der Uni sagte über Filipaj, er wahre seine Würde, ob er nun akademische Arbeit leiste oder den Flur wische. Er sei aber auch dankbar und bescheiden und hätte seine Zukunft mit Tatkraft und Fleiß selbst in die Hand genommen. Filipajs Karriereziel war nicht das Geld; wahren Reichtum fände er in seinem Herzen und in seinem Kopf – nicht in seinen Taschen. Er nickte und machte sich wieder an die Arbeit.

Was setze ich ein, damit meine Landsleute den Zugang zur wahren Weisheit finden? Studiere ich mit ähnlichem Eifer meine weise Lieblingslektüre? Salomo beschreibt das Flehen der Weisheit so: „Hört auf das, was ich euch sage, dann will ich den Geist der Weisheit über euch ausgießen und meine Gedanken mit euch teilen.“ (Spr 1,23 NLB) In der heutigen Zeit der Fake News und alternativen Wahrheiten ist gesunder Menschenverstand so nötig! Und ein Verstand, der sich durch Ehrfurcht vor Gott schulen und beraten lässt, kann viel eher blanken Unsinn von Wahrheit unterscheiden.

Voraussetzung ist: Wir müssen echte Erkenntnis wertschätzen und auf Gottes Geist hören – an jedem Tag neu. Sylvia Renz

17.2.2022

Ich richte meinen Bund mit euch auf, dass nie mehr alles Fleisch ausgerottet werden soll durch das Wasser der Flut, und nie mehr soll es eine Flut geben, die Erde zu vernichten. 1. Mose 9,11 (Elberfelder Bibel)

Es ist heute genau 60 Jahre her, und ich erinnere mich noch gut daran, wie ich im Radio die Nachrichten über die große Sturmflut in Hamburg hörte. Das wahre Ausmaß der Verwüstungen und die Anzahl der Toten (über 300) wurden aber auch dem Krisenstab unter Leitung von Helmut Schmidt, dem damaligen Innensenator, erst Tage später offenbar. Vor Kurzem habe ich noch einmal eine Dokumentation über diese Flutkatastrophe im Jahr 1962 gesehen.

Nach der Sintflut gab Gott Noahs Familie die im Andachtstext zitierte Zusage, dass es nie wieder eine weltweite Flut geben würde. Als sichtbares Zeichen seines Versprechens verwies Gott auf das Erscheinen eines Regenbogens (vgl. 1 Mo 9,12–17).

Bemerkenswert an dieser Zusage ist Folgendes: Der Grund für die Sintflut war, „dass die Bosheit des Menschen auf der Erde groß war und alles Sinnen der Gedanken seines Herzens nur böse den ganzen Tag“ (1 Mo 6,5 EB). Als Noah Gott Dankopfer dargebracht hatte, nachdem er die Arche wieder verlassen konnte, beschloss Gott: „Nicht noch einmal will ich den Erdboden verfluchen wegen des Menschen“, obwohl er wusste, dass „das Sinnen des menschlichen Herzens [...] böse von seiner Jugend an“ blieb (1 Mo 8,21 EB). Was können wir daraus schlussfolgern?

Anscheinend sah Gott, dass Strafmaßnahmen die Ausbreitung der Bosheit und der Sünden auf der Erde nur wenig eingrenzen können, denn die Menschen besitzen seit dem Sündenfall Adams und Evas sündige Neigungen. Hierin liegt eine Antwort auf die nach irgendwelchen Gewalttaten mit schlimmen Auswirkungen oft gestellte Frage: „Warum hat Gott das nicht verhindert?“

Jesus erklärte seinen Jüngern anhand seiner Geschichte vom Unkraut unter dem Weizen, dass „beides miteinander wachsen“ (Mt 13,30) müsse – die „Kinder des Reichs“ und „die Kinder des Bösen“ (V. 38). Die Ernte wird erst bei der Wiederkunft Christi erfolgen. Bis dahin gilt es, Jesus treu zu folgen, geduldig und wachsam zu sein. „Denn ihr wisst nicht, wann euer Herr wiederkommt“, sagte Jesus (Mt 24,42 NLB). Werner E. Lange

18.2.2022

Da sprach der HERR zu Josua: „Ihr werdet sehen: Ich gebe die Stadt, ihren König und seine Soldaten in eure Gewalt. Sechs Tage lang sollt ihr jeden Tag einmal mit allen kampffähigen Männern um die Stadt ziehen. Nehmt die Bundeslade mit! Lasst sieben Priester mit Widderhörnern in der Hand vor ihr hergehen! Am siebten Tag sollt ihr siebenmal um die Stadt ziehen, und die Priester sollen die Hörner blasen.“ Josua 6,2–4
(Hoffnung für alle)

Wenn du diese Andacht liest, wirst du bestimmt schon im Bad gewesen sein. Der Blick in den Spiegel hat dir verraten, wie deine Nacht gewesen ist. Wie viel Schlaf gab es diesmal? In vielen Nächten wachsen unseren Gedanken Flügel; nicht bewältigte Themen gewinnen wieder an Fahrt und lassen uns nicht zur Ruhe kommen.

Auch das Volk Israel war problemgeplagt. Jericho, sein nächstes Eroberungsziel, war stark befestigt und scheinbar uneinnehmbar. Zum Verzweifeln. Doch Gott sprach und gab klare Anweisungen. Sechs Tage wurde das Problem nun umrundet; am siebten Tag wurde es mit Gottes Hilfe gelöst. Gott formulierte eindeutige Punkte, an die der Erfolg der Mission gebunden war. Unsere Vorgehensweise sieht oft so aus: Wir umrunden das Problem. Dabei kreisen unsere Gedanken aber nicht nur einmal am Tag, sondern permanent darum. Wir bekommen den Kopf einfach nicht frei. Immer wieder fangen wir von vorn an. Dabei könnte es doch einfacher gehen, oder?

Wir nennen uns Christen und glauben an Gott. Wir wissen viel; haben oft gemästete Köpfe, jedoch abgemagerte Seelen. Was spricht dagegen, unseren Kummer und unsere Sorgen bei Gott abzulegen und es dann gut sein zu lassen? Zwar können zwischen unserem Gebet und der Lösung mitunter mehr als sechs Tage liegen, aber unsere Seelen könnten ruhiger werden. Schließlich wissen wir: Es kümmert sich einer darum. Ich kann durch mein Sorgen wenig bis nichts zur Lösung beitragen.

Um den Gedanken der Geschichte um Jericho weiterzuführen: Ja, der Sieg wurde mit Gottes Hilfe errungen und das gegebene Versprechen, eine fragwürdige Familie zu retten, wurde erfüllt – ohne Wenn und Aber. So kann es gehen und uns ruhigere Tage und Nächte bescheren. Der morgendliche Blick in den Spiegel wird dich belohnen. Wolfram Gauger

19.2.2022

Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es Gottes Kraft. 1. Korinther 1,18

Beim Durchstöbern alter Sammlungen schenkte die Oma ihrer Enkelin ein oxidiertes Schmuckstück. Die gab es als „wertlos“ an eine Freundin weiter, die es beim Juwelier schätzen ließ. Und siehe da: Der Schmuck besaß einen hohen Wert! Dass so etwas nicht immer vom Äußeren her zu beurteilen ist, kann ich als ehemaliger Kaufmann im Schmuckgroßhandel (vor dem Theologiestudium) bestätigen.

Für manch andere Sachen gilt das genauso: Unter zahlreichen Bibeln auf meinen Bücherregalen ist der abgegriffenste Band der wertvollste – sein Inhalt veränderte mein Leben. Das hat mit dem „Wort vom Kreuz“ zu tun, wonach Gottes Sohn durch sein stellvertretendes Sterben und Auferstehen alle Menschen, die das für sich akzeptieren wollen, vom ewigen Tod erlöst hat. Wie ein roter Faden zieht sich diese gute Nachricht durch die von Gottes Geist inspirierte Heilige Schrift; schon im Alten Testament (Joel 3,5; Jes 43,1 u. a.) und erst recht als ganz bedeutsame, zentrale Botschaft im Neuen. Wenn Johannes es mit dem später sogenannten Evangelium im Evangelium (Joh 3,16) zusammenfasst, dann unterstreicht er damit auch, dass dies weit mehr ist als nur ein theoretischer Glaubenspunkt.

Im Wort vom Kreuz erkennen wir besonders Gottes Liebe, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit über seine Geschöpfe. Und weil mich das tief in meinem Herzen zu Dankbarkeit und sicherem Glauben bewegt, darf ich schon jetzt, in meinem Alltag, an dessen Auswirkung teilhaben. Der Apostel Paulus zeigt an dieser frohen Botschaft, wie sie Einstellung und Denken verändert, als eine „Kraft Gottes“ (griech. *dynamis*, Röm 1,16), die „selig macht“ alle, die an Christus glauben.

Darum kann ich nicht aufhören, über dieses wertvolle Geschenk zu staunen, es zu durchstöbern, um darin noch viele weitere Werte für Gegenwart und Zukunft zu entdecken.

Ich lade auch dich ein: Geh mit Gottes Wort vom Kreuz auf Entdeckungsreise, sag es weiter, tausche dich darüber aus – denn dieser Schatz wird immer wertvoller, je mehr man sich mit ihm beschäftigt. Das kann ich voll und ganz bestätigen. Albrecht Höschele

20.2.2022

Ich lebte einst ohne Gesetz; als aber das Gebot kam, wurde die Sünde lebendig, ich aber starb. Und so fand sich's, dass das Gebot mir den Tod brachte, das doch zum Leben gegeben war. Römer 7,9–10

Man hört es immer öfter: Sünde ist ein uncooles Wort. Unzeitgemäß und erklärungsbedürftig. Vielleicht hilft die Passage, aus der der heutige Text stammt, weiter. Paulus redet hier, entgegen landläufiger Ansicht, nicht von sich, weder vor noch nach seiner Bekehrung. Er erzählt vielmehr in Ichform die uralte Geschichte aus der Perspektive von Eva (lies die Verse 9–25 einmal mit dieser Brille). Man kann sich Eva wie in einem Interview vorstellen: „Ich wusste echt nicht, dass es so etwas wie ein Gesetz gibt. Ich hatte doch alles. Nicht, dass wir nicht Anweisungen bekommen hätten, aber plötzlich kamen Zweifel auf, ob die eigentlich Sinn ergeben und warum es die überhaupt gibt. Und plötzlich sah ich die Dinge anders, zweifelte, wo ich vorher vertraut hatte. Die Sünde, die Schlange, verführte mich. Im Rückblick muss ich sagen: Eigentlich war das Verbot lebensbejahend und hatte mich glücklich sein lassen. Die Schlange aber ließ es mich als beengend sehen und ich verlor das Vertrauen zu Gott. Der Rest ist Geschichte: Wir griffen zu!“

So gelesen geht es in der Geschichte weniger darum, dass Sünde innere Kämpfe in mir austrägt, als dass Sünde immer bedeutet: Es wird eine Unwahrheit über Gott geglaubt. Überlegen wir doch mal. Wie viele unserer zwischenmenschlichen Konflikte und alltäglichen Streitigkeiten stammen von bewusster oder meist unbewusster falscher Wiedergabe von Worten, Handlungen oder Intentionen? Wie oft verstehen wir uns nicht, weil wir uns nicht die größte Mühe gegeben haben, unser Gegenüber zu begreifen? Die ganze Bibel ist durchzogen von Gottes Absicht, die Wahrheit über sich zu offenbaren, entgegen aller menschlichen (und teuflischen) Verzerrungen. Die ganze Kirchengeschichte ist ein Kampf zwischen verzerrtem Gottesbild und wahrer Nachfolge. Paulus hatte in Rom mit einer Gruppe zu kämpfen, die in die gleiche Kerbe schlug; man hört sie wahrscheinlich in Römer 1,18–32.

So spielt die große Geschichte der Bibel, angefangen bei Eva und Adam über Paulus bis in meinen heutigen Alltag, und will, dass ich heute das Richtige über Gott begreife. Paulus sagt dazu: „Dank sei Gott durch Jesus Christus!“ (Röm 7,25) Die Frage, wie Gott nun wirklich ist (die Überwindung der Sünde), ist beantwortet. Dennis Meier

21.2.2022

Ich will den HERRN loben allezeit; sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Psalm 34,2

„Net gschimpft isch globt gnug.“ So heißt es im Schwäbischen. Und sonst? Gelobt wird doch meist – wenn überhaupt – von oben nach unten. So lobt zum Beispiel der Lehrer auch mal den schwachen Schüler, um ihn zu ermutigen, und der Chef seinen Angestellten, aber womöglich als Einleitung zu einer Kritik.

Nicht so David, der Schreiber dieses Psalms. Ihm erscheint es passend, sogar den Allerhöchsten zu loben, nicht nur gelegentlich, nicht oft, sondern allezeit, – also immer. Und wir? Wann kommen wir dazu, Gott zu loben? Der Text erinnert mich an das Wort des Paulus: „Betet ohne Unterlass.“ (1 Ths 5,17) Gewiss, in unseren Gebeten ist Platz für das Lob Gottes. Üblicherweise beginnen wir mit einem Dank, ehe wir zu unseren ausführlichen Bitten überleiten. Vielleicht könnten wir dazwischen ja ein paar weitere lobende Worte einbauen. Unsere Lieder im Gottesdienst sind auch eine gute Gelegenheit zum Loben, wenn wir sie nicht formal und gedankenlos absingen. Aber allezeit und immerdar?

Manchmal hört man: Unser ganzes Leben soll ein Lob Gottes sein. Sehr gut formuliert und auch gut gemeint, aber machen wir es uns damit nicht zu einfach? Gewiss, wenn wir ein anständiges Leben führen, freuen sich vielleicht unsere Mitmenschen, Gott sicher auch – aber meinte das David? Er schreibt: „Sein Lob soll ... in meinem Munde sein.“ (Ps 34,2) Es geht ihm also wirklich um gesprochene Worte, wohl nicht nur in unserem privaten „Gebetskämmerlein“ oder im geschützten Raum des Gottesdienstes, vielmehr auch im Gespräch mit unserem Nächsten. Da gilt es, „ein frei Bekenntnis“ zum Schöpfer der Welt zu äußern; wie groß seine Liebe zu uns Menschen ist und dass sein Gnadenangebot für alle gilt. Das wird nicht jedem einleuchten und Fragen oder gar Widerspruch hervor-rufen. Doch ein persönliches Zeugnis von der dankbar erfahrenen göttlichen Hilfe und Führung vermag Herzen anzurühren. Dabei geht es nicht um Bekehrungsversuche, sondern um das Lob Gottes, damit er wieder in den Mittelpunkt des Lebens gestellt und geehrt wird. Joachim Kappler

22.2.2022

Abraham hat Gott geglaubt, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Römer 4,3

Über Abrahams Leben berichtet das erste Buch Mose außergewöhnlich ausführlich. In den Kapiteln 12–25 lesen wir von vielen guten Entscheidungen Abrahams. Als Gott ihn auffordert, seine Heimat und sein Vaterhaus zu verlassen und in ein unbekanntes Land zu ziehen, zögert er keinen Augenblick, dem Ruf Gottes zu folgen. In Bethel baut er zuerst einen Altar, um Gott anzubeten. Doch dann gibt es auch einige eigenwillige und falsche Entscheidungen. Als er wegen einer Hungersnot nach Ägypten zieht, gibt er aus Angst um sein Leben seine Frau Sara als seine Schwester aus. Später noch ein zweites Mal. Dann folgen immer wieder Unrecht und Versagen. Gottes Verheißung eines Sohnes, aus dem ein großes Volk werden soll, versucht er aus Ungeduld mit einem Ehebruch zu erfüllen. Jahrelanger Streit in seiner Familie folgt.

Angesichts dieses Auf und Abs fragen wir Paulus: Wie kannst du Abraham als Beispiel für ein siegreiches Glaubensleben anführen? Er hat doch ständig Fehler gemacht, hat so häufig versagt. Paulus würde uns wahrscheinlich antworten: Weil Abraham dennoch unentwegt an Gott festhielt, weil er seinem Gott stets treu blieb, am Ende sogar bereit war, seinen Sohn zu opfern. Er glaubte an den Gott „der den Gottlosen gerecht macht, [denn] dem wird sein Glaube gerechnet zu Gerechtigkeit“ (Röm 4,5). Luther hat die Bedeutung des Evangeliums in vier „Allein“ zusammengefasst: allein die Gnade, allein die Schrift, allein Christus, allein der Glaube. Mir war lange nicht bewusst, dass Gott die ersten drei Allein erfüllt hat. Er hat uns die Gnade geschenkt. Er hat uns die Schrift gegeben. Er hat Christus für uns am Kreuz geopfert. Von uns wird also allein der Glaube gefordert. Und letztlich ist auch der Glaube ein Geschenk Gottes an uns, das wir annehmen oder auch ablehnen können. Wie sieht mein Glaubensleben aus? Ich verbringe keinen Tag in meinem Leben, an dem ich nicht an Gott und meinen Mitmenschen schuldig werde. Aber seine Gnade tilgt täglich meine Schuld. Christus ist für meine Schuld gekreuzigt worden.

Glaube meint in der Bibel unsere Beziehung zu Gott, unser Vertrauen in seine Zusagen. Solchen Glauben hatte Abraham, und diesen erwartet Gott auch von uns. Paulus betet, „dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne“ (Eph 3,17). Joachim Hildebrandt

23.2.2022

Wer sich jedoch in das vollkommene Gesetz vertieft, das Gesetz der Freiheit, und es ständig vor Augen hat, wer also das Gehörte nicht vergisst, sondern es in die Tat umsetzt, der ist glücklich zu preisen, denn er wird gesegnet sein bei allem, was er tut. Jakobus 1,25 (Neue Genfer Übersetzung)

Der Mensch behält von dem, was er liest, 10 Prozent, von dem, was er hört, 20 Prozent, von dem, was er sieht, 30 Prozent, von dem, was er sieht und hört, 70 Prozent, und von dem, was er selbst tut, 90 Prozent. Es ist eine uralte Erfahrung, die schon Konfuzius so ausdrückte: „Sage es mir und ich vergesse es; zeige es mir und ich werde mich erinnern; lass es mich tun und ich behalte es.“

Weil unsere Freikirche in Baden-Württemberg das Privileg besitzt, jedes Jahr eine Spendensammlung zugunsten eines sozialen Projekts von ADRA durchzuführen, habe ich in diesen Tagen meine Bibelschüler eingeladen, mich für 30 Minuten beim Sammeln zu begleiten. Es ging mir dabei nicht in erster Linie um das Geld, obwohl es nützlich ist. Vielmehr sollten sie miterleben, dass Gott Gebete erhört. Deshalb beteten wir, indem wir uns auf Johannes 14,14 beriefen, dafür, dass wir in 30 Minuten 30 Euro an Spenden zusammenbekommen.

Nichts ist ansteckender als ein praktisches Beispiel und es begeistert zu erleben, wie Gott ein Gebet nicht irgendwann, sondern sofort erhört. Von diesem Segen spricht der Eingangstext aus Jakobus 1. Es gibt kein Buch, das zu studieren wichtiger und wertvoller ist als die Bibel. Es ist Gottes Wort für alle Zeit. Aber nur wenn wir das, was wir dort lesen, in die Tat umsetzen, wird es die Kraft entfalten, uns zu verändern und unseren Glauben zu stärken.

Ich habe viele Predigten über das Gebet gehört und gehalten und auch Bücher über das Beten gelesen. Es gibt darin begeisternde Berichte über erhörte Gebete. Aber unvergesslich und wertvoller sind mir die praktischen Bibelstunden über das Gebet an den Haustüren oder auf den Knien. Gott hat versprochen: „Wenn ihr mich in meinem Namen um etwas bitten werdet, werde ich es tun.“ (Joh 14,14 NGÜ) „Wer also das Gehörte nicht vergisst, sondern es in die Tat umsetzt, der ... wird gesegnet sein.“ Das ist eine Verheißung Gottes und Gott hält seine Versprechen!

Mein Lieblingstext über das Beten steht in Matthäus 18,19. Welcher ist deiner? Gerhard Zahalka

24.2.2022

Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch. 1. Petrus 5,7

Das meint Gott richtig ernst. Wirklich. Hör auf, dich zu sorgen, er macht das schon, ich hab's erlebt.

Während unseres Umzugs nach Shanghai musste zu einem bestimmten Zeitpunkt unser Shanghaier Vermieter seine Übergangsmöbel aus unserer Wohnung abholen, damit das Umzugsunternehmen unsere Möbel aus Deutschland bringen konnte. Wir lebten schon in der Wohnung und hatten außerdem ein Sofa und den Kleiderschrank für meinen Mann vor Ort bestellt. Leider gab es keinen richtigen Zeitplan. Wenn der Vermieter seine Sachen zu früh abholen würde, säßen und schliefen wir auf dem Boden; wenn er zu spät kommen sollte, könnten unsere eigenen Sachen nicht abgestellt werden. Vom Zoll und von der Umzugsfirma war nur in Erfahrung zu bringen: „Wir rufen Sie an, wenn der Möbelwagen beim Zoll losfährt, das kann morgen oder in 14 Tagen sein.“ Der Vermieter meinte: „Ich muss das so drei Tage im Voraus wissen.“ Und das Sofa sowie der Schrank, die wären noch lange nicht so weit, so die Möbelfirmen.

Ich zerbrach mir den Kopf und kam auf keinen grünen Zweig. Plötzlich sprach Gott durch den Andachtstext zu mir. „Okay“, antwortete ich, „lieber Gott, ich nehme dich beim Wort, ich werfe diese Sorge auf dich, weil du versprochen hast, du regelst das alles.“ Sofort war ich innerlich ruhig und zuversichtlich. Ich kümmerte mich um meine sonstigen Aufgaben im festen Vertrauen, dass Gott unseren Umzug in seiner Hand hat. Und tatsächlich: Die Umzugsfirma konnte mir ausnahmsweise (sie waren selbst erstaunt darüber!) drei Tage im Voraus Bescheid geben, wann es losgehen würde, sodass der Vermieter exakt vor deren Lieferung kommen konnte. Der Schrank kam zwar eine Woche später, aber da mein Mann „plötzlich“ auf Dienstreise musste, machte das nichts. Als er wiederkam, stand der Schrank eingeräumt bereit.

Es haben sich während des Umzugs noch viele andere „hilfreiche Fügungen“ ergeben, die ich hier nicht alle aufführen kann. Aber die Quintessenz ist: Gott meint es ernst, wenn er sagt, dass er unsere Sorgen von uns nehmen möchte. Und er meint nicht nur die großen oder spirituellen Probleme. Ich lade dich ein, Gott beim Wort zu nehmen und ihm deine heutigen Sorgen abzugeben, egal wie groß oder auch banal sie dir erscheinen. Vertraue fest darauf, dass er alles regelt! Aleksandra Civric-Heim

25.2.2022

Habe ich dir nicht geboten: Sei getrost und unverzagt? Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst. Josua 1,9

Gibt man das Wort „Gelassenheit“ in digitalen Suchmaschinen ein, wird man über Tipps, Tricks, Tees und teilweise fernöstliche und esoterische Übungen informiert, die helfen sollen, ein entspannteres und gelasseneres Leben zu führen. Das macht mich traurig beziehungsweise stutzig, gleichzeitig aber auch ehrgeizig. Als Christin kenne ich den liebenden Gott und allmächtigen Vater, der seinen Sohn für jeden Einzelnen gegeben hat. Ich kenne den Schöpfer des Universums, dessen Aussagen voll davon sind, dass ich innerlich ruhig sein darf, weil *er* da ist.

Der angeführte Vers mit Gottes Worten an Josua lädt förmlich zur Gelassenheit ein. Die Tatsache, dass Gott bei allem, was ich tue, bei mir ist, nimmt dem hektischen, anstrengenden und zum Teil unschönen Lebensalltag den Sturm aus den Segeln. Gott befiehlt hier, dass wir uns nicht fürchten sollen. Er fordert uns auf, keine Angst zu haben; vor nichts und niemandem. Was für eine Zusage! Was für ein Wort gegen die Angst! Ein Wort gegen die ständigen Sorgen in unserem Leben.

Verinnerlicht man diesen Vers, bettet ihn vielleicht sogar in das morgendliche Gebet ein, kann der Heilige Geist Wunderbares in uns bewirken. Gleichzeitig gebietet Gott Josua, er solle getrost und unverzagt sein. Vermutlich ist das der Auftrag an uns, die täglichen Aufgaben und Verpflichtungen mutig und stark anzugehen – trotz aller Widrigkeiten. Gelassenheit sollte für uns zu einer inneren Grundhaltung werden. Viele haben bereits erlebt, wie Gott rückblickend unschöne Situationen ins Positive gewandelt hat. Doch auch wenn manches in unserem irdischen Leben nicht immer schön sein und vielleicht sogar bleiben wird, haben wir die Zusage unseres Vaters, dass *er* da ist.

Egal was passiert, ich möchte keine hysterische, sorgenerfüllte und pessimistische Christin sein, die ihr Umfeld runterzieht, sondern eine attraktive Einladung für meinen liebenden Vater, der dafür bekannt ist, inneren tiefen Frieden zu schenken. Meine Mitmenschen sollen gerade in ungewissen Zeiten diesen Gott kennenlernen. Denn der Herr sagt uns, dass wir keine Angst haben müssen, denn er ist mit uns bei allem, was wir unternehmen. Diese tiefe Gewissheit wünsche ich uns jeden Tag! Lea Helmrath

26.2.2022

Darum sollt ihr so beten: Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt. Matthäus 6,9

„Wenn et Bedde sich lohne däät“ heißt es in einem Song der Kölner Rockgruppe BAP, und übersetzt heißt der ganze Refrain so viel wie „Wenn sich das Beten lohnen würde, was meinst du wohl, was ich dann beten würde“. Beten soll sich lohnen? Das klingt wie eine nüchterne Kosten-Nutzen-Rechnung. Aber klar ist doch auch: Gottkontakt ist nun mal kein normaler Verkäufer-Kunden-Kontakt. Man hört ja immer wieder, dass Gebete tatsächlich erhört werden. Dass unheilbar Kranke plötzlich geheilt oder Menschen aus aussichtslosen Situationen gerettet werden. War das dann Zufall oder Wirkung des Gebets?

Beim Beten werden bestimmte Bereiche des menschlichen Hirns besonders stimuliert. Das wirkt sich auf die Gefühle, die Energie und das Denken aus. Beten bewirkt also zumindest etwas bei dem, der betet. Außerdem macht man sich beim Beten seine Wünsche, Sehnsüchte und Hoffnungen bewusst, danach kann man gezielter an der Umsetzung arbeiten. Wie Gott Gebete wahrnimmt, weiß niemand. Ich kann es nur ahnen, hoffen, vielleicht spüren. Für BAP wäre all das wahrscheinlich zu wenig an „Lohn“.

Gott lässt sich zu nichts zwingen. Das zeigt sich im zentralen Gebet der Christenheit, dem Vaterunser. Es enthält allerlei Bitten zur Verbesserung der Menschen und der Welt: Gib uns unser täglich Brot, vergib uns unsere Schuld, erlöse uns von dem Bösen ... Aber über diesem Katalog der Wünsche steht nicht der Satz: „So, lieber Gott, jetzt mach dich mal flott an die Arbeit!“ Die Bitten des Vaterunsers beginnen mit dem Satz: „Dein Name werde geheiligt.“ Gott ist eben kein Dienstleister. Gott ist Gott. Ich kann ihn nicht zum Erfüllungsgehilfen meiner Wünsche machen, aber ich darf darauf vertrauen, dass mein Gebet bei ihm ankommt.

Jeden Tag im Gebet versuche ich etwas zu finden, wofür ich besonders dankbar bin und was gerade heute schön war. Auch um so etwas mitteilen zu können, brauche ich den Gottkontakt. Und eines spüre ich jeden Tag: Wenn ich bete, dann lege ich mich und die Welt in Gottes Hand. Mehr ist es nicht. Aber für mich liegt darin die größte Wirkung eines Gebets – mich und die Welt in Gottes Obhut zu wissen. Das entlastet. Das macht Hoffnung. Daraus ergibt sich auch allerhand zu tun. Gott braucht Helferinnen und Helfer für seine Pläne. Insofern: Beten verändert die Welt. Beate Strobel

27.2.2022

Nun wandte sich Jesus an alle und sagte: „Wenn jemand mein Jünger sein will, muss er sich selbst verleugnen, sein Kreuz täglich auf sich nehmen und mir nachfolgen.“ Lukas 9,23 (Neue Genfer Übersetzung)

Wollen wir das nicht alle, Jünger Jesu sein? Was meint Jesus, wenn er hier sagt, dass die eigene Selbstverleugnung dafür Voraussetzung ist? Heißt das, dass ich mich selbst ablehnen soll? Wenn ja, dann sind doch psychische Störungen vorprogrammiert. Ich wäre ununterbrochen mit mir beschäftigt oder schlimmer noch *gegen mich*. Das kann Jesus sich wahrlich nicht von uns wünschen, sagt er doch an anderer Stelle wörtlich: „Ich aber bin gekommen, um ihnen Leben zu bringen – Leben in ganzer Fülle.“ (Joh 10,10 NGÜ)

Wie passt das nun zusammen? Selbstverleugnung auf der einen und Leben in ganzer Fülle auf der anderen Seite? Jesus liebt uns, alle, ausnahmslos! Er wünscht sich nichts sehnlicher, als mit dir und mir in Verbindung zu treten, damit seine heilsame Gnade in unserem Leben Einzug halten kann. Dies kann aber erst dann geschehen, wenn wir Mut zur Demut haben. Wenn wir endlich mal damit aufhören, uns selbst als alleinigen Maßstab zu sehen. Wer von uns schon seine eigene Begrenzung erfahren hat, vielleicht auch bereits erlebt hat, dass im Leben nicht alles unter eigener Kontrolle steht, der darf ihm getrost die Tür öffnen.

Die eingestandene Ohnmacht ist der beste Ausgangspunkt für ein Leben an seiner Hand; an der Hand dessen, der unser Leben führen und leiten möchte, weil er den besten Weg für jeden von uns kennt. Jesus möchte der Mittelpunkt deines und meines Denkens und Handelns werden. Keiner kennt uns besser und keiner meint es besser mit und für uns. Wer Jesus nachfolgt, der lehnt sich also nicht selbst ab oder verneint sich gar. Selbstverleugnung meint hier, den ersten Platz im Leben deinem Schöpfer und Erlöser einzuräumen.

Du fragst nach dem Wie? Suche Jesus im Gebet, öffne dich für sein Wort, dann musst du dein Leben nicht mehr selbst verwirklichen oder verkrampft selbst optimieren. Lass dich in die Nachfolge Jesu rufen und erlebe, dass Gott dir Kraft und Mut schenkt und dich in allen Herausforderungen deines Lebens führt und leitet. Er will und wird dir wahres Leben schenken – ein Leben in ganzer Fülle! Daniela Schnell

28.2.2022

Judas, der Jesus Christus dient, ein Bruder von Jakobus, schreibt diesen Brief an alle, die Gott zum Glauben berufen hat. Gott, der Vater, liebt euch, und Jesus Christus wird euch sicher ans Ziel bringen. Judas 1,1 (Hoffnung für alle)

Vor einigen Jahren flog ich von Leipzig nach Stuttgart. Der Himmel war bedeckt. Nach dem Start durchflog das Flugzeug ein dickes Wolkenmeer und plötzlich waren wir im schönsten Sonnenschein. Vor Stuttgart dann tauchten wir wieder in den watteähnlichen Nebel ein. Man sah gar nichts mehr. Aber plötzlich konnten wir unter uns die Landebahn erkennen. Wir waren durch den Nebel gestoßen und genau dort angekommen, wo das Flugzeug aufsetzen sollte. Der vermeintliche Blindflug war keiner, er wurde gesteuert und brachte uns treffsicher ans Ziel.

In unserem Glauben kann es manchmal ganz ähnlich zugehen. Wir sehen kein Land mehr, fühlen uns orientierungslos und verloren. Eine beängstigende Situation. Aber dann erleben wir, dass uns Gott doch punktgenau dahin bringt, wo sich seine Verheißungen erfüllen. Er bewahrt uns im Sonnenschein, aber auch im Nebel. Seine Treue hört nie auf. Wie großartig und einfühlsam hat diese Tatsache schon Julie von Hausmann in ihrem Lied „So nimm denn meine Hände“ ausgedrückt: „Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht, du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht. So nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich.“ (ghs 401)

Mit dieser Gewissheit können wir leben, weil Gott uns liebt. Dieses Evangelium stellt Judas, der Bruder des Jakobus, wie eine gewichtige Überschrift über seinen Brief. Gott liebt uns – das ist die Erklärung dafür, dass er uns nie verlässt, dass er der ewig Treue bleibt, dass er uns absolut zielsicher auch durch notvolle Zeiten führt und dass er sich durch unsere Nebel-erfahrungen nicht verunsichern lässt. Von Gott geliebt und in und durch Christus bewahrt – welch ein Schatz.

So wechselhaft wie das Wetter, sind auch unsere Gefühle nicht durchweg stabil; mal machen wir Erfahrungen, die uns erfreuen, andere ängstigen uns. Wie wichtig, ermutigend und Glauben stärkend ist es da, dass die Liebe und Treue Gottes wetter- und gefühlsunabhängig sind. Gott liebt uns. Er liebt uns mit aller Treue und er führt uns durch alle Nebelfelder dieses Lebens sicher in die Sonne seines wunderbaren Reiches. Hartwig Lüpke

1.3.2022

Die Ehrfurcht vor dem Herrn ist der Anfang der Weisheit. Gott, den Heiligen, zu erkennen führt zur Einsicht. Sprüche 9,10 (Neues Leben Bibel)

Dieser Bibeltext besteht aus zwei parallelen Zeilen, die einander ergänzen und uns zeigen, mit welchen Gedanken die Ehrfurcht vor Gott verbunden wird. In diesem Vers wird die „Ehrfurcht vor dem Herrn“ parallel zu „Gott, den Heiligen, erkennen“ gesetzt. Das Wort „erkennen“ meint, Gottes Wesen kennenzulernen und mit ihm in Verbindung zu sein. Die Gemeinschaft mit und die Ehrfurcht vor ihm ist der Anfang der Weisheit und Einsicht.

Was bedeutet das und warum ist das so? Gott ist die Grundlage von allem Leben und damit von unserer Existenz. Von dem Schöpfergott auszugehen und mit ihm in Verbindung zu sein beeinflusst meine Denkweise über Sinn und Ziel des Lebens. Dieses Weltbild hat auf mein Denken und Fühlen gravierende Auswirkungen. Wenn es keinen Gott gibt, dann gibt es keine verbindlichen Werte, keine letzte Gerechtigkeit und kein ewiges Leben. Dann ist es folgerichtig zu akzeptieren, dass mit dem Tod alles vorbei ist.

Manche bezeichnen das Leben als kurzes Auf-flackern zwischen zwei Ewigkeiten. Vorher war das Nichts und nach dem Leben ist es genauso. Gäbe es keine Hoffnung über den Tod hinaus, dann meint Paulus, wäre es recht, Folgendes zu sagen: Wenn die Toten nicht auferstehen, dann „lasst uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot“ (1 Kor 15,32). Das ist nicht die Weisheit, die Gott sich für uns wünscht. Gott lässt Salomo im Buch Prediger schreiben: „Das Beste, was ein Mensch da tun kann, ist: essen und trinken und die Früchte seiner Arbeit genießen. Doch ich weiß: Das kann nur Gott ihm schenken! Denn wer kann essen und genießen ohne ihn? Dem Menschen, der ihm gefällt, gibt er Weisheit, Erkenntnis und Freude.“ (Pred 2,24–26 Hfa)

Wenn es Gott gibt und ich ihm vertraue, dann gibt es verbindliche Werte, eine letzte Gerechtigkeit und ewiges Leben. Wenn Gott am Anfang meines Lebens steht, dann ist er auch am Ende da. Mit Gott kann ich das Leben erst wirklich genießen, weil ich nicht die Vergänglichkeit verdrängen muss, sondern weiß, dass ich immer in den Händen Gottes sicher bin. Das ist göttliche Weisheit und Einsicht, die tiefe Freude und Geborgenheit ins Leben bringt. Peter Zaiser

2.3.2022

Glücklich sind die, die sich um Frieden bemühen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. Matthäus 5,9 (Neues Leben Bibel)

2020 wurde Benjamin Ferencz 100 Jahre alt. Am 9. November desselben Jahres erschien auch seine Autobiografie mit dem Titel *Sag immer Deine Wahrheit* auf Deutsch. Sein Buch widmet er seiner Frau Gertrude, mit der er 74 Jahre glücklich verheiratet war.

Ferencz ist der letzte noch lebende Chefankläger der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse. Zu dieser Zeit war er noch nicht einmal 30 Jahre alt. Er fungierte als Chefankläger in einem der zwölf sogenannten Nachfolgeprozesse, die zwischen 1946 bis 1949 stattfanden. Im ausgebombten Berlin hatte er mehrere Ordner detaillierter Geheimberichte der SS gefunden und die Opferzahlen addiert. Nach einer Million ermordeter Menschen hörte er auf zu zählen. Als US-Soldat war er an der Befreiung mehrerer Konzentrationslager beteiligt gewesen.

„Kriege werden von Menschen gemacht und können von Menschen verhindert werden.“ Das ist ein oft gebrauchter Satz, von dem auch viele Menschen überzeugt sind. „Nie wieder Krieg!“, schworen wir uns nach dem Zweiten Weltkrieg. Es kam bis heute trotzdem immer wieder zu neuen militärischen Auseinandersetzungen. Ferenczs Aufruf lautete: „Wir müssen das Recht aller Menschen in jedem einzelnen Land schützen, in Frieden und Würde zu leben. Das ist mein Ziel. Wenn ihr dieses Ziel auch habt: Tut dafür, was immer ihr könnt.“ (dpa)

Jesus lehrte zwar: „Überall werden Kriege ausbrechen. Aber habt keine Angst – diese Dinge müssen geschehen, doch das Ende wird noch nicht unmittelbar darauf folgen. Völker und Königreiche werden sich den Krieg erklären.“ (Mt 24,6–7 NLB) Doch er selbst ist der personifizierte Friede. In diesem Sinne kündigt Jesaja Jesus an: „Denn uns wurde ein Kind geboren, uns wurde ein Sohn geschenkt. Auf seinen Schultern ruht die Herrschaft. Er heißt: wunderbarer Ratgeber, starker Gott, ewiger Vater, Friedensfürst. Seine Herrschaft ist groß und der Frieden auf dem Thron Davids und in seinem Reich wird endlos sein.“ (Jes 9,5–6 NLB)

Der Frieden gehört zu unseren kostbarsten Gütern. Darum sollten sich Nachfolger Jesu und Kinder Gottes leidenschaftlich um Frieden bemühen. Jeden Tag aufs Neue. Eberhard Schulze

3.3.2022

Und er führte mich hin im Geist auf einen großen und hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem herniederkommen aus dem Himmel von Gott, die hatte die Herrlichkeit Gottes; ihr Leuchten war gleich dem alleredelsten Stein, einem Jaspis, klar wie Kristall. Offenbarung 21,10–11

Ich habe schon den einen oder anderen Reisebericht über Jerusalem gehört, muss aber bekennen, noch nie dort gewesen zu sein. Für einen Pastor ist das eine Bildungslücke. Allerdings bin ich fest entschlossen, sie eines Tages zu schließen.

Die Sehnsucht danach erhöhte bei mir eine 91-Jährige, die ich unlängst im Pflegeheim besuchte. Die überaus dankbare Frau fing plötzlich an, von Jerusalem zu schwärmen. „Ich kann es kaum erwarten, durch die Straßen des neuen Jerusalem zu laufen. Darauf freue ich mich so sehr. Dann kann ich vom lebendigen Wasser trinken, so viel ich möchte. Und ich werde liebe Menschen wiedersehen, die jetzt noch in ihren Gräbern ruhen. Beim Rundgang werde ich am Baum des Lebens anhalten und von seinen herrlichen Früchten essen. Schließlich wird mich Jesus einladen, mit ihm an einem Tisch zu sitzen, um das Abendmahl zu feiern.“

Dieser futuristische Bericht klingt vielleicht etwas kindlich-naiv, doch hatte ich bis dahin noch keine so überzeugende Predigt zu diesem Thema gehört wie diese. Bei mir verfestigte sich der Eindruck, gerade eine Frau gehört zu haben, die diesen himmlischen Weg schon abgelaufen ist. Seit diesem Tag muss ich immer wieder an das Jerusalem denken, mit dem Gott uns beschenken wird. In meinem Herzen wurde die Sehnsucht neu geweckt, neben meiner Glaubensschwester am Tisch des Herrn zu sitzen.

Wer wird dabei sein? Darauf antwortete Jesus in verständlichen Worten: Der Weg zum Vater(-haus) ist er selbst (vgl. Joh 14,6). Bei anderer Gelegenheit erklärte er: „Wer an mich glaubt, der wird leben.“ (Joh 11,25) Der Volksmund sagt: „Viele Wege führen nach Rom“, doch ins himmlische Jerusalem geht es nur über den einen – Jesus Christus. Es können jedoch nur Sündlose aufgenommen werden. Da habe ich schlechte Karten. Wie soll ich diese Hürde nehmen? Jesus lädt uns ein, vors Kreuz zu kommen, um Vergebung zu erhalten. Das ist so einfach und schwer zugleich. Schwer, weil wir Leistungstypen sind. Leicht, weil es reicht, ihm unsere Schuld zu bekennen. Wilfried Krause

4.3.2022

Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR. Jeremia 29,13–14

Wozu lebe ich? Worauf soll ich mein Leben bauen? Auf diese Fragen fand ein junger Mann trotz religiöser Erziehung keine Antworten. Er war frustriert, als ihm der Gedanke kam, bei seiner Suche die Bibel miteinzubeziehen. Wer schon mal in der Bibel gelesen hat, weiß, dass durch das Lesen neue Fragen aufbrechen können. „Eines Nachts war ich richtig verzweifelt. Ob Jesus Christus wirklich lebt? Diese Frage raubte mir meinen Schlaf. Da betete ich: ‚Herr Jesus, wenn es dich wirklich gibt, so erscheine mir gerade jetzt.‘ Und ...? Nichts geschah! Stille, Dunkelheit, Tränen.“ (Eberhard Dahm, Spruchkartenkalender 2014 der Stiftung Missionswerk Werner Heukelbach)

Eberhard Dahm gab jedoch nicht auf und las weiter in der Bibel. Und tatsächlich, die Bibel brachte Licht und Ordnung in seine aufgewühlten Gedanken. Er erkannte sich als Sünder und fühlte sich gedrängt, sich mit Menschen zu versöhnen, die er verletzt hatte. Sogar das häufige Fluchen konnte er mit Gottes Hilfe schließlich überwinden. Zukunftsängste waren einem wunderbaren Frieden gewichen. Voller Dankbarkeit und Freude erkannte er, dass die erstaunlichen langfristigen Veränderungen, die er an sich erleben durfte, weitaus besser waren als irgendeine nächtliche Erscheinung.

Gott ist da – und sein Wort kommt nicht leer zurück! Der lebendige Gott zeigt sich, damals wie heute, meist nicht in spektakulären Ereignissen und atemberaubenden Erlebnissen (1 Kön 19,11–12), obwohl es diese auch gibt.

Gott wirkt auf die Gedanken des Menschen ein – doch nie aufdringlich. Oft stellen wir uns sein Wirken ganz anders vor, aber er ist eben nicht fassbar und berechenbar, sondern souverän und dabei persönlich und liebevoll dem Menschen zugewandt. Solch einem Gott vertraue ich gern. Reiner Dürsch

5.3.2022

Dort wurde ein Mann zu ihm gebracht, der taub war und kaum reden konnte. Man bat Jesus, dem Mann die Hand aufzulegen und ihn zu heilen. Jesus führte den Kranken von der Menschenmenge weg. Er legte seine Finger in die Ohren des Mannes, berührte dessen Zunge mit Speichel. Markus 7,32–33 (Hoffnung für alle)

In Coronazeiten hätte der Taubstumme keine Chance gehabt. Da galt nämlich die Regel: Habt so wenig körperlichen Kontakt zu euren Mitmenschen wie nur möglich! Es gab klare Verhaltensanweisungen: Haltet mindestens eineinhalb Meter Abstand, provoziert keine Tröpfcheninfektion, bezahlt kontaktlos, fasst möglichst nichts an und wascht euch oft die Hände!

Ansteckungsrisiken gab es auch schon zur Zeit Jesu. Die Quarantäneregeln für Aussätzige sprechen für sich und doch lesen wir mehrfach, dass Jesus Menschen berührte, wenn er sie heilte. Dabei war es nicht der direkte Kontakt – keine Art Kraftfluss, der das Wunder bewirkte. Es war auf der einen Seite der Glaube der Kranken, die zu Jesus kamen, und die göttliche Vollmacht auf der anderen Seite. So wird uns berichtet, dass Jesus den Knecht eines römischen Hauptmanns über eine große Distanz hinweg heilte, als dieser krank zu Hause lag. Jesus spricht anschließend von dem großen Glauben dieses Heiden. Jesus kann immer und jedem helfen – so oder so. Das gilt bis heute.

Ich denke, dass jeder in den vergangenen zwei Jahren gespürt hat, was Distanz in uns auslöst. Uns fehlt etwas und wir merken, wie wichtig menschliche Nähe ist. Nur in der unmittelbaren Nähe erleben wir verbale und nonverbale Kommunikation in ihrer ganzen Tragweite. Dann sind alle unsere Sinne aktiviert. Wir sehen, hören, riechen, fühlen, spüren – nehmen den ganzen Menschen wahr.

Mich berührt der Gedanke, dass Jesus uns nicht auf Distanz erlöst hat. Seine Hilfe ist nicht die einer Support-Hotline oder gar eines Sprachcomputers. Nein, Jesus wurde ganz Mensch, um uns so nahe wie möglich zu sein. Er kam, um mitten unter uns zu leben. Er kennt alle Facetten des menschlichen Daseins bis hin zum gewaltsamen Tod. Dieser Jesus kennt auch dich und ist dir oft näher, als du denkst. Was hindert uns also daran, jeden Tag seine Nähe zu suchen? Bernhard Stroh

6.3.2022

Und er [der Herr] hieß ihn hinausgehen und sprach: Sieh gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen? Und sprach zu ihm: So zahlreich sollen deine Nachkommen sein! Abram glaubte dem HERRN, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit. Und er sprach zu ihm: Ich bin der HERR, der dich aus Ur in Chaldäa geführt hat, auf dass ich dir dieses Land zu besitzen gebe. 1. Mose 15,5–7

Etwa 4000 Jahre später, am 6. März 2021, versammeln sich in der Ebene bei den Ruinen der Zitadelle von Ur in Chaldäa Vertreter der großen Weltreligionen und Abgesandte verschiedener christlicher Konfessionen zur interreligiösen Begegnung mit Papst Franziskus. Mit der historischen Reise in den Irak verwirklichte Franziskus eine Pilgerreise zu dem Ort, von dem Abraham auf Gottes Geheiß ins gelobte Land aufgebrochen war. Der 6. März wurde anschließend von Ministerpräsident Mustafa al-Kasimi für den Irak zum „Nationalen Tag der Toleranz“ erklärt.

Alle großen Weltreligionen – Judentum, Christentum und Islam – betrachten Abraham zu Recht als ihren Stammvater. Damit sind sie gleichzeitig Schwestern und Brüder der Familie von Gläubigen, die ihre Glaubenswurzeln mit Abraham teilen. In seiner Ansprache vor den Vertretern der Religionen wies Franziskus seine Zuhörer darauf hin, dass auch die Gläubigen von heute die „Sterne der Verheißung“, die Abraham vor Jahrtausenden betrachtet hatte, immer noch sehen können.

„Die aus dem Glauben sind, das sind Abrahams Kinder“, schreibt der Apostel Paulus seinen christlichen Mitgeschwistern (Gal 3,7). So sind auch wir Christen mit dieser großen Familie Abrahams verbunden und haben Anteil an den Sternen der Verheißung, die sich manifestiert haben im Stern von Bethlehem, der vor 2000 Jahren die Geburt des Erlösers ankündigte. Es waren weise Männer aus dem Irak, die verkündeten: „Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, ihn anzubeten.“ (Mt 2,2)

Wenn der Himmel heute Nacht klar ist, werden auch wir Abrahams Sterne der Verheißung erkennen können. Seit 6000 Jahren hält der Gott Abrahams, der auch unser Gott ist, seine Versprechen. „Du aber, [...] du Same Abrahams, [...] fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ (Jes 41,8.10) Heidemarie Klingenberg

7.3.2022

Doch wenn der Menschensohn kommen wird, wird er dann Glauben finden auf Erden?
Lukas 18,8

Familien mit mehreren Kindern haben es heute schwer, eine größere und bezahlbare Wohnung zu finden. Es ist enttäuschend, trotz ständiger Suche und Anfragen nur Absagen zu bekommen. Da kann man leicht verzweifeln. Auch die Jünger standen in der Gefahr, mutlos zu werden, wenn schwere Zeiten kommen würden. Deshalb wählte Jesus ein Gleichnis, um zu zeigen, wie wichtig es ist, „unermüdlich zu beten“ (V. 1 Hfa) und sich nicht entmutigen zu lassen.

Irgendjemand hat dieser Frau unrecht getan, aber sie hat keine Möglichkeit, auf Gesetze zu pochen. Witwen damals waren völlig rechtlos und auch mittellos. Der Einzige, der ihr helfen kann, ist der ungerechte Richter. Ihre Lage ist zum Verzweifeln. Sie hat nur eine Wahl: entweder aufgeben oder aufs Ganze gehen – das heißt, dem Richter so lange auf die Nerven gehen, bis er es leid ist und ihr hilft.

Der Mittelpunkt dieses Gleichnisses ist die Radikalität der Witwe. Jesus will seinen Nachfolgern deutlich machen, „wie wichtig es ist, beständig zu beten und nicht aufzugeben“ (V. 1 NLB). Gott will offenbar sehen, wie ernst uns ein Anliegen ist. Ich habe den Eindruck, dass dieses Gleichnis eine Art zu beten anspricht, die mir und vielleicht auch anderen noch recht fremd ist. Aber es könnte sein, dass wir sie brauchen werden.

Der Andachtstext ist der Abschluss der Rede Jesu und zielt in die Zukunft, genauer gesagt in die Endzeit. Im Grundtext steht ein Wörtchen, das die Lutherbibel nicht wiedergibt: „Meinst du, er werde den Glauben finden auf Erden?“ Hier geht es nicht um einen allgemeinen Glauben an Gott. Hier geht es um einen Glauben, der so mit Gott redet wie die Witwe im Gleichnis mit dem Richter. Im Buch Daniel wird eine Zeit angekündigt, „wie sie nie gewesen ist, seitdem es Völker gibt, bis zu jener Zeit. Aber zu jener Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen. Und viele, die im Staub der Erde schlafen, werden aufwachen, die einen zum ewigen Leben, die andern zu ewiger Schmach und Schande.“ (Dan 12,1–2)

Es kommt also vor der Wiederkunft Jesu eine Zeit, in der die Jünger Jesu angesichts der Weltlage den Mut verlieren könnten. Gott wird aber all denen, „die ihn Tag und Nacht anflehen, ihr Recht verschaffen“ (Lk 18,7 NLB). Das ist sein Versprechen und unsere Zuversicht. Günther Machel

8.3.2022

Ihr gehört zu Christus, denn ihr seid auf seinen Namen getauft. Jetzt ist es nicht mehr wichtig, ob ihr Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie, Männer oder Frauen seid: In Jesus Christus seid ihr alle eins. Galater 3,27–28 (Hoffnung für alle)

Am 8. März ist Weltfrauentag. Im Bundesland Berlin und 25 anderen Ländern ist er sogar ein arbeitsfreier Feiertag. Der Weltfrauentag hat eine lange Tradition. Er wurde von der deutschen Sozialistin Clara Zetkin im Jahr 1910 bei einer internationalen Frauenkonferenz in Kopenhagen vorgeschlagen und erstmals am 19. März 1911 begangen. Anlass war der Kampf um das Frauenwahlrecht.

Wie viele Grundrechte mussten sich Frauen bis heute mühsam erkämpfen! Die Leidensgeschichte der Demütigungen ist lang. Frauen waren – und oft genug sind sie es noch – Sklavinnen, Gespielinnen und Besitz von Männern. Frauen erlebten und erleben Gewalt, Erniedrigung, Geringschätzung und Diskriminierung. Jahrhundertlang wurde Frauen der Zugang zum Studium der Theologie, Philosophie, Naturwissenschaft, Technik und Medizin verwehrt. Die Werke von Malerinnen, Komponistinnen, Musikerinnen und Schriftstellerinnen durften – wenn überhaupt – nicht unter ihrem eigenen Namen veröffentlicht werden. Mitgestaltung in der Politik war lange unmöglich. Das Wahlrecht für Frauen gibt es in Deutschland seit 1918. Noch nach 1945 durften Frauen nur mit Zustimmung des Ehemanns ein Bankkonto führen, Geschäfte abschließen, arbeiten gehen oder die Führerscheinprüfung ablegen.

Eine eindeutige Rangfolge der Geschlechter, auch – und gerade – in der christlichen Kirche? Das sieht ihr Gründer Jesus Christus aber ganz anders: „Wer die Macht hat, nutzt sie rücksichtslos aus. Aber so darf es bei euch nicht sein. Im Gegenteil: Wer groß sein will, der soll den anderen dienen.“ (Mt 20,25–26 Hfa)

In der christlichen Gemeinde ist kein Platz für Ausgrenzung und Diskriminierung aufgrund von Herkunft, Kultur, sozialer Stellung oder Geschlecht. „In Jesus Christus seid ihr alle eins.“ Der Glaube an Jesus Christus verbindet, er grenzt nicht aus, er trennt nicht und er nimmt Menschen nicht ihre Würde. Das gilt auch und ganz besonders für Frauen, denen unser Herr Jesus Christus immer auf Augenhöhe begegnete. „Ihr gehört zu Christus“, egal, was passiert. Vergesst das niemals, ihr Frauen – und Männer! Heidemarie Klingeberg

9.3.2022

Herr, ich will dir von ganzem Herzen danken und von deinen Wundern erzählen. Psalm 9,2 (Neues Leben Bibel)

Der Winter ist vergangen,
am Berghang schmilzt der letzte Schnee.
Wir brauchen wirklich nicht zu bangen,
ich sehe schon den ersten Klee!

Da ist auch schon die goldene Narzisse,
oh, wie sehr ich diese doch vermisste!
Überall erscheinen frische Farben,
lasst uns diese Freude jetzt nach draußen tragen!

„Herr, ich will dir von ganzem Herzen danken
und von deinen Wundern erzählen.“
Denn das hindert mich am Wanken,
ich kann jeden Tag das Gute wählen.

Herr, gib uns Augen, um zu sehen,
und den Mut, mit dir zu gehen!
Denn du hast alles wunderbar gemacht,
auch das Licht in seiner vollen Pracht.

Herr, gib uns Lippen, die darüber reden,
denn das ist ein großer Segen.
Herr, sei Licht auf meinen Wegen,
lass mich alle Zweifel niederlegen.
Du gibst mir Zuversicht,
denn du bist das große Licht.
Und bin ich Licht für jemand andern,
wird dies auch meinen Weg verändern.
Er wird besser, heller und auch heiter!
Das bringt auch mich dann wieder weiter.

Mit Amanda Gorman ruf ich: „Ja,
das Licht, das ist doch immer da!“*
Herr, gib mir Mut, um es zu sehen,
und auch die Kraft, darin zu gehen.
Und fühl ich mich oft noch so klein,
gib mir Mut, ein Licht zu sein!

* „Es wird immer Licht geben, wenn wir mutig genug sind, es zu sehen und es selber zu sein.“ Amanda Gorman anlässlich der Amtseinführung von US-Präsident Joe Biden im Januar 2021

Denise Hochstrasser

10.3.2022

Doch du, Herr, umgibst mich mit deinem Schutz, du bist meine Ehre und richtest mich auf. Psalm 3,4 (Neues Leben Bibel)

Ich will gerade ins Bett gehen. Im Halbdunkel versuche ich, meinen Nachttisch zu finden, um das Smartphone abzulegen. Dabei bleibe ich irgendwie an der Bettkante hängen. Und da passiert es ... Das Gerät rutscht mir aus den Fingern und fällt auf den Fußboden. Das wertvolle Diensthandy!

Schnell schalte ich die Nachttischlampe an und hebe es auf. Sanft streichle ich über die Oberfläche, als wäre es mein wertvollster Schatz, und merke, wie stark mich diese technische Erfindung schon in Besitz genommen hat. Ein feiner Riss zieht sich über den Bildschirm, doch ich erschrecke nur kurz, denn der Schaden ist nicht weiter schlimm. Der Defekt befindet sich nicht auf dem Bildschirm, sondern auf der darüber liegenden Schutzfolie. Glücklicherweise hatte ich das Gerät vorsorglich mittels Handyhülle und Panzerglas abgesichert. Und es hat sich gelohnt.

Wie sehr wünsche ich mir für mein Leben auch so einen Schutz. Etwas, das mich absichert, wenn ich sprichwörtlich falle. Ganz besonders bei den kleinen Tücken des Alltags. Ich meine all diese oft selbst verschuldeten Situationen, die – so meint man im Nachhinein immer – hätten vermieden werden können.

Der Eingangstext lässt darauf schließen, dass dem Psalmschreiber solche Situationen auch vertraut sind. Er schenkt mir Mut, mich wie er ganz unter Gottes Schutz zu stellen. Er behauptet: Gott kann mich völlig umgeben, mich komplett umhüllen. Wie er das macht, das verstehe ich nicht. Aber es ist gut zu wissen, dass Gott das kann, wenn ich ihn darum bitte. Deshalb möchte ich das Angebot annehmen. Ich bin überzeugt, diese Investition lohnt sich.

Zwar lassen sich unliebsame Stürze auch mit Gottes Gegenwart nicht vermeiden, doch der entstandene Schaden bleibt dank Gott oftmals oberflächlich. Gleichzeitig frage ich mich, vor wie viel Schaden uns Gott wohl täglich schützt, und wir bemerken es nicht einmal ...

Gott liebt uns und will, dass es uns gut geht, deshalb möchte ich wie der Psalmist meinem Gott die Ehre geben, ihm danken und mich von ihm aufrichten lassen. Auch heute bitte ich um seinen Schutz. Du auch? Manuel Dietze

11.3.2022

Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und nimmst nicht wahr den Balken in deinem Auge? Matthäus 7,3

Eine Pandemie bricht aus. Weltweit kommt es zu zahlreichen Einschränkungen, die das Leben vieler Menschen auf Dauer verändern. Der Grund? Ein maximal 160 Nanometer großes Virus (ein Nanometer ist ein Milliardstel Millimeter), das innerhalb kürzester Zeit das alltägliche Leben in vielen Bereichen sehr verändert. Wir Menschen haben ganz unterschiedlich auf diese Krise reagiert. Manche fanden die Schuldigen bei einem kleinen elitären Kreis. Viele kritisierten die Entscheidungsträger: Haben die Politiker genug getan? Taten sie das Richtige? Wussten wir es nicht viel besser? War ich auch einer von 82 Millionen Virologen?

Ist es bei einer Krise, der ein komplexer Sachverhalt zugrunde liegt, so einfach, alles genau zu wissen und die Schuld bei den anderen zu finden? Bin ich so nicht auch ziemlich schnell beim anderen und gar nicht mehr bei mir selbst? Kann es nicht sein, dass auch ich irgendwie Teil von dem Ganzen bin? Verschiedene Fachleute sagen, dass Pandemien in der Zukunft noch wahrscheinlicher werden. Ein Grund dafür sind Zoonosen, Infektionskrankheiten, die vom Tier zum Menschen übertragen werden und die wir mit unserem Lebensstil begünstigen. Eine wachsende Weltbevölkerung, globale und lokale Mobilität, massiver globaler Handel (auch mit Tieren), Massentierhaltung, das Ausbeuten von Urwäldern und das Essen von Wildtieren sind einige Hauptfaktoren für diese Entwicklung. Aber gegen diese Veränderungen habe ich als Einzelner ja nichts in der Hand! Oder vielleicht doch?

Im Hinblick auf den Bibeltext in Matthäus 7,3 frage ich mich: Was gefällt mir besser? Schau ich lieber durchs Fenster zum Nachbarn und sehe, wie viele Splitter er in die Augen bekommt, oder schaue ich auch in meinen Spiegel und erkenne den Balken in meinem eigenen Auge? Vielleicht ist es in vielen Fällen nicht einmal eine Schuldverschiebung, mit der wir es zu tun haben. Aber Jesus hat uns vorgelebt, dass wir die Welt zum Guten verändern sollen. Was also tue ich, um die heutige Welt etwas zu verbessern, damit ich einerseits meiner Aufgabe und Verantwortung gerecht werde und sie andererseits guten Gewissens an die folgenden Generationen weitergeben kann? Filip Kapusta

12.3.2022

Endlich, nach drei Tagen, entdeckten sie Jesus im Tempel. Er saß mitten unter den Gesetzeslehrern, hörte ihnen aufmerksam zu und stellte Fragen. Alle wunderten sich über sein Verständnis und seine Antworten. Lukas 2,46–47 (Hoffnung für alle)

In der Geschichte „Die Blinden und der Elefant“ geht es um fünf blinde Menschen, die wissen wollen, wie ein Elefant aussieht. Nachdem ein Mann sie zu einem Elefanten geführt hat, tauschen sich die Blinden über diese Begegnung aus. Der erste sagt, ein Elefant sei wie eine Säule, denn er ertastet das Bein. Der zweite meint, ein Elefant sei ein Schlauch, aus dem Wasser kommt – er befindet sich am Rüssel des Tieres. Der dritte sagt, ein Elefant sei wie ein Seil, denn er steht an seinem Schwanz. Der vierte ist überzeugt, das Tier gleiche einem Segel, denn er ertastet die Ohren. Der letzte sitzt auf dem Rücken des Tieres und meint, ein Elefant sei wie ein riesiger Hügel.

Wir, die wissen, wie ein Elefant aussieht, können sagen, alle haben ein Stück weit recht. Die Erfahrungen stellen unterschiedliche Blickwinkel auf dieses eine Tier dar. Genau so geht es uns Menschen mit Gott. Die Vorstellung, die wir von ihm haben, entspringt einem persönlichen Blickwinkel auf ihn.

Über die Jugendzeit von Jesus sind nicht viele ausführliche Geschichten bekannt, nur die eine im obigen Bibeltext. Maria und Josef reisten mit Jesus zum Passahfest nach Jerusalem. Auf der Heimreise bemerkten sie erst nach dem ersten Tagesmarsch, dass Jesus sich nicht unter den Heimreisenden befand. Jesus war in Jerusalem geblieben und hielt sich zusammen mit den Gesetzeslehrern im Tempel auf. Der Zwölfjährige war wissbegierig und stellte viele Fragen. Er hinterfragte so manches und diskutierte mit seinen Lehrern, denn er merkte, dass das Gesprochene und die Themen von Gott ihn persönlich angingen.

Diese beiden Geschichten lassen sich gut auf unser Glaubens- und Gemeindeleben übertragen. Nur wenn wir wie Jesus wissbegierig sind und unser Wissen austauschen, wenn wir Fragen stellen, kommen wir weiter. Jeder macht andere Erfahrungen mit Gott, wie die Blinden mit dem Elefanten, und jeder erlebt ihn auf seine eigene Art und Weise. Lasst uns offen gegenüber anderen Blickwinkeln sein und im ständigen Austausch bleiben, um ein immer besseres Bild von dem Einen zu bekommen. Anika Geiger

13.3.2022

Sofort als Jesus aus dem Boot stieg, kam ihm ein Mann aus den Grabkammern entgegen. Der war von einem bösen Geist besessen. [...] Keiner wurde mit ihm fertig. [...] Jesus sagte zu ihm [dem bösen Geist]: „Du böser Geist: Gib diesen Menschen frei!“ Markus 5,2–4.8 (BasisBibel)

Der Mann an den Grabstätten schreckte viele Menschen ab. Die Geister, die ihn besaßen, machten ihn unberechenbar, gefährlich, rau und feindselig. Nichts konnte ihn bändigen oder zur Ruhe bringen, er wurde Tag und Nacht gequält, gejagt und in den Wahnsinn getrieben. Vielleicht kamen manchmal Kinder vorbei, um eine Mutprobe zu bestehen. Aber niemand sah diesen armen, unfreien Mann, keiner kam ihm nahe.

Als Jesus mit dem Boot an die Stelle kam, war es vermutlich abends. In der Dämmerung lief der Mann auf ihn zu, getrieben von den Geistern. Eine Szene, in der ich ungern stecken würde. Statt das Weite zu suchen, wich Jesus nicht zurück, sondern hielt der Begegnung stand. Durch sein Wort wurde der Mann befreit – und das hatte Konsequenzen. Jesus nahm Kollateralschäden (die Schweineherde) und einen Imageschaden (die Dorfbewohner wollten, dass er weiterzieht) in Kauf, um diesem Mann nahezukommen, ihn zu heilen und zu befreien.

Diese Szene lässt zwei Fragen in mir anklingen: Welche Hürden sehen wir, wenn es darum geht, Menschen zu begegnen, zu denen wir uns normalerweise nicht hinzugehen trauen, weil sie in uns ein mulmiges Gefühl wecken? Fürchten wir Kollateralschäden (unangenehme Umstände, die damit einhergehen würden) oder Imageschäden (Fragen wie: „Mit dem gibst du dich ab?“)? Jesus zeigt uns, dass für ihn die Begegnung mit dem Menschen und sein Heilwerden an erster Stelle stehen.

Ein anderer Gedanke ist: Welche Seiten in dir versteckst du, die du für so unberührbar hältst, dass niemand sie aushalten würde? Jesus lässt sich auch von unseren dunkelsten Wesenszügen nicht abschrecken, sondern begegnet uns genau an diesen Stellen, in diesen Momenten. Er möchte und kann uns befreien und heil werden lassen.

Lasst uns also den Mut finden, Jesus unsere dunkelsten Seiten zu zeigen und sie von ihm erhellen zu lassen. Jessica Schultka

14.3.2022

Da endlich gestand ich dir meine Sünde; mein Unrecht wollte ich nicht länger verschweigen. Ich sagte: „Ich will dem HERRN meine Vergehen bekennen!“ Und wirklich: Du hast meine ganze Schuld vergeben! Psalm 32,5 (Hoffnung für alle)

Wo es stinkt, da sammeln sich die Fliegen, das ist eine alte Erkenntnis. Wenn du die Bananenschale aus Versehen draußen hast liegen lassen, dann tummeln sich prompt die kleinen Biester und man kann sich kaum noch vor ihnen retten. Deshalb: ab in den Eimer und Deckel drauf.

Das machen wir doch in unserem Leben genauso. Da hast du mal gelogen oder über andere schlecht geredet – schnell Deckel drauf, damit es keiner merkt. Oder wenn du mal Hass empfunden hast – nein, solche Gefühle gehen bei Christen nicht –, dann wieder: Deckel drauf. Alles schön geheim halten. Und manchmal hat ja auch wirklich keiner etwas gesehen oder bemerkt. So stürzt sich auch keiner auf meinen stinkenden Mist, den die Bibel Sünde nennt.

Der kluge König David hat auch mal versucht, Ehebruch und Anstiftung zum Mord mit dem Deckel zu verschließen, aber das konnte er nicht lange aushalten. Er war doch ein Freund Gottes, deshalb konnte er es ihm nicht langfristig verschweigen. Jedenfalls hat ihm sein Gewissen so zu schaffen gemacht, dass er fast krank wurde. Wenn du den ganzen Psalm liest, kannst du das nachempfinden. David hat gemerkt, dass er seinen nicht mehr allzu wohlriechenden Lebenshaufen vor Gott nicht geheim halten kann. Deshalb hat er endlich ausgepackt und geredet.

Wie wäre es, wenn auch du den Deckel über aller Sünde aufhebst und Gott einfach und ehrlich sagst, was da schiefgegangen ist? Gott wird deinen Mülleimer entleeren und dich entlasten. Manchmal kann es sogar helfen, sich einem Menschen anzuvertrauen und mit ihm gemeinsam um Vergebung zu beten. Auch so könnte Gott dir helfen, das weiß ich aus eigener Erfahrung. Das ist doch eine gute Nachricht, oder? Wolfgang Wurl

15.3.2022

**Jesus aber hörte nicht auf das, was da gesagt wurde, und sprach zu dem Vorsteher:
Fürchte dich nicht, glaube nur! Markus 5,36**

An Gott glauben? Ist das leicht oder schwer? Kann Gott allein anhand der menschlichen Vernunft erkannt werden? Die Naturwissenschaft erklärt, wie die Welt entstanden ist. Die Bibel erklärt, warum sie entstanden ist. Jesus sagt: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ Ja, wenn das so einfach wäre ...

Welche Situation wird in dem Markustext eigentlich beschrieben? Ein verzweifelter Vater kommt zu Jesus, Jäirus, ein Vorsteher der örtlichen Synagoge. Seine Tochter ist todkrank. Was er schon alles versucht hat, um ihr zu helfen, wird uns nicht berichtet. Aber dass er nun seine Hoffnung auf Jesus setzt, wird erzählt. „Meine Tochter liegt in den letzten Zügen; komm und lege ihr die Hände auf, dass sie gesund werde und lebe.“ (V. 23) Und Jesus kommt mit. Hoffnung keimt auf. Glaube ist der Nährboden dafür.

Doch dann kommen ihnen Boten aus dem Haus des Jäirus entgegen und bringen dem Vorsteher die traurige Nachricht: „Deine Tochter ist gestorben; was bemühst du weiter den Meister?“ (V. 35) – Jäirus, jetzt sind sogar Gottes Möglichkeiten aufgebraucht. Der Tod ist todsicher. Begrab deine Hoffnung und begrab deine Tochter. Deine Not ist auch für Jesus zu groß. – Jesus bekommt das mit. Wörtlich heißt es in der Geschichte: „Jesus aber hörte nicht auf das, was da gesagt wurde, und sprach zu dem Vorsteher: Fürchte dich nicht, glaube nur!“

Jäirus, bisher konntest du glauben, was du dir irgendwie noch vorstellen konntest. Dieser Glaube ist nun am Ende. Jetzt ist da nur noch Angst. Doch widersteh dieser Angst und gib neuem Glauben Raum. „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ Glaube nicht nur, was du dir vorstellen kannst. Wenn Gott eingreift, ist nichts mehr todsicher. Auch der Tod nicht. – Jäirus und seine Familie erleben das Wunder, dass Jesus das Kind ins Leben zurückruft und die Not dieser Familie wendet.

Vielleicht bist du auch gerade in einer Lebenssituation, wo alles getan, alles versucht und alles geglaubt wurde und sich nur noch Furcht breitmacht, die das Vertrauen in Gottes Möglichkeiten endgültig ersticken will. Dann wünsche ich dir ein Wunder wie das von Jäirus: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ Gerhard Mellert

16.3.2022

Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? Johannes 9,1–2

Erwischt, und gleich doppelt! Wie oft ertappe ich mich, dass mir geklärte Verhältnisse erst einmal wichtiger sind als Mitgefühl, genau wie hier! Und das Denkmuster kommt mir auch bekannt vor: Da, wo eine Krankheit ist, könnte es auch eine Schuld geben. Da der Mann bereits blind geboren wurde, kann die Krankheit ja kaum eine Strafe für *seine* Sünden sein – diese Frage ist also eine subtile Anklage gegen seine Eltern. Das Prinzip dahinter kann ich sogar aus den Zehn Geboten herauslesen: „Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein leidenschaftlich liebender Gott ... Wenn sich jemand von mir abwendet, dann ziehe ich dafür noch seine Nachkommen zur Rechenschaft bis in die dritte und vierte Generation.“ (2 Mo 20,5 GNB)

Den Jüngern kann ich also gar keinen Vorwurf machen. Dafür habe ich einige Fragen: Soll ich glauben, dass Gott Menschen für ihre Verfehlungen oder die ihrer Eltern bestraft? Glaube ich überhaupt, dass Gott uns Menschen vorsätzlich Schaden zufügt? Oder wäre es möglich, dass eine betroffene Person nicht genug gebetet oder geglaubt hat oder eine verborgene Schuld mit sich trägt? Nein, nichts davon kann und möchte ich glauben!

Da ist Jesu Antwort auf die Frage der Jünger einfach großartig: „Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.“ (Joh 9,3) Jesus stellt klar, dass das Prinzip „Schuld = Schicksal“ so nicht existiert. Allerdings ist ein Leben mit Gott auch keine Garantie für Schutz gegen alle Angriffe des Bösen. Jesus verspricht uns hier nichts weniger, als dass er selbst im tiefsten Leid bei uns ist und an uns wirken möchte. Helfen, Heilen, Tragen – das sind Gottes gute Werke, die besonders in schwierigen Situationen deutlich werden sollen. Das beantwortet ein bisschen auch meine Fragen, wenn auch nicht alle.

Vor allem würde ich gerne wissen, warum Gott nicht öfter eingreift und das Böse stoppt. Aber wer soll bestimmen, wo Gottes Eingreifen angebracht wäre? Darauf finde ich keine Antwort, außer dass Gott uns Freiheit gegeben hat, selbstständig zu handeln – sein Eingreifen würde unsere Freiheit beschneiden. Für uns sollte die Gewissheit ausreichen, dass Gott uns immer trägt, auch – oder gerade – wenn es uns schlecht geht. Andre Zander

17.3.2022

Jesus hörte, dass sie ihn ausgestoßen hatten. Und als er ihn fand, fragte er: Glaubst du an den Menschensohn? Er aber sprach: Herr, ich glaube. Und er betete ihn an. Johannes 9,35.38

Die längste Heilungsgeschichte der Bibel, 38 Verse lang, ist eine Achterbahn der Gefühle. Der Blindgeborene konnte sehen – eigentlich könnte die Geschichte hier mit einem Happy End zu Ende sein. Aber jetzt geht es erst richtig los: Er und sogar seine Eltern werden von der geistlichen Führungselite scharf angegriffen. Sie zweifeln die Heilung und die vorherige Krankheit an, sie beschuldigen Jesus, ein Sünder zu sein, weil er ausgerechnet am Ruhetag geheilt hat. Der eben Geheilte verteidigt Jesus und sich selbst freimütig und entschlossen. Er hat neben seinem Augenlicht offenbar auch eine gehörige Portion Selbstbewusstsein erhalten. Aber es nützt alles nichts: Er wird aus der Synagoge, also aus der Gemeinschaft hinausgeworfen.

Als Blinder war er noch in der untersten Schicht der Gesellschaft, jetzt ist er draußen. Nach dem Tief seines bisherigen Daseins und dem kurzen Zwischenhoch nach der Heilung erlebt er jetzt den völligen Absturz. Warum nur? Er hat nichts Böses getan (V. 3). Wieso straft ihn das Leben so sehr?

An dieser Stelle passiert etwas völlig Überraschendes: Jesus greift aktiv ein! Er hört von dem Drama und sucht den eben Geheilten erneut auf. Das ist ziemlich einmalig, dass Jesus einen Geheilten nochmals aufsuchte. Hier tat er es, denn das gute Werk Gottes (V. 3) war in ernster Gefahr: Isoliert zu sein ist viel bedrohlicher als Blindheit.

Jesus schenkte dem Geheilten eine neue Gemeinschaft – mit ihm selbst; der Ausgestoßene durfte ein Jünger des Herrn werden!

Wie oft wünschte ich, dass Jesus öfter eingreifen würde, und wie oft wird dieser Wunsch nicht erfüllt. Die Geschichte des Blindgeborenen zeigt mir, dass Jesus sehr wohl handelt. Das muss nicht immer plötzlich, konkret und öffentlich sein. Wenn Gott seine guten Werke an uns vollbringt, dann geschieht das häufig im Stillen, langsam und allmählich. Vielleicht erkennen wir sein Eingreifen erst viel später.

Und diese Geschichte zeigt auch: Gottes Prioritäten sind manchmal anders als unsere Wünsche; für ihn zählen zuerst die Gemeinschaft, die Beziehung und unser seelisches Heil. Eines aber ist und bleibt für unser Leben entscheidend: Jesus ist für uns da! Andre Zander

18.3.2022

Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch. 1. Petrus 5,7

Von Abraham und Sara wird im ersten Buch der Bibel berichtet, dass sie bis ins hohe Alter keine Nachkommen hatten. Um noch einen Erben zu erhalten, überredete Sara ihren Mann, mit ihrer ägyptischen Magd Hagar ein Kind zu zeugen. Nach damaligem Recht war dies eine legale Möglichkeit, eigene Erben zu bekommen. Doch die Konflikte nach der Geburt von Ismael, dem gemeinsamen Sohn von Abraham und Hagar, blieben nicht aus.

Neid, Eifersucht, Überheblichkeit und Konkurrenzdenken wurden zur Belastung und Bedrohung, vor allem als Sara einen eigenen Sohn bekam. Auf Saras Drängen hin verstieß Abraham Hagar und ihren Sohn und schickte beide fort. Nur mit Brot und einem mit Wasser gefüllten Ledersack als Proviant irrte Hagar mit Ismael in der Wüste umher. Als der letzte Schluck Wasser getrunken war und sie zu verdursten drohten, ließ sie den Jungen unter einem Strauch zurück, setzte sich abseits verzweifelt auf die Erde, weinte und klagte: „Ich kann nicht mit ansehen, wie das Kind stirbt.“ (1 Mo 21,16 Hfa)

Ihre Lage schien aussichtslos – allein mit ihrem Sohn in der Wüste und ohne lebensnotwendiges Wasser. Doch Gott sah ihre bedrohliche Situation und schickte ihr einen Engel, der sie sogar mit Namen ansprach, sie tröstete und ihr eine Verheißung zusicherte. Und als Gott Hagar die Augen öffnete, konnte sie einen Wasserbrunnen sehen. Sie füllte ihren Ledersack mit Wasser und bekam jetzt das, was sie und ihr Sohn zum Weiterleben brauchten und was ihr neue Hoffnung gab (V. 18–19).

Geht es uns nicht manchmal ähnlich? Kennen wir nicht auch Situationen, in denen wir ohnmächtig, mutlos und ohne Perspektiven sind? Gott kann uns in seiner Allmacht auch heute die Augen öffnen, um den Ausweg oder die Lösung unserer Probleme zu sehen. Und wir können in der Wüste unseres Lebens, wenn wir verzweifelt, einsam und hilflos sind, darauf vertrauen, dass Gott eingreifen und uns neue Wege zeigen kann.

Es ist gut zu wissen, dass Gott unsere ganz persönlichen Gedanken kennt und wir ihm alles anvertrauen können. In seiner Güte und Liebe möchte er uns das schenken, was wir wirklich brauchen, heute und morgen. Dagmar Heck

19.3.2022

Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, dann seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht. Lukas 21,28

Genau ein Jahr ist es her, dass der Vulkan Fagradalsfjall in der Nähe der isländischen Hauptstadt Reykjavik ausbrach. Die Erde riss auf und glühende Lava schoss in bis zu 100 Meter hohen Fontänen in die Luft. Der Himmel färbte sich rot und spektakuläre Bilder zeigten, wie sich Lavaströme langsam den Weg ins Tal bahnten. Für die Bewohner bestand zu keiner Zeit eine Gefahr, hieß es, und doch hatten die Isländer Angst. Die Medien berichteten, dass die Zeit vor dem Ausbruch sehr anstrengend gewesen sei. Denn in den Wochen vor dem Ausbruch waren ständig Erdbeben zu verzeichnen. Schon lange hatten Geologen beobachtet, dass sich die Erde in dem betreffenden Gebiet anhob – teilweise um vier Millimeter pro Tag. Über 50.000 kleine Erdbeben wurden damals registriert. Es war klar, dass ein Vulkanausbruch bevorstand. Manche meinten ganz offen: „Hoffentlich geht es bald los!“ Andere waren angespannt und hatten Angst, dass ein gefährlicher Ausbruch bevorstehen könnte.

Die Bibel berichtet über etliche Ereignisse, die bereits im Vorfeld angekündigt wurden. Die Sintflut, die Errettung Israels aus ägyptischer Knechtschaft, die babylonische Gefangenschaft und die Geburt und Kreuzigung Jesu, um nur einige zu nennen. Die Wiederkunft Jesu gehört mit in diese Reihe. Christen weltweit formulieren in ihrem wöchentlichen Bekenntnis „Von dort wird er kommen ...“ ihre Überzeugung, dass Jesus noch einmal wiederkommt.

Sein zweites Kommen soll zwar überraschend sein, aber nicht unerwartet. Eine ganze Reihe von Ereignissen würden diese Wiederkunft ankündigen. Es heißt: „Die Menschen werden vergehen vor Furcht und in Erwartung der Dinge, die kommen sollen über die ganze Erde.“ (V. 26) An anderer Stelle kündigen Kriege, Verbrechen, Erdbeben und wundersame Ereignisse auf dieser Welt das Kommen Jesu vorab an (Mt 24). Ich glaube, dass Jesus noch einmal wiederkommen wird. Das wird gewaltiger als jeder Vulkanausbruch. Dann wird alles Leid auf dieser Erde beendet und etwas ganz Neues geschaffen, ohne Leid, Tränen und Tod (Offb 21). Und das für alle Ewigkeit. Darauf freue ich mich. Stephan G. Brass

20.3.2022

Halleluja – lobt den HERRN! Es ist gut, unserem Gott Loblieder zu singen; ja, es macht Freude, ihn mit unserer Musik zu preisen. Psalm 147,1 (Hoffnung für alle)

Gott hat die Liebe zur Musik von Kindesbeinen an in mich hineingelegt. Ich sang schon als Kind immer sehr gern und begann später ein Musikinstrument zu lernen. Nach wie vor liebe ich es zu singen, dabei Klavier zu spielen und Gott auf diese Weise anzubeten. Die Musik ist eine meiner größten persönlichen Zugänge zur Gegenwart Gottes. Ich kann ihn dadurch ganz besonders erleben und spüren.

Die Musik ist eine Sprache, die wirklich jeder versteht. Dabei geht es nicht um einen bestimmten Musikgeschmack, sondern um die Ausdrucksformen der Musik. Sie ist in der Lage, Erinnerungen für die Ewigkeit einzufrieren, und kann Träume und Wünsche zur Realität werden lassen. Klänge können die Seele streicheln und Ängste besiegen. Melodien können Tränen trocknen oder fließen lassen, Mut machen und Kraft schenken. Musik ist ein stetiges Wechselspiel von Geben und Erhalten und vermag die ganze Bandbreite menschlicher Emotionen auszudrücken, ob Freude, Schmerz, Frust, Lebenslust, Überschwänglichkeit oder Melancholie. Musik kann Menschen vereinen, Grenzen überschreiten und unterschiedliche Kulturen auf unglaubliche Weise miteinander verbinden.

Durch die Coronapandemie wurde das gemeinsame Singen sehr stark eingeschränkt, doch gerade in dunklen Zeiten sollten wir die positive, motivierende Kraft der Musik nutzen. Es ist bewiesen, dass der Körper beim Hören von Musik das Hormon Dopamin ausschüttet, welches uns glücklich, zufrieden und ausgeglichen sein lässt. Durch Musik kann sogar die Heilung von Kranken unterstützt werden, sodass viele Krankenhäuser erfolgreich die Musiktherapie bei Patienten mit den verschiedensten Krankheitsbildern nutzen. Gott hat uns Menschen mit der Musik ein ganz besonderes und kostbares Geschenk gemacht und möchte damit auch unseren Glauben stärken. Das wussten schon die Psalmisten, die Gott lobten und dankten wie im Eingangstext, die ihm aber auch ihre Ängste und Sorgen in Liedform darbrachten.

Ich bin Gott sehr dankbar für diese klangvolle Ausdrucksform, mit der wir ihn auf eine emotionale und sehr persönliche Weise anbeten dürfen. Lasst uns den heutigen Tag mit einem Dank- und Loblied auf den Lippen und im Herzen beginnen. Nicole Günther

21.3.2022

Darum will auch ich meinem Munde nicht wehren. Ich will reden in der Angst meines Herzens und will klagen in der Betrübnis meiner Seele. Hiob 7,11

In die Ritzen der Klagemauer von Jerusalem werden Zettel mit Wünschen, Gebeten und Danksagungen gelegt. Sie wird täglich von vielen Menschen besucht, die dort beten wollen. Die Klagemauer ist wie eine steinerne Bestätigung, dass Gott unser Klagen niemals lästig wird.

Vor über 30 Jahren, als mir meine sexuellen und körperlichen Misshandlungen wieder ins Bewusstsein kamen, habe ich viel mit Gott geredet und ihn gebeten, mich von meinen Depressionen, Panikattacken und Albträumen zu heilen. Doch recht bald stellte sich für mich die Frage: Wie viel Klagen ist gut für mich? Gelingt es mir wirklich, mich damit von meiner Situation zu befreien? Oder habe ich währenddessen ein schlechtes Gewissen, das mir ein Stück Heilung, das die Klage ermöglichen könnte, versperrt?

Ich hatte mich, nachdem ich Gott meine ganze Situation anvertraut hatte, freier gefühlt und erkannt, dass es viele Gründe gibt, dankbar zu sein und sich zu freuen. Wenn ich klage, dann überlasse ich Gott den Ausgang, da er weiß, was für mich das Beste ist. Ich sage, was meine Seele, was mein Herz bewegt. Ich klage, um die schwere Last abzulegen, die mich bedrückt.

Zum Beispiel so: *Lieber Gott, es ist folgende Situation entstanden, die mich mutlos und hoffnungslos macht. Meine Albträume verfolgen mich in den Tag hinein. Du bist ein gnädiger und barmherziger Gott. Du möchtest, dass es mir gut geht. Ich weiß keinen Ausweg aus meiner Situation. Du hast sehr vielen Menschen auf dieser Erde geholfen, du kannst auch mir helfen; aber nicht so, wie ich es mir vorstelle, sondern wie es nach deiner Meinung für mich am besten ist. Ich übergebe die Sache in deine Hand und warte, was du daraus machen wirst!*

Klagen kann zu einem Segen werden, so habe ich es erlebt. Gott hat mich zwar nicht von meinen Befindlichkeiten geheilt, jedoch habe ich gelernt, damit zu leben und mich mit meinen Lebensumständen zu arrangieren.

Er möchte, dass wir mit unseren Sorgen und Nöten zu ihm kommen. Immer. „Und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.“ (Ps 50,15) Damaris Hope

22.3.2022

Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, der wird nie wieder Durst bekommen. Johannes 4,14 (Hoffnung für alle)

Im regnerischen Nordspanien geboren, lernte ich als Kind erst beim Sommerurlaub in Madrid eine mir unbekanntere Berufsgruppe kennen: Wasserverkäufer. Männer und Frauen verkauften Wasser auf den Straßen und Plätzen, das sie in ihren „Botijos“ führten. Das sind Gefäße aus porösem gebranntem Ton mit der Fähigkeit, Verdunstungskälte zu erzeugen, die für eine Abkühlung des Gefäßes sorgt.

Für ein paar Centimes konnte man aus dem Botijo so viel trinken, wie man wollte. Genauer: wie man konnte! Denn man durfte nicht einfach das Hörnchen (*pitorro/pitón*) in den Mund stecken, sondern man musste das Gefäß hochhalten und dabei versuchen, den Wasserstrahl mit dem geöffneten Mund zu erwischen und gleichzeitig zu schlucken, während das Wasser weiterfloss. Es war für uns ungeübte Nordlichter eine Mischung aus Trinken und Duschen ...

Wasserverkäufern bin ich Jahre später wieder in Jerusalem begegnet. Auch dort tat das frische Wasser bei 35 bis 40 Grad Außentemperatur richtig gut.

Um 12 Uhr mittags begegnen wir dem größten „Wasserverkäufer“ der Geschichte bei einem „Verkaufsgespräch“ am Rande eines Brunnens. Weil er sich so gut in die Lage seiner potenziellen „Kunden“ versetzen konnte, wusste Jesus, welche Art Durst die Frau hatte, die ihm gegenüber saß: einen Durst, der nur von wahrer Liebe gestillt wird, die mehr als Sex meint. Den Wunsch, unter die Vergangenheit einen Strich ziehen und neu beginnen zu können. Die Sehnsucht, angenommen zu werden – bedingungslos!

Um diesen Durst zu stillen, war Jesus auf die Welt gekommen. Das war seine Spezialität: Er ist ja selbst das Wasser, das diesen Durst nach Ewigkeit stillt. Mehr noch: Er ist sogar die Quelle, der Brunnen für dieses Wasser, die Quelle der Liebe, derjenige, der einen Neubeginn möglich macht, Menschen bedingungslos annimmt, Sinn und Zukunft schenkt.

So wichtig und sinnvoll es auch ist, am heutigen Weltwassertag auf die Bedeutung des Wassers als Lebensgrundlage für die Menschheit aufmerksam zu machen: Die Welt braucht dringend Jesus, das Wasser des ewigen Lebens, und Menschen, die regelmäßig daraus trinken und sich von ihm zu „Wasserverkäufern“ ausbilden lassen. Elí Díez-Prida

23.3.2022

Die Pharisäer fragten Jesus: „Wann kommt das Reich Gottes?“ Jesus antwortete ihnen: „Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man es an äußeren Anzeichen erkennen kann. Man wird auch nicht sagen: ‚Schau her, hier ist es!‘, oder: ‚Dort ist es!‘ Nein, das Reich Gottes ist schon da – mitten unter euch.“ Lukas 17,20–21 (BasisBibel)

Jesu Jünger sollen ihren Blick in die Zukunft richten und darum beten, dass Gottes Königreich endlich anbrechen möge (Mt 6,10). Trotzdem hält er im Anschluss an die Heilung einiger Kranker fest: Gott *ist* bereits König! Er hat seine Herrschaft aufgerichtet und sein Reich ist gegenwärtig; mitten in Galiläa und schon vor 2000 Jahren. Diese Spannung lässt sich nicht auflösen. Offenbar ist dieses Königreich vielschichtig und geheimnisvoll.

Was ich an unseren Versen so erstaunlich finde: Jesus verkündigt, dass Gottes Herrschaft bereits angebrochen ist – obwohl er unmittelbar zuvor eine frustrierende Erfahrung macht. Christus heilt zehn Aussätzige, doch nur einer von ihnen bringt seinen Dank zum Ausdruck. So fragt Jesus enttäuscht: „Sind denn nicht alle zehn geheilt worden? Wo sind die anderen neun? War sonst keiner bereit, zurückzukehren, um Gott zu ehren, als nur dieser Fremde hier?“ (Lk 17,17–18 NeÜ)

Christus trifft auf einen Mangel an Dankbarkeit; vielleicht auf ein fehlendes Bewusstsein für das vollbrachte Wunder. Doch diese Dinge können ihn von Gottes Größe nicht ablenken. Seine Enttäuschung kann den Blick auf seinen Vater nicht trüben. Er sieht die Welt weiterhin mit den Augen des Himmels. Angesichts entmutigender Erlebnisse bleibt Gott selbstverständlich der Herrscher.

Diese Perspektive will ich mir auch zu eigen machen. Ich will von Jesus lernen und mich von schmerzhaften Ereignissen nicht allzu sehr beeindrucken lassen. Auch wenn mir Schlechtes widerfährt und ich mir (von Gott) mehr erwarte, will ich mich daran erinnern: Wir leben mitten im Königreich Gottes. Es ist gegenwärtig und umgibt uns. Die Straßen, in denen wir wohnen, und die Gebäude, in denen wir unser Geld verdienen, gehören zum Reich Gottes. An keinem Ort und in keiner Situation kann verschwiegen werden: Gott regiert hier und jetzt. Rinaldo G. Chiriatic

24.3.2022

HERR, deine Hilfe war für mich wie ein schützender Schild, deine starke Hand eine sichere Stütze. Du beugst dich zu mir herab und machst mich groß. Psalm 18,36 (Hoffnung für alle)

Der bisher größte Mensch wurde am 22. Februar 1918 in Illinois geboren. Er hieß Robert Wadlow und war bei der Geburt normal groß. Doch nach sechs Monaten begann er übermäßig zu wachsen. Mit fünf Jahren maß er schon 1,63 und mit 17 stolze 2,45 Meter. Dieses Wachstum wurde von einem Tumor in der Hypophyse angeheizt, der Riesenmengen Wachstumshormone ausschüttete. 1937 galt er als der größte Mann der Welt, da war er gerade mal 19 Jahre alt und trug Schuhgröße 75. Er konnte nur noch an Krücken gehen. Als er 2,72 Meter groß war, konnte er kaum noch stehen. Er starb mit 22 an einer Blutvergiftung. Die Menschen mussten zwar zu ihm aufschauen, doch beneidet hat ihn wohl keiner ...

Wodurch wird ein Mensch „groß“? Ein dickes Bankkonto? Eine Garage voller Oldtimer und Sportwagen? Häuser und Grundstücke? Orden und Ehrentitel? Oder entscheidet das Wissen über die Größe eines Menschen? Der Bekanntheitsgrad ist eher kein Maßstab, denn viele berühmte Menschen verdanken ihren „Ruhm“ eher ihren Skandalen als einer Leistung, auf die sie stolz sein könnten.

Der Psalmdichter David sieht sich selbst als „klein“ und hilfsbedürftig, wenn er den heutigen Eingangstext singt. Dabei hatte er schon als junger Viehhüter Mut und Kraft bewiesen, als er einen Bären in die Flucht schlug und einem Löwen das erbeutete Schaf aus dem Rachen riss. Doch er bildet sich nichts auf die eigene Stärke ein; im Gegenteil: Er spürt, dass er auf einen Beschützer angewiesen ist und von einer mächtigen Hand gestützt werden muss. Und dieses Lied dichtet er in seinen besten Jahren – nicht etwa als Tattergreis. Er ist auf der Flucht vor seinem Schwiegervater Saul, der ihn töten will. Zwar hat er eine Bande von Guerillas gesammelt, die ihm beistehen, aber David weiß, dass er der Übermacht des israelitischen Heeres niemals standhalten kann. Außerdem möchte er einen Bürgerkrieg vermeiden. Obwohl er ja längst zum zukünftigen König gesalbt worden ist, wartet er geduldig, bis er nach manchen Irrwegen endlich erlebt, wie er öffentlich „groß gemacht“ wird und die Krone tragen darf.

Und worin liegt das Geheimnis seiner Größe? „Herzlich lieb habe ich dich, HERR, meine Stärke!“ (V. 2) Sylvia Renz

25.3.2022

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! Galater 5,1

Als Kinder rannten wir früher viel draußen herum und spielten gern Verstecken. Zum Versteckspiel brauchte man einen bestimmten Ort – einen Baum, einen Teil der Hauswand oder eine vorgezeichnete Fläche – und einen Zählreim. Alle versteckten sich. War der Reim aufgesagt, meldete der Sucher laut: „Ich komme!“ Wen er entdeckt hatte, der wurde von ihm an dem Mal ausgezählt, wir sagten dazu „angebrannt“. Wer als Versteckter den festgelegten Ort unerkannt erreichte, schrie laut „Frei!“ oder „Erlöst!“.

Dieses Kinderspiel spielen wir Großen immer noch: Wir alle haben etwas zu verstecken. Wir alle sehnen uns nach Erlösung und Freiheit. Wir fordern Meinungsfreiheit, Pressefreiheit, Reisefreiheit, Redefreiheit, Religionsfreiheit. Freiheit, das ist eine Welt ohne Grenzen.

So muss es auch der verlorene Sohn verstanden haben, als er „in ein fernes Land“ zog (Lk 15,13). Er konnte gehen, wohin er wollte. Wenn er Lust hatte zu arbeiten, konnte er arbeiten, wenn nicht, ließ er es bleiben. Was ihm gerade Spaß machte, tat er. Doch äußere Freiheit schafft noch keine innere Freiheit. Ein Mensch, der nach grenzenloser äußerer Freiheit verlangt, wird in seinem Freiheitsdrang andere unfrei machen. Nicht selten kommt es vor, dass Menschen mit großer äußerer Freiheit zu verlorenen Söhnen werden. Sie leben unter einem Diktat der Begierden, des Egoismus.

Nur der innerlich Freie kann für sich und für andere eine wohltuende äußere Freiheit schaffen. Wie wird man innerlich froh und frei? „Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ (Joh 8,31–32)

Wir alle werden von dem verfolgt, der uns trügerische Freiheiten in Aussicht stellt, um uns auszuzählen und unfrei zu machen; nur dass er sich nicht wie im Spiel vorher ankündigt. Er ist urplötzlich da. Das ist die Stelle, wo wir rufen dürfen: „Frei! Erlöst!“ Denn wenn wir Jesus gefunden haben und ihm vertrauen, sind wir unschlagbar. Lothar Reiche

26.3.2022

Danach sah ich einen andern Engel herniederfahren vom Himmel, der hatte große Macht, und die Erde wurde erleuchtet von seinem Glanz. Und er rief mit mächtiger Stimme. Offenbarung 18,1–2

Für Siebenten-Tags-Adventisten ist die Botschaft der drei Engel aus Offenbarung 14,6–13 von besonderer Bedeutung. Die himmlischen Boten, die mitten durch den Himmel fliegen, werden als Symbol verstanden für die Botschaft, die Gottes Volk den Bewohnern dieser Erde kurz vor der Wiederkunft Jesu verkündigt.

Dabei geht es um den Aufruf, die Autorität des Schöpfers dieser Welt anzuerkennen und sich auf dessen Wiederkunft vorzubereiten. Dies soll durch die Anbetung des Schöpfers geschehen und dadurch, dass man sich von Systemen abwendet, die Gott falsch darstellen und religiöse Gesetze erlassen, die Gottes Wort entgegenstehen. Gottes Volk beweist seine Treue darin, treu an Gottes Geboten festzuhalten und Jesus vollständig zu vertrauen (Offb 14,12).

Interessanterweise lesen wir in Offenbarung 18 von einem weiteren Engel, der sogar auf die Erde herniederkommt. Im Gegensatz zu den drei vorherigen Engeln aus Kapitel 14 spricht er nicht nur mit großer Stimme, nein, er ruft mit mächtiger Stimme! Er ist definitiv der lauteste Bote Gottes. Und was geschieht durch ihn? Die Erde wird – direkt vor Jesu Wiederkunft – von seinem Glanz erleuchtet.

Eine Begebenheit aus dem Alten Testament lässt uns dieses Bild verstehen: Als das Volk versagt hat, bittet Mose Gott, dessen Herrlichkeit sehen zu können. Daraufhin stellt Gott seinen Diener in eine Felsspalte, geht an ihm vorüber und lässt ihn einen besonderen Einblick in seinen gnädigen und liebevollen Charakter haben (2 Mo 34,6–7).

Als Folge dieser Gottesbegegnung leuchtet Moses Angesicht bei seiner Rückkehr zum Volk so sehr, dass dieses ihn bittet, sein Gesicht mit einer Decke zu verhüllen (V. 29–35). Der Glanz der Herrlichkeit, den Mose widerspiegelte, hatte also mit einer besonderen Erfahrung des Charakters Gottes zu tun.

Könnte es sein, dass auch wir als Gottes Volk in dieser Zeit nichts so sehr nötig haben wie eine Erweckung, eine neue Erleuchtung durch die Erfahrung des Charakters unseres Gottes? Ich möchte wie Mose beten: „Lass mich deine Herrlichkeit sehen!“ (2 Mo 33,18) Martin Wanitschek

27.3.2022

Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung. Psalm 43,3

Ab dem heutigen Tag leben wir wieder in oder mit der Sommerzeit. Die, die nicht verschlafen wollen, haben sicher schon längst ihre Uhren um eine Stunde vorgestellt. Winterzeit – Sommerzeit, auch dieses Jahr wird wieder heftig über deren Sinn diskutiert.

Ich mag die Sommerzeit. Ich habe immer das Gefühl, als würde mir durch sie etwas mehr Zeit geschenkt, wenn meine Tage am Abend eine Stunde mehr Licht haben. In Wahrheit sind die Tage nach wie vor nur 24 Stunden lang, doch dadurch, dass das Licht länger bei uns bleibt, bleiben auch wir länger im Licht.

Was fangen wir an mit dieser Stunde mehr Licht? Eine Stunde mehr Zeit, um abends noch mal rauszugehen und Sport zu treiben? Um nach der Arbeit noch mal etwas länger auf dem Balkon zu sitzen und den Nachbarn zuzuwinken? Um mit den Kindern eine Stunde draußen zu spielen und um die frische Frühlingsluft zu genießen? Die Psalmworte „Sende dein Licht und deine Wahrheit“ passen genau für diesen neuen Zeitabschnitt. Sie sollen mich leiten und ruhig machen für die kommenden Wochen, von denen ich noch nicht weiß, was sie mir bringen. Das alte Gebet aus der Bibel schenkt mir ein paar Zeilen weiter folgende Worte: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.“ (V. 5) Diese Worte gehen mir durch Herz und Gemüt. Genau das ist es: Diese Stunde mehr Licht möchte ich nutzen, um weniger Trübsal zu blasen, um neue Zuversicht zu spüren und andere immer wieder neu zu ermutigen.

Wie oft hatte ich schon das Gefühl, dass mir die Zeit zwischen den Fingern zerrinnt? So wie der Sand in einer Sanduhr, vom oberen Glas ins untere, unaufhörlich. Aber ein vollgestopfter Terminkalender ist nicht gleichzusetzen mit einem erfüllten Leben. Viele Aktivitäten sind vielleicht nicht mehr als ein lärmender Zeitvertreib, um das Rieseln der Sanduhr zu übertönen. Jetzt aber haben wir die Gelegenheit: Die Sommerzeit, die ab heute wieder gilt, erinnert uns an die eigentliche große Zeitumstellung, die Gott meinem Leben schenkt. Der Sand rieselt nicht mehr ins Leere. Für Christen bedeutet das: Gott nahm meine Zeit in seine Hände – und da sind wir alle gut aufgehoben. Beate Strobel

28.3.2022

Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der HERR aber sieht das Herz an. 1. Samuel 16,7

Vor einigen Jahren gab es in den Nachrichten große Aufregung, als der Premierminister Australiens einem Obdachlosen einen Geldschein gab. Es wurde kritisiert, dass er als Millionär so viel Geld zur Verfügung hätte, aber offenbar zu geizig sei und nur einen Fünf-Dollar-Schein gegeben hatte. Er bekam aber auch Lob: „Er hat etwas gegeben. Er ist nicht einfach vorbeigelaufen.“ Ein paar Tage danach wurde er in einem Gespräch gefragt, warum er das getan hatte. Er antwortete: „Na ja, ich weiß, dass Leute andere Meinungen dazu haben, aber wissen Sie, jedes Mal, wenn ich jemanden in so einer Situation sehe, denke ich: Ohne Gottes Gnade wäre ich dieser Jemand. Das war eine menschliche Reaktion und es tut mir leid, wenn es manche Menschen enttäuscht hat. Vielleicht denken Sie, dass man Obdachlosen kein Geld geben soll. Aber der Mann hat mir Leid getan und ich denke, wir sollten uns alle vor Augen halten: Ohne Gottes Gnade wäre ich das.“

Wie oft sehen wir Menschen, die unsere Hilfe brauchen? Menschen, denen wir helfen könnten. Jesus war für uns das perfekte Beispiel. Er hat sich nicht nur um das Physische wie Nahrung und Gesundheit gekümmert, sondern auch um das Spirituelle. Er hat Liebe gezeigt und gelebt.

Gott möchte, dass wir ein Segen für andere sind. Unsere Worte und Taten sollen von Herzen kommen. Er sieht uns, unsere Intentionen, unsere Beweggründe. Er möchte, dass wir Zeugen für ihn sind. Gott möchte, dass wir einander aktiv dienen, dass wir nicht nur darüber reden. Lasst uns seine Liebe verbreiten, sodass Menschen dadurch ihn entdecken können!

Renee Kocur

Liebe ist nicht nur ein Wort, Liebe, das sind Worte und Taten.

Als Zeichen der Liebe ist Jesus geboren,

als Zeichen der Liebe für diese Welt.

Freiheit ist nicht nur ein Wort, Freiheit, das sind Worte und Taten.

Als Zeichen der Freiheit ist Jesus gestorben,

als Zeichen der Freiheit für diese Welt.

Hoffnung ist nicht nur ein Wort, Hoffnung, das sind Worte und Taten.

Als Zeichen der Hoffnung ist Jesus lebendig,

als Zeichen der Hoffnung für diese Welt. (ghs 435)

29.3.2022

Aber zur Zeit dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Reich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Reich wird auf kein anderes Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es selbst wird ewig bleiben. Daniel 2,44

Am Morgen des 24. Juni 2016 war die Einigkeit im Vereinigten Königreich von Großbritannien und Nordirland ziemlich dahin. Bereits Monate zuvor hatten finanzkräftige und einflussreiche Konservative begonnen, lautstark für die Durchführung eines Referendums zu trommeln, dessen Ergebnis die Bürger Großbritanniens endlich aus den „Fesseln“ der Europäischen Union befreien sollte. Am 23. Juni 2016 hatte es nun endlich stattgefunden, und das Ergebnis offenbarte den tiefen Riss, der in dieser Frage durch die Bevölkerung ging. Gerade einmal 51,9 Prozent der Briten stimmten für den Austritt aus der EU, eine starke 48-Prozent-Minderheit votierte dagegen. Kein Wunder, dass die einen auf den Straßen von London tanzten, während die anderen eine Wiederholung des Referendums forderten. Und der eine oder andere Londoner Bürger gab vor den Kameras der BBC ganz freimütig zu, gar nicht gewusst zu haben, worum es bei dieser Abstimmung eigentlich gegangen war.

Was folgte, war ein langes, quälendes Feilschen um Geld und Paragraphen, aber ein Zurück gab es nicht mehr. Und jeder aufmerksame Beobachter der europäischen Großwetterlage weiß, dass der EU-Austritt von Großbritannien erst der Anfang war. Der Stein ist ins Rollen gekommen. Schon lassen weitere Regierungen Ambitionen zum EU-Austritt erkennen. Niemand vermag heute zu sagen, wie lange Europa noch zusammenhalten wird. Die gesellschaftlichen und politischen „Fliehkräfte“ sind groß – und mir bleibt gar nichts anderes übrig, als an das faszinierende weltpolitische Kaleidoskop aus Daniel 2 zu denken. Wie war das noch mit der Reihenfolge der Supermächte? Babylon, Medo-Persien, Griechenland, Rom, Europa und eine zutiefst zerrissene Welt. So hat es Daniel dem König von Babylon damals, etwa 2600 Jahre vor Christus, im Auftrag Gottes geschildert, und genau so ist die Weltgeschichte bis heute abgelaufen. Gottes Wort erfüllt sich mitten in unserer Zeit und wir sind sozusagen live dabei. Kein Zweifel: Christus kommt bald! *Danke, Herr, dass wir mit dieser hoffnungsvollen Perspektive auch durch den heutigen Tag gehen dürfen.* Friedhelm Klingeberg

30.3.2022

Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und was daran köstlich scheint, ist doch nur vergebliche Mühe; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon. Psalm 90,10

„Opa, wann stirbst denn du?“ Ganz unerwartet kam diese Frage mitten im Spielen mit meinem damals etwa dreijährigen Enkel. Im Kindergarten war bekannt geworden, dass der Großvater eines anderen Kindes gestorben war. Das muss meinen Enkel unheimlich beeindruckt haben. Und nun hatte er Angst, dass sein betagter Opa auch plötzlich nicht mehr da sein könnte. Ich sagte ihm, dass ich bestimmt noch 20 Jahre leben werde. „Was, nur noch 20 Tage?“ Sein Zeitgefühl war noch nicht so ausgeprägt, dass er größere Zeitspannen begreifen konnte. Aber da wir schon oft über den lieben Gott und unsere vielseitige Natur gesprochen hatten, konnte ich ihm sagen, dass er uns beschützt, so lange wir leben. Bei einem Erwachsenen würde diese Antwort wahrscheinlich wieder viele neue Fragen aufwerfen, aber mein Enkel war erst einmal zufrieden.

Als ich einmal eine Schwester aus unserer Gemeinde im Krankenhaus besuchte, fragte ich die Stationschwester nach der Zimmernummer. Ihre Antwort: „Hinten links im letzten Zimmer.“ Der Wortlaut „letztes Zimmer“ löste in mir zunächst eine makabre Assoziation aus. Realistisch gesehen weiß man natürlich, dass irgendwann für jeden Menschen die letzte Stunde geschlagen hat.

Der Psalm 90 ist ein aufgezeichnetes Gebet von dem Volksführer Mose. Was mag den alten Mose bewogen haben, diesen Psalm aufzuschreiben? Er war ja vielleicht schon selbst um die 100 Jahre alt. Im Kontext des gesamten Kapitels wird deutlich, wie Mose sein Leben in den Zeitplan Gottes einordnen möchte.

Es ist im Grunde genommen auch die Frage nach dem Sinn unseres Lebens und ebenso nach den Erwartungen, was noch kommen mag.

So wie damals Mose wollen auch wir die Bitte in unserem Herzen bewegen: *Herr, lehre mich bedenken, dass ich sterben muss, damit ich heute mein Leben in deinem Sinne vernünftig gestalte.* Volkmar Höhn

31.3.2022

Und Jakob tat ein Gelübde und sprach: Wird Gott mit mir sein und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und mir Brot zu essen geben und Kleider anzuziehen und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen, so soll der HERR mein Gott sein. 1. Mose 28,20–21

In einer Berliner Zeitung war zu lesen, dass der Chirurg August Bier bei einem Berliner Bankier zu Gast war. Dort gab es Fisch zu essen und dem Hausherrn geriet während der lebhaften Unterhaltung eine Gräte in die Luftröhre. Der Bankier drohte zu ersticken. Da holte Bier ihm mit geschickter Hand die Gräte aus der Luftröhre heraus. Als sich der Bankier wieder etwas gefasst hatte, sagte er: „Das war eine Behandlung und ist deshalb selbstverständlich honorarpflichtig, was darf ich Ihnen bezahlen?“ Bier erwiderte schmunzelnd: „Wenn Sie darauf bestehen, so schlage ich vor, dass sie mir ein Drittel von dem geben, was Sie mir geben wollten, als Sie die Gräte noch in der Luftröhre hatten.“

Wenn man in Lebensgefahr oder sonst in größter Not steckt, kommt vielen ein Stoßgebet über die Lippen, manche legen sogar ein Gelübde ab wie Jakob im Eingangstext. Ja, wenn Gott uns aus der Not helfen würde, dann sollte er unser Gott sein. Können wir unsere Versprechungen und Gelübde auch einhalten? Leider scheint das nicht immer der Fall zu sein. Zwar hat Gott unsere Gebete erhört und wir haben seine Macht erfahren, aber wir waren nicht in der Lage, unsere Gelübde zu halten. Deshalb warnt uns Gott in seinem Wort, sehr vorsichtig mit solchen Versprechungen umzugehen. Das betrifft nicht nur das Glaubensleben, sondern auch unsere zwischenmenschlichen Beziehungen. Auch hier ist ein Gelübde oder Versprechen von großer Bedeutung. So simpel die drei Worte „Ich liebe dich“ auf den ersten Blick auch sein mögen, sie sollten nicht leichtfertig dahingesagt werden.

Es ist den Menschen ein Fallstrick, unbedacht Gelübde zu tun und erst nach dem Geloben zu überlegen, wird uns in Sprüche 20,25 gesagt. Möge Gott uns Weisheit schenken bei dem, was wir sagen und versprechen. Klaus Schulz

Er hält für die Aufrichtigen Hilfe bereit, ist denen ein Schild, die in Lauterkeit wandeln, indem er behütet die Pfade des Rechts und den Weg seiner Getreuen bewahrt. Dann verstehst du Gerechtigkeit, Recht und Geradheit und jede gute Bahn. Denn Weisheit zieht ein in dein Herz, und Erkenntnis wird deiner Seele lieb. (Spr 2,7–10 EB)

1.4.2022

Naaman, der Feldhauptmann des Königs von Aram, war ein trefflicher Mann vor seinem Herrn und wert gehalten; denn durch ihn gab der HERR den Aramäern Sieg. Und er war ein gewaltiger Mann, jedoch aussätzig. 2. Könige 5,1

Sie ist schon eine besondere und merkwürdige Begebenheit, diese Heilungsgeschichte des Naaman. Aus seiner Perspektive sieht sie etwa so aus: Er ist schwer an Lepra erkrankt und sucht Hilfe. Da rät ihm die israelitische Sklavin seiner Frau: Geh zum Propheten nach Samaria in Israel. So macht er sich auf eine lange, beschwerliche Reise und kommt zum König in Samaria. Doch der kann ihn nicht gesund machen. Das löst Unverständnis und Ärger aus, der israelitische König empfindet das als eine Provokation. Schließlich kommt er zum Haus des Propheten Elisa, doch er wird weder geheilt noch persönlich empfangen. Der Diener des Propheten schickt ihn weiter zum Jordan. Naaman will nicht mehr, was soll er im schmutzigen Jordan? Gibt es hier nur Sackgassen und Misserfolge? Seine eigenen Diener überreden ihn und schließlich lässt er sich darauf ein. Er taucht im Jordan siebenmal unter – und wird gesund!

Eine Geschichte mit Happy End zwar, doch zuvor mit Irrwegen, Sackgassen und Unzulänglichkeiten. Eine menschliche Geschichte eben, Gott kommt als Handelnder überhaupt nicht vor.

Das ist aber nicht die ganze Geschichte des Naaman, es gibt noch eine andere Perspektive. Der Autor benutzt ein Stilmittel, das diese Perspektive verdeutlicht. Der erste und letzte Vers bilden den Rahmen und geben die Deutung: „Durch ihn gab der HERR den Aramäern Sieg“ (V. 1), und am Ende bekennt Naaman: „Siehe, nun weiß ich, dass kein Gott ist in allen Landen außer in Israel.“ (V. 15)

Von Anfang bis Ende der Geschichte war Gott da; Naaman hatte es vorher nicht gewusst und erst am Ende gemerkt. Doch Gott hatte geführt, gehandelt und eingegriffen: Die Eigenmächtigkeiten Naamans – Gott hat sie korrigiert. Seine Umwege – Gott hat ihn begleitet. In Sackgassen – Gott hat den Ausweg gezeigt. Begegnungen mit Menschen – sie waren keine Zufälle, sondern Fügungen. Ratschläge von Menschen – sie waren die Stimme Gottes.

Der Blickwinkel des Glaubens kann eine andere, bessere Perspektive auch für unser Leben sein. Die wünsche ich uns auch heute. Roland E. Fischer

2.4.2022

Und als er [Jesus] aus Jericho hinausging, er und seine Jünger und eine große Menge, da saß ein blinder Bettler am Wege, Bartimäus, der Sohn des Timäus. Und als er hörte, dass es Jesus von Nazareth war, fing er an zu schreien und zu sagen: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Und Jesus antwortete ihm und sprach: Was willst du, dass ich für dich tun soll? Der Blinde sprach zu ihm: Rabbuni, dass ich sehend werde. Und Jesus sprach zu ihm: Geh hin, dein Glaube hat dir geholfen. Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach auf dem Wege. Markus 10,46–47.51–52

Das letzte Wunder, das Jesus auf seinem letzten Weg nach Jerusalem vollbrachte, war die Heilung eines Blinden. Jesus fragte ihn ausdrücklich: „Was willst du, dass ich für dich tun soll?“ Die Antwort des Blinden war klar: Er wollte sehend werden. Jesus sprach zu ihm: „Geh hin, dein Glaube hat dir geholfen.“ Und der Text fährt fort: „Sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach auf dem Wege.“ Er ging mit Jesus nach Jerusalem. Und was erlebte er da? Gerade erst sehend geworden, sah er nun die Dunkelheit dieser Welt und das Sterben von Jesus.

Was mutet Jesus denen zu, die sehend geworden sind? Er erspart ihnen nicht das Leid. Das hat eine tiefe Bedeutung. Auch zu dir und mir sagt Jesus: „Werde sehend!“ Wem Jesus die Augen öffnet, der sieht zunächst das Unrecht und die Not in der Welt. Er wird sensibler dafür – auch für das, was er selbst getan oder versäumt hat. Doch ist er dem nicht trostlos ausgeliefert. Er ist ja nicht mehr blind.

Der Geheilte sah nicht nur Kreuzigung und Tod. Weil er Jesus folgte, konnte er weitersehen. Er sah auch die Auferstehung und das neue Leben. Wer auf Jesus sieht, kann dem Leid ein Aber entgegensetzen. Wer das tut, erkennt: „Er ist darum für alle gestorben, damit, die da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist und auferweckt wurde.“ (2 Kor 5,15) „Unsere Sünden hat er ans Kreuz hinaufgetragen, mit seinem eigenen Leib. Damit sind wir für die Sünden tot und können nun für das Gute leben.“ (1 Ptr 2,24 GNB) Die Finsternis um uns ist nicht ausweglos. Das Leid der Welt ist nicht mehr hoffnungslos. Wer daran glaubt, hat eine neue Sichtweise, denn er weiß, auch wenn er die Dunkelheit selbst nicht beheben kann, kann er doch für das Gute leben und so etwas Licht in die Dunkelheit bringen. Lothar Wilhelm

3.4.2022

Dein ist der Tag, dein auch die Nacht; du hast Gestirn und Sonne die Bahn gegeben.

Psalm 74,16

„Die Sonne ist der Stern, der der Erde am nächsten ist ..., ein durchschnittlich großer Stern im äußeren Drittel der Milchstraße.“ So lautet der erste Satz des Wikipedia-Eintrags zur Sonne. Wir erfahren, dass dieser Stern einen Durchmesser von 1,4 Millionen Kilometern hat und etwa 110-mal so groß ist wie die Erde. In der Bibel wird die Sonne als Teil einer ursprünglich harmonischen Schöpfung beschrieben, auch der Psalmist spricht im Eingangstext davon. Der Schöpfer hat es so eingerichtet, dass die Erde genau den richtigen Abstand zur Sonne hat, sodass zum Beispiel Sonnenblumen wachsen und blühen können. Im Kontrast dazu verehrten die Babylonier die Sonne als einen ihrer Götter. Sie verwechselten das Geschaffene mit dem Schöpfer. Dieses Vertauschen und Verwechseln ist auch heute noch problematisch. Ja, Menschen sehen sich oft selbst als die „Sonne“, um die alles kreisen soll. Solche „Sonnenanbeter“ verdunkeln sich allerdings damit ihr eigenes Leben und das der anderen.

Auf der Wikipedia-Sonnen-Seite heißt es, dass die Sonne drei Lebensphasen durchläuft: das jetzige Stadium des Gelben Zwergs, das eines Roten Riesen und schließlich nach rund 12,5 Milliarden Jahren das Schicksal eines Weißen Zwergs, der in einen planetarischen Nebel gehüllt sein wird. Irgendwann hat sich das Sonnenfeuer ausgebrannt, so die Astronomen. In der Bibel erfahren wir von diesen Zwergenphasen nichts. Sie ist ja auch kein astronomisches Lehrbuch. Aber wir erfahren, dass der Prophet Maleachi unseren Schöpfer und Retter als „Sonne der Gerechtigkeit“ (Mal 3,20) beschreibt. *Danke, Jesus, dass du dich in deinem Wort so strahlend hell offenbart hast – heller als tausend Sonnen!* Selbst Goethe, der Jesus als Erlöser nicht annehmen konnte, schrieb: „Nirgends würdiger das Licht der Offenbarung brennt als im Neuen Testament.“ Auch Einstein bekannte: „Nirgends hat sich Gott so deutlich vor uns hingestellt, nur Licht, nur Helligkeit.“ Durch ihn ist unser Leben hell geworden. Weil Jesus unsere Sonne ist, warten auch heute positive Erfahrungen, Zeichen seiner Liebe, seiner Wärme und gute Aussichten auf uns. So schrumpfen „rote Angstriesen“ und „weiße Frustzwerg“ und ziehen sich hinter die „Planetenberge“ zurück. Burkhard Mayer

4.4.2022

Wer Gott den Rücken kehrt, der schafft sich Not und Schmerzen. Wer jedoch dem HERRN vertraut, den wird Gottes Liebe umgeben. Psalm 32,10 (Hoffnung für alle)

Über den König Umberto I. (1844–1900) wird eine interessante Begebenheit erzählt. Sein Justizminister legte dem König eines Tages das Gnadengesuch eines langjährigen Verurteilten vor. Der Gefangene bat den König, ihm die restliche Strafe zu erlassen. Der Minister hatte unter dieses Gnadengesuch den Vermerk „Gnade unmöglich, im Gefängnis zu belassen“ notiert. Der König las das Gnadengesuch und die Bitte des Gefangenen aufmerksam durch. Er nahm die Notiz des Justizministers zur Kenntnis und griff zu einer Feder. Der König verschob das Komma in der Anmerkung des Ministers so, dass der Satz nun hieß: „Gnade, unmöglich im Gefängnis zu belassen.“ Damit genehmigte er die Begnadigung des Gefangenen und dieser wurde freigelassen.

Wer dem Herrn vertraut, den wird Gottes Liebe und Gnade umgeben. Geht es uns denn nicht genauso wie dem Gefangenen? Wir sündigen und sind schuldig und haben eigentlich keine Hoffnung auf Vergebung oder Strafmilderung. Gott aber macht sich stark für uns, wie der König für den Gefangenen. Durch Gottes Liebe bekommen auch wir eine Begnadigung; unsere Schuld wird vergeben, wenn wir ihn darum bitten und Buße tun. Alles, was er von uns möchte, ist, dass wir ihm von ganzem Herzen vertrauen und ihm nicht den Rücken zudrehen. Durch das Vertrauen auf ihn erhalten wir damit einen Herzensfrieden und die Gewissheit, die Ewigkeit bei Gott verbringen zu dürfen.

Worin liegt der Unterschied zwischen der Begnadigung durch Gott und der durch den König? Der Gefangene konnte ganz und gar nicht wissen, wie der König entscheiden würde. Wir hingegen dürfen uns bereits jetzt sicher sein, dass Gott uns begnadigen wird und uns alle Sünden vergibt. Gott hat seinen einzigen Sohn für uns und unsere Schuld am Kreuz geopfert, damit wir das ewige Leben haben können. Was für ein Geschenk und was für eine tolle Aussicht!

Lasst uns jeden Tag aufs Neue auf Gott vertrauen und ihn in unseren Alltag einbeziehen, denn wir sind jeden Tag auf Gottes Gnade angewiesen. Wie schön, dass Gott nicht aus einer Laune heraus entscheidet, sondern seine Liebe und Gnade uns jederzeit umgeben. Anika Geiger

5.4.2022

Kommt zu mir, ihr alle, die ihr euch plagt und von eurer Last fast erdrückt werdet; ich werde sie euch abnehmen. Matthäus 11,28 (Neue Genfer Übersetzung)

Welche Last trägst du zurzeit? Trägst du sie freiwillig oder wurde sie dir auferlegt? Schaffst du es noch oder drohst du mittlerweile zusammenzubrechen? Kannst du von irgendwoher Hilfe erwarten oder hast du bereits Unterstützung? Bist du überhaupt bereit, Hilfe anzunehmen, oder hast schon jemanden um Hilfe gebeten?

Eine Menge Fragen, die gleich wieder zu einer neuen Last werden können. So ist es eben mit akuter Last – es dreht sich alles um sie. Wie tröstlich und gleichzeitig befreiend ist da die Einladung Jesu: „Kommt alle zu mir, die ihr geplagt und mit Lasten beschwert seid! Bei mir erholt ihr euch.“ (Mt 11,28 NeÜ) In manchen Ländern gibt es den Beruf des Lastenträgers. Wer diesen ausübt, lässt sich alles aufladen, wozu seine Kraft reicht, um andere zu entlasten; damit diese unbelastet den Weg gehen können.

Last ist aber nicht immer nur negativ zu sehen.

Eine Legende aus der Sahara erzählt, dass ein neidischer Mann in einer Oase eine besonders schöne junge Palme heranwachsen sah. Da er von Eifersucht auf alles Junge und Hoffnungsvolle erfüllt war, wollte er die schöne Palme zerstören. Er nahm einen schweren Stein und legte ihn mitten auf die junge Krone. Der junge Baum schüttelte sich, aber es gelang ihm nicht, den Stein abzuwerfen. Da entschloss er sich, mit der Last zu leben. Er grub seine Wurzeln tiefer in die Erde, sodass die Äste kräftig genug wurden, um den schweren Stein zu tragen. Nach Jahren kam der Mann zurück, um sich an dem verkrüppelten Baum zu „erfreuen“. Aber er suchte ihn vergebens. Die Palme, inzwischen zur größten und stärksten der ganzen Oase herangewachsen, sagte zu dem Mann: „Ich muss dir danken, deine Last hat mich stark gemacht!“

Egal, wie groß und welcher Art deine Last sein mag: Warte nicht, bis du zusammenbrichst, sondern nimm das Angebot des größten und stärksten Lastenträgers an. Bitte Gott um Kraft, sie zu tragen, wenn sie sich nicht ändern lässt, und um Weisheit, sie zu ändern, wenn es möglich ist. Franz-Josef Eiteneier

6.4.2022

Er, der hohe und erhabene Gott, der Heilige, dessen Thron ewig steht, sagt: „Ich wohne in der Höhe, in unnahbarer Heiligkeit. Aber ich wohne auch bei den Gedemütigten und Verzagten, ich gebe ihnen Hoffnung und neuen Mut!“ Jesaja 57,15 (Gute Nachricht Bibel)

Die Bestrahlung meiner Halswirbelsäule stand bevor. Zunächst musste eine Maske angefertigt werden, die ganz eng anliegt vom Kopf bis zur Schulter. Die Prozedur sollte etwa 20 Minuten dauern. Zuerst wurde die Maske angepasst und dann wurde ich zum Aushärten in die CT-Röhre gefahren. Es blieben lediglich zwei kleine Löcher an der Nase frei. Ich hatte Angst. Würde ich genug Luft bekommen, würde Panik in mir hochkommen?

Ganz sicher bin ich nicht, ob das theologisch korrekt ist. Aber in dem Moment ist mir unser heutiger Bibeltext eingefallen. Als ich klein war, hat man mir immer vermittelt, Gott würde oben im Himmel sein und auf uns herabschauen. Das stimmt auch, „ich wohne in der Höhe“, sagt Gott durch den Propheten Jesaja. Aber er wohnt eben auch „bei den Gedemütigten und Verzagten“.

In dieser Situation, beim Anpassen meiner Bestrahlungsmaske, war ich wirklich „verzagt“ und geängstigt. Später habe ich weitere Texte gefunden, die das Nahesein Gottes bestätigen. Im Neuen Testament sagt Jesus über den Heiligen Geist: „Denn er bleibt bei euch und wird in euch sein.“ (Joh 14,17) Und einige Verse später sagt er über sich selbst und Gottvater: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.“ (V. 23)

Diese Zusage Gottes habe ich ernst genommen und mir vorgestellt, dass Christus nicht irgendwo da oben residiert, weit weg von mir, sondern dass er in mir ist, mit mir in der CT-Röhre liegt und die Enge der Maske spürt wie ich. So nah hatte ich Gott noch nie erlebt. Er hat mich ruhig gemacht. Ich habe keine Panikattacke bekommen. Auch bei den folgenden zehn Bestrahlungen war Jesus ganz bei mir unter der engen Maske.

Erklären kann ich es nicht, es ist ein Geheimnis, wie es geht, dass Gott in meinem Herzen wohnt. Ich weiß nur, dass ich die Gegenwart Gottes in der Röhre gespürt habe. Dafür bin ich zutiefst dankbar. Dieses Erlebnis hat mich um eine Erfahrung mit meinem Gott reicher gemacht. Roland Nickel

7.4.2022

Ich will dich unterweisen und dich lehren den Weg, den du gehen sollst. Psalm 32,8
(Elberfelder Bibel)

Ich denke, wir alle kennen Situationen im Leben, in denen wir nicht wissen, wie es weitergehen soll. Das kann im Bereich eines Jobs sein, eines neuen Wohnorts, einer Beziehung oder etwas ganz anderes. Alles hat Folgen für unser Leben und wir wollen ja, dass es uns nach unserer Entscheidung immer noch gut geht, nicht wahr? Wie also können wir uns für das Richtige entscheiden? Und was ist das Richtige?

Diese Frage stellen wir uns häufig selbst, bekommen sie von anderen gestellt oder richten sie direkt an Gott. Manchmal stoßen wir dann auf einen Bibelvers. Oder ein Freund, der uns im richtigen Moment etwas sagt, gibt uns damit eine Antwort, die zu unserer Situation passt. Manchmal aber beten wir und warten und es bleibt still. Was ist dann? Wollte Gott uns nicht „unterweisen und lehren“, wie es in Psalm 32 heißt, und uns sagen, was wir tun sollen? Manchmal geben wir uns damit zufrieden, dass es einfach noch nicht der richtige Moment ist. Doch was, wenn Gott uns die Freiheit geben möchte, unser Leben in diesem Moment selbst zu bestimmen, weil er jede Entscheidung von uns mittragen wird?

Ich denke, dass wir es uns durch unsere Beziehung zu Gott manchmal zu leicht machen und sagen: „Wenn Gott das nicht regelt, dann tue ich auch nichts.“ Und so ziehen wir uns ganz bequem aus der Verantwortung und wundern uns, dass es nicht besser wird. Im schlimmsten Fall klagen wir Gott an, dass er nichts ändert. Aber er hat zu uns gesagt, dass *wir* mutig und stark sein sollen, dass *wir* keine Angst haben und mutig vorangehen sollen (vgl. Jos 1,9).

Ich habe mich jahrelang so gefühlt, als ob ich selbst nichts entscheiden dürfte, denn nur Gott bestimmt mein Leben. Im Endeffekt ist es auch richtig, dass er alles lenkt und leitet, doch ich darf trotzdem abwägen und gut begründete Entscheidungen treffen. Manchmal sind mehrere Wege eine gute Option und das eine Richtige gibt es in dieser Situation nicht. Mit Sprüche 16,3 ist mir ein Vers untergekommen, der mich in dieser Sichtweise bestärkt hat: „Vertraue dem HERRN deine Pläne an, er wird dir Gelingen schenken.“ (Hfa)

Du darfst planen, abwägen und dich für einen guten Weg entscheiden. Lege ihn Gott im Gebet vor und wenn du im Vertrauen mit ihm gehst, wird er dir Gelingen schenken, denn das ist dann der Weg, den du gehen sollst. Alicia Tuchel

8.4.2022

Ich weiß, wie unsinnig die Botschaft vom Kreuz in den Ohren derer klingt, die verloren gehen. Wir aber, die wir gerettet sind, erkennen in dieser Botschaft die Kraft Gottes. 1. Korinther 1,18 (Neues Leben Bibel)

Ein Kunsthistoriker liegt im Sterben. Der herbeigerufene Seelsorger hält ihm ein Bild des Gekreuzigten vor. Da richtet der Sterbende einen prüfenden Blick auf das Kruzifix und murmelt aus seinem Kissen heraus: „-Elfenbein, Würzburger Arbeit, Zopfstil, von mäßigem Wert“, und stirbt.

Alles richtig – aus dem Blick des Kunsthistorikers. Aber dieses Wissen hilft nicht im Sterben.

Jemanden zu kreuzigen ist wohl die qualvollste Art gewesen, einen Menschen langsam zu Tode zu foltern: „Die Lunge will sich mit Sauerstoff füllen, die Beine wollen den Körper aufrichten, durch die Brust fährt ein neuer stechender Schmerz. Gesteigert werden die Schmerzen eines Gekreuzigten durch die Hitze, den Durst, den Hunger und die Insekten, die um ihn schwirren, über sein Gesicht krabbeln, zustechen.“ (Markus Spieker, *JESUS. Eine Weltgeschichte*, Fontis Verlag, 2020, S. 488)

Ich kann gut nachvollziehen, dass diese „Botschaft vom Kreuz“ nicht nur zur Zeit des Paulus, sondern auch heute bei vielen auf Unverständnis stößt. War der Gekreuzigte „nur“ ein Mensch, dann war dies die grausame Hinrichtung eines Märtyrers unter anderen. Das zu wissen genügt. Traurig, aber nicht einzigartig.

Wenn Jesus aber der menschengewordene Gott war, wie es die Bibel bezeugt, verlangt dies eine weitergehende Beschäftigung mit dem Geschehen und, früher oder später, auch eine Entscheidung: Halte ich an meinem Unverständnis dafür fest, dass Gott so etwas zulässt? Oder gebe ich ihm durch sein Wort, die Bibel, die Chance, mir die tiefere Bedeutung, ja die zentrale Rolle des Kreuzes in der Geschichte der Welt und möglicherweise auch in meinem Leben zu zeigen?

Wer am Unverständnis für diese auf den ersten Blick unsinnige Botschaft vom Kreuz festhält, wird deswegen verloren gehen, weil er den einzigen Ausweg aus der menschlichen Verlorenheit ablehnt, den Rettungsring, den Gott jedem anbietet, der sich nach einem ewigen Leben ohne Leid und Tod sehnt.

Die beste Botschaft vom Kreuz ist aber, dass es leer ist, denn der Gekreuzigte ist auferstanden! Er lebt und kommt wieder, um alle, die sich ihm anvertrauen, nach Hause zu bringen! Elí Díez-Prida

9.4.2022

Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligst. Sechs Tage sollst du schuften und alle deine Werke tun. 2. Mose 20,8–9

„Schuften steht da nicht!“, werden die meisten Leser sagen. Falsch, es ist noch extremer: Das hebräische Wort an dieser Stelle hat die Grundbedeutung von „dienen“ und zwar als Knecht und in verschärfter Form als Sklave. Und auch die Übersetzung „Werke“ ist daher nicht passend, sondern klingt zu gehoben. Es steht dort schlichtweg das Wort für die ganz einfache schnöde Arbeit an den sechs Werktagen. Ganz im Sinne des Fluches, wonach der Mensch im Schweiß seines Angesichts sein Brot verdienen muss (1 Mo 3,19).

Dabei schwitzt man überhaupt nicht im klimatisierten Büroraum. Überhaupt ist die Welt heute so ganz anders als zur Zeit des Alten Testaments. Damals war man mit klar definierten Aufgaben entweder Städter, Bauer oder Nomade. Alle hatten es auf ihre Weise schwer, mit dem Leben fertig zu werden – sie mussten tatsächlich körperlich schuften und sehr viele mussten sich aus Not als hebräische Sklaven oder Knechte verdingen.

Heute ist es – zumindest für einen Großteil der Menschen – weder in Israel noch in anderen Ländern der ersten und zweiten Welt so. Viele Dinge erleichtern uns das Leben. Die körperlichen Erschwernisse sind etwas weniger geworden, dafür haben aber die persönlichen Ansprüche, die Must-haves sowie die Anforderungen der Gesellschaft und der Berufe zugenommen. Vieles bleibt auf der Strecke, was für das Herz wichtig wäre. Es muss stetig vorangehen. Wir müssen alles wissen und verstehen und uns um so vieles kümmern.

Die sechs Tage Arbeit, die das vierte Gebot ebenso betont wie die Sabbatfeier, drückt das uneingeschränkte Ja Gottes zu uns Menschen aus, trotz all unserer Diesseitigkeit. Gott hat Verständnis für die Schuferei des Menschen in seinem Alltag. Besonders für uns heute, die wir außer der Arbeit noch so viele andere, auch selbst auferlegte Pflichten erfüllen müssen. Darum danke ich Gott für sein Verständnis und seine Rücksicht auf unser irdisches Tun. Ich bin dankbar, dass er uns sechs Tage geschenkt hat, um unseren Kram zu erledigen. Und von Herzen sage ich: *Danke, Gott, für den Sabbat!* Udo Worschech

10.4.2022

Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar. Psalm 23,1–4,6

Vor einigen Tagen hat es geregnet. „Endlich!“, sagte mein Verstand. „Aber der trübe Tag bedrückt mich“, erwiderte mein Gemüt. Als die Regentage vorüber waren, sah ich erstaunt, welche Wirkung sie hinterlassen hatten. Die Natur lächelte mich mit frischem, vielfältigem Grün an. Das Gras auf der Wiese war kräftig gewachsen. Das Getreide auf dem Feld strebte in die Höhe und die Bäume hatten ihre Blätter entwickelt. Nach dem anfänglichen grünen Schimmer der Blattknospen standen jetzt auch die Bäume in mutigem Grün. Jeder Baum zeigte seinen eigenen, unverwechselbaren Grünton, der eine etwas kräftiger, ein anderer dunkler, zarter oder gelber. Der Waldsaum war eine Palette lebendiger Farbtupfer geworden.

Dieser hoffnungsvoll stimmende Eindruck aus der Natur erinnert mich an Worte des 23. Psalms. Sätze, die ebenfalls Zuversicht ausdrücken. „Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele.“

Unser Gott ist um uns besorgt wie ein Schäfer um seine Herde. Er hat nicht etwa mit den großen und wichtigen Dingen unserer Welt alle Hände voll zu tun, sondern er schaut auf jeden Einzelnen von uns und führt ihn ganz persönlich „auf rechter Straße“. Er fühlt Verantwortung für uns und wartet nicht ab, bis wir uns von selbst aufrufen, uns bemühen und abstrampeln.

Dabei haben Regentage und Wegstrecken durch das „finstere Tal“ ebenfalls ihren Sinn. Aber auch wenn wir gedrückter Stimmung sind, dürfen wir uns sicher sein, dass Gott neben uns geht. „Du bist bei mir.“

Schließlich richtet der Psalm den Blick in Richtung Zukunft. Licht strahlt uns von dort entgegen und gibt uns neuen Schwung. „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.“ Für den heutigen Tag darf ich Gutes erwarten, nicht weil ich es mir erkämpfe, sondern weil Gott mich beschenkt – liebevoll und fürsorglich. Simon Krautschick

11.4.2022

Da kamen die Schriftgelehrten und die Pharisäer mit einer Frau, die beim Ehebruch ertappt worden war. Sie stellten sie in die Mitte, sodass jeder sie sehen konnte. Johannes 8,3 (Neue Genfer Übersetzung)

Wie oft werden Frauen in die Mitte gestellt, ausgestellt, zur Schau gestellt – in der Werbung, im Rampenlicht, als Sexobjekt. Hier ist es ähnlich. Die Frau in der Mitte. Alle Augen sind auf sie gerichtet. Alle stehen herum und zeigen mit dem Finger auf sie. Ausgestellt, ausgespäht bis ins kleinste Detail. Was sie getan hat ist so was von falsch, da muss man Recht schaffen. Das geht absolut nicht anders. Wo kämen wir denn hin, wenn wir so ein Verhalten akzeptieren würden? Nicht umsonst hat Mose das geregelt. Nun müssen wir noch diesen Jesus davon überzeugen. Wenn er der Messias ist, dann kann er ihr das nicht durchgehen lassen.

In der Mitte stehen, ausgestellt sein. Die Umstehenden reden nicht mit dir, sondern über dich. Ausgegrenzt, allein gelassen und nicht dazugehörig? Hast du das auch schon erfahren? Kannst du dich damit identifizieren? Oder warst du einer der Umstehenden wie diese Pharisäer und Schriftgelehrten und hast mit dem Finger auf die Person in der Mitte gezeit? Über sie geredet, anstatt mit ihr; sie verurteilt, bevor du die ganze Geschichte kanntest?

Jesus ist da ganz anders. Auf die eindringlichen Fragen und die Aufforderung, etwas zu unternehmen, bückt er sich nur und schreibt in den Sand. Dann sagt er die folgenschweren Worte: „Wer von euch ohne Sünde ist, der soll den ersten Stein auf sie werfen.“ (V. 7 NGÜ) Wie ungeheuerlich. Er nimmt sie in Schutz. Nur ein Satz genügt, dass sich einer nach dem anderen davonmacht. Noch immer steht die Frau in der Mitte, aber sie ist nicht mehr umringt von ihren Anklägern, sondern steht Auge in Auge mit Jesus. Sie rückt aus der Mitte und wird zum Gegenüber. Welch eine Veränderung. Mit Respekt und Würde begegnet er ihr. Er, der Einzige, der ohne Sünde ist und das Recht hätte, sie zu steinigen, spricht sie frei vom Gesetz des Todes.

Wenig später wird er in der Mitte stehen für sie, für uns alle. In der Mitte, umringt von einer aufgewiegelten Meute, die sich über ihn hermacht; die ihn bespuckt, geißelt, verurteilt. Er tauschte den Platz und stellte sich in die Mitte. Für dich und mich. Dagmar Dorn

12.4.2022

Warum währt doch mein Leiden so lange und ist meine Wunde so schlimm, dass sie nicht heilen will? Jeremia 15,18

Jeremias Frage nach dem Leiden ist eine der schwersten und notvollsten aller Fragen, die ein Menschenherz überfallen kann. Sie ist so uralt wie das Leid selbst, ist auch die Frage nach dem Warum.

1943 traf sich ein Vater hinter der Ostfront mit seinen drei Söhnen, um endlich gemeinsam in den Urlaub zu fahren. Da fällt eine Bombe ausgerechnet auf diesen Wagen und tötet alle vier. Wo bleibt da die Liebe Gottes? Wer findet sich in seinem Walten zurecht?

Die Bibel sagt, Leid ist nichts Natürliches, sondern ein Fremdkörper in unserer Welt. Es war nicht schon immer da. Gott hat es nicht in seine sehr gute Welt eingeplant, sondern es ist erst später als etwas Fremdartiges und Widernatürliches in unsere Welt eingedrungen. Seitdem bildet es einen entsetzlichen Missklang und zermartert unsere Seelen. Menschen fragen: Womit haben wir das verdient?

Im Urgrund allen Leides liegt die Abwendung von Gott. Der Mensch hat sich von Gott gelöst und mit dem gefährlichen Bazillus der Sünde das Leid in die Welt gebracht. Seither rollt diese Lawine durch die Jahrtausende. Salomo schreibt: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben.“ (Spr 14,34)

Was hat Gott gegen das Leid unternommen? Menschen sagen: Nichts, weil er nicht will, nicht kann oder weil er gar nicht da ist. Sie irren gewaltig. Gott hat seinen Sohn in die Welt des Leides gesandt. Der hat unsere Sünde und alles Leid auf sich genommen und hat sie ans Kreuz getragen. Die ersten Seiten der Bibel sprechen von einer Welt ohne Leid und die letzten tun es auch.

„Und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“ (Offb 21,4) Reinhold Paul

13.4.2022

Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Matthäus 28,20

Die Sonne scheint, es wird langsam Frühling. Wir können als Familie endlich wieder raus. Zeit zum Aufatmen; doch es ist Krisenzeit. Ausnahmezustand wegen des Virus mit dem royalen Namen. So ziemlich alles, was Kindern Spaß macht, ist geschlossen oder verboten. Was bleibt uns übrig? Ja, die Natur. Ich krame meine Wanderkarten der Region hervor und studiere die Legenden. Hier gibt es viel zu entdecken: einen Badesee, tiefe Schluchten, Wasserfälle, imposante Naturdenkmäler, stille Quellen und geheimnisvolle Ruinen. So ziehen wir los ins Abenteuer und vergessen Zeit und Raum. Fantastische Entdeckungen warten auf uns: Schneckenhäuser, Glitzersteine und Federn zum Spielen. Wir fangen Kröten, bauen Feenhäuser, fischen Flussmuscheln aus dem Neckar, filzen Waldtiere, bauen uns ein Tipi und machen Feuer, lesen Geschichten, klettern steile Abhänge hinauf und steinige Bachläufe hinunter. Mit der Dämmerung kommen wir müde und schmutzig nach Hause. Es war wunderschön – fast ein Stück vom Paradies.

Abends liege ich dankbar im Bett und muss zugeben: Es war schön heute! Es fühlt sich fast ein wenig unwirklich an. Von der Krise ist emotional wenig zu spüren. Jetzt noch. Doch was wird kommen? Ich weiß es nicht. Wird es schlimmer werden? Auch das weiß ich nicht, doch ich weiß eines: Ich kann vertrauen. Ich bin geborgen, Gott sorgt für mich. Das zeigt es mir jeden Tag da draußen in der Natur, während um uns herum die uns bekannte Welt gerade unterzugehen scheint.

Dabei muss ich unwillkürlich an Jesu Abschiedsworte denken: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Klingt erst einmal sehr ernst und apokalyptisch. Wer redet schon gern vom Weltende? Den Weltuntergang überließen wir bisher eher Hollywood oder randständigen Sonderlingen! Wilde Spekulationen dazu sind fehl am Platz. Und doch hat die Bibel uns etwas dazu zu sagen. Wenn wir Matthäus 24 lesen, wird uns klar: Turbulenzen sind unvermeidbar. Es war nie leicht hier auf Erden und jede Zeit hatte ihre Verwerfungen. Damals wie heute. Ein Spaziergang wird es also nicht werden in der nächsten Zeit. Doch sicher ist, dass Gott bei uns bleiben wird, bis ans Ende. Auch wenn das vielleicht noch eine Weile dauern wird. Claudia Mohr

14.4.2022

Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! Und neigte das Haupt und verschied. Johannes 19,30

Dem Apostel Johannes verdanken wir, dass er als Einziger der vier Evangelisten der Nachwelt dieses Kreuzeswort überliefert hat. Für mich sind die Worte „Es ist vollbracht!“ die wichtigsten und aussagekräftigsten, weil sie gewissermaßen die Kernbotschaft des Evangeliums enthalten – präzise, umfassend, einzigartig und ewig gültig.

Der Kontrast zwischen Schein und Wirklichkeit auf Golgatha könnte allerdings nicht größer sein! Da stehen einige Spötter, die sich darüber lustig machen, dass ausgerechnet dieser Jesus, der von sich vollmundig behauptete, Gottes Sohn zu sein, jetzt hilflos zwischen Himmel und Erde hängt. Etwas abseits stehen seine enttäuschten Getreuen, die nicht verstehen können, dass ihr Herr und Meister so erbärmlich enden muss. Und dann der leidende und sterbende Messias, der sich von seinem himmlischen Vater verlassen fühlt; augenscheinlich kläglich gescheitert, hat er somit alles verloren. Ist all das nicht eine seltsame Mischung aus Häm, Entsetzen und Verzweiflung unter dem Kreuz?

Doch der Schein trägt gewaltig! Diese vordergründigen Verhaltensweisen und Schlussfolgerungen bilden keinesfalls die komplette Wirklichkeit ab. Denn mitten hinein in den Spott der Spötter, in das Weinen der Enttäuschten und die allzu menschlichen Ansichten der Irrenden ertönt wie ein Paukenschlag: „Es ist vollbracht!“ Andere Bibelausgaben übersetzen das griechische *tetelestai* mit „Jetzt ist alles vollendet!“ oder „Es ist alles getan!“. Sehr treffend formuliert die King James Bible: „It is finished.“ Klingt das etwa nach Scheitern und Versagen? Im Gegenteil! Was in Bethlehem zunächst als Säugling in der Krippe seinen bescheidenen Anfang nahm, fand am Kreuz sein krönendes Finale. Gewiss, die Passion Jesu forderte seinen vollen Einsatz und ging bis an die Grenzen des Erträglichen, aber sie ist vor allem ein unüberbietbarer Sieg über die Mächte der Finsternis, die Sünde und den Tod. Ja, weil Christus gern und freiwillig für uns starb, können wir als eigentlich Verlorene gerettet werden und in Ewigkeit Gottes Kinder sein. Sein Angebot gilt noch immer. Halleluja! Jürgen Schammer

15.4.2022

Die Botschaft vom Kreuz erscheint als ein unglaublicher Irrsinn denen, die den Weg zu Gottes Heil nicht finden. Aber für uns, die wir Gottes Erlösung annehmen, entfaltet diese Botschaft eine gewaltige Kraft, die von Gott kommt. 1. Korinther 1,18 (Das Buch)

Die Eingangshalle eines Palastes erstrahlt in hell glitzerndem und dunkel glühendem Glanz. Es ist, als wären Decke und Säulen mit lauter Diamanten besetzt. Dabei handelt es sich um ein Mosaik aus lauter kleinen funkelnden Spiegelstücken. Als man den Bau plante, sollte allerdings alles ganz anders werden. Aus Paris hatte man teure und extra angefertigte Spiegel kommen lassen. Die aber trafen nur als Scherbenhaufen ein; zerbrochen, wertlos, zum Wegwerfen. Doch dann setzte ein kreativer Mann die kleinen Teile fantasievoll zusammen. Das Ergebnis: Alles funkelt wie Diamanten in den Farben des Regenbogens. Ein Zerbrechen wurde zur Glorie! Ein Scheitern stellte sich als Sieg heraus.

Als Jesus am Kreuz starb, war das ein grausames, unmenschliches Geschehen. Es wurde von Hohn und Spott begleitet. Es sah aus wie Zerbruch und Niederlage. Und doch leuchtet dieses Kreuz, leuchtet Christus, der Gekreuzigte, hinaus in die Welt. Denn sein Sterben war keine Kapitulation. Sein Tod hat das Ende des Todes bewirkt. Sein Auferstehen hat den Sieg über Satan besiegelt. Sein Tod mündet also in Herrlichkeit – für Jesus, aber auch für uns, die wir uns ihm anvertrauen. Sein Tod hat unsere Erlösung zum Ergebnis. Das Kreuz wurde zum Siegeszeichen. Jeder, der Jesus gehört, ist für Gott gerettet und darf sich auf eine Ewigkeit freuen. Diese Freude stellt alles bisher Erlebte, und sei es noch so grandios, in den Schatten. Aus Scherben des Leidens, der Sünde und der Verlorenheit werden Diamanten der Gottesherrlichkeit.

Eine Tragödie unserer Zeit wird mir zum Symbol. Am 15. und 16. April 2019 brannte die berühmte Pariser Kathedrale Notre-Dame. Kostbarkeiten wurden zerstört. Trümmer, Asche, ein qualmender Altarraum, ein Geruch des Todes. Doch mittendrin blieb – wie zum Trotz, wie zum Hoffen und Aufatmen – das unversehrte, hell leuchtende Kreuz. Es bezeugt: Mag auch alles untergehen, Jesus bleibt – unsere Zukunft bleibt. Und schon heute dürfen uns nicht die „Trümmer“ unseres Lebens bedrohen. Die Erlöserkraft Christi ist stärker, siegreicher, beständiger. Hartwig Lüpke

16.4.2022

Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verlorengelassen; uns aber, die wir gerettet werden, ist es eine Gotteskraft. 1. Korinther 1,18 (Schlachter 2000)

Das „Wort vom Kreuz“ ist eine Gotteskraft, wie wunderbar! Aber was versteht man unter dem Wort vom Kreuz? Meint es den Namen Jesus Christus oder vermittelt es eine weitere Botschaft? Das Kreuz ist ein weltweites Symbol für Christen und kennzeichnet Gebets- und Andachtsstätten, Kirchen und Gotteshäuser. Für manche ist es ein Schutzsymbol, für andere nur ein besonderes Schmuckstück. Im Zeichen des Kreuzes wurde auch mancher Krieg geführt oder es wurde für andere Zwecke missbraucht. Menschen haben dem Kreuzeszeichen spezielle Bedeutungen zugewiesen.

Was aber ist das Wort vom Kreuz, von dem Gotteskraft ausgeht? Wir kennen Kreuze, an denen der leidende Christus dargestellt ist, und Kreuze ohne den Christuskörper. Beide Bilder können für jeden von uns eine lebensrettende Bedeutung haben. Das Leidenskreuz vermittelt uns: Hier bezahlt der unschuldige, Mensch gewordene Gott die Sündhaftigkeit seiner gefallenen Menschenkinder, damit er ihnen später als Auferstandener vergeben kann, wenn sie ihn darum bitten. Das leere Kreuz sagt uns, dass er auferstanden ist und nun bei Gott für uns eintritt. So lesen wir auch in einem Bibelwort: „Daher musste der Sohn in allem seinen Brüdern gleich werden, auf dass er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu sühnen die Sünden des Volkes.“ (Hbr 2,17) Das ist die Botschaft.

Das Kreuz ist auch in seiner Form ein wunderbares Gleichnis für mich. Der senkrechte Balken kann auf die Verbindung hinweisen, die Jesus zwischen Gott und Menschen wiederhergestellt hat, und der Querbalken symbolisiert die ausgebreiteten Arme, mit denen der Vater jedes Menschenkind empfängt, das auf dem Weg zu ihm ist. In dem beeindruckenden Gleichnis vom verlorenen Sohn hat Jesus das sehr deutlich gemacht. Das ist das Wort vom Kreuz.

In einem alten Lied heißt es: „Komm zum Kreuz mit deinen Lasten, müder Pilger, du! Bei dem Kreuze kannst du rasten, da ist Ruh. An dem Kreuze trug der Reine deiner Sünde Lohn. Sieh, wie liebt dich dieser Eine, Gottes Sohn. Trost, Vergebung, ewiges Leben fließt vom Kreuz dir zu; bei dem Kreuz wird dir gegeben Himmelsruh.“ (ghs 266) Ich wünsche dir, dass das Wort vom Kreuz auch deine Gotteskraft wird. Marli Weigt

17.4.2022

Simon Petrus jedoch, der inzwischen auch angekommen war, ging in die Grabkammer hinein. Er sah die Leinenbinden daliegen und sah auch das Tuch, das man dem Toten um den Kopf gewickelt hatte. Es lag zusammengerollt an einer anderen Stelle, nicht bei den Binden. Johannes 20,6–7 (Neue Genfer Übersetzung)

Man hätte es kaum gedacht: Seit den Erfahrungen mit einem Präsidenten der jüngsten amerikanischen Geschichte spielt „Wahrheit“ im Denken der Menschen wieder eine stärkere Rolle. Man hat gesehen, wohin „alternative Fakten“ und „postfaktisches Denken“ führen. Und ausgerechnet die Anhänger jenes Präsidenten fühlten sich um die Wahrheit bei der Wahl betrogen!

Der Evangelist Johannes berichtet uns im heutigen Text die Fakten. Das griechische Wort, das er für das „Sehen“ von Petrus benutzt, schließt auch das Erwägen und gedankliche Verarbeiten ein. Petrus überlegt: *Wenn es Freunde gewesen wären, die den Leichnam Jesu mitgenommen hätten, dann hätten sie ihn nicht ohne die verhüllenden Binden abgeholt, quasi entehrt. Andererseits: Warum sollten sich Feinde als Grabräuber die Mühe machen, die Tücher sorgfältig beiseitezulegen?*

Noch kommt Petrus mit seiner Logik nicht zum richtigen Schluss, aber er überlegt zumindest ob der Fakten, die ihm vorliegen. Denen fühlten sich auch die Evangelisten verpflichtet, denn sie berichten alle, dass Frauen zuerst von der Auferstehung Jesu erzählen. Ungeschickter konnte man sich in den damaligen Verhältnissen nicht anstellen, um eine „Story“ zu platzieren, denn wer glaubte (damals!) schon Frauen?

Wenn die Jesusnachfolger erwartet hätten, dass ihr Lehrer aufersteht, hätten sie sich am Ostermorgen nicht mit Salben auf den Weg gemacht, sondern mit Palmzweigen. Mit Gesängen hätten sie vor der Grabhöhle gestanden und auf das Wunder gewartet, den spottenden Wachen zum Trotz.

Stattdessen lesen wir zunächst nur von Niedergeschlagenheit, Verzweiflung, Tränen, Ratlosigkeit und handfestem Zweifel. Erst die Hartnäckigkeit des Auferstandenen bringt ihnen langsam die Wahrheit zu Bewusstsein: *Er ist wahrhaftig auferstanden!* Wer die Auferstehung anzweifelt, hat sich mit den Fakten nicht ausreichend befasst. Die sprechen eindeutig dafür: Jesus lebt! Welch ein Grund zur Freude. Matthias Müller

18.4.2022

Jesus aber antwortet ihnen und spricht: Die Stunde ist gekommen, dass der Sohn des Menschen verherrlicht wird. [...] Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht. Johannes 12,23–24 (Elberfelder Bibel)

Es ist so schön zu sehen, wenn in der Frühlingszeit die Natur wieder zum Leben erwacht. Das Licht vertreibt die Dunkelheit, die Natur wird wieder bunt und agil. Kleine und große Tiere bereiten sich auf Nachwuchs vor. Es liegt Hoffnung in der Luft. Hoffnung auf Leben.

In all diesem fröhlichen Treiben können wir aber auch ein scheinbar trauriges Ereignis beobachten: Es ist das Leben der Raupe. Sie frisst sich von Blatt zu Blatt, bis sie sich richtig prall gefuttert hat. Und dann merkt sie, dass es mit ihr zu Ende geht. Dass sie am Ende ihrer Reise angekommen ist. Sie muss sich einen Kokon bauen. Und so verpuppt sie sich, legt sich in ihr Ruhebett und wird vollkommen hilflos.

Ob sie ahnt, was auf sie wartet nach ihrem langen Schlaf? Ob sie ahnt, dass sie verwandelt wird? Dass sie wunderschön sein und fliegen können wird?

Eines Tages, meist nach zwei bis vier Wochen, ist es so weit. Sie durchbricht ihre Hülle und krabbelt heraus. Die vollkommene Metamorphose ist perfekt. Statt zu kriechen, kann sie nun fliegen. Statt an Blättern zu nagen, trinkt sie nun süßen Nektar aus bunten Blumen. Aus der hässlichen, hilflosen, dicklichen Raupe ist ein eleganter Schmetterling geworden.

Der Weg der Raupe erinnert mich an das, was Jesus im Eingangstext aus Johannes 12 über sich selbst sagte und was seine Jünger hautnah miterlebten. Als die Jünger Jesus hilflos und sterbend am Kreuz sahen, dachten auch sie, nun sei alles vorbei. Dass sie ihre Hoffnung auf ein besseres Leben begraben müssten. Aber Gott ist am Kreuz noch nicht fertig. Wie schon die Propheten in den heiligen Schriften vorausgesagt haben, ist Jesus am dritten Tag von den Toten auferstanden. Er hat den Tod überwunden. Er lebt!

Und darum haben wir Hoffnung darauf, wenn unsere Kräfte schwinden, wenn wir uns zur Ruhe legen, dass das nicht das Ende ist. Wir haben die Hoffnung, dass Gott uns aus unserem Schlaf erwecken wird und wir ewig in seiner Herrlichkeit leben dürfen. In diesem Sinne wünsche ich uns ein fröhliches, hoffnungsvolles Osterfest! Elisabeth Jelinek

19.4.2022

Und den Sabbat über ruhten sie nach dem Gesetz. Lukas 23,56

Eigentlich wurde die Sabbatruhe von Gott eingeführt, um Menschen von ihrem Alltag zu entlasten und ihnen ein Atemholen zu ermöglichen. Doch von all dem will den Jüngern an diesem Sabbat nichts gelingen. Zu tief sitzt ihre Enttäuschung über Jesus, zu stark ist der Paradigmenwechsel. Vor wenigen Stunden ist Jesus gestorben und in den Jüngern machen sich Leere, Angst, Hoffnungslosigkeit und Enttäuschung breit. Ihre Vorfreude auf das kommende Reich, das Jesus aufrichten sollte, und die lukrativen und angesehenen Posten für sie sind einer Schockstarre und Mutlosigkeit gewichen.

Doch manchmal braucht Gott einschneidende Erlebnisse, um Menschen die Möglichkeit zu geben, Neues zu entdecken. Wenn eigene Vorstellungen zusammenbrechen, wenn quälende Fragen unbeantwortet bleiben, wenn sicher geglaubte Erklärungssysteme ins Wanken geraten, dann ist das Gottes Chance. Die beste Reaktion eines Gläubigen darauf ist, still zu werden vor Gott und zu warten.

In der Coronakrise musste ich erleben, wie es manchem Gläubigen wie den Jüngern an jenem Sabbat ging. Die Freude des Glaubens, die Gewissheit der Erlösung und das Wissen um die Geborgenheit in Jesus waren dahin. Sonderbare „Heilige“ hatten ihnen Horrorszenarien und Drohbotschaften vor die Augen gemalt, ein festerer Glaube wurde gefordert: „Wer sich jetzt nicht bekehrt, hat keine Chance!“ Mancher meiner Gesprächspartner war tief verunsichert und konnte in Bezug auf die Zukunft keinen klaren Gedanken fassen. Auch Gottes Zusagen um Schutz gaben kaum Halt. Man sah nur auf die Krise – und verzagte wie damals die Jünger.

Still und ruhig zu werden vor Gott, darauf zu vertrauen, dass er die Welt in seiner Hand hält und dass sein Sieg feststeht, das hätte den Jüngern damals geholfen. Die Auferstehung Jesu, die seinen grandiosen Sieg belegt, war nur Stunden entfernt. Statt sich in dunklen Gedanken zu verlieren, hätten sie der Allmacht Gottes vertrauen oder den Lobgesang Jesu wiederholen können. Ihr Leben hätte eine andere Färbung bekommen.

Trotz damit verbundener Unsicherheit können Krisen Raum schaffen, denn sie haben das Potenzial, Gottes Möglichkeiten neu zu entdecken. Heinz-Ewald Gattmann

20.4.2022

Sie sprach: Ja, Herr; aber doch fressen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst! Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde. Matthäus 15,27–28

Einen Hund an seiner Seite zu wissen ist ein großes Geschenk. Doch dazu gehört auch, über die Jahre mit anzusehen, wie er so viel schneller älter wird als man selbst. Mein zwölf Jahre alter Vierbeiner, ein Schäferhund-Collie-Mischling, starb vor einigen Monaten und ich vermisse ihn sehr. Das Leben mit ihm und auch die Begleitung in seiner letzten Zeit öffneten mir Augen und Herz. Bis zuletzt begrüßte mich der Rüde schwanzwedelnd, wenn ich heimkam. Bis zuletzt freute er sich tierisch, wenn er Gassi gehen durfte.

Alte Hunde können uns viel beibringen: Genieße jeden Augenblick; nimm jeden Tag als Geschenk; bereue nichts; kümmere dich um dein Rudel; erkenne, was wirklich zählt; nimm hin, was nicht zu ändern ist; vergib, solange du lebst; das Alter ist eine Frage der Einstellung. Hunde sind die besseren Menschen, sagen manche. Da ist mitunter ein Fünkchen Wahrheit dran. Hunde stehen für Treue, Vertrauen, Geduld, Achtsamkeit, Dankbarkeit, Intuition, Vergebung und vor allem für bedingungslose Liebe.

Die kanaanäische Frau, von der im Matthäustext berichtet wird, war bereit, sich mit einem Hund vergleichen zu lassen. Dies kam einem Glaubenszeugnis gleich. Diese Frau hatte begriffen, wie sie vor Gott steht, dass wir Menschen vor dem Allmächtigen mit Hunden vergleichbar sind, die von Krümeln der Gnade leben. Wir können die Gnade Gottes nicht beanspruchen. Wir sitzen wie Hunde unter dem Tisch ihres Herrn und warten geduldig auf gnädige Zuwendung, wie Bettler. Diese Haltung erinnert an Martin Luther. Als er starb, fand man einen Zettel, auf den er geschrieben hatte: „Wir sind Bettler, das ist wahr.“ Das heißt: Wir sind ganz und gar auf das Geschenk der Gnade angewiesen.

Ich habe einen beeindruckenden Satz einer dunkelhäutigen US-Autorin aus Chicago gelesen. Sie sagte: „Ich danke Gott, dass mein Heiland ein Hund war wie ich: Er war ein Nichts, und ich bin ein Nichts. Und auf diese Weise haben wir zueinander gefunden.“ So unverstündlich es auch für manche scheint, es ist wahr: Jesus hat die Nichtigkeit unseres Lebens auf sich genommen. *Danke, Herr!* Horst Jenne

21.4.2022

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Psalm 62,2

Nach einer langen und aufregenden Woche, nach vielen Sitzungen, unzähligen Worten, ereignisreichen Reisen suche ich oft bewusst die Stille, indem ich mich für eine Zeit in eine Kirche oder in der Natur an einen ruhigen Ort setze. So wenig Reize von außen wie möglich. Manchmal bringe ich einen Bibeltext mit, über den ich nachsinne, manchmal habe ich Sorgen oder Entscheidungen, vor denen ich stehe, die ich Gott vorlegen möchte.

Jedes Mal komme ich bereichert aus dieser Zeit heraus und frage mich, warum ich mir nicht öfter diese stille Zeit nehme, in der ich vor Gott einfach nur sein kann.

In den Psalmen finde ich die Kontraste des Lebens, die auch mich bewegen: Trubel, Kämpfe, das ganz echte Leben, Ringen, Danken, Singen, Loben und auch die Stille.

Wie oft halten wir inne, um im Hier und Jetzt Gott zu suchen, zu entdecken, zu hören?

Der Sabbat eignet sich besonders gut dafür: Gott hat uns eine Bremse in den wöchentlichen Alltag eingebaut, damit wir zum Stehen und ins Innehalten kommen. Vor dem Hintergrund dieses Zur-Ruhe-Kommens können wir Gott, unsere Umgebung, unsere Mitmenschen und uns selbst viel besser wahrnehmen und (neu) entdecken. Jessica Schultka

Herzausschüttung

Seelenerleichterung

Gedankenschweben

Still werden

Sich sammeln

Zur Ruhe finden

Nichts festhalten

Nichts erkämpfen

Nichts müssen

Ankommen bei Gott

Seine Nähe erfahren

Da sein bei Ihm

Entlastet werden

Gehalten sein

Aufatmen

(PsalmBerührungen, Bd. 1, S. 131)

22.4.2022

**Viele sagen: „Wer wird uns Gutes sehen lassen?“ HERR, lass leuchten über uns das Licht
deines Antlitzes! Psalm 4,7**

David, der diesen Psalm geschrieben hat, vertraut Gott. Doch er nimmt auch wahr, was andere Menschen bewegt und welche Fragen sie an Gott haben. Und so greift er eine gängige Anfrage an die Zukunft auf: „Wer wird uns Gutes sehen lassen?“ In den Psalmen begegnet uns stets Poesie. Mit „sehen“ meint David wohl auch „erleben“ oder „erfahren“.

Dieser Satz kann als offene Frage verstanden werden: „Wer wird uns helfen? Worauf können wir hoffen? Wann wird es uns endlich besser gehen? Wer wird uns bessere Zeiten bringen?“ Mit diesen Anfragen bringen Menschen sowohl Sehnsucht als auch Zweifel zum Ausdruck. Im Zusammenhang von Psalm 4 kann diese Frage aber auch als Resignation, Anklage oder gar Spott gemeint sein: „Wo ist denn bitte dieser Gott? Wie konnte er es denn erst zulassen? Gibt es irgendeinen Grund, ihm zu vertrauen?“ Wahrscheinlich kennt jeder von uns die eine oder andere dieser Fragen.

David hat letztlich keine Antwort. Doch er schließt alle Menschen – welche Frage sie auch immer haben mögen – in seine Bitte ein: „HERR, lass leuchten über uns das Licht deines Antlitzes!“ Damit nimmt er Bezug auf den aaronitischen Segen, den er aus dem Gottesdienst kennt. Mit dem Antlitz ist das Gesicht Gottes gemeint, also seine „Vorderseite“. Wenn sich Gott uns zuwendet, können wir seinen Gesichtsausdruck sehen – und er sieht uns mit seinen Augen.

David erbittet also eine neue Sicht der Dinge. Wir fragen: „Wer wird uns Gutes sehen lassen?“ Mit Psalm 4,7 dürfen wir bitten, hoffen und glauben, dass Gott uns freundlich ansieht. Und dann ist es nicht mehr entscheidend, was wir gerade sehen oder sehen werden. Wenn Gott sich uns zuwendet, haben wir für die Zukunft nichts zu befürchten. Wenn er über uns wacht, darf manche Frage unbeantwortet bleiben. Wenn er uns sieht, sind wir nicht verloren. Marcus Jelinek

23.4.2022

Er aber sprach: Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren. Lukas 11,28

Der 23. April ist Welttag des Buches. 2003 ließen sich an diesem Tag rund 40 Autorinnen und Autoren auf ein Abenteuer ein und erhielten von den beteiligten Lektoren das Thema „Tempo“. Innerhalb von zwei Stunden mussten sie ihre Einfälle, Gedanken, Ideen oder Geschichten zu Papier bringen und ihre Texte übermitteln. Jedem standen dafür maximal zwei Druckseiten zur Verfügung. Die Texte wurden von Verlagslektoren geprüft und anschließend nach Weilerswist übermittelt: In den Räumen der Druckerei Handpresse und des Museums für Druckgeschichte wurde eine einmalige Auflage von 1000 Exemplaren gedruckt, die anschließend in Handarbeit weiterverarbeitet (gefalzt, geschnitten, gebunden) und schließlich ausgeliefert wurde. Alle Exemplare, die bis 19 Uhr fertiggestellt wurden, erhielten die Markenbezeichnung „Das schnellste Buch der Welt“.

„Wir wollen das Medium Buch mit ungewöhnlichen Mitteln ins öffentliche Bewusstsein rücken“, sagte Heinrich Kreibich, Geschäftsführer der Stiftung Lesen, über den Rekordversuch.

Das wohl meistverkaufte Buch weltweit ist die Bibel mit einer geschätzten Auflage von 2,5 Milliarden in den unterschiedlichsten Sprachen.

Das Buch der Bücher wurde laut Internet von ca. 1400 vor Christus bis 100 nach Christus erstellt und kann auf diverse Autoren verweisen. Es wird nicht einmal annähernd von den Worten Mao Tse-tungs (1893–1976), auch als „Mao-Bibel“ bezeichnet, eingeholt, die es auf rund 1,5 Milliarden gedruckte Werke schaffen. Das ist auch der enormen Bevölkerungszahl Chinas geschuldet. Und dem Umstand, dass das Werk wie die Bibel auch „zum guten Ton“ zählte und demnach häufig ungelesen in diversen Bücherregalen zu finden sein dürfte.

Wie sieht es in deinem Bücherschrank aus? Stehen dort diverse Bibelübersetzungen in den unterschiedlichsten Ausführungen, weil es zur Allgemeinbildung gehört, und verstauben so langsam? Der eine oder andere hat von diesem Rekordbuch sicher eine digitale Version als App auf seinem Mobiltelefon, aber auch diese will täglich genutzt und gelesen werden. Lass dein Rekordbuch nicht verstauben, sondern nutze es – heute und jeden Tag! Thorsten Hentschke

24.4.2022

Manchem scheint ein Weg recht; aber zuletzt bringt er ihn zum Tode. Sprüche 14,12

Nach meinem Schulabschluss begann ich eine Beamtenlaufbahn beim Finanzamt. Ich hatte einen sicheren Arbeitsplatz mit vorhersehbaren Aufstiegsmöglichkeiten und kam mit allen beruflichen Anforderungen sehr gut zurecht. Dennoch fragte ich mich: Soll das alles im Leben sein? Den ganzen Tag bis zu meiner Pensionierung nur Akten bearbeiten? Ich fühlte mich innerlich leer und einsam und litt unter Minderwertigkeitskomplexen. Zu Hause hatte ich eine gut gefüllte Hausbar. So genehmigte ich mir abends beim Fernsehen Hochprozentiges. Dadurch fühlte ich mich leicht und meine Situation war erträglich.

In dieser Zeit beschloss die örtliche Adventgemeinde, eine Meinungsumfrage über die Bibel durchzuführen. So kamen auch zwei Männer an meine Haustür. Ich hatte zwar seit dem Religionsunterricht in der Schule keine Bibel mehr in der Hand gehabt, dennoch nahm ich das Angebot an, mehr über die Bibel zu erfahren.

Dabei entdeckte ich dann auch, was Gottes Wort zum Alkoholgenuss sagt: „Lass dich nicht vom Wein verlocken ... Denn zuletzt wirkt er wie der Biss einer giftigen Schlange. Deine Augen sehen seltsame Dinge, deine Gedanken und Gefühle wirbeln durcheinander.“ (Spr 23,31–33 Hfa) Anfangs fand ich diese Aussage übertrieben. Wie schon das Sprichwort sagt: „Ein Gläschen in Ehren kann niemand verwehren.“ Doch musste ich besorgt feststellen, dass ich mit einem Gläschen nicht mehr auskam. Als mir das klar wurde, ging ich an meine Hausbar, nahm alle Flaschen heraus und goss Whisky, Rum und Cognac in der Küche in den Ausguss.

Vor Kurzem habe ich meinen 71. Geburtstag gefeiert. Manchmal frage ich mich, ob ich dieses Alter erreicht hätte, wenn ich meinen Lebensstil nicht geändert hätte. Vielleicht hätte ich es später auf die harte Tour gelernt, den Alkohol loszulassen, oder ich hätte mich wie einer meiner Verwandten zu Tode getrunken.

Wenn Gott mir in der Bibel oder im Gebet einen Weg zeigt, den ich gehen sollte, dann ist es gut, wenn ich diesen Hinweis beachte. Als ich den Alkohol in den Ausguss schüttete, merkte ich, dass ich diesen „Seelentröster“ gar nicht mehr brauchte. Ich hatte Jesus gefunden, der bei mir ist „alle Tage bis an der Welt Ende“ (Mt 28,20). Holger Teubert

25.4.2022

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingeh, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass auch ihr seid, wo ich bin. Johannes 14,2–3

Es war April 2020. Wir waren bei unserer Tochter in Bremen und fuhren die Autobahn nach Norden, um wieder nach Hause zu kommen. Kurz vor Hamburg fielen mir die großen Schrifftafeln auf, die über der Fahrbahn hingen. Im Abstand von ein bis zwei Kilometern konnte ich lesen: „Schleswig-Holstein ist für Touristen gesperrt.“ Vor meinem inneren Auge erschien ein Bild mit einer Tafel, auf der stand: „Die neue Erde ist für Touristen gesperrt.“

So schrecklich ich es fand, dass mein wunderschönes Bundesland keine Touristen hereinlassen konnte, umso mehr freute ich mich, dass es auf der neuen Erde keine Touristen, sondern ausschließlich Einwohner gibt. Auch ich brauche dort keine Besucherin zu sein. Ich weiß, wie schwer es mir nach jedem Urlaub in Schweden fällt, dieses Land wieder verlassen zu müssen, weil ich dort eben nur zu Gast bin. Jesus hat uns Wohnungen versprochen, die Gott für uns baut – und dabei ging es nicht um Ferienwohnungen! Er hat versprochen, dass er kommen wird, um uns abzuholen. Ich brauche mich nicht um den Umzug zu kümmern und muss keine beschwerliche Fahrt auf mich nehmen, um an meinen neuen Wohnort zu kommen.

Was für eine herrliche Aussicht! Ich bekomme eine traumhafte Wohnung in einem Land, dem nicht mal Schweden das Wasser reichen kann. Ich werde keine Mietwohnung beziehen, sondern eine Eigentumswohnung. Und das Schönste an der ganzen Sache: Gott ist mein Nachbar! Ich lebe in direkter Nähe des Schöpfers der Welt, weil Jesus, mein Retter, möchte, dass ich da bin, wo er ist. Er plant den Himmel und die neue Erde nicht ohne mich. Und er hofft, dass auch *du* zu den Bewohnern gehören willst. Darum ergreife jeden Tag seine Hand und lass dich in das wunderbare Land führen, in dem es keine Kurzeittouristen, sondern nur von Frieden erfüllte, glückliche und erlöste Einwohner geben wird. Heike Steinebach

26.4.2022

Sorgt euch um nichts, sondern betet um alles. Sagt Gott, was ihr braucht, und dankt ihm. Philipper 4,6 (Neues Leben Bibel)

Was für eine Zuversicht in Gott spricht aus diesen Worten! Sich um nichts Sorgen zu machen, wer kann das schon? Ich bin von Natur aus jemand, der sich eher zu viele Sorgen macht. Und mit Kindern gibt es nicht unbedingt weniger Grund dazu.

Apropos Kinder. Wir hatten für unsere sechsjährige Tochter ein Raupenset bestellt, bei dem man die Verpuppung und das spätere Schlüpfen von Schmetterlingen hautnah miterleben kann. Eine tolle Sache für ein Kind, das jede Art von Raupen im Garten sammelt und hofft, sie würden sich verpuppen. Doch leider hatte einer der Schmetterlinge nach dem Schlüpfen einen geknickten Flügel und so stellte sich die Frage, ob wir diesen auch in unserem Garten freilassen könnten. Unsere Tochter kam fröhlich angelaufen und meinte, wir könnten ihn jetzt freilassen, sie hätte gebetet. Und tatsächlich, der Schmetterling flog davon, als ob er nie verletzt gewesen wäre.

Natürlich freue ich mich sehr und bin dankbar, wenn gerade Kinder so etwas erleben dürfen. Aber was, wenn das Ergebnis nicht wie erwartet aussieht, welche Haltung nehme ich dann ein?

Paulus' Leben war voller Herausforderungen und Krisen; es wäre ungerecht, ihm zu unterstellen, dass er nur auf der Sonnenseite des Glaubens zu Hause war und deshalb gut reden hatte. Im Gegenteil, die meisten von uns dürften froh sein, nicht halb so viel durchmachen zu müssen wie er. Mein Eindruck ist, dass gerade diese Momente Paulus gelehrt haben. Auf Gott ist Verlass und es liegt alles in seiner Hand.

Es gibt keine Erfolgsformel im Sinne von „Lass das Sorgen, nimm Gebet und etwas Dank dazu und fertig ist die Gebetserhörung“. Paulus rät uns zwar, unsere Anliegen im Gebet vor Gott zu bringen, aber dabei den Dank nicht zu vergessen. Denn wer sich ständig sorgt, schaut vor allem auf das, was fehlt, wird unzufrieden und vergisst die Dankbarkeit. Durch den konsequenten Blick auf Gott und darauf, womit er uns täglich beschenkt, können wir das verhindern.

Beim Lesen der Biografie eines deutschen Musikers, der bei einem Autounfall seine Tochter verlor, musste ich staunen. Wie oft er von Dankbarkeit schreibt, weil Gott sich auf unterschiedlichste Art um ihn und seine Familie kümmert. Diese Haltung wünsche ich mir auch. Jederzeit. Alexander K.

27.4.2022

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. 1. Mose 1,1

So beginnt die Bibel. Wow! Dieser Satz ist wie ein riesengroßes Denkmal, das unverrückbar steht; wie ein Fels, von dem niemand weiß, wie er dahin gekommen ist. Wir können über diesen Satz heiß diskutieren, ihn hinterfragen oder ablehnen. Ja, es gibt alternative Aussagen: Am Anfang war der Urknall oder am Anfang war das Nichts, oder doch die Urzelle? Aber – was hat den Urknall ausgelöst, woher kam die Urzelle? Der Satz „Am Anfang schuf Gott“ setzt Gott voraus. Wir können ihn ablehnen oder anerkennen. Gottes Existenz erklären kann ich nicht. An ihm erkenne ich die Grenzen des Begreifens, des Verstandes und des Geistes.

Ich lasse den Satz so stehen: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Damit steht Gott über mir und dem Universum. Er war vor dieser Welt und den Sternensystemen da. Wenn Gott das alles geschaffen hat, dann trägt er dafür die letzte Verantwortung. Wir versuchen Gott und seine Schöpfung zu verstehen. Wir dürfen und sollen forschen. Wir erfreuen uns an den Schönheiten dieser Welt, aber mehr als das sollten wir den Schöpfer anerkennen und bewundern.

Naturwissenschaft ist groß und wichtig. Es fasziniert mich, zu erkennen, wie etwas funktioniert. Wie ein Handy aufgebaut ist, wissen die Spezialisten. Wichtiger für den Nutzer ist, es richtig gebrauchen zu können. Wenn das Auto defekt ist, hilft der Fachmann weiter. Wenn ich krank werde, bin ich froh, wenn der Arzt die Wirkungsweise meiner Organe kennt. Wenn ich dann noch erfahre, was zu meiner Krankheit beigetragen hat, kann ich in Zukunft die Ursache vermeiden, um nicht wieder zu erkranken.

Gott schuf Himmel und Erde. Er schuf den Menschen, Mann und Frau. Er schuf den Wissenschaftler und den Politiker, den Arbeiter und den Theologen, den Philosophen und den Psychologen. Die Erkenntnisse, welche Ursachen zu welchen Ergebnissen führen können, wachsen und ändern sich. Gott aber bleibt derselbe. Darum möchte ich diesem Einen vertrauen, der sich auskennt, der alles geschaffen hat und erhält, der dem Leben Ziel und Sinn gibt. Obwohl vieles schwer verständlich ist, will ich ihm glauben, heute und morgen. Darum bete ich: *Herr, ich möchte heute deiner Führung folgen, dich im Alltag ehren, auf meine Gesundheit achten und für meine Mitmenschen da sein.* Gerhard Wagner

28.4.2022

Dies habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Johannes 16,33

Wie war das doch schön: Jahrelang konnten wir uns in Sicherheit wiegen. Reisefreiheit in (fast) die ganze Welt. Zusammenkünfte, egal wie groß die Menschenmenge auch sein mochte. Das Ausleben unserer Grundrechte und der Selbstbestimmung. Und dann das: Ein kleines Virus versetzt die ganze Welt in Angst und Schrecken. Dabei galten doch Infektionskrankheiten als schon fast besiegt.

Und plötzlich ist die gewohnte Sicherheit nicht mehr da. Die Pandemie durch das Coronavirus hat die Frage, welche Sicherheiten wir als Menschen haben, ganz neu in den Fokus gerückt. Soziale Isolation, wirtschaftliche Existenzkrisen, ständig neue und sich verändernde behördliche Verordnungen und widerstreitende Meinungen in den Medien haben nicht wenige verunsichert. Bagatellisierung, Resignation, vorseilender Gehorsam, Gereiztheit oder Rebellion stellen erlebte Reaktionen dar. Es ist das Ergebnis einer Spannung zwischen Ratlosigkeit, Unsicherheit, Not, Verzweiflung und Ängsten bis hin zur Panik. Für manche kann diese Spannung sogar eine psychische Traumatisierung bedeuten. Niemand ist vor dieser Herausforderung sicher, auch Christen nicht.

Hier erlebe ich den persönlichen Glauben jedoch als wertvolle Ressource. Eine lebendige Beziehung zu Christus zu haben und seine Zusagen in Anspruch zu nehmen kann Halt geben und eine Chance für ein gelingendes Leben trotz schwieriger Situation bieten. Glaube kann zwar nicht jede notwendige Gesprächstherapie ersetzen, aber er kann zu einer stärkeren Resilienz führen. Resiliente Menschen reagieren adäquat auf Veränderungen, sie können Herausforderungen besser aushalten und ihre psychische Gesundheit wird schneller wiederhergestellt.

Die eigenen Nöte und Ängste im Gebet zu formulieren, eine Grundhaltung der Dankbarkeit einzunehmen und sich bewusst zu werden, welche Verheißungen mir in Gottes Wort zugesprochen werden, führt zu einer positiven Haltung. Ich kann mich in Gottes Hand fallen lassen, ohne Angst haben zu müssen. Denn wir dürfen glauben, dass er die Welt mit ihren Nöten und Ängsten erlebt und überwunden hat. Jan Doubravsky

29.4.2022

Das Himmelreich gleicht einem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Scheffel Mehl mengte, bis es ganz durchsäuert war. Matthäus 13,33

Kritikern zuzuhören kann dabei helfen, Betriebsblindheit zu durchbrechen. Mir ging das jedenfalls so, als ich mich im Rahmen meines Theologiestudiums mit Religionskritikern wie Feuerbach, Freud und Marx auseinandersetzen musste. Was mir dabei sehr half, war die Einsicht, dass diese Wissenschaftler im Grunde ja nicht Gott kritisierten, sondern nur unzutreffende Vorstellungen von Gott. Feuerbach zum Beispiel wies darauf hin, dass wir uns gerne einen Gott nach unseren eigenen Vorstellungen erschaffen. Und Marx prangerte an, dass Gott und Religion dazu genutzt werden, um den Unmut und die Wut der Ausgebeuteten und Machtlosen zu zähmen, indem man sie auf das Jenseits vertröstet. Ich glaube, beide Hinweise sind auch heute noch wertvoll. Auch für uns.

Feuerbach fragt mich: Bist du in puncto Gott noch lernbereit? Hat Gott bei dir noch ausreichend Raum und Luft, sich selbst zu definieren? Kannst du dich von Gott noch überraschen lassen? Und Karl Marx möchte von mir wissen, welchen Unterschied es macht, dass ich glaube – im Hier und Jetzt, im Leben meiner Mitmenschen, in der Gesellschaft, aber vor allem im Leben der Marginalisierten, der Ausgebeuteten und der Machtlosen.

Als Adventisten sprechen und träumen wir gerne von der neuen Erde als einem Ort jenseits der Weltgeschichte außerhalb jeglichen menschlichen Einflusses, an dem es kein Leid, keinen Schmerz, keinen Tod mehr geben wird (Offb 21,4). Die drei Evangelisten sind sich jedoch darin einig: Kern der Botschaft von Jesus war das Reich Gottes (Mt 4,17; Mk 1,15; Lk 4,18). 162 Mal begegnet uns dieser Begriff im Neuen Testament. Darum geht es auch in den meisten Gleichnissen. Im Vaterunser beten wir explizit: „Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.“ (Mt 6,10) Und die Apostelgeschichte beginnt und endet wohl nicht zufällig mit dem Reich Gottes (Apg 1,3; 28,23.31).

Neue Erde. Reich Gottes. Beide Begriffe beschreiben Ähnliches. Aber es gibt es auch einen entscheidenden Unterschied. Das Reich Gottes fordert mich dazu auf, *heute* schon darin zu leben. Denn der Sauerteig ist schon längst untergemengt. Bert Seefeldt

30.4.2022

Jesus nahm den Blinden bei der Hand und führte ihn aus dem Dorf hinaus. Dann strich er etwas Speichel auf seine Augen, legte ihm die Hände auf und fragte: „Kannst du etwas sehen?“ Der Mann blickte auf. „Ja“, sagte er, „ich sehe Menschen herumlaufen. Aber ich kann sie nicht klar erkennen. Es könnten genauso gut Bäume sein.“ Markus 8,23–24
(Hoffnung für alle)

Das ist eine eigenartige Heilung. Bevor der Mann klar sehen kann, erscheint ihm alles in einem trüben, nebligen Bild. Zuvor sah er gar nichts und jetzt sieht er die Menschen, als ob Bäume herumgingen. Jesus hat mit seinen Heilungen auch immer eine Botschaft verbunden und ich frage mich: Was wollte Jesus mit dieser schrittweisen Heilung sagen? Der Speichel ist eine symbolische Handlung, die ausdrückt, dass das, was aus dem Mund Jesu kommt, sehend macht. Und doch kommt es nicht gleich zu einer vollständigen Gesundung. Wie kann man das auf unser geistliches Leben übertragen?

Sich auf Gott einzulassen kann ein Gefühl von Unsicherheit auslösen. Manche Christen sind frustriert, weil ihre Fragen nicht geklärt sind und sie von einer möglichen Antwort nur ein verschwommenes Bild haben. Andere sind entmutigt, weil ihre Gebete nicht so beantwortet werden, wie sie es sich erhofft haben. Sie alle sind zwar von Jesus berührt worden, sie glauben an ihn, aber sie sehen „Menschen wie Bäume herumgehen“.

In der Geschichte der Heilung des Blinden sollte man aber bedenken, dass sein trüber Blick Teil eines Fortschritts war, denn vorher hatte er gar nichts gesehen. Wer sich mit einem Thema gar nicht beschäftigt, hat auch kaum Fragen. Erst wenn ich mich einem Bereich zuwende und mich orientiert habe, kommen Unklarheiten auf. Erst dann weiß ich, was ich alles nicht weiß. Im Glaubensleben Fragen zu haben ist also vielmehr Teil des Fortschritts und nicht des Stillstands. Ob ich nun in der Bibel Widersprüchliches finde oder in meinem Glaubensleben Unsicherheiten aufkommen – es gehört dazu und ist Teil des Reifeprozesses. Wie wäre es, wenn wir manche „Bäume“ als erste Zeichen des Fortschritts akzeptierten?

Jesus hat für uns eine Lösung und kann unsere Fragen beantworten. Entweder in dieser Welt oder wenn er uns bei seiner Wiederkunft ein zweites Mal berührt. Peter Zaiser

1.5.2022

Zachäus aber trat vor den Herrn und sagte zu ihm: „Herr, die Hälfte meines Besitzes will ich den Armen geben, und wenn ich von jemand etwas erpresst habe, gebe ich ihm das Vierfache zurück.“ Lukas 19,8 (Neue Genfer Übersetzung)

Wenn in einer Menschenmenge viele Leute vor mir stehen, sind meine Chancen, etwas zu sehen, was ein paar Meter weiter passiert, ziemlich schlecht. Der Zöllner Zachäus hatte damals in Jericho das gleiche Problem. Deshalb kletterte er auf einen Maulbeerbaum, denn er wollte unbedingt Jesus sehen. Eigentlich seltsam, dass ihm das so wichtig war. Er gehörte nämlich nicht zu den frommen Kirchenleuten, im Gegenteil. Zachäus war ein stadtbekannter und den Einwohnern verhasster Gauner. Damals war der Beruf des Zöllners genauso anrüchig wie der des Zuhälters: einträglich, aber unanständig. Um solche Typen machte man einen großen Bogen.

Dicht gedrängt standen die Bürger Jerichos in den Gassen und warteten auf den Rabbi aus Nazareth. Das gab ein Hallo, als der kleine Geldsack Klimmzüge an einem Maulbeerbaum machte! Doch Zachäus, der abgebrühte Abzocker, nahm das hämische Gelächter in Kauf. Noch erstaunlicher war jedoch, was dann geschah: „Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren. Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.“ (V. 5–6)

Dass Jesus sich ausgerechnet für diesen habgierigen Zwerg interessierte, ärgerte die Leute. Das war für die braven und anständigen Bürger der Stadt beleidigend. Ich kann ihre Empörung gut verstehen. Der Zöllner hatte durch seine Betrügereien zwar viel Geld verdient, aber doch nicht die Aufmerksamkeit Jesu! Der hätte ihn keines Blickes würdigen sollen. Doch es kam ganz anders. Weil Jesus damals und heute keinem vorrechnet, was er verdient hat.

Jesus sucht solche Leute wie Zachäus, um sie auf einen guten Weg zu bringen. Erstaunlich ist, wie er das schafft. Den erhobenen Zeigefinger braucht er nicht. Er verzichtet auch auf heftige Vorwürfe. Gewiss, Jesus war nicht immer sanft. Was aber Zachäus überwältigte, war die Zuwendung Jesu zu ihm, den jeder ablehnte. Das gilt auch heute noch: Bedingungslose Zuwendung kann Menschen verändern! Klaus Kästner

2.5.2022

Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn. Römer 8,38–39

Es gibt genügend Gründe, um mit schlechter Stimmung in einen Tag zu starten, immer gibt es neue Hiobsbotschaften: sterbende Flüchtlinge, brennende Regenwälder, Ausbreitung tödlicher Krankheiten. Dazu kommen noch die persönlichen Krisen und die ganz alltäglichen Sorgen. Es gibt Tage, da will man gar nicht raus, da könnte einem die Welt mit all ihren miesen Botschaften gestohlen bleiben. Das Problem dabei ist: Das Leben findet nun mal „draußen“ statt, in dieser Welt mit ihren schlechten Nachrichten. Am Limburger Dom sah ich letztes ein Plakat, auf dem stand in großen Lettern: „Nicht Hiobsbote, sondern Freudenbote sein!“ Diese Worte haben mich sofort begeistert. Ich fand den Gedanken, das Gute in den Menschen und in der Welt zu sehen und weiterzutragen, so wichtig, dass ich ihn mir im Handy eingetragen habe. „Freudenbotin sein!“ erscheint da jetzt jeden Tag, sozusagen als Erinnerung.

Einer der Anhänger Jesu, Paulus, wurde ziemlich vom Schicksal gebeutelt: Er erlitt Schiffbruch, war im Gefängnis, überlebte Krankheiten. Bestimmt war ihm nicht immer zum Jubeln. Und trotzdem schrieb er an die frühchristliche Gemeinde in Rom: „Weder Tod noch Leben ... weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges ... können uns scheiden von der Liebe Gottes.“ Das heißt auch: Nichts kann uns auseinanderbringen, zwischen Gott und mich passt kein Blatt Papier. Selbst dann, wenn ich zweifle, mich Sorge, selbst dann, wenn ich sterbe. Ich finde, das ist ein unglaublich froh machender Gedanke: Ich brauche mich nicht zu verbiegen, ich darf einfach leben im Vertrauen auf Gott. Das heißt nicht, dass ich durch die Gegend renne und ständig „Freut euch!“ rufe, aber ich versuche, so zu leben, dass andere spüren können: Da gibt es eine frohe Botschaft.

Freudenbote zu sein ist eine Lebenshaltung und oft ganz unspektakulär: wenn ich an der Supermarktkasse dem Kunden vor mir meinen Stoffbeutel schenke oder die hundertste Partie Mau-Mau mit den Kindern spiele. Freudenbote zu sein heißt, die Freude am eigenen Leben wahrzunehmen und jemandem eine Freude zu machen. Beate Strobel

3.5.2022

Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. [...] Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Jesaja 53,4–5

Maximilian Kolbe hatte niemals vor, ein Heiliger zu werden. Er war nur ein einfacher Franziskanerpater, einer von so vielen, die wussten, dass sie Folter und Misshandlungen im KZ Auschwitz nicht überleben würden. Deshalb war auch der Strafappell an jenem Tag im Sommer 1941 für ihn nichts Ungewöhnliches. Einem Mithäftling war die Flucht gelungen, und nun sollten zehn andere dafür sterben. Die brutale Zählung endete bei Franzcizek Gajowniczek. Als der junge Familienvater angesichts des sicheren Todes vor Verzweiflung aufschrie, traf Maximilian Kolbe jene Entscheidung, die ihn bis heute weit über seine Kirche hinaus zum Helden und Glaubensvorbild werden ließ. Er sprach den verantwortlichen SS-Mann an, bat darum, den Platz von Franzcizek Gajowniczek einnehmen zu dürfen, und ging für seinen Mithäftling in den Hungerbunker, wo er zwei Wochen später ermordet wurde. Gajowniczek überlebte Auschwitz. Niemals hat er den Mann vergessen, der an seiner Stelle dort gestoben ist.

Ich bin mir dessen bewusst, dass sich das einmalige Opfer des Erlösers der Welt mit nichts auf der Welt vergleichen lässt. Maximilian Kolbe war kein zweiter Christus, aber sein stellvertretender Tod hilft mir, wenigstens einen winzigen Bruchteil der Größe des Opfers Jesu zu erahnen, soweit das überhaupt möglich ist. Maximilian Kolbe opferte sein Leben für einen Mithäftling, der ebenso unschuldig, aber nach menschlichem Ermessen ebenso dem Tode geweiht war wie er selbst. Christus opferte sein Leben für Menschen, die den Sinn dieses Opfers weder verstanden, noch daran interessiert waren. Er hätte in der Tat jedes Recht gehabt, vom Kreuz herabzusteigen und vorzeitig in die himmlische Herrlichkeit zurückzukehren. Aber bis zum letzten Atemzug ließ er sich nicht davon abbringen, den faszinierenden Plan zur Rettung seiner Menschenkinder durchzuziehen. Deutlicher konnte er seine Liebe zu uns nicht unter Beweis stellen. Er hätte es sogar getan, wenn nur du und ich das nötig gehabt hätten. Begreifen werden wir das niemals. Wir können nur staunen – und eine ganze Ewigkeit für dieses Opfer danken. Friedhelm Klingenberg

4.5.2022

Da kamen, die um die elfte Stunde angeworben waren, und jeder empfing seinen Silbergroschen. Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfangen auch ein jeder seinen Silbergroschen. Und als sie den empfangen, murrten sie gegen den Hausherrn und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und die Hitze getragen haben.
Matthäus 20,9–12

Ein Weinbergbesitzer bezahlt die Arbeitsleistung seiner Arbeiter so unterschiedlich, dass sie gegen ihn murren – das soll ein Bild für das Himmelreich sein? Und nur nebenbei: Wenn unser Weinbergbesitzer sich vorab überlegt hätte, wie viele Leute er braucht, dann hätte er gleich morgens alle Arbeiter angeheuert, die am Ende des Tages da waren. Dann wäre noch mehr Arbeit erledigt worden und alle hätten den gleichen Lohn für die gleiche Arbeit erhalten. Nun zahlt er den vollen Tageslohn auch denen, die sechs, drei oder auch nur eine Stunde gearbeitet haben. Schön für die Kurzarbeiter, aber jeder „richtige“ Unternehmer würde so ganz schnell pleitegehen! Offenbar sind Rendite und Effizienz kein Thema im Reich Gottes – zum Glück!

Die ganze Wahrheit ist noch viel schöner: Der Weinbergbesitzer erweist sich als außerordentlich großzügig und sozial, er zahlt jedem Arbeiter einen auskömmlichen Lohn. Niemand muss mit einem Hungerlohn nach Hause gehen und sich Sorgen um die Ernährung seiner Familie machen.

Jeder Einzelne ist wichtig und erfährt die gleiche Wertschätzung. Gerade auch diejenigen, die den ganzen Tag über auf eine Anstellung gewartet und deshalb schon schwer an sich gezweifelt haben. Besonders das beeindruckt mich: Gerade diejenigen, die kein anderer Arbeitgeber haben wollte, erhalten den höchsten Stundenlohn, die höchste Anerkennung! So ist Gott: Für alle genug, für die vermeintlich Wertlosen und Verachteten aber das meiste!

Im Gegensatz zum irdischen Arbeitslohn ist das Himmelreich als unser Lebenslohn nicht teilbar: Hier gilt „ganz oder gar nicht“. Egal, ob du dein ganzes Leben mit Gott gelebt hast oder ob du ihn erst gestern kennengelernt haben magst – wenn du zu Gott gehörst, dann bist du dabei, ohne Wenn und Aber! Ich wünsche uns allen, dass wir darüber tiefe Freude und Dankbarkeit empfinden, denn es gibt keinen echten Grund, darüber zu murren. Andre Zander

5.5.2022

Denn aus Gnade seid ihr gerettet durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme. Epheser 2,8–9

Zwei Jungs freundeten sich in der Schule an. Nach erfolgreichem Abschluss wurde der eine Kaufmann, der andere Jurist. Eines Tages saß der Richter auf seinem Stuhl und blickte in die Augen des Kaufmanns, der auf der Anklagebank saß. Was sollte er tun? Er musste gerecht sein, wollte aber gleichzeitig seinem Freund helfen, der eine große Geldsumme veruntreut hatte. Bitterböse starrte der Freund ihn an, als er das Urteil, eine hohe Geldstrafe, verkündete. Da legte der Richter seine Robe ab, ging zu seinem Freund und überreichte ihm einen Scheck. Dieser entsprach der Summe, die als Strafe festgesetzt war. Tränengerührt lagen sich die beiden in den Armen. Ihre Freundschaft hielt daraufhin ein Leben lang.

So wie dieser Richter handelt Gott, der Vater, an uns Menschen. Jeder von uns hat den ewigen Tod verdient. Doch Gott stellte schon lange, bevor die Menschen existierten, einen Rettungsplan auf. Als Jesus in Bethlehem geboren wurde, erschien „die heilsame Gnade Gottes allen Menschen“ (Tit 2,11). Am Kreuz bezahlte Jesus den Preis für diese Gnade. Er „trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen“ (Jes 53,4). Deshalb muss keiner, der diese heilsame Gnade im Glauben annimmt, den ewigen Tod erleiden. „Bezahlen“ können wir diese Gnade niemals, denn alle guten Werke, die wir leisten, sind bei Gott die Normalität. Deshalb muss jeder entscheiden, ob er diese Gnade im Glauben annimmt. Jesus hält sie für uns jeden Tag bereit.

Wir können die Gnade in zweifacher Hinsicht in Anspruch nehmen. Als Vergebung, wenn wir falsch gehandelt haben und damit schuldig geworden sind. Wir können jedoch auch den Heiligen Geist täglich um seine Kraft bitten. Er kann uns als der Stellvertreter Jesu vor dem Versagen bewahren. Er lenkt unsere Gedanken, begleitet uns auf allen Wegen und mahnt uns, wenn wir in Gefahr sind. Er schenkt uns die Kraft, gehässige Worte herunterzuschlucken, bitterböse Blicke zu überwinden und die Faust (nur) in der Hosentasche zu ballen, anstatt gleich zuzuschlagen. Auch heute will Jesus uns mit seiner heilsamen Gnade durch den Tag begleiten. Günter Schlicke

6.5.2022

Umso fester haben wir das prophetische Wort, und ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen. 2. Petrus 1,19

Seit ich denken kann, steht das Weltende vor der Tür: Kubakrise, Pershing-Raketen, Erster und Zweiter Golfkrieg, der 11. September ... und dieser Tage ist die Pandemie im Fokus. Alles handfeste Krisen, zweifellos, aber wie soll man sich als Nachfolger Jesu darin verhalten? Da möchte ich nicht die verschiedenen Alarmverkündiger landauf, landab befragen, sondern halte mich an Gottes Wort: Petrus verweist auf die Prophetie – richtig, da war doch was! Nur, was würde eine sichere Zuordnung von Vorhersagen zu Ereignissen tatsächlich ändern? Was würde sich bessern?

Ich habe den Eindruck, wir verstehen Prophetie zu einseitig. Es geht eben nicht um exklusives Vorherwissen, sondern Propheten waren schon immer dazu gesandt, um dein und mein konkretes Verhalten vom ersten bis zum siebten Tag der Woche zu korrigieren. Das ist wieder und wieder nachzulesen: „Ändert euer Leben und Tun!“, war die Botschaft Gottes an sein Volk. So ist das prophetische Wort nicht in erster Linie Zukunftsschau, sondern Ruf zur Umkehr: Abkehr vom allgegenwärtigen Egoismus und Hinwendung zum Nächsten.

Wohl jeder kennt das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Jesu schlussfolgernde Worte an den Bibelkenner, „Geh und mach es genauso!“, sind das prophetische Licht, von dem Petrus spricht (Lk 10,37 NeÜ). Es „scheint an einem dunklen Ort“ – und der ist eben nicht eine verwirrende Krisenzeit oder die undurchdringliche Zukunft, sondern das dunkle Herz. Woher ich weiß, dass Petrus es so gemeint hat? Weil er hier nicht davon spricht, dass Christus, „der Morgenstern“, irgendwann am Himmel erscheint, sondern dass er „aufgeht in euren Herzen“.

Das Herz ist der Ort, der das Licht nötig hat! Das ist die Wirkung wahrer Prophetie im Sinne Gottes. So lasst uns jede Krisenschlussfolgerung genau dafür nutzen: Jesus und seinem Wesen Raum zu geben in unserem Herzen. Dann wird es hell: Es lichten sich Streitereien; wer Hilfe braucht, bekommt sie; wir lernen, für den Nachbarn da zu sein; die Gemeinde entdeckt ihre spezielle Aufgabe vor Ort; Familien finden zueinander. So wird das prophetische Wort ein strahlendes Licht unter uns! Ralf Schönfeld

7.5.2022

Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.
Matthäus 11,28

So einladend diese Worte auch klingen mögen, sie sind nicht frei von einer leisen Unterstellung. Wie kommt Jesus auf den Gedanken, dass wir „mühselig und beladen“ sind? Vielleicht hilft uns eine kleine Rückbesinnung auf unser Leben. Die Erfahrung lehrt: Zur Ökonomie des Lebens gehört das Schuldigwerden. Niemand ist geboren, um vollkommen zu sein. Hierfür gibt es eine einsichtige Erklärung. Der Mensch ist zugleich ein Individuum (Einzelperson) und ein Gemeinschaftswesen. Um Mensch zu werden und Mensch zu sein, ist er sein Leben lang auf andere angewiesen, ohne seine eigene Persönlichkeit aufzugeben, ungeachtet der Frage, ob er mit seinem Nächsten verträglich (kompatibel) ist oder nicht. Deshalb birgt die Begegnung von Individuen von Natur aus das Risiko von Missverständnissen, Reibungen, Konflikten und Verletzungen. Fortwährend wird der Mensch daran erinnert: „Du bist nicht allein auf der Welt.“ Dieser Sachverhalt lässt uns nicht nur schuldig werden, sondern beeinträchtigt auch unsere Freiheit.

Auf diesen Zusammenhang zwischen Schuld und Freiheitsverlust verweist Jesus nach den Worten des Johannes: „Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. ... ich sage euch: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei.“ (Joh 8,31–32.34.36)

Dies ist das unerhörte Angebot des Evangeliums: Vergebung befreit. Die positiven Auswirkungen dieser Erfahrung beschränken sich nicht auf eine momentane Entlastung, sondern prägen nachhaltig das Zusammenleben mit anderen, indem sie uns grundsätzlich in die „Schule der Vergebung und der Versöhnung“ schicken, damit wir unsere Verträglichkeit wiedererlangen.

Dank der verinnerlichten Vergebungs- und Versöhnungskultur besteht in den meisten Beziehungskonflikten die berechtigte Hoffnung, dass wir am Ende der Krise auf dem gemeinsamen Weg neu „durchstarten“ können. Das Vertrauen in dieses Potenzial gewährt ein großes Stück Freiheit. Das ist gleichzeitig Vergangenheitsbewältigung, Heilung der Erinnerungen und Balsam für die Seele. Thomas Domanyi

8.5.2022

Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, der wird nie wieder Durst bekommen. Dieses Wasser wird in ihm zu einer nie versiegenden Quelle, die ewiges Leben schenkt. Johannes 4,14 (Hoffnung für alle)

Wasser kann so unterschiedlich schmecken, das habe ich ausprobiert. In jüngeren Jahren war ich ein Quellwanderer. Da gab es eine, die mitten auf einer Wiese entsprang, eine andere, die durch ein Rohr geführt in ein Becken floss, wieder eine, die durch eine Steilküste an der Ostsee sickerte – da brauchte es schon eine ganze Weile, um den Becher zu füllen. Und dann sind da die quellreichen Gebiete des Fichtelgebirges und des Erzgebirges. Jedes Wasser der verschiedenen Quellen schmeckt ein wenig anders – aber immer frisch und belebend.

Ganz anders als das Brunnenwasser, das die Frau am Jakobsbrunnen schöpfen wollte; eine meiner Lieblingsgeschichten in der Bibel. Die Frau holte oft genug Wasser aus dem Brunnen, trank auch, aber sie fühlte sich nicht erfrischt. Sie war eher schlapp, hilflos und verlassen – und dagegen half auch kein Brunnenwasser. Jesus wusste das. Wenn ihr Leben wirklich mit Elan weitergehen sollte, dann brauchte sie ihn und Vergebung für ihr Leben. Dann brauchte sie Gott und seine Liebe. Darum machte Jesus ihr klar: Mit Gott leben, das erfrischt noch mehr als frisches Brunnenwasser.

Natürlich ist das mit dem Lebenswasser symbolisch gemeint, und Jesus hatte auch keine Flasche mit Quellwasser in seinem Rucksack dabei. Aber keiner weiß besser als er, was wirklich im Leben Kraft gibt und erfrischt, und genau darüber redete er mit der Frau, offenbar auch ziemlich lange. Das klang für sie alles so unglaublich, aber es half ihr. Als sie entdeckte, dass Jesus den Menschen wirklich helfen kann, da rannte sie los und musste es allen sagen. Wie viel Energie sie plötzlich hatte ... Es musste doch Lebenswasser sein! Sie wirkte so verändert.

Und ich bin mir sicher, dass Jesus dieses Lebenswasser auch dir immer wieder anbietet. Es wird auch dich erfrischen, garantiert! Wolfgang Wurl

9.5.2022

[Die Prophetin Hanna] war nun eine Witwe von vierundachtzig Jahren; die wich nicht vom Tempel und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Lukas 2,37

In der Post zu meinem 93. Geburtstag wünschten mir mehrere Gratulanten, dass ich noch lange Gott dienen könne. Sie wussten, dass ich auch nach meiner Versetzung in den Ruhestand an fast jedem Sabbat die frohe Botschaft verkündigt habe. Doch in diesem Jahr musste ich das Autofahren aufgeben. Meine Sehstärke hatte sich stark vermindert. Jetzt kann ich nicht mehr predigen. Nach 70 Jahren kann ich diesen Dienst nicht mehr tun. Da bleibt mir nur wie Hanna der Dienst des Gebets.

Zu diesem fordert Gott uns in seinem Wort immer wieder auf. Es war auch Jesu letzter Dienst. Das hohepriesterliche Gebet in Johannes 17 ist Jesu eindringliche Fürbitte für alle, die an ihn glauben. Auch Paulus schreibt in allen seinen Briefen, dass er ständig für seine Schwestern und Brüder in allen Gemeinden betet; zum Beispiel im Brief an die Epheser: „Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater, von dem jedes Geschlecht im Himmel und auf Erden seinen Namen hat, dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne. Und ihr seid in der Liebe eingewurzelt und gegründet, damit ihr mit allen Heiligen begreifen könnt, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist, auch die Liebe Christi erkennen könnt, die alle Erkenntnis übertrifft, damit ihr erfüllt werdet, bis ihr die ganze Fülle Gottes erlangt habt.“ (Eph 3,14–15.17–19)

In einem Fernsehbericht antwortete ein Leiter von Open Doors auf die Frage, was diese Organisation für die verfolgten Christen überhaupt tun könne: „Die Christen in Nordkorea haben nur einen Wunsch: dass wir für sie beten, im Glauben durchzuhalten und nicht aufzugeben.“

Als ich kürzlich einem Bruder schrieb, dass ich für ihn bete, berichtete er mir in seinem Dankesbrief von seiner Mutter: Sie betete bis an ihr Lebensende täglich für ihre fünf Kinder und deren Ehepartner, für zwölf Enkel und sechs Urenkel!

So habe ich meinen Gratulanten mitgeteilt, dass ich nicht mehr mit Predigten dienen kann, aber umso mehr mit dem Dienst des Gebets und der Fürbitte, dass Gott unseren Glauben stärke und wir auf dem Weg des Lebens bleiben, bis wir bei ihm auf der neuen Erde sind. Joachim Hildebrandt

10.5.2022

Der Herr, euer Gott, wird euer Herz und die Herzen eurer Nachkommen reinigen, damit ihr ihn aufrichtig und mit aller Kraft liebt und am Leben bleibt. 5. Mose 30,6 (Neues Leben Bibel)

Gott befreit die Israeliten aus der ägyptischen Sklaverei, und unter der Führung von Mose ziehen sie 40 Jahre lang durch die Wüste. Kurz vor dem Einzug in das verheißene Land erinnert Mose das Volk an ihre Erfahrungen mit Gott aus den letzten Jahrzehnten und sagt ihnen dann: „Und der HERR hat euch bis auf diesen heutigen Tag noch nicht ein Herz gegeben, das verständig wäre, Augen, die da sähen, und Ohren, die da hörten.“ (5 Mo 29,3) Kurz gesagt: Ihr seid noch ziemlich unmündig!

Das verwundert nicht, denn das Volk lebte viele Generationen lang in Sklaverei. Dadurch waren sie „unwissend, ungebildet und geschwächt, kannten Gott nur rudimentär und vertrauten ihm kaum“, so beschrieb es Ellen White (*Erziehung*, S. 36). Befehl, Gehorsam, Strafe – das waren die Begriffe, mit denen sie etwas anfangen konnten. Daher gab Gott ihnen zahlreiche Gesetze und veranschaulichte ihnen gleichzeitig durch den Opferdienst und die Stiftshütte, wie er die durch Gesetzesübertretungen entstandene Schuld beseitigt.

Doch für nachfolgende Generationen gibt Gott die Verheißung aus dem heutigen Bibeltext. Äußerlicher Gesetzesgehorsam war nur eine Zwischenstation auf dem Weg zur geistlichen Reife, die durch die Umwandlung des Herzens geschieht.

Im Neuen Testament wird der geistliche Weg des Gläubigen ähnlich wie der Auszug der Israeliten aus Ägypten beschrieben: vom Sklaven der Sünde (Röm 7,14) über die Einsicht, ein Sünder zu sein (Röm 3,20), zur Vergebung (Befreiung) durch das Werk Christi hin zu der Erkenntnis, dass wir Gottes Kinder sind und er unser liebender Vater ist (Röm 8,15). Diese Einsicht macht uns innerlich frei, sodass der Heilige Geist in uns Kraft, Liebe und Besonnenheit (2 Tim 1,7) bewirken kann – und noch viel mehr!

Die Israeliten brauchten die Erfahrung der Befreiung, um offen zu werden für das, was Gott an ihren Herzen bewirken würde, und ihn „aufrichtig und mit aller Kraft“ lieben zu können. Auch wir als Kinder Gottes haben eine Befreiung von Sünde und Schuld erfahren. Jetzt sind wir in der Lage, uns dem Heiligen Geist zu öffnen, Gott und unsere Mitmenschen zu lieben sowie besonnen zu handeln – auch heute. Thomas Lobitz

11.5.2022

Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Matthäus 28,20

Der Countdown zum Abitur hatte begonnen. Dabei fiel auf, wie unterschiedlich die Ratschläge und Herangehensweisen der Lehrer waren. Einer sagte klipp und klar, dass manche von uns so unkonzentriert seien und es wohl nicht schaffen würden. Und weil ich mich dazu zählte, blieb bei mir vor allem der Satz hängen: „Du schaffst es nicht“, was meine Motivation nicht gerade förderte.

Im Hauptfach Wirtschaft gab uns der Lehrer den Tipp: „China braucht ihr nicht zu lernen. Es kam letztes Jahr dran.“ In Mathe redete unser Pädagoge nie vom Ziel, sondern teilte zu Beginn jeder Stunde eine Aufgabe aus. Während wir an unserem Kugelschreiber kauten, ging er von Tisch zu Tisch und verriet die Lösung – mit einer Erklärung, einer Korrektur oder einem Lob dazu. Was wir nicht wussten: Der Lehrer verteilte alte Abituraufgaben! Und als die Zeit für die tatsächliche Prüfung kam, gingen wir angstfrei in die letzte Runde unserer gymnasialen Karriere.

Vorbereitung, Prüfung, Bestehen: Die gemeinsame Terminologie zwischen dem Ende der Schulzeit und der Endzeit sticht ins Auge!

Auch im geistlichen Kampf scheinen viele von einer regelrechten Torschlusspanik vereinnahmt. Klar! Wer in die Champions League gelangen will, *muss* punkten, *bevor* es klingelt. Dennoch ist Angst keine gute Motivation, ganz im Gegenteil. Manch einer gerät aus lauter Prüfungsangst in einen lähmenden Panikmodus. Dann hilft selbst Büffeln in letzter Sekunde nicht mehr.

Weil Gott uns vor dem geistlichen Blackout bewahren möchte, sagt Jesus: „In der Welt habt ihr Angst [griech. „Trübsal“]; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ (Joh 16,33) Am Kreuz hat er gesiegt, und wer jeden Tag mit ihm verbringt, darf singen: *We are the champions* – wir sind die Sieger.

Zum Schluss sei noch der dritte pädagogische Ansatz erwähnt: Ausgerechnet China kam in der Prüfung dran – jeder Berechnung zum Trotz. Und wer aus falscher Sicherheit selektiv gepaukt hatte, war wesentlich schlechter dran als die, die aus Freude gelernt hatten. Die Bibel sagt eine Zeit so großer Trübsal voraus, „wie sie nie gewesen ist“ (Dan 12,1). Womit wir rechnen müssen, ist uns verborgen. Aber wir wissen sicher: Jesus wird sich aufmachen und sein Volk erretten. Er begleitet uns jeden Tag aufs Neue – bis ans Ende der Welt. Sylvain Romain

12.5.2022

„Wen sucht ihr?“ „Jesus aus Nazareth!“, antworteten sie wieder. „Ich habe euch doch schon gesagt, dass ich es bin“, entgegnete Jesus. „Wenn ihr also nur mich sucht, dann lasst die anderen hier gehen!“ Simon Petrus hatte ein Schwert dabei. Plötzlich zog er es, schlug damit auf Malchus, den Diener des Hohenpriesters, ein und hieb ihm das rechte Ohr ab. Aber Jesus befahl Petrus: „Steck dein Schwert weg! Soll ich etwa den bitteren Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?“ Johannes 18,7–8.10–11 (Hoffnung für alle)

„Maßlosigkeit ist der Anfang vom Ende des Wohlergehens“, heißt es und mir scheint, bald haben wir es geschafft. Woher kommt das Bedürfnis, uns so oft an den extremen Außenrändern aufhalten oder gegenseitig verorten zu müssen? Alles nur noch Jasager oder Verschwörungstheoretiker, Neonazis oder Linksliberale. Ein falsches Wort und man wird beschimpft, als habe man dem Teufel persönlich die Hand geküsst. Motivation, Hintergrund oder Zusammenhang werden ausgeblendet oder ignoriert.

Wo ist unser gesundes Augenmaß geblieben, um den „Schärfegrad“ einer Aussage oder Situation einzuschätzen und entsprechend zu reagieren? Verschüttgegangen in dem Überbietungswettbewerb aus cleveren Twitter-Sätzen, Bilderbuchstorys auf Instagram oder den neuesten Aufregerthemen bei Facebook? Fühlen wir uns zu klein, zu unbedeutend, wenn wir nicht wenigstens verbal irgendwo auftrumpfen können?

Besonnenheit in schwierigen Situationen ist Jesu Stärke, und ein Zusammentreffen mit römischen Soldaten, die einen festnehmen wollen, zählt eindeutig dazu. Also schlägt Petrus zu! Vielleicht wollte er Jesus beschützen, vor den Soldaten nicht so wehrlos wirken oder Unruhe stiften, damit sie irgendwie fliehen könnten. Ob mutig oder unüberlegt, Jesus jedenfalls ist nicht einverstanden. Er weiß – und sagt es auch –, dass für ihn weder Kampf noch Flucht etwas daran ändern, was ihn erwartet. Doch er handelt nach seiner gewohnten Maxime: heilend, versöhnlich, die Menschen im Fokus – nicht nur die „Guten“ auf seiner Seite, sondern auch die „Gegner“, die Quertreiber, die Schwierigen. Er denkt nicht an sich, sondern an das Wohl aller Beteiligten in dieser Situation, das ist der Maßstab.

Natürlich haben wir nicht Jesu göttlichen Weitblick, aber seine Motivation wäre doch auch schon nicht schlecht, oder? Nicole Spöhr

13.5.2022

Und wenn er es [das Schaf] gefunden hat, trägt er es voller Freude auf seinen Schultern nach Hause. Lukas 15,5 (Neue evangelistische Übersetzung)

Manchmal radle ich zum Gottesdienst. Meist stelle ich mein Fahrrad an einem der vielen Ständer am Bahnhof ab. Nach einem abendlichen Ostergottesdienst war mein Fahrrad jedoch weg. Meine Anzeige blieb ergebnislos. Doch fast ein Jahr danach entdeckten meine Eltern bei einem Spaziergang mein Fahrrad in der Innenstadt. Ganz aufgeregt rief ich bei der Polizei an und zehn Minuten später standen zwei Polizisten und ich vor dem Haus. Obwohl das Fahrrad ziemlich ramponiert war, erkannte ich es sofort wieder. Was für eine riesige Freude!

Der Sachwert meines Fahrrads – die Reparaturkosten würden vermutlich den Restwert übersteigen – war mir egal, sondern der Erhalt eines geliebten Gegenstands war alles, was zählte. Mein Papa schenkte es mir in meiner Lieblingsfarbe zu meinem 15. Geburtstag. Ich habe es seit fast 20 Jahren, bin etwa 10.000 Kilometer damit gefahren und verbinde sehr viele Erinnerungen und Erlebnisse mit ihm. Es prägte mein Leben – auch wortwörtlich durch einen Sturz, der mir einige Narben einbrachte. Das Fahrrad konnte ich nicht auf Schultern nach Hause tragen, es wurde zunächst konfisziert. Am nächsten Tag durfte ich es nach Vorlage einiger Dokumente, die mich als den Besitzer auswiesen, an der Polizeistation entgegennehmen.

Wenn ich etwas Vermisstes wiederfinde, denke ich unweigerlich an die Gleichnisse vom verlorenen Schaf, von der verlorenen Münze und dem verlorenen Sohn. Jesus erzählte diese Geschichten, um zu verdeutlichen, wie sehr sich Gott freut, wenn er etwas wiederfindet. Einen Moment mal, Gott verliert doch nichts, oder? Er verlegt keine Schlüssel, Geldbeutel oder Handys; er könnte bei Bedarf sogar selbst ein neues Universum erschaffen! Doch es gibt etwas, das Gott nicht erzeugen kann bzw. aus Respekt und Achtung uns gegenüber nicht erzwingen möchte: echte Liebe und unseren Wunsch nach einer Beziehung zu ihm. Gott kam in menschlicher Gestalt in diese Welt und machte sich auf die Suche nach uns Menschen. Dabei ist er bis ans Äußerste gegangen; Jesus trägt davon einige Narben. Er wartet sehnsüchtig darauf, dass wir zu ihm kommen. Es liegt an uns, zu unserem Vater im Himmel zurückzukommen. Er wird sich unfassbar darüber freuen. Rafael Schäffer

14.5.2022

Gottes himmlisches Reich ist wie ein verborgener Schatz, den ein Mann in einem Acker entdeckte und wieder vergrub. In seiner Freude verkaufte er sein gesamtes Hab und Gut und kaufte dafür den Acker mit dem Schatz. Matthäus 13,44 (Hoffnung für alle)

Cally, Reese und Lara, drei Studentinnen aus New York, suchten für ihre WG ein bequemes Sofa. Bei der Heilsarmee fanden sie eine gebrauchte Couch. Sie war abgewetzt und roch muffig, aber dafür kostete sie auch nur 40 Dollar. Abends beim Fernsehen fühlte Reese etwas Hartes unter dem Po und zog ein Kuvert mit Geldscheinen hervor: 700 Dollar! Sie zerrten den Couchbezug herunter und fanden weitere Dollarscheine im Wert von 30.000 Euro! Außerdem entdeckten sie einen Zettel mit der Adresse der 91-jährigen Vorbesitzerin. Sie hatte 30 Jahre lang jede Woche einen 20-Dollar-Schein als Altersvorsorge in die Sofaritzen gesteckt. Als sie nach einer Rückenoperation monatelang in einem Rehasentrum behandelt wurde, hatten ihre Kinder das abgewetzte Sofa verkauft. Die alte Dame war froh über die Ehrlichkeit der Studentinnen, die ihr das Geld zurückbrachten. Vom üppigen Finderlohn kauften sich die drei eine neue Couch ...

Um auch die Bibel als Schatzquelle für sich zu entdecken, müssen wir die Komfortzone des modernen Lesestils – „schnell mal überfliegen“ – verlassen und ein bisschen „im Acker herumgraben“. Wie mag sich der Bauer damals gefühlt haben, von dem Jesus erzählt, als sein Spaten auf etwas Hartes stieß? „Ach Mann, schon wieder ein Stein! Und so ein großer noch dazu. Hoffentlich krieg ich den ohne Hilfe aus dem Boden.“ Und dann entdeckt er: Der vermeintliche Stein ist in Wirklichkeit ein vergrabener Schatz – in einem Tonkrug oder einer Kiste ... Damit er den Fund behalten darf, muss er den gepachteten Acker kaufen. Für den Kaufpreis investiert er alles, was ihm bis dahin wertvoll und wichtig war; er gibt alles weg, denn der Schatz ist ihm kostbarer als alles andere.

Wie viel investiere ich, damit Gottes Herrschaft in meinem Leben real und greifbar wird? Und wie viel Zeit nehme ich mir zum „Schürfen“ in der Goldgrube Bibel, die nur auf den ersten Blick wie ein schmutziger Acker wirkt? Auch in deiner Bibel stecken Schätze, die dein Leben verändern können! Sylvia Renz

15.5.2022

„Geht jetzt an einen einsamen, stillen Platz!“, sagte Jesus zu ihnen. „Ihr habt Ruhe nötig!“ Es waren nämlich so viele Menschen bei ihnen, dass sie nicht einmal Zeit zum Essen fanden. Markus 6,31 (Hoffnung für alle 2002)

In Moskau, nicht weit entfernt vom Roten Platz, gibt es ein Café mit dem programmatischen Namen „Zifferblatt“ – „Ziferblat“ geschrieben. Es strahlt die Gemütlichkeit eines Wohnzimmers aus. Die Gäste bezahlen nicht für Kaffee und Kuchen (den gibt's gratis dazu), sondern für die Zeit, die sie hier verbringen. Eine Minute kostet zwei Rubel (23 Cent), eine Stunde umgerechnet drei Euro. Man könnte meinen, die Besucher würden ihr Getränk besonders schnell hinunterstürzen, um Geld zu sparen. Aber das Gegenteil ist der Fall, die Kunden bleiben länger als in jedem anderen Café der Stadt. Auf jedem Tisch steht eine Uhr, doch ihre Zeiger bewegen sich nicht. Die Menschen, die hierherkommen, vergessen die Zeit. Sie legen die Hektik ab und kommen innerlich zur Ruhe.

Stress und Belastungen sind kein ausschließliches Merkmal unserer Zeit. Extreme Anforderungen kannten auch schon die Jünger Jesu vor 2000 Jahren. Sie waren gerade von ihrem Missionseinsatz zurückgekommen und „erzählten [...], was sie auf ihrer Reise getan und den Menschen verkündet hatten“ (V. 30 Hfa). Seelsorge, Verkündigung, Dienst an und für Menschen – beglückend und erfüllend, aber auch extrem anstrengend und fordernd. Ihr Herr weiß das. Liebevoll und besorgt gibt er ihnen den Rat, sich erst einmal an einen ruhigen Ort zurückzuziehen.

Zeit und Ruhe. Gott weiß, wie sehr wir Menschen sie nötig haben, um aufzutanken und neue Kraft zu schöpfen. Und er weiß auch, wie selten solche Augenblicke zu finden sind. Als der Herr sich mit seinen Jüngern in ein Boot zurückzieht (V. 32), um eine einsame Stelle zu finden, ist das Ufer sofort wieder voller Menschen. „Aus allen Dörfern liefen sie dorthin und kamen sogar noch vor Jesus und seinen Jüngern am Seeufer an.“ (V. 33)

Ob im Boot (V. 32), auf dem Berg (V. 46) oder an einem beschaulichen und gemütlichen Ort: Wir alle brauchen kleine Oasen im Alltag, Momente zum Aufatmen. Das können eine Tasse Tee sein oder ein Augenblick am See, ein Spaziergang im Wald, ein kurzes Innehalten im Gebet, ein Mittagspsalm. Solche Ruhepunkte sind ein Sabbatmoment im Alltag. Ich wünsche dir heute einen solchen Moment, in dem das Zifferblatt der Uhr stillsteht.
Heidemarie Klingeberg

16.5.2022

Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen. Johannes 3,30

Reality-TV, Talentshows und Social Media haben die Sehnsucht der Menschen nach den 15 Minuten Ruhm offengelegt. Das eine Video einstellen, das siebenstellig angeklickt wird. Eine Jury von Profis und ein Millionenpublikum zum Staunen bringen. Einmal die Nummer eins sein, wenn auch nur für einen Moment.

Zeit, an die in der zweiten, dritten oder auch letzten Reihe zu denken. Die großen englischen Romane von Wolfe, Scott Fitzgerald oder Hemingway wären z. B. ohne den 1947 verstorbenen Lektor Max Perkins nie zu den Büchern geworden, die Weltruhm erlangten. Er konnte aus dem Manuskript einer Autorin oder eines Autors ein Buch machen. Wenn Perkins sagte, dass ein Kapitel umzuschreiben oder zu streichen sei, dann tat man gut daran, den Rat zu befolgen.

Johannes der Täufer ist so eine biblische Figur. Er ist der Prediger, zu dem alles Volk läuft. Die Bühne gehört ihm. Dann plötzlich bekommt dieser Jesus mehr Zulauf. Die Jünger des Johannes ärgern sich darüber („alle kommen zu *ihm*“, V. 26). Johannes erinnert sie daran, dass er nur Wegbereiter sei. Dass seine Aufgabe vorbei ist und er von der Bühne abtritt. Man muss sich das mal vorstellen. Nicht nur weiß er genau um seine Aufgabe, er hat jetzt auch die schwierige Mission, seine eigenen Jünger davon zu überzeugen, sich nicht über Jesus aufzuregen, sondern diesem fortan zu folgen (und nicht mehr ihm).

Jesus selbst wird über Johannes sagen, dass es keinen größeren Menschen als ihn gegeben hat (Lk 7,28). Das macht Gänsehaut. Manche sagen, dass sei so, weil Johannes so großartig predigen konnte oder weil er der letzte Prophet alttestamentlicher Tradition war. Aber die größte Leistung war, dass er loslassen konnte, als es dran war.

Die größten aller Menschen umgeben uns heute noch. Sie sitzen in den hinteren Reihen, sie betreuen unsere Kinder, sie pflegen unsere Alten, sie springen ein im Bibelgespräch, sie beten im Stillen, sie lesen unsere Masterarbeiten Korrektur. Unser Leben ist von ihnen geprägt. Manchmal kennen wir sie nicht einmal und hängen doch ab von ihnen, ihren Gebeten, ihrer stillen Unterstützung.

Jesus ist ein Fan der zweiten bis letzten Reihe, so wie er ein Fan von Johannes war – und überdies selbst bereit, abzutreten und ans Kreuz zu gehen, als es so weit war. Dennis Meier

17.5.2022

Isai zeugte den König David. David zeugte Salomo mit der Frau des Uria. Matthäus 1,6

Batseba war die Frau des Hetiters Uria, eines der 30 Helden, die an der Front für David kämpften (vgl. 2 Sam 23,39). Ihr Vater hieß Eliam und war ebenfalls einer der 30 Helden; ihr Großvater Ahitofel war der Ratgeber Davids (vgl. 2 Sam 23,34; 2 Sam 15,12). Batsebas Mann war einer der höchsten Offiziere des Königs David und Mitglied einer Spezialeinheit. Als er während eines Feldzugs gegen die Ammoniter mit dem israelitischen Heer vor dem belagerten Rabba lag, sah König David Batseba beim Baden und ließ sie zu sich holen, um mit ihr zu schlafen (vgl. 2 Sam 11).

Als David danach erfuhr, dass Batseba von ihm schwanger geworden war, ließ er Uria nach Jerusalem zurückkehren in der Hoffnung, dieser würde mit Batseba schlafen und das Kind später als sein eigenes anerkennen. Uria weigerte sich jedoch, das eigene Haus zu betreten, solange die Kriegshandlungen noch andauerten und den anderen Soldaten ein solches Vorrecht verwehrt wurde.

Daraufhin beauftragte David seinen Hauptmann und Heerführer Joab über einen durch Uria selbst überbrachten Brief, Uria im Kampf sterben zu lassen. Nach dem kalkulierten Tod des Ehemanns und der darauffolgenden Trauerzeit wurde Batseba die achte Frau Davids. Die Geschichte bildet den Hintergrund für die scharfe Kritik des Propheten Nathan, der David seiner Tat überführte.

Wenn ich mir den Stammbaum von Jesus anschau (vgl. Mt 1,1–17; Lk 3,23–38), sehe ich, wie Gott unterschiedliche Menschen darin vorkommen lässt. Es ist kein perfekter Stammbaum. Er lässt es zu, dass David als Mörder darin auftaucht. Durch seine Vorfahren hat Jesus uns gezeigt, dass er, obwohl er sündlos war, Mörder, Ehebrecher, Betrüger und Prostituierte in seinem Stammbaum duldet. Warum?

Jesu Stammbaum dient nicht der Errettung, sondern der Ermahnung. Lasst uns gnädig auf unseren Nächsten sehen, denn er ist ebenso wie wir von Gott geliebt. „Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge, aber den Balken im eigenen Auge nimmst du nicht wahr?“ (Lk 6,41)

Wie wichtig ist es, uns immer wieder vor Augen zu führen, dass wir ohne Gottes Liebe und seine Gnade verloren sind! Georgia Busch

18.5.2022

Ich bitte aber nicht nur für sie, sondern für alle, die durch ihre Worte von mir hören werden und an mich glauben. Johannes 17,20 (Hoffnung für alle)

Mich erinnert dieser Vers an eine Freizeit, bei der das komplette Johannesevangelium auswendig gelernt werden sollte. Jedem der 50 Teilnehmer wurde eine gewisse Anzahl an Versen zugeteilt, die am letzten Abend vorgetragen wurden. Als das Kapitel 17 an der Reihe war, kniete die Teilnehmerin nieder und sprach mit gefalteten Händen und geschlossenen Augen das hohepriesterliche Gebet Jesu.

Jesus formulierte dieses Gebet, bevor er gefangen genommen und zum Tode verurteilt wurde. In vielen Gesprächen hatte er seine Jünger darauf vorbereitet, dass er sterben müsse und zu seinem himmlischen Vater zurückkehren würde. Dann betete er für sie, „aber nicht nur für sie, sondern für alle, die durch ihre Worte von mir hören werden und an mich glauben“. Mit seinem Fürbittegebet meinte er also auch uns. Jesus bat für dich und für mich, dass wir eins mit ihm sein sollen, so wie er mit seinem Vater; dass seine Wahrheit in uns bleibt; dass wir vor dem Bösen bewahrt werden und dass wir einmal bei ihm sein können, um seine Herrlichkeit zu sehen. Jesus offenbarte uns die Liebe Gottes und bat seinen Vater, dass seine Jünger und alle, die an ihn glauben, durch diese Liebe eng mit ihm und untereinander verbunden bleiben.

Fürbitte hat eine große Kraft. Eine gläubige Frau betete 25 Jahre für ihren alkoholabhängigen Mann. Die Familie lebte stets am Limit ihrer Finanzen und Kräfte. Jeden Freitag ging die Frau an das Fabriktor und nahm ihrem Mann die Lohntüte ab in der Hoffnung, noch genug Geld für Miete und Lebensmittel darin zu finden. Es vergingen 25 Jahre, bis der Mann eines Tages seine Frau und seine Kinder um Verzeihung bat. Er bat auch Gott um Vergebung und begann ein neues Leben. 25 Jahre (Fürbitte-)Gebet waren nicht umsonst. Die Frau hatte niemals aufgegeben, für ihren Mann zu beten. Ihre unzähligen Gebete wurden erhört.

Beharrliche Fürbitte kann Wunder bewirken. Jesus bat für seine Jünger und für uns. Wenn wir das Gleiche tun, werden Wunder geschehen. Fürbitte lohnt sich immer. Auch heute.
Margarete Oswald

19.5.2022

Jedes Ereignis, alles auf der Welt hat seine Zeit: ... Umarmen und Loslassen. Prediger 3,1.5 (Hoffnung für alle)

Ich sitze in der Nacht des 12. August im Garten, da für diesen Tag der größte Sternschnuppenfall 2020 vorhergesagt wurde. Ich hoffe trotz eines bewölkten Himmels, einige Perseiden erhaschen zu dürfen, und während ich wartend in die Dunkelheit blicke, fällt mein Blick auf einen riesigen Baum. Durch Lichtspiele der Sterne und die Schatten der Wolken sieht es so aus, als wolle der Baum mich umarmen. Ich lächle und denke über die vergangenen Monate nach.

Seit März 2020 gibt es nur noch ein Wort: Covid-19. Die Coronapandemie hat unser aller Leben auf den Kopf gestellt. Um die Fallzahlen zu reduzieren, galt unter anderem die Regel, Abstand zueinander zu halten. Umarmen? Untersagt. Ich habe seitdem immer wieder sehr bedauert, diese wunderbare Geste der Wertschätzung und Zuneigung zuvor nicht ausgiebig geschätzt zu haben. Nun fehlt es mir, andere Menschen, die mir am Herzen liegen, zu drücken, sie festzuhalten und dadurch meine Freude darüber, dass sie Teil meines Lebens sind, auszudrücken.

Mir ist bewusst, dass diese Form der Abstinenz nicht nur dem Eigenschutz diene, sondern auch dazu da war, um genau die Menschen, die mir wichtig sind, vor der Viruserkrankung zu schützen. Gleichzeitig grenzte es an Körperverletzung, einen Menschen nicht in den Arm zu nehmen, wenn er gerade seine dunkelsten Stunden erlebte. Wir Menschen brauchen Berührungen, denn Körperkontakt und Umarmungen tun uns gut. Die berühmte Therapeutin Virginia Satir hat einmal gesagt: „Wir brauchen vier Umarmungen pro Tag zum Überleben, acht, um uns gut zu fühlen, und zwölf zum innerlichen Wachsen.“ Wir alle brauchen Nähe und Wärme, um körperlich und emotional stabil und somit gesund zu sein.

Wie dankbar bin ich doch dafür, dass wir bei Gott keine Abstandsregeln und Maskenpflicht einhalten müssen. Wir dürfen, so wie wir sind, einfach auf ihn zurennen und uns in seine ausgebreiteten Arme werfen. Hier finden wir Geborgenheit, Sicherheit und neue Kraft.

„Alles hat seine Zeit“, lautet der Andachtstext im Prediger. Ich wünsche mir sehr, dass die Zeit des Umarmens bald wieder anbricht und wir jede einzelne dann ganz besonders wertschätzen. Fühlt euch bis dahin gedanklich umarmt von eurer Nicole Günther.

20.5.2022

Wenn ihr denen vergebt, die euch Böses angetan haben, wird euer himmlischer Vater euch auch vergeben. Wenn ihr euch aber weigert, anderen zu vergeben, wird euer Vater euch auch nicht vergeben. Matthäus 6,14–15 (Neues Leben Bibel)

Da ist dir jemand den entscheidenden Zentimeter zu nahe getreten. Hat an deiner Ehre gekratzt. Dich beleidigt. Vielleicht sogar Unwahrheiten über dich verbreitet. Und derjenige denkt nicht einmal im Traum daran, dich um Verzeihung zu bitten. So einem vergeben? Kommt gar nicht infrage! Dir steht der Sinn vielmehr nach Rache. Du wirst deine Abneigung gegen diesen Bösewicht solange kultivieren, bis er irgendwann doch zu Kreuze kriecht. Und wenn es Wochen, Monate oder Jahre dauert. Auf einmal begegnet dir der obige Bibelvers ...

Ist dir die Brisanz dieser Aussage Jesu bewusst? Ich finde in der Heiligen Schrift nur wenige Fälle, in denen Menschen kategorisch das Heil abgesprochen wird. Neben der Lästerung des Heiligen Geistes (Mk 3,29) und der Verführung zum Abfall (Mt 18,7; Mk 9,42) zählt der Mangel an Vergebungsbereitschaft offenbar dazu. Es scheint geradezu eine Existenzfrage zu sein, ob ich vergebe oder nicht.

Auch dann, wenn mein Gegenüber uneinsichtig ist und bleibt, Schuld belastet immer beide Seiten. Der Ärger, den ich konserviere, ruiniert auch meine Gesundheit und nimmt mir viel Lebensfreude. Deshalb will ich meine Vergebung nicht von der Reue des anderen abhängig machen. Es stimmt schon, dass zur Versöhnung zwei gehören. Aber vergeben kann ich auch im Alleingang.

Ich bin immer wieder beeindruckt von Gottes Willen zur Vergebung. Wenn ich erlebe, da ist einer, der auf mich zugeht, obwohl ich so viel auf dem Kerbholz habe. Der mir versöhnlich die Hand entgegenstreckt, obwohl mein Sündenregister das eigentlich verbietet. Der mir meine Schuld bewusst macht, ohne mich zu blamieren. Einfach, weil er es gut mit mir meint. Dann wird mein hartes Herz weich und ich werde fähig, auch mit meinem Mitmenschen nachsichtig umzugehen.

Vergebung kann ein hartes Stück Arbeit sein. Und so sehr ich mich auch darum bemühen mag, letztlich bleibt sie ein Wunder, das nur Gott wirken kann.

Aber ich möchte an diesem Wunder teilhaben! Und du? Tu dir etwas Gutes und vergib!
Gerhard Gregori

21.5.2022

Ich freue mich über dein Wort wie einer, der große Beute macht. Psalm 119,162

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs tauschten ein Soldat und dessen Freundin beim Abschied ihre Bibeln. Später, in Gefangenschaft, nahm man ihm alles ab, was er besaß. Immer wieder betete er um eine neue Heilige Schrift; doch wie sollte das gehen – in Russland? Auf einem Transport nach Sibirien hielt der Zug plötzlich an. Da stand ein schüchterner Junge, fragte: „Germanski?“, und zog aus seiner Tasche ein Neues Testament in deutscher Sprache hervor. Unser Soldat konnte es schier nicht glauben und jubelte laut über die Gebetserhörung! Mit Gottes Wort und dem erlebten Wunder konnte er vielen anderen Mut machen in Angst, Not und sogar beim Sterben.

Zu früheren Zeiten, die in der Bibel beschrieben werden, gab es auch oft Situationen, wo man über Gottes Wort sehr froh war. So fragte David den Herrn um Rat, als die zuvor besiegten Philister wieder bedrohlich wurden (2 Sam 5,23). Mose und Mirjam wurden freudige Sänger mit einem bekenntnishaften Danklied zur Rettung aus ägyptischer Sklaverei (2 Mo 15,1–11). Später finden wir die Emmausjünger voller Glück, Jesus, dem Auferstandenen, begegnet zu sein (Lk 24,32). Auch Paulus, einst Gegner der Gemeinde Jesu, rühmt begeistert Gottes Liebe und deren Folgen (Röm 8,31–39).

Im Gegensatz zu manch anderen gibt es immer noch Christen, die Gott sagen können: „Ich freue mich über dein Wort wie jemand, der einen wertvollen Schatz findet.“ (Ps 119,162 Hfa) Wir alle könnten von seinem Eingreifen berichten – vergessen dies nur zu schnell. Es fängt an beim Wiedererwachen der Natur im Frühling – ein Bild der Auferstehung! – und dabei, dass wir morgens erholt aufstehen dürfen; Gottes Gnade sei genannt und besonders seine Nähe, Liebe und Treue. Schreib auf, was du erfahren hast, damit auch deine Kinder und Enkel ihn loben können.

Der längste Psalm enthält einige wunderbare Beispiele für die Freude an seinem Wort: „Du gewährst mir großen Freiraum für mein Leben, weil ich deine Ordnungen beständig erforsche.“ (V. 45 Hfa 2002) „Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an deinem Gesetz.“ (V. 18) Da wird gezeigt, wie Gott ist: Er leitet, korrigiert, ermutigt und versorgt uns.

„Herr, dein Wort, die edle Gabe, diesen Schatz erhalte mir.“ (Zinzendorf, 1725) Amen.
Albrecht Höschele

22.5.2022

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden. Psalm 90,12

Meine Frau Maria war dabei, die Tageszeitung zu lesen. Dabei fiel mir auf, dass sie auf zwei Seiten verweilte, die ich beim Lesen kaum beachte. Ich fragte sie: „Kannst du jemanden von den Verstorbenen?“ Sie reagierte mit einem kurzen „Nein, mich interessieren nur die Geburtsjahre“. Laut las sie: „1941, 1941, 1941, 1941.“ Hier hielt sie inne und sagte: „Weißt du, wann ich geboren bin? 1945.“ Sechs weitere Jahreszahlen folgten, alle jüngeren Datums.

Maria weiß, wie es sich anfühlt, plötzlich an der Grenze vom Leben zum Tod zu stehen. Im August 2016 setzte ihr Herz aus und ein Jahr später verlor sie nach einem Wespenstich das Bewusstsein. In beiden Fällen bestätigten ihr die behandelnden Ärzte, dem Tod sehr nahe gewesen zu sein. Seit dieser Zeit nehme ich wahr, wie sehr sie das Gebet Moses verinnerlicht hat.

Das bekannte Bibelwort erinnert uns daran, dass unser Leben endlich ist. Früher oder später gehören auch wir nicht mehr zu den Lebenden. Viele verdrängen diese Tatsache. Das ändert aber nichts daran, „dass wir sterben müssen“. Seit Urzeiten bewegte Menschen aller Kulturen die Frage: Was kommt nach dem Tod? Es entwickelten sich unterschiedliche Vorstellungen. Grabfunde aus alter Zeit belegen jedoch, dass die meisten davon ausgingen, dass das Leben auf einer anderen Ebene weitergeht.

Nachfolger Jesu haben die Gewissheit, bei Jesu Wiederkunft auferweckt zu werden, um danach ewig bei Gott zu leben. Das hatte Jesus seinen Jüngern versprochen (vgl. Joh 11,24–25). Für die Apostel gehörte diese Botschaft zum Fundament des Glaubens. Wir können es uns nicht oft genug ermutigend zurufen: Wer mit Jesus lebt, braucht den Tod nicht zu fürchten! Jesus ist es gelungen, den Weg vom Tod zum Leben zu ebnen. Gehen wir ihn.

Der Gottesmann Mose sprach angesichts des Todes vom Klugwerden. Das heißt nicht, ständig ans Sterben zu denken. Die Klugen rechnen zwar mit dem Tod, doch schauen auf das, was bleibt. Sie setzen in ihrem Leben die richtigen Prioritäten. Jesus formulierte es so: „Setzt euch zuerst für Gottes Reich ein und dafür, dass sein Wille geschieht. Dann wird er euch mit allem anderen versorgen.“ (Mt 6,33 Hfa) Wilfried Krause

23.5.2022

Von da an begann Jesus zu predigen: „Ändert eure Einstellung, denn die Himmelsherrschaft bricht bald an!“ Matthäus 4,17 (Neue evangelistische Übersetzung)

Bei einer Einladungsaktion zur „Nacht der offenen Kirchen“ rief mir ein Mann im Vorübergehen zu: „Ihr wollt uns doch nur Angst vor der Hölle machen!“

Ich zuckte zusammen. Nein, wollten wir nicht. Wir hatten ansprechende Angebote an 50 verschiedenen Orten. Gospelmusik, Feuerspiele, Schriftstellerlesungen, Schiffsfahrt mit Blasmusik, Programme für Kinder, Jugendliche. Für jeden war etwas dabei. Vorträge, Stille, Segenszeiten. Von Hölle keine Rede. Wie konnte man uns nur so missverstehen? Wir sind nicht Gottes Drückerkolonie, die mittels Angst für seine Sache werben soll. Jesus drohte nicht mit der Hölle. Er lockte mit dem Himmel: „Ändert eure Einstellung, denn die Himmelsherrschaft bricht bald an!“ Das Ziel ist großartig. Es lohnt, sich auf den guten Weg zu begeben. Der Ernst ist zwar erkennbar, man kann den Himmel auch verpassen. Jesus spricht an anderen Stellen durchaus auch vom Gericht. Aber wenn er „nein“ sagt, dann so, dass es nach „ja“ schmeckt.

Mir schmeckt es absolut nicht, wenn ein gewisser Brief ins Haus flattert mit einem Foto, auf dem ich wenig vorteilhaft aussehe und das ich nicht einmal angefordert habe. Es ist wahr, ich brauche manchmal eine Ermahnung. Aber nicht ständig. Im Grunde möchte ich mich vorbildlich verhalten.

Gibt es im Straßenverkehr neben den Drohungen auch Lockungen, die am vernünftigen Verhalten der Verkehrsteilnehmer andocken? Am 24. April 1954 postierte man in Hamburg an den Fußgängerüberwegen Beamte, die alle Kennzeichen der besonders rücksichtsvollen Autofahrer notierten. Diese wurden dann in der Presse lobend erwähnt und bekamen einen Zebraaufkleber überreicht. ZEBRA stand für „Zeichen Eines Besonders Rücksichtsvollen Autofahrers“. Anerkennung statt Abkassieren.

Wenn ich nun an einen Zebrastreifen heranfahre, werde ich daran erinnert: Lob ermutigt. Dass Gott mich wohlwollend behandelt, spornt an, wie es Hannelore Frank überzeugend ausdrückt:

„Ich möchte gerne so sein, wie Gott mich haben will, weil er mich behandelt, als wäre ich schon so.“ Werner Jelinek

24.5.2022

Denn obwohl sie von Gott wussten, haben sie ihn nicht als Gott gepriesen noch ihm gedankt, sondern sind dem Nichtigen verfallen in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Römer 1,21

Es gab also Völker, die von Gott wussten, ihn aber nicht als Gott angesehen und respektiert haben. Und die Folge? Ihr Denken und ihre Gefühle gerieten auf die schiefe Bahn. Da gibt es also einen Zusammenhang zwischen unserem Umgang mit Gott und unserer Entwicklung. Behandelt man Gott wie Gott, wird man sich in seinem Sinne und zum eigenen Vorteil entwickeln. Klingt logisch, oder?

Über die Vorteile von Dankbarkeit und einer dankbaren Haltung wurden viele Bücher geschrieben und Studien durchgeführt. Doch im Andachtstext geht es um mehr, es geht um den Adressaten der Dankbarkeit: Gott. Ihn als den Geber und Ursprung aller Dinge anzuerkennen und ihn als unseren Gott zu preisen. Das ist für uns heute, in unserer Gesellschaft nicht so einfach. Denn hier sind „Lass dir nicht alles gefallen“ oder „Der ist nicht besser, nur weil er Lehrer/Chef/Minister/... ist“ übliche Haltungen. Firmen versuchen flache Hierarchien zu schaffen, die Selbstorganisation von Teams zu stärken und den „leitenden Chef“ mehr und mehr abzuschaffen. Wir sind es nicht mehr gewohnt, geführt und angeleitet zu werden, jemandem Ehrfurcht entgegenzubringen oder vor jemandem demütig zu sein. Das klingt allein schon altmodisch, so redet doch heute keiner mehr ...

Aber, so der Andachtstext, wer aufhört, Gott gegenüber dankbar zu sein und ihn bewusst als Gott (und Herrscher) zu preisen, läuft Gefahr, dem „Nichtigen zu verfallen“ und sich gegenüber der Erkenntnis und dem Erleben Gottes zu „verfinstern“. Wenn du das nicht möchtest, frage dich, wann du Gott das letzte Mal als Gott gepriesen hast. Du könntest Texte dazu lesen oder Lieder anhören. Mir hilft es, dabei heutiges Deutsch und Begriffe aus meinem täglichen Sprachgebrauch zu verwenden. Ich nutze Verben wie bewundern und wertschätzen oder Adjektive wie genial, unbegreiflich groß, über allem stehend, alles in seiner Hand haltend, komplexeste Zusammenhänge verstehend, um mir bewusst zu machen, dass ich „nur“ ein Mensch bin und er der große Gott ist. Ich lade dich ein, heute damit anzufangen, Gott bewusst(-er) als Gott zu preisen! Aleksandra Civric-Heim

25.5.2022

So schuf Gott die Menschen nach seinem Bild, als Gottes Ebenbild schuf er sie und schuf sie als Mann und als Frau. 1. Mose 1,27 (Gute Nachricht Bibel)

Unsere Vorstellung von Gott bestimmt die Art unserer Beziehung zu ihm. Manche Menschen sehen Gott als einen strengen Vater oder als einen unbarmherzigen Richter. Das belastet natürlich ihr Verhältnis zu Gott oder lässt sie jede Beziehung zu ihm ablehnen.

Die Bibel zeichnet ein ganz anderes Bild von Gott. Der Mensch wurde nach dem Bild Gottes geschaffen. Dabei betont der hebräische Text, dass Gott die Menschen als Mann und Frau schuf. So liegt bezüglich des Charakters Gottes die Schlussfolgerung nahe, dass auch Gott männliche und weibliche Züge in sich trägt.

Das wird auch durch den Gottesnamen *El Schaddai* bestätigt. Er wird traditionell mit „Gott, der Allmächtige“ wiedergegeben, obwohl es dafür sprachlich keine Grundlage gibt. Professor Udo Worschech, langjähriger Rektor der Theologischen Hochschule Friedensau, erklärt dazu: „Die Bedeutung des Wortes *schadday* ist völlig unbekannt! Es könnte etwas mit Wüstensteppe (*schadey* oder *schedu*) zu tun haben und würde somit eine Beziehung zum Wandergebiet der Patriarchen im Bereich der Wüstensteppen vermuten lassen. Auch ist zu erwägen, ob der Begriff bewusst als lautlicher Anklang zu Hebräisch ‚Mutterbrust‘ (*schad*, z. B. in Jes 28,9 und Ps 22,10) gewählt wurde, was sehr gut zum Kontext der Mehrungs- und Segensverheißungen passen würde“, in deren Zusammenhang dieser Gottesname in den Büchern Moses immer zu finden ist (1 Mo 17,1.6; 35,11; 43,14; 48,3; 2 Mo 6,3–4; 4 Mo 24,16–19; *Vom Steinaltar zum Gemeindehaus*, Advent-Verlag, Lüneburg 2012, S. 19).

In Jesaja 42,14 vergleicht sich Gott mit einer gebärenden Frau: „Nun aber will ich schreien wie eine Gebärende.“ Er vergleicht sich auch mit einer Mutter: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ (Jes 66,13) Wir können uns Gott also durchaus als eine Mutter vorstellen, auch wenn er häufiger als ein Vater charakterisiert wird. Für Gottes weibliche Züge brauchen wir keine Muttergottheit und auch nicht Maria als „Mutter Gottes“, zu der wir beten können. Wir dürfen uns Gott mit den Zügen vorstellen, die uns am positivsten erscheinen. Dabei können wir sicher sein: Er ist besser als alle unsere Vorstellungen! Werner E. Lange

26.5.2022

Er führte sie aber hinaus bis gegen Bethanien und hob seine Hände auf und segnete sie. Und es geschah, während er sie segnete, schied er von ihnen und wurde hinaufgetragen in den Himmel. Lukas 24,50–51 (Elberfelder Bibel)

Heute feiern die Christen – 40 Tage nach Ostern – Christi Himmelfahrt. Was wäre eigentlich gewesen, wenn es Christi Himmelfahrt nicht gegeben hätte? Mit dieser zugegebenermaßen nicht ganz einfachen Frage kann man irritieren. Vielleicht wären die Jünger froh gewesen und wie früher mit Jesus umhergezogen. Sie wären aber nur weiter Jünger geblieben, hätten wie Kinder immer nur das gemacht, was Jesus ihnen gesagt hätte. Dann wäre Jesus vielleicht mit ihnen alt geworden und irgendwann doch noch auf ganz natürlichem Wege gestorben.

Oder war Jesus nach Ostern sowieso nur so etwas wie ein Geist und konnte nicht ewig auf der Erde bleiben? Diese Behauptung lässt sich mit der Bibel nicht belegen. Schließlich zeigte sich der auferstandene Jesus in menschlicher Gestalt. Er war von der Kreuzigung gezeichnet; er konnte essen und trinken, das Brot brechen, sich berühren lassen, die Schrift auslegen und mit den Seinen in vertrauter Weise reden. Es stimmt, er war auch anders, nicht mehr so ganz den Gesetzen von Zeit und Raum unterworfen, weil er eben nicht mehr sofort erkannt wurde. Doch schreibt Paulus später, dass über 500 Menschen Jesus als den Auferstandenen erlebt hatten und ihn bezeugten.

So stimmt es, dass Jesus sich durch seine Himmelfahrt zunächst von den Seinen entfernt hat, aber er hat gleichzeitig versprochen: „Ich gehe hin, um dort alles für euch vorzubereiten. Und wenn alles bereit ist, werde ich zurückkommen, um euch zu mir zu holen. Dann werdet auch ihr dort sein, wo ich bin.“ (Joh 14,2–3 Hfa) Im Englischen gibt es zwei Worte für Himmel: *sky* und *heaven*. Jesus ist in den *heaven* zu Gott aufgefahren und sitzt jetzt zur Rechten Gottes. Er hat fest versprochen wiederzukommen, um die Seinen zu sich zu holen. Mit dem Volk Israel warten wir auf einen neuen Himmel und eine neue Erde.

Für uns als Christen kommt der, den wir zu Himmelfahrt gehen lassen mussten, am Ende der Zeit wieder. Bis dahin treten wir – für uns und andere – dafür ein, dass Gottes Himmel schon längst offensteht, dass Gottes Reich bereits da ist, wenn wir uns davon berühren lassen. Gerhard Mellert

27.5.2022

Und die bereit waren, gingen mit ihm [dem Bräutigam] hinein zur Hochzeit, und die Tür wurde verschlossen. Später kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf! Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht. Matthäus 25,10–12

So manchen Sportbegeisterten erinnerte das gestrige Datum vielleicht wie mich an den 26. Mai 1999, an dem die dramatischsten 102 Sekunden in der Fußballgeschichte über Sieg und Niederlage entscheiden sollen. Im Champions-League-Finale stehen sich der FC Bayern München und Manchester United gegenüber. Nach nur fünf Minuten führt der deutsche Anwärter auf den Titel durch ein Freistoßtor und dominiert fortan das Spiel, um dies dann doch in einem dramatischen Kampf in der Nachspielzeit zu verlieren. Man hatte bereits vor Spielende auf der Ersatzbank Baseballkappen mit der Aufschrift „Champions-League-Sieger 1999 – FC Bayern München“ verteilt – aber zu früh. Erbarmungslos zeigt die Fernsehkamera einen Spieler in der Nahaufnahme. So sieht ein Mann aus, der gerade alles verloren hat. Im Bericht zum Spiel heißt es später: „Manchester United hat das gelobte Land erreicht. Für die Bayern bleibt diese unglaubliche Nacht von Barcelona ein Trauma, das Schlimmste, was passieren kann!“

Diese Geschichte erinnert mich an das Gleichnis der zehn Jungfrauen. Sie zogen aus, um den Sieg zu erringen – den Bräutigam zu begrüßen. Aber je länger das „Spiel“ dauerte, umso erschöpfter wurden sie. Um Mitternacht ertönte der Ruf, dass der Bräutigam komme – der Sieg war nahe. Aber man war nicht vorbereitet, sodass nur einige wenige jubeln konnten. Zu den anderen sagte er: „Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht. Darum wachet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde.“

Ich bin beileibe kein Bayern-München-Fan, aber in dieser Nacht konnte ich ihre Enttäuschung mitfühlen. So nahe können Sieg und Niederlage beisammenliegen und am Ende sind die letzten Minuten entscheidend. Erst wenn es vorbei ist, ist es vorbei. Ähnlich wie bei dem Schächer, der neben Jesus am Kreuz noch seine Erlösung errang, obwohl ihn vermutlich fast alle schon für tot erklärt und ihm den Rücken gekehrt hatten.

Wen habe ich innerlich schon abgeschrieben, für den Gottes Erlösung aber nach wie vor gilt? Nicht wir verteilen Rote Karten und bestimmen, wann „das Spiel“ aus ist, das liegt allein in Gottes Händen. Thorsten Hentschke

28.5.2022

Freut euch zu jeder Zeit, dass ihr zum Herrn gehört. Und noch einmal will ich es sagen: Freut euch! Philipper 4,4 (Hoffnung für alle)

Freude? Woran soll ich Freude haben, wo in der Welt so vieles geschieht, was wir nicht verstehen? William G. Johnsson schreibt in seinem Buch *Das Beste kommt noch!*, dass er jedes Jahr die Bibel einmal vollständig durchliest, und das bereits seit über 30 Jahren (vgl. S. 47). Dies habe ihn geformt, geprägt und getröstet.

Wir Christen haben allen Grund zur Freude. Nicht weil wir besser sind als andere, sondern weil wir es besser haben. Ich hoffe, dass jeder von uns Gott in seinem Alltag erfährt; wie er uns führt und bewahrt, wie er uns die richtigen Worte zur richtigen Zeit eingibt und uns tröstet.

„Freut euch!“ Das ist ein Aufruf, fast ein Befehl. Adolf Ogi, ehemaliges Mitglied der Schweizer Regierung und Sonderberater im Auftrag der UNO, sagt von sich, dass er die Bibel liest, betet und Antworten auf viele Fragen im christlichen Glauben sucht. Sein Ausspruch „Freude herrscht!“ wird in der Schweiz oft zitiert. Freude kann also eine Grundhaltung, eine Lebenseinstellung sein, weil ein Leben mit Gott erlöst und befreit. Mir selbst hilft es, meine Erfahrungen mit Gott aufzuschreiben, damit ich diese Begebenheiten immer wieder nachlesen kann. Es ermutigt mich, darauf zu vertrauen, dass er mich auch über die nächste Hürde führen wird.

Wie steht es eigentlich um die Freude im Gottesdienst? Wann haben wir in einer Predigt mal so richtig und herzlich gelacht? Oder zumindest gelächelt? Nur zu oft erleben wir gläubige Menschen, die so gar nicht strahlend durch das Leben gehen. Sie fühlen sich nicht frei und denken ständig, nicht zu genügen. Sie haben missverstanden, dass Gott keine Leistung verlangt. In der Bibel finden wir viele Verheißungen und Hunderte Ermutigungen. In unser Leben käme mehr Enthusiasmus, aber auch Milde, wenn wir dem mehr Beachtung schenken würden, deshalb streiche ich sie in meiner Bibel rot an. Und die Worte, die mir sagen, dass ich keine Angst zu haben brauche, streiche ich zusätzlich gelb an. In der unteren rechten Ecke der Seite füge ich entsprechend einen roten und/oder gelben Strich ein. Sollte ich einmal traurig sein oder gar Angst haben, finde ich schnell diese Texte, und damit Trost und Halt, und ich kann mit Nehemia ausrufen: „Die Freude am HERRN ist [auch meine] Stärke!“ (Neh 8,10) Denise Hochstrasser

29.5.2022

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat. Psalm 121,1–2

Berge faszinieren und beeindruckend mich: ihre Majestät und Erhabenheit, ihre manchmal bizarre Schönheit, ihre Verlockung und Herausforderung. Von unten betrachtet wirken sie reizvoll und unnahbar, auf dem Gipfel geben sie das Gefühl des Triumphes und gewähren einen atemberaubenden Ausblick.

Der heutige Tag ist der Gedenktag der Erstbesteigung des Mount Everest. Am 29. Mai 1953 gelang Edmund Hillary und Tenzing Norgay die Erstbesteigung des mit 8848 Metern Höhe höchsten Bergs der Erde. Damals war das eine herausragende und schier unglaubliche Leistung. Mittlerweile sind alle Achttausender mehrfach und auf unterschiedliche Weise bezwungen. Auf dem Mount Everest sind schon seit Langem Hunderte, ja Tausende Kletterer unterwegs. Die Faszination der Berge bleibt.

Unser Andachtstext ist einem Wallfahrtspsalm entnommen. Die Pilger, die diesen Psalm auf ihrer Reise nach Jerusalem sangen, waren offensichtlich auch in bergigen Gegenden unterwegs. Dabei waren sie Gefahren ausgesetzt, sie mögen sich verunsichert oder bedroht gefühlt haben. In solchen Situationen geht der Blick oft nach oben. Auf manchen Bergen waren Heiligtümer von Göttern aufgerichtet. Woher kommt denn meine Hilfe?

Das Bekenntnis der Gläubigen wendet den Blick noch ein Stück höher – weg von den Bergen hin zu Gott; weg von der Schöpfung hin zum Schöpfer: „Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.“

Dann singen die Pilger von ihren Erfahrungen und von ihrer Glaubensgewissheit: „Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht. Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht. Der HERR behütet dich; der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand, dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.“ (V. 3–6)

Ob wir nun Berge mögen oder nicht, wenn wir in Bedrängnis sind, können wir unseren Blick zu Gott erheben und seine Hilfe in Anspruch nehmen.

Der Psalm endet mit einem Wunsch, ja mit einem Segen, der genauso auch uns gilt: „Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele. Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!“ (V. 7–8) Roland E. Fischer

30.5.2022

Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne. Psalm 139,2

„Die Gedanken sind frei, wer kann sie erraten, sie fliehen vorbei wie nächtliche Schatten.“ Das sind Worte eines gern gesungenen deutschen Volkslieds aus dem 18. Jahrhundert. Dazu passt die Aussage: „Die Gedanken sind das höchste Gut.“ Jeder von uns macht sich Gedanken; mal sind es gute und manchmal auch nicht so gute.

Als ich den heutigen Bibelvers einmal in einem Gespräch vorlas, kam die Gegenfrage: „Und das findest du gut, dass Gott deine Gedanken kennt?“ Ja, natürlich finde ich es gut, wenn der Herr meine Gedanken und damit auch alle meine Sorgen und Probleme kennt; dass er weiß, was mich aufwühlt und mir den Schlaf raubt, und dann auch für diese brütenden Gedanken eine Lösung findet. Ich kann mir vorstellen, dass er gemeinsam mit mir betrübt und traurig ist. Er wartet, dass ich auch diese schweren Gedanken im Gebet zu ihm bringe, damit er mich frei machen kann. Nur er kann die Gedanken „erraten“, sonst keiner.

Oft fliegen diese Gedanken auch nicht einfach „vorbei wie nächtliche Schatten“, sondern sie nisten sich ein und ohne Hilfe und aufrichtiges Gebet bleiben sie. Dann kreisen sie um einen herum und man hat das Gefühl, sie bleiben für immer. „Mach aus Sorgen ein Gebet, wenn du Hilfe brauchst“, singt Wolfgang Tost.

Jesus lädt uns ein: „Kommt her zu mir mit euren Gedanken, die traurig, die aufwühlend sind und sogar wütend machen. Ich kann euch frei machen.“ (Vgl. Mt 11,28.) Ja, dieses Sorgengebet können wir zum Himmel schicken. Es fliegt nicht vorbei. Unser Vater im Himmel und unser Heiland Jesus Christus hören alle unsere Gebete. Und zur rechten Zeit – mal früher, mal später – werden sie erhört und erfüllt; und wenn nicht, erhalten wir die nötige Kraft, damit umzugehen, und können Frieden finden.

Herr, gib mir Kraft, meine Gedanken zu erkennen. Hilf mir, sie dir im Gebet zu bringen, denn du, Herr, kannst mich befreien von allen Gedanken, die mich müde, matt und zerknirscht machen. Bewahre meine Gedanken als höchstes Gut. Kathi Heise

31.5.2022

Fallt nur nicht ab vom HERRN und fürchtet euch vor dem Volk des Landes nicht, ... der HERR aber ist mit uns. Fürchtet euch nicht vor ihnen! 4. Mose 14,9

Die Menschen waren begeistert, als die Kundschafter von den Schätzen und Früchten des Landes berichteten und das mitgebrachte Obst und Getreide zeigten. Doch dann schlug die Stimmung um. Die Kundschafter warnten vor Riesen, den Anakitern, in deren Augen die Israeliten so klein wie Heuschrecken seien. Angst machte sich breit. Erst weinten die Israeliten, dann murrten sie und schließlich ballten sie voller Wut die Fäuste. Wäre in diesem Moment nicht die Herrlichkeit Gottes über dem Heiligtum erschienen, wären wohl die ersten Steine auf Mose, Aaron, Josua und Kaleb geflogen.

Wer Angst hat, verliert schnell den Blick für die Realität. Tatsächlich haben Archäologen in Israel Gräber von Hünen gefunden, aber sie waren keine Riesen à la Grimms Märchen. Ebenso waren die Israeliten ihnen gegenüber nicht so klein wie Heuschrecken. Und unbesiegbar waren deren Soldaten auch nicht, wie der Hirtenjunge David später mit der Steinschleuder bewies. Das alles wussten die Israeliten. Aber die Angst vernebelte ihr Denken so sehr, dass sie sogar ihre eigenen Erfahrungen mit Gott völlig aus dem Blick verloren. Durch sein Eingreifen war schließlich vor gar nicht so langer Zeit die ägyptische Armee vernichtet und das Heer der Amalekiter besiegt worden.

Auch Riesen sind nicht unbezwingbar. 40 Jahre später haben die Nachfahren der Israeliten dies erlebt. Was ihre Eltern nicht konnten, war für sie selbstverständlich: Sie vertrauten dem allmächtigen Gott und eroberten mit seiner Hilfe das Land!

Welche Riesen machen dir Angst? Was nimmt dein Denken so sehr in Beschlag, dass es für dich zu einem Riesenproblem geworden ist? Vor welchen Gefahren für Leben, Gesundheit oder die berufliche Existenz fürchtest du dich so sehr, dass du wie die Israeliten in der Gefahr stehst, Gottes Führung in deinem Leben zu vergessen oder seine Hilfsbereitschaft und Liebe aus den Augen zu verlieren? „Der Herr ... ist mit uns!“ Dieses Vertrauen soll auch uns durch den heutigen Tag begleiten – gerade dann, wenn enorme Probleme auf uns warten. Mit Jesus können wir Dinge bewältigen, die uns sonst riesengroß erscheinen. Siegfried Wittwer

1.6.2022

Einige Eltern brachten ihre Kinder zu Jesus, damit er ihnen die Hände auflegte. Aber die Jünger fuhren sie an und wollten sie wegschicken. Als Jesus das merkte, war er empört: „Lasst die Kinder zu mir kommen und haltet sie nicht zurück, denn Menschen wie ihnen gehört Gottes Reich.“ Markus 10,13–14 (Hoffnung für alle)

Chelsea Clinton, Tochter von Hillary und Bill Clinton, war 1985 fünf Jahre alt. Sie liebte den Film *The Sound of Music* über die singende Trapp-Familie über alles und war beeindruckt, dass es den von Trapps gelungen war, vor den Nazis aus Österreich in die USA zu fliehen.

Ebenfalls 1985 wollte der damalige Präsident Ronald Reagan zum 40. Jahrestag des Weltkriegsendes unter anderem einen Soldatenfriedhof in Bitburg besuchen, auf dem auch Mitglieder der SS begraben waren. Da entschloss sich Chelsea, dem Präsidenten einen Brief zu schreiben, und bat ihn, nicht nach Bitburg zu fahren, weil Nazis „not very nice people“ (keine netten Menschen) gewesen seien. Den Brief dekorierte sie mit ihren schönsten Herz- und Regenbogenstickern. Wochenlang lief das Mädchen jeden Morgen zum Briefkasten, um nach Post aus dem Weißen Haus zu sehen. Sie war traurig, dass Präsident Reagan nicht antwortete und seinen Besuch in Bitburg nicht absagte.

Als die Familie Clinton 18 Jahre später selbst ins Weiße Haus einzog, richtete Chelseas Mutter Hillary eine Abteilung ein, die beauftragt wurde, jeden Kinderbrief an den Präsidenten zu beantworten. Nie mehr sollte ein Kind das Gefühl haben, nicht ernst genommen zu werden. (Hillary und Chelsea Clinton, *The Book of Gutsy Women*, 2019, S. 40 f.)

Reagans Besuch in Bitburg war damals hoch umstritten. Erstaunlich, dass ein fünfjähriges Mädchen mehr politische Sensibilität besaß als der amerikanische Präsident. Wie oft unterschätzen wir die Klugheit, das Urteilsvermögen und die Empfindsamkeit unserer Kinder! „Menschen wie ihnen gehört Gottes Reich“, sagt Jesus. Weil sie so offen und voller Vertrauen auf die Welt zugehen. Enttäuschen wir sie nicht! Kinder verdienen Zuwendung, Aufmerksamkeit und Antworten. Machen wir uns die Mühe, ihnen die Welt zu erklären, auch wenn wir selbst vieles nicht verstehen. Doch wir können sie immer voll Vertrauen zu Jesus führen, der sie – und uns alle – mit offenen Armen aufnehmen wird! Heidemarie Klingeberg

2.6.2022

Ich bin als das Licht in die Welt gekommen, damit jeder, der an mich glaubt, nicht länger in der Dunkelheit leben muss. Johannes 12,46 (Hoffnung für alle)

Der Juni ist der Monat, den ich besonders liebe. Er hat die längsten Tageszeiten und die geringste Dunkelheit. Um die Monatsmitte herum währt die Nacht kaum 7 Stunden, der lichte Tag hingegen dauert fast 17 Stunden. Die Mehrheit von uns genießt die Helligkeit und Wärme der Junitage. Wir sind gleichsam verliebt in das Licht. Ist der Tag trübe, ist es unsere Stimmung meistens auch; strahlt die Sonne, sind die Tagespflichten zwar nicht leichter und weniger, dennoch bewältigen wir sie irgendwie besser. Unsere Vorliebe für das Licht ist in Wahrheit unser Lebenshunger. Jeder Mensch sehnt sich nach Leben. Deshalb möchten alle gesund, jung, schlank und möglichst wohlhabend sein. Nur dann, so meint man, kann man das Leben richtig auskosten.

Was aber ist mit denen, die nicht mehr jung sind und von Arzt zu Arzt rennen, oder mit denen, die vielleicht von klein auf eine Behinderung haben? Wie fühlen sich diejenigen, die den Kampf um Schlankheit oder ein anziehendes Äußeres immer wieder verlieren? Mir stellt sich die Frage, ob Lebensgenuss wirklich das wertvollste Gut im Leben ist. Welche anderen Lebensqualitäten gibt es, die noch erstrebenswerter sind, auch wünschenswerter als das Sommerlicht?

Wenn ein Mensch trotz mancher Defizite zufrieden ist mit dem, was er hat; wenn es ihm gelingt, zu anderer Leute Glück beizutragen; wenn er einen umgänglichen Charakter besitzt; und wenn er ein Ziel über den Tod hinaus hat – dann möchte ich ihn glücklich schätzen. Jesus, das wahre Licht der Welt, bietet dieses Ziel an – und er ist auch der Weg dahin. Er führt die Menschen aus der Dunkelheit.

Der Juni ist wirklich ein toller Monat. Nutze die hellen Tage, aber versuche auch, dir das wahre Licht der Welt vor Augen zu halten. Und wenn dir das gelungen ist, dann genieße es und halte Ausschau nach anderen Menschen, die noch im Dunkeln, in Trauer und Not sind. Vielleicht kannst du jemanden dazu bringen, die Wärme und Leichtigkeit der Sommertage wahrzunehmen – aber auch das wahre Licht dieser Welt zu erkennen und das eigene Leben von ihm erhellen zu lassen. Heinz Wietrichowski

3.6.2022

Wer weise ist, der höre zu und wachse an Weisheit, und wer verständig ist, der lasse sich raten. Sprüche 1,5

Weise ist der Mensch, der bewusst Rat sucht. Das klingt wie ein leicht umsetzbares Rezept, aber wie oft bleiben wir lieber bei unseren eigenen Gedanken und suchen eine Bestätigung unserer Überzeugungen. Heute kannst du dir im Internet deine eigene Welt zusammensetzen, weil es alle möglichen Informationen frei verfügbar gibt. Einige davon bestätigen meine Sicht. Mit so einem Filter im Kopf holen wir uns Rat und kommen dann zu den erwarteten Ergebnissen.

Bei Themen, die uns nicht persönlich betreffen, ist es ja nicht so dramatisch, aber wenn es beispielsweise um die eigene Gesundheit geht, dann sollte man seine Quellen für Fachwissen gut überlegen. Wenn ein Facharzt sich mehr als ein Jahrzehnt in seiner Ausbildung mit der Medizin auseinandersetzt, dann wird es mir bei komplexen Themen kaum gelingen, durch eine Internetrecherche die richtige Lösung zu finden. Ein erfahrener Chirurg steht im Operationssaal, sieht das Problem vor sich und sagt dann zu seinen Assistenten: „Vergessen Sie jetzt mal, was Sie im Studium gelernt haben!“ Er hat eine Lösung gefunden, die er aufgrund seiner Fachkenntnis und langen Berufserfahrung anwendet. Diese Lösung steht aber nicht eins zu eins in einem Fachbuch, geschweige denn im Internet.

Die Fachkenntnisse und Lebenserfahrungen anderer Menschen sind ein Schatz, auf den man zugreifen sollte. Du bist Schüler und weißt noch nicht, womit du einmal deine Brötchen verdienen willst? Du willst heiraten und eine Familie gründen? Du willst eine Wohnung kaufen oder ein Haus bauen? Du willst eine Firma gründen? Du möchtest dich gerne in einem Bereich ehrenamtlich engagieren? Dann bleibe nicht in deiner kleinen Welt stecken, sondern erweitere dein Wissen und deinen Horizont durch die Erfahrungen anderer. Vor großen Entscheidungen sollten wir uns nicht zurückziehen und grübeln, sondern das Gespräch mit Menschen suchen, von denen wir den Eindruck haben, dass sie Fachkenntnisse und Lebenserfahrung haben.

Es gehört auch ein Stück Mut dazu, zuzugeben, dass ich mit einem Thema überfordert bin und Hilfe brauche. Aber das zeichnet den wirklich weisen Menschen aus, dass er ein Fragender und Lernender bleibt und gerne Rat sucht und annimmt. Peter Zaiser

4.6.2022

Wenn jemand der Erste sein will, dann soll er der Letzte von allen und der Diener aller sein. Markus 9,35 (Zürcher Bibel)

Vor langer Zeit, in einem weit entfernten Dorf, wurde bekannt, wie krank der alte Häuptling war und dass er nicht mehr lange leben würde. Alle wollten ihn besuchen, denn der alte Häuptling musste einen Nachfolger aussuchen. Bald fanden sich viele junge Männer in der Hütte des alten Häuptlings ein. „Ich bin sehr tapfer“, sagte einer, „denn ich habe ganz allein einen Tiger in die Flucht geschlagen.“

„Der Tiger war wohl nicht hungrig“, sagte ein anderer. „Ich allerdings bin sehr klug und kenne den Stammbaum von jeder Familie im Dorf. Ich weiß zum Beispiel, dass der Schwager deiner zweiten Cousine deiner Mutter ein Dieb war“, meinte er und schaute den ersten jungen Mann abschätzig an.

„Geschätzter und werter Häuptling“, meinte ein dritter junger Mann, „ich habe dir ein wertvolles Geschenk mitgebracht, das ich hier jetzt anbringen werde, damit du es sehen kannst, wenn du darüber nachdenkst, wer der nächste Häuptling unseres Dorfes werden soll.“ Und damit hängt er ein eher schlecht gemaltes Bild von sich selbst über dem Eingang auf.

„Genug!“, rief der alte Häuptling. „Ich werde euch einer Prüfung unterziehen, und derjenige, der die Prüfung besteht, soll der neue Häuptling werden.“

„Sehr gut“, riefen die jungen Männer begeistert.

„Ihr habt schon alle an meiner Prüfung teilgenommen“, sagte der alte Häuptling. „Ich habe den neuen Häuptling schon gesehen!“ Damit zeigte er auf einen jungen Mann, der bis jetzt nichts gesagt hatte und gerade dabei war, etwas aufzukehren. Tito blieb stehen, als er das hörte, und der Raum war plötzlich voller Entsetzensschreie. „Doch nicht Tito – er hat noch nie einen Tiger verjagt!“ „Er hat keine berühmten Verwandten!“ „Er sieht nun wirklich nicht toll aus!“

„Bevor ihr alle herkamt, leerte ich einen Becher trockenen Reis auf den Boden. Ihr seid alle darübergelaufen oder habt es gar nicht bemerkt. Tito war der Einzige, der es bemerkte, sich einen Besen holte und den Reis zusammenfegte. Er sah, was getan werden musste, und tat es. Wahrscheinlich dachte er sich, dass niemand es sehen würde, aber ich sah es.“

Titel oder Rampenlicht machen keine besonderen Menschen. Besondere Menschen sehen, was getan werden muss – und tun es, selbst wenn niemand hinschaut. Chantal J. Klingbeil

5.6.2022

Plötzlich gab es ein mächtiges Rauschen, wie wenn ein Sturm vom Himmel herabweht. Das Rauschen erfüllte das ganze Haus, in dem sie waren. Apostelgeschichte 2,2 (Gute Nachricht Bibel)

Familien und Berufstätige freuen sich in diesen Tagen auf ein erholsames verlängertes Wochenende. Manche erinnern sich aber auch daran, dass es das Geburtstagsfest der christlichen Gemeinde ist: Pfingsten.

Wie das Leben der Gemeinde damals begann, erzählt die Apostelgeschichte in eindrucksvollen Bildern. Jesus war in den Himmel zurückgekehrt. Seine Jünger – Männer und Frauen – lebten zusammen und warteten darauf, was Gott tun würde. Dann kam Pfingsten, einer der jährlichen Festgottesdienste in Jerusalem. Da erlebte die Schar von Jesusnachfolgern Gottes Eingreifen. Wie der gewaltige Atem Gottes brauste es ihnen um die Ohren.

In der Welt der Bibel gehören Atem (Lutherdeutsch: Odem), Wind und Geist zusammen. Sie werden mit ein und demselben Wort ausgedrückt. Die Menschen verstanden die Botschaft: Bei der Erschaffung der Welt hatte Gott dem Menschen das Leben eingehaucht. Zu Pfingsten rief er ein neues Gottesvolk ins Leben. Das, was wie Sturmbräusen klang, war der Atem Gottes, der Leben einhaucht. In der Folge drängten die begeisterten Jesusnachfolger nach draußen. Sie mischten sich unter die Menschen in der Stadt und verkündeten ihnen, dass Jesus lebt. Er ist der Herr.

Die Botschaft von Pfingsten ist, dass in unserer christlichen Gemeinde mehr geschieht als das, was wir Menschen beraten, entscheiden und tun. Der Geist Gottes ist der Lebensatem unserer Gemeinde. Er bestimmt den Rhythmus von Ausatmen und Einatmen. Jesus erklärte es Nikodemus so: „Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. So ist ein jeder, der aus dem Geist geboren ist.“ (Joh 3,8)

Es mag uns verunsichern, dass wir das Ruder unserer Gemeinde nicht fest in der Hand halten, sondern von dem unsichtbaren Geist Gottes bestimmt werden. Aber Gottes Stärke ist es doch, die unsere Schwäche ausgleicht. Wir dürfen ihn bitten, das Gleiche bei uns zu bewirken, was er in der Geburtsstunde der Gemeinde getan hat: *Bitte, Heiliger Geist, gib uns Mut und gute Worte, Menschen zu erzählen, dass unser Erlöser Jesus Christus lebt.* Simon Krautschick

6.6.2022

Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt. Johannes 4,14

Schon früh am Morgen klingelte das Telefon. „Im Keller steht Wasser!“, rief meine Mutter besorgt und wir erfuhren, dass sich durch die Kanalerneuerung der Lauf des Grund- und Lagenwassers geändert hatte. Bis es aufhörte zu regnen, quoll und blubberte es aus sämtlichen Fugen und Kanten. Das Wasser durchdrang alles bis in den letzten Winkel und ließ sich nicht aufhalten. Wasser sucht sich seinen Weg.

In Hesekiel 47,1–12 wird über den „Lebensstrom aus dem Tempel“ berichtet. Hesekiel ist im Tempel und wird in Richtung Osten hinausgeführt. Unter der Tempelschwelle quillt Wasser und fließt Richtung Osten. Nach 2000 Metern ist der Fluss so tief, dass er schwimmen musste. Beim Lesen des Textes bekomme ich eine Gänsehaut. Was für ein wunderbares Bild für das lebendige Wasser. Es wird immer mehr und versiegt nicht. Das Salzwasser des Toten Meeres wird zu Süßwasser. Viele Fische schwimmen nun darin und an den Flussufern wachsen Obstbäume, die keiner Jahreszeit mehr unterliegen. Sie tragen jeden Monat neu Früchte. Ihre Wurzeln trinken Wasser aus dem Heiligtum. Lese ich diese Verse, dann sehe ich die Kraft des lebendigen Wassers in Bildern vor mir. Dieses lebendige Wasser, diesen Lebensstrom bot Jesus der Samariterin am Jakobsbrunnen an, wie der Eingangstext beschreibt.

Aber halt! Hat er es nicht auch uns angeboten? In Johannes 7,37–39 forderte Jesus die Menschenmenge auf: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, von dessen Leib werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen.“ Jesus meinte damit den Heiligen Geist. Mein eigentlich unschönes Erlebnis mit dem Wasser, das sich seinen Weg bis hinein in den Keller bahnte, begeistert mich dennoch, weil ich dabei an das lebendige Wasser von Jesus denke. Es zeigt mir, worauf es ankommt: dem Heiligen Geist Raum zu geben, damit er alles durchdringt und in mir wirken kann. Wenn wir von ihm erfüllt sind, können wir auch anderen den Weg zum lebendigen Wasser, zu Jesus, dem kraftvollen Erlöser, zeigen. Angelika Pfaller

7.6.2022

Habt Ehrfurcht vor dem HERRN und dient ihm treu von ganzem Herzen! Vergesst nie, wie viel er schon für euch getan hat! Wenn ihr euch das nicht zu Herzen nehmt und trotzdem weiter Böses tut, werdet ihr samt eurem König vernichtet! 1. Samuel 12,24–25 (Hoffnung für alle)

Das Leben des letzten Richters Israels – Samuel – ist ein Leben voller Spannung. Seine Mutter Hanna betete inbrünstig um einen Sohn und Gott erfüllte ihren Wunsch. Hanna gelobte nach ihrer Gebetserhörung, ihren Sohn Gott zu weihen und ihn ans Heiligtum zum Hohepriester Eli zu bringen. Samuel entwickelte sich zu einem heldenhaften Mann des Glaubens.

Später machte das Volk Israel schlechte Erfahrungen mit Elis und auch Samuels Söhnen. Sie waren das Gegenteil ihrer Väter: egoistisch und korrupt. So verglich sich Israel mit den umliegenden Völkern und wandte sich an Samuel: „Sieh her“, sagten sie zu ihm, „du bist jetzt alt und deine Söhne sind nicht wie du. Gib uns einen König, der über uns richtet, wie ihn alle anderen Völker haben.“ Samuel war sehr ärgerlich über ihre Bitte, ihnen einen König zu geben, um über sie Recht zu sprechen und fragte den Herrn um Rat. „Hör auf die Stimme des Volkes, auf alles, was sie sagen“, antwortete der Herr, „denn nicht dich weisen sie zurück, sondern mich. Sie wollen mich nicht länger als König.“ (1 Sam 8,5–7 NLB)

Samuel gehorchte dem Herrn. Er zeigte dem Volk Israel die Folgen seiner Entscheidung auf: Die Könige würden das Volk ausbeuten, Reichtum und Macht gewinnen. Genau so geschah es. Das Volk stöhnte besonders nach der Regierung des Königs Salomo. Die Folge war die Reichsteilung Israels (926 v. Chr.). Nach vielen Königen wurde das Nordreich Israel 722 vor Christus in die assyrische Gefangenschaft geführt. Das Südreich Juda folgte 587 in die babylonische Gefangenschaft. Auch wenn das Volk teilweise aus der Gefangenschaft wieder zurückkam, verlief auch die weitere Geschichte nicht glücklich.

Es gibt viele biblische Beispiele, in denen Gott uns Menschen nachgegeben hat. Dieses Nachgeben Gottes ist für uns Menschen niemals die bessere Lösung gewesen, ob in der Geschichte von Völkern oder im persönlichen Leben des Einzelnen. Lassen wir getrost Gottes Willen in unserem Leben geschehen, wenn es auch ein schmaler Weg ist. Eberhard Schulze

8.6.2022

„Meine Tochter“, sagte Jesus zu ihr, „dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden! Du bist von deinem Leiden geheilt.“ Markus 5,34 (Neue Genfer Übersetzung)

Während ich diese Zeilen schreibe, Anfang April 2020, stecken wir mitten in der Coronakrise. Das alltägliche Leben lernen wir im Moment von einer anderen Seite kennen: Wir dürfen keinen Gottesdienst besuchen, nicht zur Arbeitsstelle oder gleich gar nicht arbeiten. Und plötzlich wird mir bewusst, wie sich die Aussätzigen zur Zeit der Bibelberichte gefühlt haben müssen. Es herrscht Panik, das Wort Risikogruppe ist in aller Munde. Man kann nur Lebenswichtiges einkaufen und selbst in den Supermärkten herrscht eine seltsame Stimmung. Unter diesen Bedingungen fällt es schwer, ein normales Leben zu führen. Heute tragen die Menschen Mundschutzmasken und sind mit Desinfektionsmittel ausgestattet. Man versucht, sich nicht mit dem gefährlichen Virus anzustecken. Wie damals. Die Aussätzigen zur Zeit Jesu wurden einst aus den Dörfern und Städten verbannt, weil man Angst hatte, dass man sich bei ihnen ansteckt. Man versuchte, diese Menschen zu meiden.

Es gab und gibt noch andere hoch ansteckende Krankheiten, die viele Menschenleben gekostet haben. Die Pest regierte im Mittelalter und ist inzwischen besiegt. Ende der 1970er-Jahre kam Aids auf und inzwischen redet fast niemand mehr davon. Aber was ist mit Sünde, diesem Tumor, dieser Seuche, dieser extrem ansteckenden Krankheit, die es schon im Paradies gab und die bis heute fortbesteht? Wie gehen wir mit infizierten Menschen um oder mit solchen, die Kontakt mit dieser Seuche hatten? Eigentlich hat es ja jeder, aber wir machen Unterschiede zwischen Mördern, Lügner, Ehebrechern und Dieben. Wer unserer Meinung nach das Sabbatgebot übertritt, ist ein anderer Sünder als der, der Vater und Mutter nicht ehrt. Wir bewerten und kategorisieren Sünden.

Wie ist Jesus mit Sündern umgegangen? Genau so wie mit den anderen Kranken auch. Er hat sie geheilt und ihre Sünden vergeben. Er hatte Kontakt zu ihnen und führte sie in die Gesellschaft zurück. Zachäus, Maria Magdalena, der Schächer am Kreuz, Petrus. Jesus hasst die Sünde, aber er liebt den Sünder. Deshalb sollten auch wir den Menschen hinter den Sünden erkennen wollen. Das meint Begegnung auf Augenhöhe und nicht als Richter. Gott schenke uns die Weisheit und Weitsicht dazu! Holger Hentschke

9.6.2022

Wenn ihr die ersten Anzeichen von alldem bemerkt, dann richtet euch auf und erhebt freudig den Kopf: Bald werdet ihr gerettet! Lukas 21,28 (Gute Nachricht Bibel)

Normalerweise lassen die Spieler einer Fußballmannschaft die Köpfe hängen, wenn sie scheinbar aussichtslos zurückliegen. Ihre Körpersprache ist deutlich, sie glauben nicht mehr daran, das Spiel noch drehen zu können. Die Körpersprache der schwedischen Fußballer war allerdings ganz entgegengesetzt, als sie vor einigen Jahren bei einem Qualifikationsspiel gegen Deutschland zu Beginn der zweiten Halbzeit mit 0:4 im Hintertreffen waren. Nachdem der berühmte Spieler Ibrahimovic das erste Tor für Schweden schoss, ging ein Ruck durch die Mannschaft. Ihre Körpersprache verriet: Wir können es noch schaffen! Mit den Köpfen nach oben, engagiert und zweikampfstark gelang ihnen tatsächlich ein 4:4, mit etwas Glück hätten sie das Spiel sogar noch gewonnen.

Diese Beschreibung aus dem Sport können wir auf unser Glaubensleben übertragen. Jesus beschreibt die Zeichen der Zeit: Hunger, Seuchen, Erdbeben, Kriege, Verfolgung, Verführung. Und auch in unserer kleinen persönlichen Welt haben wir mit Krankheiten und manchmal mit Existenzsorgen zu kämpfen.

Was macht das mit uns? Geben wir auf, lassen wir die Köpfe hängen, bewegen wir uns mut- und kraftlos durch unser Leben? Oder sind wir entschlossen und zuversichtlich?

„Kopf hoch!“, sagt Jesus. „Erhebt eure Häupter“, übersetzt Luther. Wenn wir auf uns schauen, können wir verzweifeln; wenn wir den Zustand der Welt sehen, haben wir kaum noch Hoffnung. Aber Jesus macht uns Mut, denn „bald werdet ihr gerettet“. Schau weg von dir selbst, von deinen Sorgen und Problemen, von dem, was dir Angst macht. Schau hin zu ihm, schau nach oben, denn Jesus ist unser Erlöser. Am Ende steht nicht das Chaos in dieser Welt, sondern Jesus selbst: „Dann kommt der Menschensohn auf einer Wolke mit göttlicher Macht und Herrlichkeit, und alle werden ihn sehen.“ (V. 27 GNB)

Wenn das unser fester Glaube ist, dann werden wir eine Körpersprache an den Tag legen, durch die wir anderen Menschen zeigen können: Es gibt eine Zukunft, für die es sich zu leben lohnt. Roland Nickel

10.6.2022

Was habt ihr da für ein Sprichwort im Land Israel? Ihr sagt: „Die Väter essen unreife Trauben und die Söhne bekommen davon stumpfe Zähne.“ Hesekiel 18,2 (Gute Nachricht Bibel)

Das Sprichwort, nach dem der Prophet hier sein Volk fragte, hat nichts von seiner Gültigkeit verloren. Es mag uns nicht gefallen, aber es beschreibt noch heute die Wirklichkeit des Lebens: Unrecht hat immer Folgen.

Die Gesetze des Lebens kommen von Gott. Das Gesetz von Ursache und Wirkung gilt nicht nur in der Physik, sondern auch für alles, was Menschen tun. Im zweiten Gebot sagt Gott: „Wer mich verachtet und beiseitestellt, bei dem verfolge ich die Schuld der Väter noch bis zur dritten und vierten Generation.“ (2 Mo 20,5 NeÜ) Das ist die Strafe Gottes: Er lässt die Menschen die Folgen ihres Tuns erleben. „Was der Mensch sät, das wird er ernten.“ (Gal 6,7) Das gilt nicht nur für den Täter, sondern auch für alle, die von den Folgen seines Tuns betroffen sind, über die Grenzen der Generationen hinweg. Noch heute gibt es diesen Kreislauf von Tätern und Opfern, die wiederum zu Tätern werden und neue Opfer hervorbringen. Viele Gläubige fragten schon: Warum werden in der Bibel so grausame Geschichten berichtet? Die Bibel erzählt uns die lange Geschichte der Sünde und diese bezeugt die Wahrheit unseres Ausgangstextes auf erschreckende Weise.

Gottes Gerechtigkeit zeichnet sich aber dadurch aus, dass es nicht bei der Strafe bleibt. Der Wahrheit über die furchtbaren Folgen der Gesetzesübertretung wird ein anderes Wort gegenübergestellt, das genauso wahr ist. Das Gebot Gottes hört nicht bei der Strafe auf – es geht weiter: „Denen aber, die mich lieben und meine Gebote befolgen, werde ich bis in die tausendste Generation gnädig sein.“ (2 Mo 20,6 NLB) Auf die harte Wahrheit, dass die Übertretung von Gottes Willen immer und langfristig Folgen hat, folgt die erlösende Wahrheit: Gottes Gnade ist tausendmal größer als die Auswirkungen der Schuld. Der Prophet Jeremia verheißt eine Zeit, in der man nicht mehr sagen wird: „Die Väter haben saure Trauben gegessen und den Kindern werden die Zähne stumpf.“ (Jer 31,29) Jesus offenbarte uns das Besondere an Gottes Gerechtigkeit: Sie sieht nicht nur die Strafe vor, sondern auch die Erlösung. „Wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist.“ (1 Joh 2,1) Lothar Wilhelm

11.6.2022

Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest. Jeremia 1,5

Dieser Text wird gerne zitiert, um Menschen Mut zur Selbstannahme und zum Leben zu machen. „Gott hat dich individuell gemacht, er hat dich erdacht und gewollt!“, wird dann gesagt. Doch was eigentlich aufrichten soll, kann auch bitter schmecken. Wenn Gott mich persönlich gemacht hat, wollte er dann auch die Behinderung, mit der ich zur Welt gekommen bin? Legte er mir meinen Jähzorn in die Wiege? Wenn Gott sich jeden und jede ausgedacht hat, hat er dann auch über meine Fähigkeiten entschieden und damit meine beruflichen Möglichkeiten festgelegt? Wer obigen Vers auf diese Weise anwendet, muss auch einräumen, dass Gott damit in gewissem Umfang für den Lebensweg jedes Menschen verantwortlich ist. Denn wir alle sind bestimmt von dem, was wir mit auf die Welt gebracht haben und wie und wo wir aufgewachsen sind.

Es ist immer problematisch, Bibeltexte aus dem Kontext zu nehmen, sie mit eigenen Vorstellungen zu kombinieren und als Beleg für gewünschte Aussagen heranzuziehen. Auch wenn die Motive dazu edel sein mögen, kann „der Schuss nach hinten losgehen“. Dass Gott sich in unserem Bibeltext mit einer persönlichen Botschaft an Jeremia wendet, wird im letzten Teil des Textes deutlich, denn der Vers 5 endet mit den Worten „und bestellte dich zum Propheten für die Völker“. Das galt und gilt nicht für alle.

In der Bibel gibt es aber andere Aussagen, die den Wert jedes Menschen bestimmen und allgemeingültig sind:

- Weil Gott die Menschen liebt, ist Jesus für jeden gestorben (Joh 3,16–17). *Ich bin so wertvoll, dass Gott sein Leben für mich gab!*
- Gott will, dass jeder ewig leben kann (Joh 3,36). *Ich bin so wertvoll, dass Gott mich für immer an seiner Seite haben will!*
- Jesus hat alle Gewalt über die Erde, setzt sie aber nicht immer ein. Wenn er aber eingreifen möchte, kann ihn nichts daran hindern (Mt 28,18). *Wenn Gott will, tut er sogar Wunder für mich!*
- Gläubige haben ein Bürgerrecht im Himmel (Phil 3,20). *Gott gibt mir schon heute einen Pass des Himmels!*

Ob Gott mich persönlich gemacht hat, ist für mich eigentlich nachrangig. Wichtiger ist, wie er sich zu mir stellt. Hier ist die Bibel eindeutig! Heinz-Ewald Gattmann

12.6.2022

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Dann sprach Gott: „Am Himmel sollen Lichter entstehen, die Tag und Nacht voneinander scheiden, leuchtende Zeichen, um die Zeiten zu bestimmen: Tage und Feste und Jahre.“ 1. Mose 1,1.14 (Gute Nachricht Bibel)

In unserer Tageszeitung erschien ein sehr interessanter und anschaulicher Artikel zur Frage, warum es Jahreszeiten gibt. Auch ich freue mich immer wieder darüber. Gott hat in seiner genialen Schöpfung die Erdachse gegenüber der Umlaufbahn um 23,5 Grad geneigt, sodass in unseren Breiten die Sonne im Sommer länger scheint und höher steht. Dafür sind im Winter die Tage deutlich kürzer. In Island konnte ich im Winter selbst erfahren, was es bedeutet, wenn es nur zwischen 11 und 14 Uhr hell ist und die Dämmerung sehr lange andauert. Da sich die Erde innerhalb von 24 Stunden einmal um sich selbst dreht, haben wir Tag und Nacht. Und schließlich dreht sich die Erde in 365 Tagen, die ein Jahr bilden, einmal um die Sonne.

Gott hat schon ganz am Anfang verheißen: „-Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ (1 Mo 8,22) Obwohl der Mensch gerade in den letzten 100 Jahren an der Erde Raubbau betrieben hat, indem beispielsweise Milliarden von Tonnen Kohlendioxid in die Atmosphäre geblasen wurden, und sich damit das Klima dramatisch verändert hat (es ist das gesamte Jahr deutlich zu warm), steht Gott zu seinem Wort: Wir erleben die Jahreszeiten, obwohl wir Veränderungen wahrnehmen.

Ich finde es immer wieder schön, wenn im Januar die Tage länger werden, ab Februar die ersten Blumen blühen und auf den Äckern schon die ersten kleinen grünen Getreidehalme zu sehen sind. Wer freut sich nicht auf den Frühling und den Sommer (auch wenn es bei uns manchmal recht heiße Tage gibt)? Ja, der Wald leidet seit vielen Jahren unter der Trockenheit im Sommer, dennoch sollen wir uns freuen und dürfen dankbar sein.

Gleichzeitig muss sich jeder von uns fragen, was er tun kann, um dem Klimawandel entgegenzuwirken. Jeder von uns ist im Kleinen gefordert, und die Politik muss den großen Rahmen stecken.

Ich freue mich schon auf die neue Erde, wo wir eine zu 100 Prozent intakte Natur erleben werden, wie wir sie uns hier nicht vorstellen können. Johannes Weigmann

13.6.2022

Das Himmelreich gleicht einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und auf seinen Acker säte; das ist das kleinste unter allen Samenkörnern; wenn es aber gewachsen ist, so ist es größer als alle Kräuter und wird ein Baum, dass die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen in seinen Zweigen. Matthäus 13,31–32

Das Reich Gottes ist das zentrale Thema Jesu. Auch wenn Jesus es an keiner Stelle buchstäblich definiert, beschreibt er es doch in einer Vielzahl von Bildern und Vergleichen; so auch in den heutigen Versen über das Senfkorn. Es ist auf den ersten Blick klein und unbedeutend. Plinius der Ältere, ein römischer Gelehrter und Zeitgenosse von Jesus, beschrieb in seiner *Naturalis historia*, einem umfassenden antiken Werk zur Naturkunde, alle damals bekannten Pflanzen im Mittelmeerraum. Bei der Senfpflanze betonte er zwei Dinge: Sie ist ein Heilmittel und ein wucherndes (Un-)Kraut, das nicht gestoppt werden kann. Es leuchtet ein, dass Jesus beim Reich Gottes auf die heilende Kraft einer Pflanze Bezug nimmt. Schließlich bestand ein Großteil seines Dienstes auf dieser Erde in der Heilung der unterschiedlichsten Krankheiten und Leiden. Andererseits wirkt es erst einmal ungewohnt, wenn Jesus das Himmelreich mit einem schnell wachsenden Kraut vergleicht.

Möglicherweise hat Jesus diese Irritation aber ganz bewusst gewählt. Das Reich Gottes – in einfachen Worten: „die Wende zum Guten“ – ist etwas, das nicht gestoppt werden kann. Weder in einer manchmal heillosen Welt noch in den Brüchen unseres persönlichen Lebens. Im Moment leben wir in einer Art Zwischenzeit. Die Wende zum Guten ist manchmal sichtbar – an vielen Stellen aber auch noch nicht. Hier sind Glaube und Vertrauen nötig, Werte, die Jesus besonders hervorhebt, um in dieser Zeit einen festen Halt und Orientierung zu schenken.

Als Christen halten wir daran fest, dass am Ende unseres Lebens und am Ende dieser Welt eine solche Wende zum Guten steht. Dies gibt uns Hoffnung, besonders dann, wenn wir schon im Hier und Heute das Gute in diesem Leben bewusst registrieren. Der Fokus auf das Positive, Dankenswerte lässt uns vielleicht überrascht feststellen, dass es nicht gestoppt werden kann – wie eben die Senfpflanze zur Zeit Jesu. Weder in dieser Welt noch in unserem eigenen Leben. Wolfgang Dorn

14.6.2022

Des Leibes Leben ist im Blut, und ich habe es euch für den Altar gegeben, dass ihr damit entsühnt werdet. Das Blut wirkt Entsühnung, weil das Leben in ihm ist. 3. Mose 17,11

Blut ruft bei den meisten zunächst unangenehme Gefühle hervor. Dennoch versetzt ein Blick auf einen Tropfen davon unter dem Mikroskop ins Staunen. Die Zusammensetzung macht aus ihm ein faszinierendes Lebenselixier. Blut *ist* das Leben! Aber warum ist das Leben (hebr. „die Seele“) in ihm, wie es im Mosestext heißt?

Früher waren Zivilisationskrankheiten kaum existent. Dafür waren Unfälle zu Hause oder bei der Arbeit die Haupttodesursachen – neben Angriffen wilder Tiere, Kriegen, Gewalt und sogar Entbindungen, falls sie zu starke Blutungen verursachten. Dann endete das Unglück tödlich, dagegen gab es kein Heilmittel. Die für uns selbstverständlich gewordene Bluttransfusion war genauso wenig bekannt wie die Begriffe Blutspende, Blutbank oder Gerinnungshemmer. Und wenn eine Blutspende je gelingen sollte, wäre das Überleben des Spenders unvorstellbar, so dachte man. Um ein Leben zu retten, müsste jemand sterben, oder etwa nicht? Umso mehr wurde die erste erfolgreiche Bluttransfusion im Jahre 1901 als ein Wunder gefeiert.

Während westliche Ärzte bis ins 19. Jahrhundert Krankheiten mit der Verringerung der Blutmenge im Körper behandelten, galt das Blut im Orient als die Quelle des Lebens. Deshalb stand der Ausdruck „jemandem sein Blut geben“ für die Bereitschaft zu sterben, um jemanden vor dem Tod zu bewahren.

Die dafür verwendete Redewendung ist genau dieselbe, die in der Bibel mit Erlösung wiedergegeben wird. Dies ist gut nachvollziehbar, denn mit der Erlösung durch Jesus geschieht die Verwirklichung eines Traums: Hier opfert jemand sein reines Blut und rettet damit unser Leben. Golgatha erspart uns den ewigen Tod.

Weil diese altertümliche Bedeutung in Vergessenheit geraten ist, wirken das Kreuz und Jesu Tod als *die* Lösung für unser geistliches Ausbluten etwas befremdlich. Doch für Jesus war es unvermeidlich, weil er uns liebt.

Dies ist Grund zur tiefen Dankbarkeit.

Sylvain Romain (nach seinem Buch *Das Opferfest*)

15.6.2022

Da blieb Jesus stehen und sagte: „Ruft ihn her!“ Einige liefen zu dem Blinden hin und sagten zu ihm: „Fasse Mut, steh auf! Jesus ruft dich!“ Markus 10,49 (Gute Nachricht Bibel)

Während meiner Lehrzeit auf einer Schiffswerft tönte es eines Tages plötzlich laut: „Hans!“, und sofort eilte ich zum Chef des Werftbetriebs. Dieser jedoch war verblüfft, als ich vor ihm auftauchte, denn sein Rufen galt gar nicht mir, sondern seinem Sohn Hans. Bloß eine Verwechslung.

Ganz anders war es bei dem blinden Bartimäus, der am Straßenrand saß und bettelte. Als er hörte, dass Jesus vorbeikam, erkannte er die Chance seines Lebens und rief immer lauter: „Jesus, Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!“ (V. 47 GNB) Schließlich blieb Jesus stehen, suchte das Gespräch mit dem Blinden und gab ihm das Augenlicht zurück.

Die Geschichte macht mich nachdenklich. Der entscheidende Moment ist der, als Jesus stehen bleibt. Er ist auf seinem letzten Weg nach Jerusalem. Aber am Wegesrand ruft ein Mensch laut um Hilfe. Als Jesus stoppt, ändert sich alles. Eben noch hatten einige den Blinden schroff angefahren: „Halt den Mund!“ (Vgl. Lk 18,39.) Jetzt eilen sie auf ihn zu: „Freu dich, Jesus ruft dich; steh auf!“ Von Jesus gerufen zu werden ist eine gute Botschaft. Das wissen auch die Überbringer der Nachricht.

Wenn ich mein Leben betrachte, waren es immer Menschen, die mir verdeutlichten, dass Jesus mich ruft. Zuerst der Buchevangelist, der mich im November 1950 ansprach: „Komm doch mal mit, schau es dir an!“ Daraus wurden dann fast 20 Jahre, in denen ich Gespräche mit den Leuten führen und christliche Literatur anbieten konnte. Dann sprach mich mein Prediger an: „Demnächst werden viele von uns pensioniert. Du solltest dir überlegen, das theologische Seminar zu besuchen.“ Nach dem Studium wurde ich gebeten, als Heimleiter und später als Lehrer in Friedensau zu bleiben. Daraus wurden weitere 15 Jahre mit den jungen Leuten. Schließlich kam für die letzten sechs Jahre meiner Dienstzeit der „Ruf“, einem Gemeindebezirk als Seelsorger zu dienen.

Heute kann ich rückblickend dankbar und froh sagen: Der blinde Bartimäus blieb nicht der Einzige, dem die Augen für seinen weiteren Weg geöffnet wurden, als ihm Menschen zuriefen: „Nur Mut! Steh auf, Jesus ruft dich!“ (Mk 10,49 Hfa) Johannes Fiedler

16.6.2022

Und er sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur.
Markus 16,15

In meinem Wohnort gibt es einen kleinen Gemeinschaftsgarten, der von unterschiedlichsten Hobbygärtnern mit Hingabe bewirtschaftet wird. Im Sommer findet dort immer ein Grillabend statt. Meine Frau und ich waren dabei und konnten so unsere Mitgärtner beim Essen näher kennenlernen. Unter den vielen, die sich für die Natur oder den Umweltschutz einsetzen, war auch ein Herr, dem die Rettung des Klimas außerordentlich wichtig war. Mit einer fast nervenden Eindringlichkeit forderte er uns auf, nicht nur selbst etwas zu tun, um das Klima zu retten, sondern auch aktiv auf alle unsere Mitmenschen zuzugehen und sie von der Wichtigkeit des Themas zu überzeugen. Das stimmte mich sehr nachdenklich, nicht nur weil wir alle die Folgen des Klimawandels sehen, sondern weil ich bemerkte, mit welcher Leidenschaft dieser Mensch von seiner Überzeugung redete.

Haben wir auch eine solche Begeisterungsfähigkeit in uns? Wenn ja, wofür? Für unser Auto, unsere Hobbys, unsere Familie oder für unseren Glauben?

Bevor Jesus zu seinem Vater zurückkehrte, gab er seinen Jüngern den oben stehenden persönlichen Auftrag. Mir gefällt das Wort „Missionsbefehl“ nicht. Befehle muss man ausführen, ob man will oder nicht, sonst wird man bestraft! Das wollte Jesus bestimmt nicht. Er wusste, dass seine Nachfolger – glückliche, erlöste Menschen aller Generationen – aus anderen Gründen von ihm als persönlichem Heiland reden würden. Und in der Tat, das Christentum wäre aus-gestorben, wenn es nicht immer Menschen gegeben hätte, die mit Überzeugung und Leidenschaft von ihrem Glauben erzählt hätten. So gut es ist, die Klimaerwärmung weitestgehend zu stoppen, wir sollten vor allem Menschen für das Reich Gottes – für eine Ewigkeit – begeistern.

Wir, die Jünger Jesu, haben doch Perspektiven. Wer, wenn nicht wir, darf zuversichtlich nach vorn schauen. Und andererseits haben wir hier und jetzt einen persönlichen Heiland, wir haben die Kraft des Gebets, die Verheißung des Heiligen Geistes. Wir dürfen uns einer Gemeindefamilie zugehörig fühlen, in der niemand allein sein muss. Wir können einen inneren Frieden geschenkt bekommen, um den uns jeder Resilienzforscher beneidet. Wenn das keine Argumente sind! Bernhard Stroh

17.6.2022

Aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.

Jesaja 40,31

Ein Mann fand ein Adlerei und legte es in das Nest einer gewöhnlichen Henne. Der kleine Adler schlüpfte mit den Küken aus und wuchs zusammen mit ihnen auf. Sein ganzes Leben lang benahm sich der Adler wie die Hühner, weil er dachte, er sei ein Huhn aus dem Hinterhof. Jahre vergingen. Eines Tages sah der Adler einen herrlichen Vogel hoch über sich am Himmel. Hoheitsvoll schwebte er durch die heftigen Windströmungen, fast ohne mit seinen kräftigen goldenen Flügeln zu schlagen.

Der Adler blickte ehrfürchtig empor. „Wer ist das?“, fragte er das nächste Küken. „Das ist der Adler, der König der Vögel. Aber reg dich nicht auf. Du und ich sind von anderer Art.“ Also dachte der Adler nicht weiter an diesen besonderen Vogel. Er starb in dem Glauben, ein Küken im Hinterhof zu sein.

Vielen Menschen geht es ähnlich wie dem Adler. Sie hegen Selbstzweifel, machen sich selbst klein, schlagen sich mit Sorgen und Schwierigkeiten herum. Ihr Leben ist oft trist, bestimmt von Egoismus, Materialismus und Hektik. Sie kennen nichts anderes. Auch Christen schleppen sich manchmal ähnlich durch den Alltag. Die benötigte Kraft zu besitzen ist nicht selbstverständlich. Wie schön ist es, nach einer Nacht mit gutem Schlaf voller Tatendrang aufzuwachen und fröhlich aufzustehen – da mag der Tag gerne kommen. Doch manchmal ist es ganz anders. Da ist es, als wache man mit gebrochenen Flügeln auf. Schon am Morgen kraftlos und voller Sorgen und Befürchtungen, wie der Tag nur werden mag. Die Worte Jesajas rücken an solchen Tagen ganz nahe.

Aber Gott kann man alles zutrauen, alles von ihm erwarten. Der Schöpfer und Erlöser gibt sogar den müde Gewordenen neue Kraft und Stärke. Er schenkt uns auch die Aussicht, nach vorne zu blicken, zu laufen und dabei nicht matt zu werden. Vorwärts immer, rückwärts nimmer. Aus ist es dann mit dem Lebensgefühl, mit gebrochenen Flügeln dazuhocken und nicht wegzukommen. Mit diesem Gott ist Aufschwingen angesagt. Wir können neu den Absprung wagen und uns von seiner unsichtbaren Kraft getragen vom beengten Hinterhof erheben und majestätisch dem Himmel entgegenfliegen. Horst Jenne

18.6.2022

Wie glücklich ist ein Mensch, der Freude findet an den Weisungen des Herrn, der Tag und Nacht in seinem Gesetz liest und darüber nachdenkt. Er gleicht einem Baum, der am Wasser steht; Jahr für Jahr trägt er Frucht, sein Laub bleibt grün und frisch. Was immer ein solcher Mensch unternimmt, es gelingt ihm gut. Psalm 1,2–3 (Gute Nachricht Bibel)

„Du bist kein Baum. Das ist sicher. Du stehst nicht eingewurzelt in einem Wald, sondern kannst dir deinen Platz selbst aussuchen. Aber Bäume und Menschen haben doch manches gemeinsam.“ (Jörg Zink, *Deine Zeit und alle Zeit*, 1964)

Wo du stehst, da stehst du. Als Christ bist du kein Getriebener. Dein Stand ist dein Zuhause. Deine Lebenswurzeln sind tief in den Boden des göttlichen Wortes getrieben. Dort nehmen sie Nahrung auf, die dich wachsen und reifen lässt. Dort nehmen sie das Wasser des Lebens auf und sorgen dafür, dass du bei Trockenheit nicht verkümmerst. Sie schenken dir Halt, sodass du standhaft sein kannst, wenn dich Sorgen oder Sünden bedrängen.

Ein Baum mit starken Wurzeln kann seine Äste wie Arme hoch in den Himmel recken. Die Blätter leben vom Licht. Sie grünen, weil sie Licht empfangen haben. Ein gesunder Baum erlebt, dass das Licht der Welt ein Hoffnungsgrün in tausend Varianten schenkt. Es gibt nicht nur *ein* Grün; die Vielfalt selbst dieser einen Farbe ist grandios. Gott scheint die Vielfalt zu lieben, das frische und bunte Leben. Es entsteht aus ihm heraus; es entsteht, wo sein Wort und sein Wille, wo sein Licht und sein Geist Lebendigkeit und Stabilität, Beweglichkeit und einen festen Grund, inneren Halt und zugleich eine von Gott geschenkte Wandelbarkeit ermöglichen.

Erkennen wir nicht, in welcher überwältigender, barmherziger und fürsorglicher Zuwendung Gott seinen Geschöpfen – uns – begegnet, wie er uns „volle Genüge“ schenkt, wie er überquillt vor Leben, das er weiterreicht? Erkennen wir nicht sein Lieben? Die „Gerechten“, wie sie in diesem Psalm genannt werden, erkennen, wie gut sie mit Gott dran sind. Deshalb hören sie gespannt auf ihn; es dient dem Leben.

Es ist ein Hören, das sich auf Gott festgelegt hat und deshalb sicher steht, selbst wenn der Wind des Lebens stark weht. Uns stehen Glück, Frucht und ein gelingendes Leben zur Verfügung. Das ist mehr, als ein Baum erfährt, der uns aber einiges lehrt. Hartwig Lüpke

19.6.2022

Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR. 3. Mose 19,18

Es gibt eine nette Geschichte über ein altes Ehepaar, das seit vielen Jahren ein festes Ritual beim Frühstück hatte. Immer nahm der Mann ein Brötchen, schnitt es auf und gab das schöne, knusprige Oberteil seiner Frau. Er selbst begnügte sich mit dem nicht so attraktiven Boden. Nach mehr als drei Jahrzehnten trat durch Zufall zutage, dass sie die untere Hälfte des Brötchens viel lieber mochte, aber nie etwas gesagt hatte, weil sie das Gleiche von ihm vermutete. Kurioserweise liebte der Mann jedoch eigentlich die obere Hälfte. In der Annahme, dass es seiner Frau genauso ging, verzichtete er aber und überließ sie ihr.

Man kann über die beiden schmunzeln. Man kann ihre hingebungsvolle Liebe bewundern, die vielleicht die Grundlage für eine lange glückliche Beziehung war. Und doch gibt es zugleich den Schmerz, dass beide unnötigerweise über Tausende von gemeinsamen Frühstücksmorgen hinweg gelitten haben.

Ist es das, was unser heutiger Bibeltext meint? Nicht zu Unrecht wird beim Bedenken dieses Textes oft darauf verwiesen, dass der erste Satzteil mit „wie dich selbst“ endet. Ein gesundes Maß an Selbstliebe wird nicht verurteilt oder abgewertet, sondern geradezu als Grundlage benannt. Die Wünsche des einen sind nicht zwangsläufig weniger wert als die Wünsche des anderen. Jeder hat sein Recht und es wäre, bezogen auf die Geschichte am Anfang, durchaus sinnvoll, miteinander darüber zu sprechen. Eine einfache Frage hätte über die Jahre noch mehr Glück bedeuten können.

Beachten wir auch den zweiten Satzteil, der nicht ohne Absicht dort steht: „Ich bin der HERR.“ Das bedeutet doch, dass die Nächstenliebe nicht im luftleeren Raum hängt, sondern unter dem Spannungsbogen Gottes geschieht. Das Wort „HERR“, das die Lutherbibel in Kapitälchen wiedergibt, weist auf den Gottesnamen hin. Der beschreibt die den Menschen zugewandte Haltung Gottes – „Ich, der ich für euch da bin“. Nun, wenn er für uns da ist, dann kann das ein Ansporn für uns sein, auch für andere da zu sein. Und es muss nicht Nächstenliebe bis zur Selbstaufgabe sein, sondern ich darf in gesunder Weise ebenfalls in der Beziehung vorkommen. Wer sich selbst nicht wertschätzt, bringt diese Wertschätzung auch anderen gegenüber nicht auf. Wie schön, dass unser Gott ein Realist ist. Matthias Müller

20.6.2022

Wir wünschen aber sehr, dass jeder von euch denselben Eifer um die volle Gewissheit der Hoffnung bis ans Ende beweist. Hebräer 6,11 (Elberfelder Bibel)

Was war das wichtigste Ereignis in deinem Leben? Die Antwort kenne ich bereits: Es war deine Geburt. Ohne sie wärest du nicht da. Was würdest du bei den nächsten Fragen antworten? Was war das wichtigste Ereignis auf unserer Erde? Die Schöpfung, denn ohne diese Tat gäbe es uns nicht. Was war das wichtigste Ereignis in der Geschichte der Menschheit? Gott wurde Mensch! Ohne die Menschwerdung Gottes hätten wir keinen Erlöser, der am Kreuz auf dem Hügel Golgatha unsere Sünden gesühnt hat. Unser Leben wäre sinnlos und nach ein paar Jahren für immer erloschen. Eine letzte Frage: Was war die beste Entscheidung deines Lebens? Wenn es der Entschluss war, Jesus dein Leben zu übergeben und ihn als deinen Erlöser anzunehmen, dann hast du das ewige Leben. Durch den Heiligen Geist bist du wiedergeboren und geheiligt und darfst in der Gewissheit leben, gerettet zu sein (siehe Hbr 6,11).

Unser Andachtstext spricht aber auch davon, dass jeder Nachfolger „Eifer um die volle Gewissheit der Hoffnung bis ans Ende“ beweisen möge. Hier kommt der Faktor Zeit ins Gespräch. Zwar sollen wir unserer Errettung gewiss sein (Jes 32,17), aber auch wachsam genug, uns jederzeit bewusst zu sein, dass der Kampf noch nicht zu Ende ist. Es gibt Christen, die glauben, „einmal gerettet – für immer gerettet“ zu sein, egal was sie jetzt tun, denn Christus habe ja schon alles für unsere Erlösung Nötige getan. Ja, das hat er und wir werden „ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade“ (Röm 3,24). Aber es ist nicht egal, was wir tun!

Jesus betont immer wieder, dass wir in seiner Nachfolge unser Kreuz täglich auf uns nehmen müssen (siehe Lk 9,23). Erlösung ist eine Erfahrung, die andauert, vergleichbar mit der Ehe, die auch eine täglich neue Erfahrung und Annahme ist, ein Bild für die beständige, treue Lebensgemeinschaft mit Christus. Können wir also unserer Errettung sicher sein? Ja! Wenn wir Gott kennen, sind wir gerettet. Heute. Und wenn wir ihn morgen, übermorgen und bis Jesus wiederkommt, kennen, werden wir auch am Jüngsten Tag gerettet sein!

Gerhard Zahalka

21.6.2022

Ein Geduldiger ist besser als ein Starker und wer sich selbst beherrscht, besser als einer, der Städte einnimmt. Sprüche 16,32

Im Jahr 2020 schafft es ein einzelner Mann in Großbritannien, mit einem Spendenlauf fast 33 Millionen Pfund für den National Health Service zu sammeln. Sein Spendenziel erreicht er um ein Vielfaches, erhält zwei Einträge im Guinness-Buch und wird von der Queen zum Ritter geschlagen. Eine unglaubliche Heldengeschichte, hinter der ein starker, tatkräftiger Typ stecken muss, oder?

Anfang April beschließt Tom Moore, in den drei Wochen bis zu seinem Geburtstag über eine Fundraising-Plattform für 100 Laufrunden 1000 Pfund an Spendengeldern zu sammeln. „Captain Tom“ hat zwar früher in der britischen Armee gedient, ist aber längst pensioniert und weit davon entfernt, ein großer Held zu sein. Der Geburtstag, auf den er zusteuert, ist sein hundertster und die Laufrunden dreht er mit dem Rollator durch seinen Garten. Trotzdem wird aus der kleinen Aktion ein fantastischer Erfolg!

Wir leben in einer Welt, in der es üblich ist, diejenigen zu bewundern, die leistungsfähig sind, die es verstehen, sich in den Vordergrund zu stellen, oder Siege erringen. Das war wohl zu der Zeit, als unser Andachtstext geschrieben wurde, ebenso. Hier werden die wichtigen, aber nicht so prestigeträchtigen Eigenschaften Geduld und Selbstbeherrschung hervorgehoben. Denn selbst unser christlicher Kontext ist nicht frei von den Heldentaten mancher „Berühmtheiten“. Und dennoch hat vielleicht mancher stille Beter im Hintergrund einen Beitrag geleistet, dessen Tragweite uns erst in der Ewigkeit offenbart werden wird.

Hätte man Tom Moore vorgeschlagen, in seinem hundertsten Lebensjahr 33 Millionen Pfund zu erwirtschaften, hätte er wahrscheinlich dankend abgelehnt. Seine Motivation für die Aktion war aber, auf wahre Helden unserer Zeit aufmerksam zu machen: auf medizinisches Personal in Gesundheitsdiensten, Kliniken und Heimen. Für mich zeigt diese Geschichte, wie viel Gutes entstehen kann, wenn eine kleine Aufgabe mit Liebe und Ausdauer erfüllt wird.

Ich möchte mir heute auch wieder einmal vornehmen, bewusster diejenigen wahrzunehmen, die im Hintergrund stehen oder einen stillen Dienst ohne viel Aufhebens leisten. Und ich will sie meine Wertschätzung auch wissen lassen. Martina Siefert

22.6.2022

Und ich will unter den Israeliten wohnen und ihr Gott sein. 2. Mose 29,45

Der bekannte Pastor Axel Kühner erzählte von einem Obdachlosen, der an seiner Haustür um Brot und Kaffee bat. Während er dem Gast zu essen gab, beobachtete der damals vierjährige Sohn der Familie den Mann ängstlich. Dieser sah auf den Jungen, der sich an seinem Vater festhielt und immer mal wieder aus der Deckung wagte. Beim Gehen rann dem Obdachlosen eine Träne herunter und er sagte: „Junge, du hast es gut, du hast einen Vater und ein Zuhause, und das hab ich nicht!“ (*Hoffen wir das Beste*, Aussaat Verlag, 1997, S. 170)

Was der Obdachlose erkannte und aussprach, hat mich tief berührt, weil ich dieses Vorrecht erleben und genießen durfte. Immer wenn wir nach Hause kamen, klingelten wir, weil wir wussten, unsere Mutti ist da und öffnet uns die Tür, abends auch Vati. Wir waren zu Hause immer willkommen, auch mit unseren Fehlern.

Gottes erklärter Wille, unter seinen geliebten Menschen zu sein, fand einen ganz plastischen Ausdruck im israelitischen Heiligtum (2 Mo 25). Gerade mit ihrer Sündenschuld sollten die Menschen hierherkommen, ganz ohne Scheu. Im Vorausblick auf das kommende und vollkommene Opfer Christi konnten die Israeliten, aber auch Fremde, im „Zelt der Begegnung“ mutig ihre Fehler bekennen, um schließlich befreit und fröhlich wieder nach Hause gehen zu können.

Der Gedanke vom Wohnen Gottes unter den Menschen zieht sich durch die gesamte Bibel. So bezeugt das Johannesevangelium die Menschwerdung Gottes mit den Worten: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte [wörtlich: zeltete] unter uns.“ (Joh 1,14) Jedem Menschen, der Gott vertraut und ihn liebt, verspricht Jesus: „Mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.“ (Joh 14,23) Jesus möchte also mit seinem Vater direkt bei uns zu Hause einziehen.

In der Bibelkursbetreuung erfahre ich immer wieder von Menschen, die von negativen Erfahrungen mit dem eigenen Vater allmählich zu dem liebenden Vater der Bibel finden. Gottes Wunsch nach Gemeinschaft mit uns gipfelt in der gigantischen Zusage: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen [...] und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.“ (Offb 21,3) Dann werden wir endlich richtig und ewig zu Hause sein. Reiner Dürsch

23.6.2022

Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? Matthäus 6,25

In der Zeit, in der ich meine Ausbildung zur Kinderpflegerin begann, veränderte sich sehr viel in meinem Leben. Mein Mann und ich trennten uns und ich musste umziehen. Infolgedessen aß ich sehr wenig. Essen hatte noch nie zu meinen Leidenschaften gezählt, doch durch den Stress rückte es mehr und mehr in den Hintergrund. Das Lernen fiel mir schwer. Nach Feierabend setzte ich mich immer gleich an den Schreibtisch und lernte Fach für Fach. Zum Essen nahm ich mir keine Zeit. Ich vermisste die Mahlzeiten keineswegs.

Eines Tages sprach mich meine Chefin an. Sie meinte, ich sehe schlecht aus. Ich sei so schmal geworden. Sie fragte: „Sandra, isst du überhaupt etwas?“ Fast unter Tränen antwortete ich: „Nein, ich esse kaum etwas.“ Meine Chefin hatte ein gutes Herz.

Sie bot mir an, am Mittagessen des Kindergartens teilzunehmen. Und ich bräuchte nichts dafür zu bezahlen. Ich konnte es kaum glauben. Dankend nahm ich dieses Angebot an. So konnte ich während meiner Ausbildung mittags immer eine warme Mahlzeit zu mir nehmen. An den Wochenenden genügten mir Kleinigkeiten oder ich war bei Freunden eingeladen.

Als ich mit der Ausbildung fertig war, dachte ich: *Jetzt werde ich wohl doch ab und zu kochen müssen, auch wenn ich dies sehr ungern tue.* Aber auch hier zeigte sich, dass Gott ein Auge auf mich hat. Denn in dem Kindergarten, in dem ich eine Anstellung fand, darf sich jeder Mitarbeiter kostenfrei vom Catering-Essen bedienen. Das ist wunderbar. Sehr oft bleibt sogar Essen übrig, sodass ich für den Abend oder das Wochenende etwas mitnehmen kann.

Auch in meiner Mietwohnung spüre ich Gottes Liebe und Fürsorge. Mein Vermieter überschüttet mich im wahrsten Sinne des Wortes mit vielen leckeren Äpfeln, Birnen und sogar Mirabellen aus seinem Garten. So gibt es oft Pfannkuchen mit Apfelstückchen, Marmelade und Apfelmus.

Die Worte Jesu erinnern mich daran, mein Vertrauen in ihn zu setzen, auch wenn es mal kritisch wird. Gott meint es gut mit mir und dir! Warum sollten wir uns Sorgen machen?
Sandra Widulle

24.6.2022

Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motten noch Rost sie fressen und wo Diebe nicht einbrechen und stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.

Matthäus 6,20–21

Als am 24. August 79 n. Chr. der Vesuv ausbrach, wurde der Alltag der römischen Stadt Pompeji, die am Fuß des Vulkans lag, abrupt beendet. Die Menschen irrten durch die Dunkelheit der Aschewolken und versuchten dem Inferno zu entkommen. Viele der Einwohner konnten die Stadt jedoch nicht rechtzeitig verlassen und erstickten an giftigen Gasen oder wurden von der Vulkanasche eingeschlossen, die Pompeji begrub. Die späteren archäologischen Ausgrabungen lassen die menschlichen Schicksale dieser Katastrophe wahrscheinlich nur erahnen. So wurde die Herrin des „Haus des Fauns“ von einem einstürzenden Dach erschlagen, nachdem sie noch ihren gesamten Schmuck, ihre Armbänder, Ohrringe, Haarnadeln und Goldmünzen zusammengerafft hatte.

Auch wenn wir nicht von derartigen Katastrophen bedroht werden, stehen wir manchmal vor existenziellen Entscheidungen. Meist haben wir genügend Zeit, um Vor- und Nachteile in Ruhe abzuwägen, aber manchmal können Sekunden Weichenstellungen für unser ganzes Leben bedeuten. Und wie schnell werden auch wir durch unerwartete Schicksalsschläge mitten aus unserer Alltagsroutine herausgerissen. Oder wir werden mit dem Älterwerden, lebensbedrohlichen Erkrankungen oder dem Tod konfrontiert. Die Frage, die sich uns dann stellt, wird immer sein: Was bleibt?

Nicht die Angst vor der Vergänglichkeit sollte dann unsere Gedanken bestimmen, sondern die Chance, die Prioritäten in unserem Leben neu zu überdenken. Die Bibel zeigt uns in Matthäus 6,33 einen Weg, der für uns eine Orientierungshilfe darstellt: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“ Gerade in Zeiten, die wir als herausfordernd und belastend empfinden, kann uns Gottes Wort Wegweisung sein und uns auf die Fragen nach Sinn und Ziel des Lebens Antworten geben. Und die Gewissheit, dass Jesus unser persönlicher Schöpfer und Erlöser ist, kann uns jeden Tag neu Geborgenheit und Hoffnung schenken – gestern, heute und morgen. Dagmar Heck

25.6.2022

Denn er ist unser Gott und wir das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand. Wenn ihr doch heute auf seine Stimme hören wolltet. Psalm 95,7

Als ein Indianer einen weißen Mann in der Stadt besucht, sind der Lärm der Autos und die vielen Menschen neu und verwirrend. Auf der Straße tippt der Indianer seinem Freund auf die Schulter und sagt: „Hörst du auch, was ich höre?“ Der Freund horcht und sagt: „Alles, was ich höre, ist das Hupen der Autos.“ – „Ich höre ganz in der Nähe eine Grille zirpen“, sagt der Indianer. „Nein, nein“, antwortet der Stadtmensch, „hier gibt es keine Grillen.“ Der Indianer geht ein paar Schritte und bleibt bei einer mit Efeu umrankten Hauswand stehen. Er schiebt die Blätter auseinander – und da sitzt tatsächlich eine Grille. Der weiße Mann sagt: „Indianer können eben besser hören!“ Der Indianer erwidert: „Da täuschst du dich.“ Er wirft ein Geldstück auf das Pflaster. Es klumpert auf dem Asphalt und die Leute, die mehrere Meter entfernt gehen, drehen sich um. „Siehst du“, sagt der Indianer, „das Geräusch der Münze war nicht lauter als das der Grille. Und doch hörten es viele der weißen Männer und Frauen. Der Grund liegt darin, dass wir alle stets das gut hören, worauf wir zu achten gewohnt sind.“

Die Geschichte zeigt, dass nicht wenige Menschen für vieles ausgezeichnete Ohren haben, aber für anderes geradezu schwerhörig sind. Ich meine damit die Wahrnehmung von Signalen, die unser menschliches Miteinander betreffen, aber auch die Offenheit für das Religiöse, ja für die Stimme Gottes im täglichen Leben. Achtet man heutzutage vielleicht nicht mehr so sehr darauf? Gott wahrzunehmen war noch nie leicht. Die Bibel ist voll von Geschichten, wie Menschen erst darauf gestoßen werden mussten. Gott ist da sehr erfinderisch und lässt sich nicht auf ein Schema festlegen.

Wenn ich mein Gehör nicht entsprechend schule, dann kann ich Gott auch leicht überhören. So wie die zirpende Grille. Gottes Botschaft will jeden Einzelnen ganz persönlich erreichen und ihm sagen: Ich weiß, dass es dich gibt. Wie der Psalmtext sagt: Unser göttlicher Hirte will, dass wir seine Stimme hören und zu seiner Herde gehören. Viele Menschen haben ihre Ohren für Gottes Wort gut geschult und weit geöffnet, sie hören es unter den vielfältigen Geräuschen, die uns umgeben. Und für die, die es nicht mehr gewohnt sind, auf Gottes Stimme zu achten, gilt: Das kann man ändern! Beate Strobel

26.6.2022

Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. Römer 12,18

Als prominente Staatsmänner der damaligen Zeit am 26. Juni 1945 in San Francisco zusammenkamen, um die Gründungsurkunde der Vereinten Nationen zu unterzeichnen, stand dieser feierliche Akt ganz unter dem Eindruck einer gerade überstandenen globalen Katastrophe. Die Schlachten des Zweiten Weltkriegs hatten Verwüstungen bis dahin unvorstellbaren Ausmaßes hinterlassen, 50 Millionen Menschen waren dem weltweiten Blutvergießen zum Opfer gefallen und das Grauen des Holocaust würde sich für immer ins Gedächtnis der Menschheit eingraben. All diese Schrecken sollten sich niemals wiederholen und der gute Vorsatz war ganz gewiss vorhanden, internationale Konflikte von nun an ausschließlich mit friedlichen Mitteln beizulegen.

Einen Dritten Weltkrieg hat es tatsächlich bis heute nicht gegeben, aber Frieden ist ein seltener und überaus zerbrechlicher Zustand geblieben. „Nicht der Krieg, sondern der Friede ist der Ernstfall, in dem wir alle uns zu bewähren haben“, sagte Dr. Gustav Heinemann in seiner ersten Rede als neu gewählter Bundespräsident am 5. März 1969. Fast scheint es, als habe der gläubige Protestant dabei an unser Andachtswort gedacht, denn nie war dieser Satz aktueller als heute. Am meisten beeindruckt mich allerdings, dass der Apostel Paulus sich schon vor über 2000 Jahren der Herausforderung dieses „Ernstfalls“ bewusst war. Als Freund vorsichtiger Formulierungen ist er bekanntlich nicht in die Kirchengeschichte eingegangen. Gewöhnlich bevorzugte er die klare Ansage – hier aber formuliert er gleich doppelt vorsichtig: „Wenn es möglich ist, soviel an euch liegt ...“ Offenbar wusste er aus eigener leidvoller Erfahrung schon damals um die traurige Tatsache, dass selbst der Frömmste nicht in Frieden leben kann, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. So ist es, leider. Aber mir scheint, das ist exakt die Herausforderung, der Nachfolger Jesu sich jeden Tag neu zu stellen haben. Nicht der Weltfriede ist der wichtigste Punkt unserer persönlichen Agenda, sondern unser ganz persönlicher Beitrag zum friedlicheren Miteinander von Freunden und Nachbarn, Arbeitskollegen und Familienangehörigen.

Mit Franz von Assisi kann ich nur bitten: „Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens!“ Dass er dich und mich heute dazu befähigt, darauf hoffe ich. Friedhelm Klingenberg

27.6.2022

Seid nicht traurig, denn die Freude am Herrn ist eure Zuflucht! Nehemia 8,10 (Neues Leben Bibel)

Ich war dabei, einer lieben Person eine Postkarte mit einem Bibeltext herauszusuchen. Wir hatten uns am Telefon über aktuelle Herausforderungen in unserem persönlichen Glaubensleben, aber auch für unsere Kirche unterhalten. Da fällt mir die Karte mit dem oben stehenden Bibelvers in die Hand. Er war in der deutlich bekannteren Version von Luther, „Die Freude am HERRN ist eure Stärke“, abgedruckt.

Aus einer Laune heraus schlage ich den Vers in der Neuen evangelistischen Übersetzung nach und stolpere. Hier steht: „Die Freude an Jahwe ist euer Schutz!“ Wieder einmal schafft es eine leicht andere Wortwahl einer Bibelübersetzung, mich ins Nachdenken zu versetzen. Das Wort „Schutz“ an dieser Stelle fasziniert mich und gibt dem schönen Text eine für mich bisher unbekannte, neue Färbung.

Der heutige Bibeltext ist eingebunden in die Erzählung der Rückkehr der Israeliten in ihr Land, nach langer Verschleppung. Während des Wiederaufbaus ihrer Heimat entdecken sie das Gesetz wieder und es wird vor dem versammelten Volk vorgelesen. Die Texte haben eine so starke Wirkung auf die Menschen, dass sie über ihr früheres Fehlverhalten trauern und ihre Sünden sie zu echten Tränen rühren.

Nun könnte man meinen, dass die geistlichen Leiter diesen Moment ausnutzen sollten, um eine kräftige Moralpredigt hinterherzuschieben. Stattdessen wenden sie den Blick weg von den Fehlern des Volkes hin zu Gott. Sie rufen einen besonderen (heiligen) Tag aus, an dem gefeiert, gut gegessen – und sich dabei an Gott erfreut werden soll.

Zurück zum Wort „Schutz“ oder „Zuflucht“ unseres heutigen Textes. Kann es sein, dass uns die Freude an Gott davor bewahren kann, in Trübsinn und Schwermut über unsere Fehler zu verfallen? Keine Frage, die Bibel fordert uns oft dazu auf, Buße zu tun und von unseren falschen Wegen umzukehren. Doch Gott setzt der Qual unseres Versagens durch sein Erlösungshandeln auch ein Ende. Die Freude, die wir dadurch erfahren, kann uns nicht nur Kraft geben, sondern auch Schutz bieten vor den zerstörerischen Anklagen des Teufels.

Wer sein Leben und seinen Glauben in und auf Gott gründet, den umgibt die Freude an Gottes Geschenk der Erlösung wie eine Schutzhülle. Wenn das kein Grund zum Feiern ist. Alexander K.

28.6.2022

Vieles hätte ich euch noch zu schreiben; ich will es aber nicht mit Papier und Tinte tun, sondern hoffe, selbst zu euch zu kommen und persönlich mit euch zu sprechen, damit unsere Freude vollkommen wird. 2. Johannes 12 (Einheitsübersetzung)

Lange Briefe, alte Schwarten oder mehrseitige Bedienungsanleitungen haben keine große Anhängerschaft. Wir mögen es im Allgemeinen doch knackig und schnell auf den Punkt gebracht. Gleichzeitig haben gerade die elektronischen Kommunikationsdienste wie WhatsApp Hochkonjunktur. Das Mitteilungsbedürfnis muss sehr groß sein. Doch wie viel Mehrwert steckt dahinter? Muss es wirklich sein, über jegliche Lebensregungen Mitteilung zu machen? Da man hierbei nur durch Schreiben und Lesen miteinander verbunden ist, kann der Adressat es immerhin abstellen oder ignorieren.

Der Schreiber Johannes und wohl auch die Empfänger des oben genannten Briefabschnitts scheinen hingegen ehrlich aneinander interessiert zu sein. Es herrscht Vorfreude auf ein Wiedersehen. Also keine virtuelle Videokonferenz oder ein schnelles Telefonat, sondern echte Begegnung.

Der Brief lebt nicht von Alltäglichkeiten; hier geht es um Substanz und wirkliche Sorge füreinander. Wie oft spüren wir das in unserem Leben? Sind wir das positive Gegenüber bei einem Treffen oder hören wir nur mit halbem Ohr zu? Erinnert man sich gerne an uns und möchte uns auch wiedersehen?

Natürlich muss man nicht immer über weltwichtige Dinge reden und tiefgründige Entscheidungen treffen. Es reicht auch schon, dass der andere spürt, dass er ernst genommen wird und wirkliches Interesse vorhanden ist.

Die goldene Waagschale zwischen wortkarg und Wasserfall ist schwer zu tarieren und auch charakterbedingt. Es bleibt die Aufgabe, aufeinander zu hören und in der Gemeinschaft mit anderen das richtige Maß zu finden.

„Ich hätte noch viel zu schreiben, aber es ist alles gesagt.“ Vielleicht denkst du ja heute in deinen Gesprächen und schriftlichen Äußerungen daran. Wolfram Gauger

29.6.2022

**Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren.
Der HERR hat's gegeben, der HERR hat's genommen; der Name des HERRN sei gelobt! Hiob
1,21 (Luther 1984)**

Ein Mann namens Hiob führt ein vorbildliches Leben. Er hilft armen Mitmenschen, er setzt sich für Witwen und Waisen ein, er ist seiner Frau treu und kümmert sich um seine Kinder. Ihr Wohl liegt ihm am Herzen, auch wenn sie schon längst erwachsen und selbstständig sind. Er wird von seinen Mitbürgern geachtet, alle blicken zu ihm auf. Dass ihn Gott mit Reichtum gesegnet hat, macht ihn in den Augen seiner Umgebung noch größer.

Ja, auch Gott freut sich über Hiob. In einer Diskussion mit seinem Gegner Satan argumentiert Gott: „Satan, du meinst wohl, du hättest die ganze Welt mit ihren Bewohnern in der Tasche? Aber guck dir meinen Hiob an. So einen wie ihn findest du kein zweites Mal!“ Satan entgegnet: „Ist ja kein Wunder, du hast ihm die Taschen vollgestopft, du stellst ihn unter eine Glasglocke, damit ihm der raue Wind der Existenznot nicht um das zarte Näschen weht. Aber sobald es ihm schlecht geht, wird er dich verfluchen!“

Gott kennt seinen Hiob besser und lässt sich trotzdem auf diese „Wette“ ein. Satan nimmt Hiob alles, was ihm wertvoll ist: seine Herden und damit die wirtschaftliche Lebensgrundlage. Auch seine zehn Kinder sterben. Die herausragende Stellung in der Gesellschaft und obendrein der gute Ruf sind futsch. Denn wenn einer derart „bestraft“ wird, muss er doch viele Leichen im Keller haben, oder? Hiob verliert den Respekt seiner Angestellten, die Freundschaft seiner „besten“ Freunde und schließlich auch noch den Rückhalt in der Ehe.

Auch wenn es ihm das Herz bricht, auch wenn er trauert und tiefunglücklich am Boden liegt, verneigt er sich vor seinem Schöpfer. Obwohl er irrtümlich annimmt, Gott habe ihm alles geraubt – dabei war Satan der Räuber –, respektiert Hiob immer noch Gott als den Herrscher der Welt, der einen Menschen reich machen, seine schützende Hand aber auch wegnehmen kann. Für Hiob ist das kein Grund, seinem Gott die Treue zu brechen. Außerdem weiß er, dass Reichtum nicht materiell zu beziffern ist.

Oder wie Angelus Silesius so treffend schrieb: „Viel haben macht nicht reich! Der ist ein reicher Mann, der alles, was er hat, ohn' Leid verlieren kann.“ Hm, das sagt sich so einfach ... Könnte *ich* das auch unterschreiben? Bin ich so – reich? Sylvia Renz

30.6.2022

**Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm!
Und wen dürstet, der komme; wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.**
Offenbarung 22,17

Es war Urlaubszeit und ein heißer Sommertag. So machten meine Frau und ich an einer Raststelle eine Pause, um uns zu erfrischen. In der Eingangshalle sah ich einen Trinkbrunnen. Ich war sehr durstig und lief direkt darauf zu. Über dem Brunnen war ein Schild angebracht, darauf stand: „Sich beugen und trinken!“ *Ich bin doch kein Tier*, dachte ich bei mir und schaute umher nach einem Wasserhahn oder einem Becher. Da ich aber einfach nichts finden konnte, fragte ich schließlich eine Dame vom Personal: „Können Sie mir sagen, wie der Trinkbrunnen funktioniert?“ Ohne aufzublicken, sagte sie: „So, wie es auf der Tafel steht: ‚Sich beugen und trinken!‘“ Langsam wollte ich wirklich meinen Durst stillen und sah ein, dass ich vielleicht tatsächlich einfach das tun musste, was auf dem Schild stand. Ich beugte mich vornüber und schon kam mir ein Strahl frisches, kühles Wasser entgegen. Als der Durst gestillt war, sah ich mir den Brunnen genauer an. Wenn ich mich vorbeugte, wurde durch einen Fotosensor automatisch die Wasserzufuhr freigegeben. So funktionierte das also!

Die Brunnenaktion ließ mich an einen anderen Brunnen denken. Jesus Christus sagte zu der Samariterin am Jakobsbrunnen: „Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ (Joh 4,14) Was müssen wir tun, um dieses Wasser von Jesus zu bekommen? Nützt es, dass wir uns abmühen? Das Wasser selbst zum Fließen zu bringen führt nicht zum Ziel. Wir müssen Jesus Christus als unseren persönlichen Erlöser annehmen und uns vor ihm beugen. Wir können ihm zutiefst dankbar sein, dass er sich für unsere Sünden auf Golgatha geopfert hat, damit wir leben können. Jesus ruft allen Menschen zu: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ (Mt 11,28)

Es soll niemand verloren gehen. Das Angebot von Jesus Christus steht jedem, auch dem größten Sünder, zur Verfügung, denn vor Gott ist niemand ohne Schuld. Er aber nimmt uns an; er liebt, vergibt und heilt. Klaus Schulz